

Sammlung
Friedrich W. Brandes
Universitätsbibliothek
Braunschweig

Karl Brandes
Braunschweig
Fakunenstraße 31

UB Braunschweig 84

2261-404-7



Beiträge

zur

Kenntniß des Harzes,

seiner

Geschichte, Literatur und seines Münzwesens.

Eine Reihe von Abhandlungen

von

Gustav Hesse.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

Afchersleben und Leipzig, 1874.

Verlag von V. Schnock's Buchhandlung.



Dem Herrn Geheimen Ober-Medicinalrath

Dr. Friedrich Wöhler,

Professor der Chemie zu Göttingen,

aus inniger Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet von
dem Verfasser.

Vorwort.

Als ich im Jahre 1857 eine Reihe von Abhandlungen unter dem Titel „Beiträge zur Kenntniß des Harzes“ herausgab, versprach ich, dem ersten Hefte, wenn es beim Publicum freundliche Aufnahme fände, bald ein zweites nachfolgen zu lassen. Diesem Versprechen bin ich allerdings nicht nachgekommen. Was die Anerkennung betrifft, die meine kleine Arbeit bei Sachkundigen fand, so hätte sie auch anspruchsvollere Naturen, als die meinige, befriedigen können; aber das Schicksal der früheren Verlagsbuchhandlung, in welches mein Büchlein mit hineingezogen wurde, verdarb mir die Lust zur Fortsetzung, und später nahmen mich andre, dringendere Arbeiten vollauf in Anspruch. Inzwischen hab' ich doch dann und wann in verschiedenen Zeitschriften einige andre den Harz betreffende Aufsätze veröffentlicht, die sich jetzt zu einem zweiten Hefte zusammenfassen ließen. Da aber das erste Hest bereits vergriffen ist und die Abhandlungen desselben mancher Zusätze und Verbesserungen bedürfen, so ziehe ich es vor, Alles in dieser zweiten vermehrten und verbesserten Ausgabe zu vereinigen. Daß darin die „Streifzüge durch die Literatur des Harzes“ immer noch als Bruchstück auftreten, bitte ich zu entschuldigen. Eine vollständige Uebersicht dieses Literaturzweiges zu geben, der jetzt auf meinen Bücherbrettern durch etwa 1200 Bände und 100 Karten repräsentirt wird, muß ich einer jüngern und rüstigern Kraft überlassen. Verdienstlich wäre diese Aufgabe gewiß, und sie erscheint auch um so dankbarer, als die beiden letzten Jahrzehnte auf verschiedenen Specialgebieten der Harzlitteratur sehr viel Tüchtiges und Schönes gebracht haben. Ich erinnere nur an die Arbeiten von F. A. Römer, Jasche, Giebel, Heinr. und Herm. Credner, Beyrich und G. Roffen, Streng, Fuchs, Schilling, v. Groddeck, Gericke, Bantsch, Stiehler,

Trenkner zc. auf dem Gebiete der Mineralogie, Geognosie und Paläontologie; an die berg- und hüttenmännischen Werke von Jugler, Br. Kerl, E. Borchers, Dumreicher, Kutscher, E. Hartmann zc.; an die botanischen von Sporleder, Hampe, Schaß zc.; die landwirthschaftliche Schrift von Wacker-
mann; an die hypsometrischen, klimatologischen und meteorologischen Beobachtungen von W. Lachmann, H. W. Herzer, Schoof u. A.; an die medicinischen und balneographischen Schriften von Brockmann, Richter, Schauer, Helmbrecht zc. und die chemische über Wernigerode's Trinkwasser von Wockowig; an das geographische Werk von Guthe und das nationalökonomische von Lehzen; ferner an die Leistungen von E. G. Förstemann, Ed. Jacobs, G. Max, R. Janicke, v. Mülverstedt, G. A. Leibrock, v. Eberstein, Keflin, Schumann, Perschmann, E. Schiller, H. Ph. Cappe u. A., in der Specialgeschichte, Numismatik zc., und von H. Pröhle, J. G. Kohl, G. A. Leibrock u. A. in der ästhetischen Literatur des Harzes. Möchte dieser Reichtum recht bald einen Andern veranlassen, dem Ziele nachzustreben, das mir beim Beginn jener Streifzüge vor Augen schwebte!

Alfersleben, den 8. März 1874.

G. Heyse, Professor.

Inhalt.

	Seite
I. Streifzüge durch die Literatur des Harzes	1
II. Zur Geschichte der Brockenreisen.	52
III. Dammerfeld	75
IV. Auf dem Hohnstein	79
V. Die Einsiedeleien des Harzes	86
VI. Ueber die vom Braunschweig-Lüneburgischen Fürstenhause benutzten ehemaligen Münzstätten am Harze, nebst Nachrichten von den Münzmeistern, ihren Zeichen und Jetons	94
VII. Der wilde Mann auf Braunschweig-Lüneburgischen Münzen	139
VIII. Die Andreasmünzen des Harzes	146
IX. Die Bergwerksmarken des westlichen Harzes	151

I.

Streifzüge durch die Literatur des Harzes.¹⁾

Einleitung.

Es giebt kaum ein zweites Gebirge, das bei so mäßiger Ausdehnung eine solche Fülle landschaftlicher Reize mit so reichem Stoff zu den verschiedenartigsten wissenschaftlichen Forschungen und Belehrungen verbindet, wie der Harz. Von den sanften Windungen des wiesenreichen Seltethals bis zu den Felschluchten und engen Zickzackwegen der Rosstrappe; von dem einförmig ernsten Plateau des Oberharzes, wo über dem grauen Schindeldache die Fichte rauscht und das Kunstgestänge ächzend über das Feld schiebt, bis zu den anmuthig belebten Abhängen des Gebirgs, wo Wasserfälle brausen, der Eisenhammer pocht und zerfallene Burgen oder gastliche Ziegeldächer durch das üppige Laub der Buchen schimmern: welche zahllosen Nebengänge und Abstufungen, aber auch welche Contraste! Und fast noch reicher und anregender ist der Harz für wissenschaftliche Betrachtung. Welche Mannigfaltigkeit der geognostischen Verhältnisse haben seine Thäler, Bergwerke und Kunststraßen aufgeschlossen; welchen Schatz der verschiedenartigsten und schönsten Mineralien bergen allein die Umgebungen von Andreasberg, Elbingerode, Neudorf und Isfeld; mit welchem Reichthum von Phanero-

1) Der Anfang dieser Abhandlung erschien zuerst Ostern 1854 in dem Programm der Realschule zu Aschersleben und fand in den Götting. gel. Anzeigen (1854 im 100. Stück), Dr. Pegholdt's Anzeiger f. Bibliographie (1854 im 11. Heft), in den Blättern f. Handel, Gewerbe und sociales Leben (Beiblatt zur Magdeb. Zeit. 1854, Nr. 20) und in der Berg- und hüttenmännischen Zeitung (1854, Nr. 34) sehr aufmunternde Beurtheilungen. Dem in einer derselben ausgesprochenen Wunsche, der Angabe des Inhalts der Bücher noch mehr Raum zu widmen, hat der Verf. in der Fortsetzung seiner Arbeit möglichst zu entsprechen gesucht.

gamen und Kryptogamen schmücken sich alljährlich die Wiesen, Wälder und Felsen des Bodethals, die Blankenburger Gegend, das Steinholz, der Brocken und andre Punkte, und wie anziehend endlich ist die vielgestaltige, tausendköpfige Thierwelt, die diesen kleinen Bezirk belebt! Scheint es nicht in der That, als ob der Harz von der Natur selbst zu einem großartigen Naturalienkabinet bestimmt sei, allen ihren Freunden und Forschern zur Benützung aufgestellt? — Aber wie beschränkt erscheint diese Vorstellung, wenn wir unsern Blick auf seine Bewohner richten! Bedeutsam für alle Perioden der deutschen Geschichte und vorzüglich im Mittelalter mit den glänzendsten Erinnerungen unseres Volkes verknüpft, könnte der Harz mit gleichem Rechte ein Archiv oder riesiger Denkstein genannt werden, in welchem die Zeit ihre wichtigsten Urkunden niedergelegt, ihre denkwürdigsten Ereignisse eingegraben hat. Quedlinburg, wo hart an Heinrichs I. Grabe Klopstock's Wiege steht; die alten Reichsstädte Goslar und Nordhausen mit ihren kaiserlichen Hoflagern, ihren Reichstagen und Synoden, ihren Fehden und Belagerungen; die Harzburg, die Staufenburg, das Bodfeld, wo einer der kräftigsten fränkischen Kaiser in den Armen des Papstes starb; Mansfeld und Stolberg mit ihren Erinnerungen an Luther und Münzer; Burg Anhalt und Herzberg, die Stammsitze noch jetzt blühender Fürstenhäuser, — wer könnte sie alle aufzählen die historisch merkwürdigen Punkte des Harzes! Da ist kaum ein Ort, der in der Staaten-, Kirchen- oder Culturgeschichte nicht irgend eine Bedeutung gewonnen, keine Kloster- oder Burgruine, die nicht vom Bauernkriege, vom dreißigjährigen oder auch vom siebenjährigen Kriege erzählt; denn kein Gewitter ist über Deutschland heraufgezogen, das nicht in den Harzthälern seinen Wiederhall gefunden und seine Spuren hinterlassen hätte.

Und diesen durch tausendjährige Erinnerungen geweihten Boden bewohnt noch heute ein Geschlecht, das durch seine äußeren und inneren Eigenthümlichkeiten ein lebhaftes Interesse zu erwecken geeignet ist. Auch hier bietet der Harz ein unermesslich reiches, noch wenig betretenes Feld des Forschens dar, auch hier erscheint er vor vielen andern Gegenden wie zu Studien geschaffen. Wer versuchen will, im Geiste eines Herder, eines K. Ritter und Humboldt die gegenwärtigen Erscheinungen der Menschheit in ihre physischen und historischen Factoren zu zerlegen; wer in dem heutigen Culturstande einer Bevölkerung dem Einflusse des Bodens und Klima's, wie der ganzen geschichtlichen Entwicklung nachspüren will: der wandere nach dem Harze. Noch streiten sich in diesem Gebirge, der uralten schwanken Grenzscheide zwischen Sachsen und Thüringen, die Eigenthümlichkeiten beider Volksstämme; noch widerstrebt das durch den Bergbau hereingezogene fränkische Element der Verschmelzung mit beiden; und neben diesen naturkräftig forzeugenden Stammeigenheiten haben politische Zersüßelung und der mächtige Einfluß örtlich verschiedener Natur- und Gewerbsverhältnisse eine solche Mannigfaltigkeit in Gestalt und Mundart, Sitten und Sagen,

in Lebensweise, häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen erzeugt, wie sie auf so beschränktem Raume keine andere Gegend Deutschlands darbietet.

Wichtig und weithin bekannt ist auch die rege Betriebsamkeit der Harzbewohner, vor Allem ihr Bergbau. Der ganze Harz ist eigentlich ein großes Bergwerk und seine Erzadern sind die wahren Pulsadern des Harzlebens. Der Bergbau hat den Harz erst aufgeschlossen; ihm dienen alle übrigen Gewerbe, die Art des Holzhauers wie die Wage des Kaufmanns; von ihm strömt Leben und Wohlstand durch alle Schichten der Bevölkerung, an seine Blüthe ist wesentlich die Existenz des Harzers geknüpft. Harzer waren es, welche schon vor sieben Jahrhunderten den Bergbau nach Freiberg in Sachsen trugen, und noch heute sind Freiberg und Clausthal die Pflanzschulen des Bergbaus für die alte und neue Welt. Und nicht bloß der Bergmann kann vom harzischen Bergbau lernen. Kein Gewerbe zeigt uns den Menschen in so großartigem Kampfe mit der Natur, keins erfordert daher so viel Kraft und Ausdauer, so viel Muth und Entschlossenheit, so viel Scharfsinn und Nachdenken, wie der Bergbau. Dem Thierbändiger, wenn er furchtlos in den Käfig des Tigers steigt, versagen wir unsre Bewunderung nicht; und doch wie armselig und eitel dünkt uns sein Muth gegen den des schlichten Bergmanns, der für ungleich edlere Zwecke Tag für Tag den Kampf mit weit größeren Gefahren besteht. Aber das Gewohnte, Heimische — sei es noch so bedeutend — unterschätzt man leicht. Wie viel machte vor vierzig Jahren der Themse-Tunnel von sich reden, und wie Wenige kennen den zehnmal so langen Tiefen Georgstollen und den über zwanzigmal so langen Ernst-August-Stollen unsres Harzes! Wer sehen will, wie der Menschenggeist die wilde Naturkraft gezähmt und sich dienstbar gemacht, der befahre die zum Theil stundenlangen Stollen und Strecken, die bis unter den Meerespiegel hinabreichenden Schächte des Oberharzes; der studire die bewundernswürdige Wasserwirthschaft, die mit meilenlangen Armen sich jedes Wassertropfens bemächtigt und keinen in die Ebene entläßt, ohne ihn zehnfach als Hebel für den Bergbau benutzt zu haben; der verfolge das mit tausend Rädern ineinandergreifende Getriebe des ganzen Berg-, Poch- und Hüttenwerks von der rohen Erzstufe bis zur fertigen Münze,¹⁾ — und er muß Achtung gewinnen vor dem Harzer Bergmann, Achtung vor der Größe des menschlichen Geistes.

Daß ein in so vieler Rücksicht interessantes Gebirge im Herzen Deutschlands nicht unbeachtet liegt, daß Eisenbahnen und Poststraßen alljährlich Tausende von Fremden dem Harze zuführen, ist sehr begreiflich, zumal in seiner Bergluft, seinem Wiesengrün und Waldesduft eine Heilkraft steckt, die sich nicht auf Flaschen füllen oder in den Blechkapseln der Kräutersammler forttragen läßt. Eben so wenig kann es Wunder nehmen, daß

1) Seit Aufhebung der Clausthaler Münze im Jahre 1849 kann man diese Operationen freilich nur bis zur Herstellung des Brandsilbers verfolgen, das in die Münze zu Hannover geliefert wird.

man den Harz ganz oder theilweise und nach sehr verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen schon oft beschrieben hat. In der That hat er eine reiche und vielfach verzweigte Literatur, und der bekannten bergmännischen Hyperbel, daß am Harz mehr Holz unter, als über der Erde stecke, ließe sich wohl die literarische zur Seite stellen, daß über den Harz schon mehr Blätter beschrieben und bedruckt sind, als er alljährlich aus seinen Wäldern hervortreibt. Aber wer kennt diese Literatur? Wer kümmert sich um das Rauschen dieses löschpapiernen Waldes, wenn er den grünen, lebendigen durchschweifen kann? Wer hält es der Mühe für werth, außer dem bequemen Fahrhachte eines Reisehandbuchs noch die halb verbrochenen und verfallenen Stollen und Schächte zu durchforschen, wo „der alte Mann“ gebaut hat? Und doch liegt in dieser älteren Literatur manch heimlicher Schatz vergraben, dessen Hebung sich reich verlohnte; denn das Aeltere ist nicht immer das Schlechtere und das Gedruckte schützt noch nicht vor dem Vergessenwerden. „Es leidet keinen Zweifel“, sagt L. von Ledebur in der Vorrede seiner Schrift über die Grafen von Balkenstein am Harze (Berlin 1847), „daß in dem großen gedruckten Vorrathe von Urkunden und andern Quellenzeugnissen des Mittelalters eine unerschöpfliche Fundgrube der wichtigsten Entdeckungen, namentlich für Genealogie und Topographie vorliegt: unendlich reichhaltiger, als gemeinhin angenommen wird: da in der Regel mehr nach dem verborgenen ungedruckten Material der Archive, als nach dem offen daliegenden gedruckten der Bibliotheken geforscht wird.“ Was Ledebur hier von der Literatur der mittelalterlichen Geschichte bemerkt, das hat in gewissem Grade für alle übrigen Literaturgebiete Geltung. Mit jeder neuen Ostermesse, jedem neuen Jahrringe am großen Baume der Literatur, wird es aber immer schwieriger werden, die ganze Masse des Gedruckten zu überschauen und unter der überwuchernden Menge des Schalen und Erborgten die wirklich kernhaften und selbständigen Schriften herauszufinden. Auch die Harzliteratur hat ihre Spreu und ihre Weizenkörner, ihre Tageshelden und verschollenen Größen, und während „unentbehrliche“ und „neueste“ Harzfürher in rastlosem Diensteifer den Markt besetzen, ziehen sich die guten alten, ihre Unentbehrlichkeit freilich nicht an der Stirn tragenden Harzwerke in das Invalidenhaus einer Bibliothek zurück, oder werden wohl gar der Anatomie des Krämers überlassen. Manche Bücher sind verschwunden, ja ganze Geschlechter gleichsam ausgestorben. Wer kennt heutiges Tages aus eigener Ansicht die zahlreichen Druckschriften, welche die Streitigkeiten des Quedlinburger Stifts mit seinen Schutzherrn und mit der Stadt hervorriefen? Wer die Streitschriften, die Kurbrandenburg mit den Grafen von Sayn-Witgenstein wegen der Grafschaft Hohnstein, und mit Braunschweig wegen der Grafschaft Reinstein wechselte? Wer hat auch nur einen der zwanzig Folianten und Quartanten gesehen, welche im Laufe des vorigen Jahrhunderts die „erschrecklichen Betrügllichkeiten“ bei der Anhaltischen Bergwerksverwaltung, den Proceß gegen die Blankenburger Ober-

factoren, den Nordhäuser Gesangbuchstreit, die Harzgeröder Visionen und die Harzgeröder Empörung abhandelten? Freilich dienten alle diese Schriften einem vorübergehenden Zweck und mußten an Interesse verlieren, als dieser erreicht war. Aber der reiche Schatz von Urkunden, der vielen von ihnen zur Begründung rechtlicher Ansprüche einverleibt wurde, die Menge specialhistorischer, topographischer und technischer Aufschlüsse, die sie gewähren, und vor Allem die überraschenden Blicke, welche sie sämmtlich in die Culturzustände, in das politische und bürgerliche Leben ihrer Zeit werfen lassen, geben ihnen auch für die Gegenwart Bedeutung. Jetzt aber sind sie so selten geworden, daß man kaum noch ihre Titel kennt. Wie wenig selbst manche unsrer bessern Harzschriftsteller mit der älteren Literatur des Harzes vertraut sind und wie dadurch Irrthümer bis auf unsre Tage fortgepflanzt werden, davon nur eine Probe.

Wer die Baumannshöhle befahren hat, der wird sich auch der Geschichte ihrer Entdeckung erinnern. Aus dem Munde des Führers — und für einige Groschen auch gedruckt — erfahren wir, wie ein Bergmann Namens Baumann im Jahre 1670 die Höhle zuerst durchkroch, nach Erzen suchend sich verirrt und erst nach drei martervollen Tagen, ausgehungert und zu Tode erschöpft, den Eingang wieder fand. Zum Andenken an ihn, der seine Entdeckung bald darauf mit dem Leben bezahlte, bekam die Baumannshöhle ihren Namen. Der Führer erzählt das Alles so natürlich, sicher und anschaulich, daß wir glauben müssen, er habe die Geschichte von seinem Großvater gehört und dieser sei der Enkel jenes unglücklichen Entdeckers gewesen. Aber das Jahr 1670 kommt uns doch etwas neu vor. Wir erinnern uns vermuthlich, schon in der Zeiler-Merian'schen Topographie der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg eine Abbildung vom Innern der Baumannshöhle gesehen zu haben, in einem Buche also, das schon im Jahre 1654 erschien; oder haben uns vielleicht aus Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt gemerkt, daß Fürst Friedrich auf der Harzreise, die er im Jahre 1649 mit einigen seiner Vettern machte, schon das „Rößlein“ der Baumannshöhle ritt, — genug, das Entdeckungsjahr ist uns verdächtig und wir können dies dem Führer nicht bergen. Der aber beruft sich auf Gottschald¹⁾ und andre Autoritäten, und richtig! — in einer der verschiedenen Ausgaben von Gottschald's Taschenbuche finden wir die Geschichte ganz so, wie sie der Führer erzählt, und bei vielen andern Harzschriftstellern in ähnlicher Weise. Aber woher stammt diese Nachricht? Wir suchen weiter. Stübner's Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg geben uns schon Licht. Da lesen wir: „Aus einer Handschrift vom Jahre 1670, die den Archivar Hoffmann¹⁾ zum Verfasser gehabt, ersieht

1) Von diesem, aus Ellrich gebürtigen Joh. Heinrich Hoffmann, Archivar und Kammermeister in Celle, existirten zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch mehrere den Harz betreffende historische Schriften, die aber nicht zum Druck gelangt sind. Vgl. die Vorrede von Leudfeld's Antiquitates Walckenredenses.

man, daß diese Höhle in den ersten Zeiten des 17. Jahrhunderts noch unbekannt gewesen ist. Ein Bergmann, Namens Baumann, besuhr sie zuerst, in der Absicht, Erze darin aufzufuchen.“ · Dann folgt die Erzählung seines dreitägigen Umherirrens und seiner endlichen Befreiung, und weiter heißt es: „Wenige Tage darnach starb er. Weil er aber zuvor bekannt gemacht hatte, daß in dieser Höhle merkwürdige Seltenheiten angetroffen würden, so besuchten sie mehrere, und man nannte sie, nach dem Namen des verstorbenen Bergmanns, die Baumannshöhle. Nach Inhalt der angeführten Handschrift, welche schon eine kurze Beschreibung der Abtheilungen dieser Höhle enthält, war sie im Jahre 1670 allgemein bekannt.“ — Also daher das Jahr 1670! Ein flüchtiger Benutzer des Stübner nahm das Jahr der Hoffmannschen Handschrift für das Entdeckungsjahr der Höhle, durch Abschreiber wurde der Fehler weiter verbreitet und durch die Reden unsres Führers stereotypirt. Bei Hoffmann's Nachricht könnten wir uns beruhigen; sie steht wenigstens mit den älteren Schriftstellern, die uns gerade zur Hand sind, nicht im Widerspruch. Aber ein kleines, seltenes Buch vom Jahre 1620, das wir zufällig im Staube des Trödels finden, verräth uns, daß wir auch mit Hoffmann noch nicht bis zum äußersten Winkel dieser Höhlenliteratur vorgedrungen sind. Es führt den Titel: *Historiae terrae motuum complurium, et praecipue ejus, quo Plura oppidum in Alpibus Rheticis nuper miserè obrutum et convulsum est*, hat den Prior des Klosters Walkenried Heinrich Eckstorm zum Verfasser und giebt in einem Anhange (pag. 210—227) eine an den Professor Zach. Brendel in Jena gerichtete, aus Ellrich d. 28. April 1591¹⁾ datirte *Epistola de Specu Bumannii, vulgo Bumannsholl, qui est in Hereynia, non procul ab oppido Eiligeroda*. Wenn die Höhle, wie dieser Brief uns sagt, damals schon seit Menschengedenken („ab avorum nostrorum memoria“) am Harze berühmt war und so vornehmen Besuch empfing, wie z. B. im Jahre 1587 von den Grafen Ernst und Martin von Reinstein, so kann sie in den ersten Zeiten des 17. Jahrhunderts nicht wieder unbekannt gewesen sein, und noch weniger kann sie den Namen Baumanns- oder Bumannshöhle, den sie bereits im 16. Jahrhundert führt, nach einem Bergmanne des 17. Jahr-

1) Unter dem Briefe steht zwar in römischen Ziffern nicht MDXCI, sondern die ungewöhnliche Form MDIXC, und die wenigen älteren Schriftsteller, welche diesen Brief aus eigener Ansicht kannten und seiner erwähnen, z. B. Zeiler, haben I von XC abgezogen und so das Jahr 1589 erhalten, welches dann auch in einige neuere Harzschristen übergegangen ist. Daß man hier aber IX von C abziehen, also 1591 lesen müsse, stellt die über dem Briefe stehende, beim Druck desselben im Jahr 1620 hinzugefügte Bezeichnung „ante annos undetriginta scripta“ außer Zweifel. Ueberdies berichtet der Brief, daß die Grafen Ernst und Martin von Reinstein vor vier Jahren, während ihrer Studienzeit in Helmstedt, die Baumannshöhle besucht haben; beide Grafen studirten aber (nach Paul Jovius' Geschichte der Grafen von Reinstein und Blankenburg) im Jahre 1587 in Helmstedt, was wiederum für das Jahr 1591 spricht. Aus Eckstorm's Lebensverhältnissen läßt sich kein Argument für die eine oder die andere Lesart ziehen; denn er lebte als Diaconus in Ellrich von 1588 bis zum 25. Mai 1591.

hundertſ erhalten haben. So ſehen wir denn die hiſtoriſche Perſon des guten Baumann, den einige Harzſchriftſteller ſchon mit dem Taufnamen Friedrich ausſtatteten, auf einmal zur Sage verflüchtigt.¹⁾ — Aehnliche Beiſpiele, wie mangelhaft biſher die Harzliteratur benugt worden iſt, ließen ſich in Menge geben, und nicht bloß vom hiſtoriſchen Felde.

Wenn auch mit Vorliebe für den Harz erfüllt und den Werth ſeiner Literatur kennend, bin ich doch weit entfernt, die Wichtigkeit der letzteren für die allgemeine Bildung zu überſchätzen und aller Welt oder auch nur jedem Harzreiſenden ein gründliches Studium derſelben zuzumuthen. Auch der ſinnliche Genuß hat ſeine Berechtigung; und ſo thöricht es wäre, von jedem Schmauſenden zu verlangen, daß er ſich vorher mit der chemiſchen Zuſammenſetzung ſeiner Speiſen und den Functionen ſeiner Verdauungswerkzeuge bekannt mache: eben ſo thöricht wäre die Forderung, daß Jeder, der auf den Harzbergen friſche Luſt ſchöpfen will, ſeinen Weg dahin durch den weitläufigen Apparat einer Harzbibliothek nehmen ſolle. Aber wie man dem Arzte jene chemiſche und phyſiologiſche Kenntniß nicht erläßt, ſo ſollte man auch dieſe literäriſche dem Harzſchriftſteller nicht erlaſſen; und wer den ſinnlichen Genuß durch einen geiſtigen erhöhen und in irgend einer wiſſenſchaftlichen Abſicht den Harz bereiſen will, dem iſt die Kenntniß wenigſtens einzelner Zweige dieſer Literatur nicht minder Bedürfniß. Und ſollte nicht auch jeder Harzbewohner zu wiſſen wünſchen, was Fremde und Einheimiſche in alter und neuer Zeit über ſeine Berge gedacht, beobachtet und geſchrieben haben? Nun fehlt es aber leider an einer überſichtlichen Zuſammenſtellung dieſer Schriften, und dieſer Mangel wird um ſo ſühl-

1) Ganz unbekannt geblieben iſt jenes ſeltene Eſtorm'sche Büchlein den Harzſchriftſtellern zwar nicht. Schon Zeiler in ſeiner Topogr. Super. Saxoniae etc. erwähnt daſſelbe pag. 174 und theilt den Brief (freilich unter dem falſchen Datum d. 29. April 1589) im Auszuge mit. Auch Behrens in ſeiner Herceynia curioſa und Leſſer in ſeinen Anmerkungen von der Baumannshöhle citiren Eſtorm; daß ſie ſein Buch aber ſelbſt in Händen gehabt, muß ich bezweifeln. Denn Behrens macht Dr. Brendel, den Empfänger des Briefes über die Baumannshöhle, zum Verfaſſer der Geſchichte der Erdbeben und datirt jenen Brief von 1589; und Leſſer in allen vier Auflagen ſeiner kleinen Schrift verwandelt nicht nur Brendel in Brandel, ſondern läßt auch den Brief erſt im Jahre 1699 geſchrieben ſein. Von neueren Harzſchriftſtellern hat nur Niemann in ſeinem Handbuch für Harzreiſende die Eſtorm'sche Schrift ſchon richtig citirt und benugt, das Datum des Briefes jedoch unerwähnt gelassen. — Uebrigens ſei hier noch bemerkt, daß es mir ſpäter gelungen iſt, die Literatur der Baumannshöhle noch um einige Decennien weiter zurückzuführen. Schon im Jahre 1565 erſchien zu Zürich Conrad Geſner's Schrift: De rerum foſſilium, lapidum et gemmarum maxime figuris et ſimilitudinibus liber, als Theil ſeines Buches: De omni rerum foſſilium genere (Tiguri, MDLXV), und hier wird nicht nur der Baumannshöhle mit ihren Tropfſteinen und Knochenreſten an mehreren Stellen gedacht, ſondern auch einer beſondern Beſchreibung derſelben von Joh. Wilhelm Reiffenſtein (Gräfl. Stolberg. Ober-Hofmeiſter in der Mitte des 16. Jahrh.) erwähnt, die aber vermuthlich niemals zum Druck gelangt iſt. Wegen der Seltenheit von Geſner's Schrift habe ich die von der Baumannshöhle handelnden Stellen in der Zeiſchrift des Harz-Vereins ſ. Geſch. 2c. Jahrg. 1870, S. 712 f. mitgetheilt.

barer, als die politische Zerstückelung des Harzes sich auch in seiner Literatur abspiegelt. Gatterer gab zwar im 2. Bande seiner „Anleitung den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen“ eine „Literatur des Harzes“, die auch als 2. Stück seines „Verzeichnisses der vornehmsten Schriftsteller über alle Theile des Bergwesens“ in den Buchhandel kam. Dieses Bücherverzeichniß (denn weiter ist es nichts) reicht aber nur bis zum Jahre 1786 und giebt auf seinen 98 Seiten zu viel und zu wenig, indem es sogar alle Berg-, Forst-, Polizei-, Münz- und anderen Verordnungen aufzählt, dagegen sich auch nur auf den westlichen Harz beschränkt. Chr. Zimmermann, Brederlow, Schweizer und einige andere Harzschriftsteller führen in ihren Handbüchern auf wenigen Seiten nur die wichtigsten neueren Schriften auf, und noch Andere lassen die Literatur ganz unerwähnt oder citiren sie doch nur gelegentlich. Ein überflüssiges Unternehmen ist es demnach sicher nicht, wenn ich eine Uebersicht der Harzliteratur bis zur neuesten Zeit zu geben versuche; wohl aber erkenn' ich es selbst als ein schwieriges. Wie unvollständig auch das Material noch immer sein mag, das eine vieljährige Anhänglichkeit an den Harz zusammentrug: so massenhaft und schwer zu bewältigen erscheint es doch jetzt schon; und ein Blick auf diese Bücherreihen, diese großen und kleinen Prismen, zu denen sich seit Jahrhunderten die verschiedensten Gedanken und Erfahrungen vom Harz krystallisirt haben, könnte auch eine beherztere Kraft als die meinige unschlüssig machen. Dennoch wag' ich einen Anfang. Gelingt es meiner Feder auch nicht, das ganze Bild dieses Literaturgebietes so frisch und lebendig auf das Papier zu tragen, wie es vor meinem Geiste steht: so geb' ich doch vielleicht Manchem Veranlassung, sich nach dem Originale selbst umzusehen und neben dem Harzwalde auch seine Literatur lieb zu gewinnen; und damit würde von der alten Schuld, die mir Beide durch zahllose Genüsse auferlegt haben, ein erstes Scherflein abgetragen sein.

Da der vorliegende Stoff sich nicht auf einige Bogen einschränken läßt, so gebe ich zur vorläufigen Orientirung den Plan, nach welchem er vertheilt werden soll. Dabei muß ich vor Allem darauf hinweisen, daß der Leser hier nicht eine Darstellung der Harzliteratur nach ihrer ganzen historischen Entwicklung, also eine Literaturgeschichte, sondern nur eine geordnete Zusammenstellung und kurze Beurtheilung der literarischen Werke selbst zu erwarten hat. Auch unter diesem Gesichtspunkte wird die nachfolgende Eintheilung nicht Jeden befriedigen, und freilich läßt sich nicht vermeiden, daß sie den Dingen zuweilen Zwang anthut. Um aber Ordnung und Uebersicht zu gewinnen, sind Gatter und Zäune nothwendig und selbst dann von Nutzen, wenn sie auch hier und da einen Baum einschließen, auf den auch der Nachbar Anspruch macht. So theile ich denn die

Harzliteratur in eine allgemeine und eine besondere ein und rechne zur ersteren alle die Schriften, welche den ganzen Harz oder einen größeren Theil desselben (z. B. den Hannöverschen, Braunschweigischen u.) behandeln, zur letzteren dagegen diejenigen, welche nur einzelne Städte und andre merkwürdige Punkte des Harzes (z. B. den Brocken, die Baumannshöhle u.) betreffen. Jene allgemeinen Schriften betrachten den Harz entweder A. nach allen oder doch mehreren wissenschaftlichen Richtungen und sind ihrer Form nach: 1. Zeitschriften; 2. systematische Beschreibungen, Reisehandbücher u., oder 3. Reisebeschreibungen; oder sie verfolgen B. nur einzelne wissenschaftliche Zwecke, und hiernach lassen sich wieder drei Gruppen unterscheiden, von denen die erste die naturwissenschaftlichen, technologischen und medicinischen, die zweite die historischen, politischen, geographischen und statistischen, und die dritte die volksthümlichen, sprachlichen, ästhetischen und religiösen Schriften umfaßt. Die weitere Eintheilung dieser Literaturgruppen und das Schema für die besondere Literatur übergehe ich für jetzt, da sie zur vorläufigen Orientirung nicht nothwendig sind.

I. Allgemeine Literatur des Harzes.

A. Schriften, die den Harz nach allen oder doch mehreren wissenschaftlichen Richtungen behandeln.

1. Zeitschriften.

Unter den periodischen Harzschriften von allgemeinerer Tendenz findet sich wenig Bedeutendes. Ein Centralorgan, das die tüchtigsten Kräfte des Ober- und Unterharzes zur wissenschaftlichen Ausbeutung dieses Gebirges vereinigte, ist zwar zu verschiedenen Zeiten angestrebt worden; aber wenn das Unternehmen nicht von vorn herein an der politischen Viertheilung des Harzes scheiterte, so gerieth es doch bald wieder ins Stocken. Das in Blankenburg seit 1768 erschienene allgemeine Harzmagazin ist die älteste Zeitschrift, welche ihrem Titel¹⁾ nach hierher gehört. Wie zahllose andre Wochen- und Monatschriften des vorigen Jahrhunderts will sie im kleineren Kreise zur Beförderung der Moral, Aufklärung und eines besseren Geschmacks mitwirken, und sowohl der Titel, als die Vorrede des ungenannten Herausgebers lassen erwarten, daß sie nicht bloß ihr Publicum, sondern auch ihren Stoff hauptsächlich im Harze suche. Gleichwohl bringt

1) Das neue allgemeine Harzmagazin ökonomischer, moralischer, zur Polizei, Staatswirthschaft und Staatskunst, wie auch Naturgeschichte gehörigen nützlichen Wahrheiten, Anmerkungen und Nachrichten. 12 Stück. Blankenburg, bei Reußner. 1768—1771. 8. 752 S. nebst 2 Registern von 58 S.

sie außer einer sehr allgemein gehaltenen Abhandlung „Der Aberglaube auf dem Harz“ (S. 230—53.) durchaus nichts, was dieses Gebirge wesentlich betrifft. — Auf einen bloßen Theil des Harzes schränkt sich das Hohnsteinsche Magazin ein, das der Oberprediger Schmaling¹⁾ in Elrich von 1788 bis 1791 in 36 Stücken herausgab²⁾ und das neben allgemeinen medicinischen und ökonomischen Bemerkungen sehr viel Brauchbares aus der Geschichte, Topographie, Statistik und Naturgeschichte der Grafschaft Hohnstein enthält. Beachtenswerth ist namentlich die S. 385 bis 432 mitgetheilte „Geschichte der Stadt Elrich“, da außer den kurzen und jetzt überdies sehr selten gewordenen Nachrichten von H. B. Michaelis (Halle 1752) keine Chronik dieses Ortes existirt. — Erst im Jahre 1804 begegnen wir einer Zeitschrift, deren Plan nicht nur den ganzen Harz und seine Umgegend nach verschiedenen wissenschaftlichen Richtungen umfaßt, sondern die auch zur Ausführung desselben so ausgezeichnete Kräfte und Hülfquellen vereinigt, daß sie schon in kurzer Zeit Bedeutendes leistet. Diese Perle in der periodischen Literatur des Harzes ist das Hercynische Archiv³⁾. Holzmänn⁴⁾, der Herausgeber desselben, war im October 1802 von dem damaligen preussischen Organisations-Commissarius für Goslar, dem Geheimenrath von Dohm, mit der Ordnung der Goslarischen Archive beauftragt und wollte diese günstige Stellung zugleich benutzen, manches noch dunkle Gebiet der Harzgeschichte aufzuhellen. Dazu gründete er diese Zeitschrift, und um sie noch nützlicher zu machen, dehnte er ihren Plan auf mehrere andere Wissenschaften aus. Neben ihm theilte sich für das Fach der Geschichte, Alterthumskunde und älteren Geographie Bruns in Helmstedt, Delius in Wernigerode, Wolf in Nörten u. A.; selbst von Dohm

1) Gottlieb Christoph Schmaling, geb. den 11. April 1729 zu Rämstedt bei Bleicherode, besuchte die Schulen zu Nordhausen und Ilfeld, stud. seit 1748 in Halle, ertheilte seit 1750 in Bennedestien und Halberstadt Privatunterricht, ward 1755 Diaconus in Elrich, 1766 Oberprediger, 1768 zugleich Inspector über den Glettenbergischen Kreis und starb den 30. April 1800.

2) Später unter dem Titel: Sammlung vermischter Nachrichten zur Hohnsteinschen Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik, nebst beigelegten nützlichen Bemerkungen zur Aufnahme der Gesundheit, des Feld-, Garten- und Hausbaues, der Haushaltung und Viehzucht u., als Hohnsteinsches Magazin in den Jahren 1788 bis 1791 herausgegeben von Gottlieb Christoph Schmaling, Inspector und Oberprediger. Halberstadt, gedruckt in Delius Buchdruckerei. 8. 568 S. nebst 14 Seiten Vorbericht, Inhaltsverzeichniß und Verbesserungen.

3) Von 1804 bis 1805 erschienen 4 Stück, welche zu einem Bande vereinigt, den Titel führten: Hercynisches Archiv oder Beiträge zur Kunde des Harzes und seiner Nachbarländer. Herausgegeben von D. Christian Erdwin Philipp Holzmänn. Einziger Band, 1. bis 4. Stück. Halle, im Verlage der Waisenhaus-Buchhandlung. 1805. 8. 748 S., worunter 8 S. Inhaltsverzeichniß.

4) Aus Goslar gebürtig, hatte er in Helmstedt und Göttingen studirt und promovirte an ersterem Orte 1803. Nachdem er seit October 1802 als Stadt-Archivar in Goslar beschäftigt gewesen, las er 1804 als Privatdocent in Göttingen, wurde 1805 Bibliothekar des Fürsten Czartorinsky zu Pulawy, lebte seit 1810 zu Weimar und starb zu Goslar 1811.

lieferte einen werthvollen Beitrag „Ueber Goslar, seine Bergwerke, Forsten und schugherrlichen Verhältnisse“. Botanik und Forstwesen wurden durch Wächter in Clausthal vertreten, dessen Abhandlungen „die Fichte“ und „über die Torfmoore des Harzes“ noch heute verdienen gelesen zu werden; Bergrecht und Bergwerksverfassung durch Meyer in Goslar (von ihm unter andern: „Goslar'sche Bergwerksverfassung und Bergrechte im 14. Jahrh.“), Mineralogie und Bergbaukunde aber durch Hausmann, der schon damals, als junger Bergamtsauditor in Clausthal, durch seine „Skizze zu einer Drytographie des Harzes“, seine „Uebersicht der Gebirgsarten des westlichen Harzes“, seine „Bemerkungen über die Andreasberger Gänge“ und andere vortreffliche Beiträge die Erwartungen erregte, die er wenige Jahre darauf als westphälischer Generalinspector der Berg-, Hütten- und Salzwerke und später als Göttinger Professor so glänzend erfüllte. Wie viel würde diese Zeitschrift bei längerer Dauer für die Kunde des Harzes noch geleistet haben! Aber die Uebersiedelung ihres Herausgebers nach Göttingen und bald darauf nach Pulawy in Polen machten ihr allzu früh ein Ende, und nur ihr mineralogisch-bergmännischer Theil fand in Hausmann's Norddeutschen Beiträgen zur Berg- und Hüttenkunde eine würdige Fortsetzung. — In dieser ersten tüchtigen allgemeinen Zeitschrift hat der Harz zugleich seine letzte gehabt, und die Verhältnisse unserer Zeit lassen eine zweite auch kaum mehr erwarten. Denn je mächtiger sich die Wissenschaften entwickelt haben und je mehr andererseits durch Eisenbahnen der Raum verkürzt und die specielle Heimathsliebe verwischt wird, desto mehr tritt auch in der Literatur das locale Interesse gegen das wissenschaftliche zurück, und unsre heutigen Zeitschriften streben mehr dahin, aus den verschiedensten Ländern zusammenzufassen, was einen innern, wissenschaftlichen Zusammenhang hat, als die verschiedenen Wissenschaften in den engen Rahmen eines Landstrichs einzuschließen.¹⁾ — Dem Hercynischen Archiv noch einigermaßen

1) So finden wir denn später viele den Harz betreffende, zum Theil sehr wichtige Abhandlungen in v. Leonhard's Taschenbuch (später Jahrbuch) für Mineralogie etc. (f. 1807), in Karsten's Archiv für Bergbau und Hüttenwesen (f. 1818) und dessen Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde (f. 1829), in v. Schlechtendal's Linnaea (f. 1826), in dem von W. Duncker und G. v. Meyer redigirten Prachtwerke „Paläontographica“ (f. 1846), in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft (f. 1850), in der von Siebel u. A. in Halle herausgegebenen Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften (f. 1853), u. A.

Allmählich entstanden aber auch am Harze selbst einzelne wissenschaftliche Vereine, die sich ihr besonderes Organ schufen. Der nun wieder eingegangene „Naturwissenschaftliche Verein des Harzes“ gab von 1840 bis 1864 jährlich Berichte heraus, die manche werthvolle Beobachtung einschließen. Von einem zweiten, in Clausthal gebildeten naturwissenschaftlichen Vereine, „Maja“, sind mir die Berichte von den Jahren 1851 bis 1857 bekannt. Ein „Harzer Forst-Verein“ entstand und blüht noch jetzt, dessen interessante „Verhandlungen“ in den Jahrgängen 1843 bis 1872 vorliegen. Spät erst (1868) wurde ein „Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde“ gegründet; aber durch den enthusiastischen Eifer seines Hauptgründers und Leiters, des Archivars und Bibliothekars Dr. Ed. Jacobs

zu vergleichen ist nur der „Harzfreund“¹⁾, ein zunächst für den Oberharz bestimmtes Blatt von mehr praktischer Tendenz, das durch einige Aufsätze des Freiherrn Grote (Uebersicht des harzischen Bergwerkshaushaltes), des Maschineninspectors Jordan (über die Wasserschraubenmaschinen im Silberseger Richtschacht bei Clausthal) und anderer Beamten, so wie durch statistische und meteorologische Nachrichten vom Oberharze Werth erhält.

Andere Zeitschriften, die den Harz im Titel führen, wie der Harz-Bote (Halberstadt seit 1828), die Hercynia oder Harz-Zeitung (Quedlinburg 1837), Blätter für den Harz und dessen Umgegend (Halberstadt und Wernigerode seit 1840), sind mehr auf belletristische Unterhaltung der Harzbewohner, als auf Benutzung des durch den Harz gebotenen Stoffes berechnet und gehören daher eben so wenig hierher, als die in Wernigerode, Quedlinburg, Nordhausen, Goslar und andern Harzorten erscheinenden Intelligenz- und Wochenblätter, welche in der besonderen Literatur dieser Städte ihre Stelle finden sollen. Erwähnung verdienen dagegen zum Schluß noch einige Zeitschriften mehr wissenschaftlichen Charakters, die zwar weit über den Harz hinausgreifen, aber auch einen guten Theil desselben mit einschließen; vor Allen das Hannoversche Magazin²⁾ und das Braunschweigische Magazin³⁾, die in dem langen Zeitraume ihres Erscheinens manchen lezenswerthen Aufsatz über dieses Gebirge gebracht haben; ferner die Anhalt-Bernburgischen wöchentlichen Anzeigen⁴⁾ mit vielen den Harz betreffenden Beiträgen von Fr. Gottschald (z. B. Beschreibung des Amtes Güntersberge; das Amt Harzgerode, geographisch, statistisch und historisch beschrieben; Beschreibung des Amtes Ballenstedt u. s. w.), und endlich das von Fr. Gottschald und Fr. Hoffmann herausgegebene Anhaltische Magazin⁵⁾.

in Wernigerode, ist er in kurzer Zeit zu großer Blüthe gelangt, und seine Zeitschrift hat in den Jahrgängen 1868 bis 73 schon eine Fülle von Stoff aus den Archiven und Bibliotheken zu Tage gefördert. — Eine genauere Würdigung dieser verschiedenen Leistungen gehört natürlich in die specielle Literatur des Harzes.

1) Er erschien von 1829 bis 1832 in der Schweiger'schen Buchhandlung zu Clausthal, begründet und geleitet durch den Oberberggrath Frhrn. Grote, den Bergsecretär Dr. Zimmermann und den Collaborator Steinmetz; an die Stelle der beiden Letzteren trat später der Dr. juris Meier in Clausthal.

2) Es erschien bei Helwing in Hannover von 1763—97 (seit 1790 als „Neues H. M.“) in 140 Theilen in 4; dann fortgesetzt als „Neues Hannoversches Magazin“ seit 1802. Früher schon unter dem Titel „Hannoversche Anzeigen“ s. 1750, und als „Nützliche Sammlung“ seit 1755.

3) Zu Braunschweig in der Schulbuchhandlung seit 1788, 4.; anfangs herausg. von Trapp und Campe. (Seit 1745 schon als „Braunschweigische Anzeigen“ erschienen.)

4) Von Friedrich Gottschald herausgegeben seit 1798. Bernburg. 4.

5) Anhaltisches Magazin; Wochenschrift Anhaltischer Länderkunde, Literatur und Kunst, auch gemeinnütziger Unterhaltung und Belehrung gewidmet. Bernburg (Halle, Hemmerde und Schwetshke) s. 1827, gr. 4.

2. Systematische Beschreibungen, Reisehandbücher 2c.

Der Erste, der es unternahm, die Merkwürdigkeiten des ganzen Harzes in einem besonderen Buche zu beschreiben, war der Arzt und Physicus der freien Reichsstadt Nordhausen, Dr. Behrens.¹⁾ Vor vielen Andern mußte er gerade sich zu dieser Aufgabe berufen fühlen; denn zu Goslar geboren, in Osterode einen Theil seiner Schulzeit und in Nordhausen seine reiferen Jahre verlebend, hatte er den Harz von verschiedenen Seiten kennen gelernt, auch auf dem Oberharze von Jugend auf häufig verkehrt, da er unter den dortigen Bergbeamten und Ärzten manchen Vetter und Freund zählte. War nun überdies schon durch seinen ärztlichen Beruf sein Sinn der Natur zugewendet, und hatte er früher auf Reisen durch Böhmen, Mähren, Ungarn 2c. Gelegenheit gehabt, den eigenthümlichen Werth seiner heimischen Berge schätzen zu lernen: so bedurfte es kaum noch der Zuredede des Buchhändlers Neuenhahn und anderer Freunde, um seine dreißigjährigen Erfahrungen vom Harz in den Druck zu geben. So erschien denn im Jahre 1703 seine *Hercynia curiosa*, welche in 9 Capiteln außer den im Titel²⁾

1) Georg Henning Behrens, geb. den 5. Juni 1662 zu Goslar, kam mit seinem Vater nach Nordhausen, wo dieser Apotheker wurde; besuchte s. 1678 die Schule zu Osterode, stud. s. 1680 zu Erfurt und s. 1682 zu Jena Medicin. 1683 kam er wieder nach Nordhausen, ging 1685 nach Leipzig, 1686 nach Dresden, reiste nach Ungarn, um als Volontair unter den sächsischen Truppen am Kriege gegen die Türken Theil zu nehmen, war bei der Eroberung von Ofen, wurde vom Herzoge Christian von Sachsen-Weissenfels zum General-Stabs-Leib- und Feld-Medicus bei den Kurfürstl. Truppen angenommen, ging mit ihm nach Essel, mußte aber auf dem Rückmarsch im Lazareth bei Komorn bleiben. 1687 kam er nach Dresden zurück, wurde 1688 von der Universität Erfurt zum Doctor promovirt, ließ sich in Nordhausen als Arzt nieder und folgte dem Bürgermeister und Dr. med. Contr. Frommann, einem Bruder seines Schwiegervaters, im Physicat. Er starb am 7. Jan. 1712.

2) *Hercynia curiosa* oder Curioser Harz-Wald, das ist sonderbare Beschreibung und Verzeichniß derer curiosen Hölen, Seen, Brunnen, Bergen, und vielen andern an- und auff dem Harz vorhandenen denkwürdigen Sachen mit unterschiedenen Nützlichen und Ergeßlichen Medicinischen, Physicalischen und Historischen Anmerkungen denen Liebhabern solcher Curiositäten zur Lust herausgegeben von D. Georg Henning Behrens, Physico Ordin. Subordin. in Nordhausen. — Nordhausen, verlegt Carl Christian Neuenhahn, Buchhändler. 1703. 4. 200 S. nebst 4 S. Vorrede, 16 S. Register und einem in Kupfer gestochenen zweiten Titel mit einer Ansicht der Stadt Nordhausen.

Da diese erste Ausgabe ziemlich selten ist (wenn auch keineswegs so selten, daß sich Gatterer's Zweifel an ihrer Existenz dadurch erklären ließen; vgl. seine Lit. des Harzes S. 4.), so kann sie im Publikum noch nicht sehr verbreitet gewesen sein, als der Neuenhahn'sche Verlag in der großen Feuersbrunst zu Nordhausen im Jahre 1710 mit abbrannte. (Vgl. Kindervater's Feuer- und Unglücks-Chronica S. 179.) Dieser Brand, der auch den Dr. Behrens um sein Haus brachte, war jedenfalls die Veranlassung zur zweiten Ausgabe seines Buchs, die im Jahre 1712 als ein unveränderter Abdruck der ersten erschien. Am Schluß dieser Ausgabe steht: „Jena, Gedruckt bey Paul Ehrichen.“ — Nachdem der Neuenhahn'sche Verlag im Jahre 1718 an Tauber's sel. Erben in Nürnberg übergegangen war, gaben diese der zweiten Ausgabe den etwas veränderten Titel: *Hercynia curiosa* i. e. Curioser Harz-Wald, darinnen alle, an- und auf dem Harz gelegene Hölen, Seen, Brunnen, Berge, und andere daselbst anzutreffende Curiositäten beschrieben werden. Mit

aufgezählten Naturgegenständen auch die Ruinen einiger Bergschlösser, verschiedene Lust- und Thiergärten, Berg- und Hüttenwerke und andere Merkwürdigkeiten des Harzes und seiner Umgegend abhandelt. Bedenkt man, daß Behrens die Bahn eröffnete, daß er über viele Punkte des Harzes gar keine Vorarbeit fand, so wird man den Werth seines Buches nicht zu gering anschlagen; und ist auch dessen wissenschaftlicher Gehalt nach anderthalb Jahrhunderten natürlich veraltet, so hat es dafür in unserer Zeit einen andern Reiz gewonnen. Denn es enthält zugleich einen Schatz von Harzagen und Harzgeschichten, und kein Schriftsteller der Gegenwart wäre im Stande, so treuherzig und naiv und doch mit so frischem, feckem Humor zu erzählen, wie unser Behrens. Wie anschaulich und drollig beschreibt er uns die Befahrung der Baumannshöhle und die Ersteigung des Brockens! Wie kräftig weiß er das Zwerchfell zu erschüttern, wenn er die Späße der Harzfuhrleute am Ilfelder Nadelöhr, die losen Streiche der oberharzischen Pochjungen oder die Schwänke der Nordhäuser vor ihrem Roland schildert! Und wie gründlich mathematisch geht er zu Werke, wo er eine Volksfage widerlegt, die der Phantasie allzuviel zumuthet! Man höre nur, mit welchem schweren Geschütz er z. B. die Sage von der Roßtrappe angreift.

„Daß dieses aber keine wahrhaftige Historie, sondern ein blosses Gedicht und Fabel-Werk sey, erhellet aus denen Umständen, indem erstlich dasselbe von andern auch auff eine andere Art, wie unter dem II. Titel des IV. Capitels zu ersehen, erzehlet wird. Ferner ist ex Historicis nicht zu erweisen, daß einstmals ein König daherum gewohnet habe, dem solches widerfahren sey. Endlich mangelt dieser Trappe einiger massen die Form eines rechten Huff-Eisens; über das ist dieselbe in der Circumferentz fast wie eine gemeine Kuchen-Schüssel groß, dergleichen Huff-Eisen wohl kein Schmidt jemals in der Welt vor ein Pferd wird versertiget haben, und thut nichts zur Sache, wenn einige vorwenden: daß solches Pferd der Teuffel selber gewesen, denn ihre Meinung erstlich muß in allen Stücken erwiesen werden, bis dahin ich die Erzählung vor eine Fabel, und die Roß-Trappe vor ein Spiel der Natur, halte.“ —

Nach Mittheilung dieser Probe können wir allerdings nicht verheimlichen, daß er noch an den Teufel und an Gespenster glaubt; aber darum über den ehrlichen Behrens den Stab zu brechen, das überlassen wir gern dem Amtocommissarius Schröder in Wernigerode¹⁾, dem es auf der Gletscher-

unterschiedenen nützlich- und Ergözlischen Medicinischen, Physicalischen und Historischen Anmerkungen herausgegeben von D. Georg Henning Behrens, Physico Ordin. Subordin. in Nordhausen. — Nürnberg und Altdorff, bei Joh. Daniel Taubers seel. Erben. Anno 1720. — Auch ersetzte die neue Verlagehandlung den in Kupfer gestochenen zweiten Titel durch eine Titelbignette und die Vorrede des Verfassers durch ihre eigene, welcher eine 3 Seiten lange Beschreibung des Weingartenloches bei Bartholfsfelde mit eingefügt ist. Behrens selbst war schon 1712 gestorben.

1) Vergleiche dessen Abhandlung vom Brocken, 1785, S. 32.

höhe der Nicolaischen Aufklärungszeit freilich ein Leichtes war, in das romantische Thal zu seinen Füßen eine donnernde Lawine hinabzuschicken. Uns ist die *Hercynia curiosa* eine gar anmuthige und ergöhlische Lectüre, denn überall duftet uns aus ihren Blättern Poesie entgegen.

Dieser poetische Gehalt des Buches reizte schon vor mehr als hundert Jahren einen Nachahmer des Dichters Brodes zu dem Versuche, ihm auch eine poetische Form zu geben. Gottfried Betke, Pastor zu Westerende in Ostfriesland, war es, der die *Hercynia curiosa* zum Zweck der Erbauung in Verse brachte¹⁾. Da er aber, wenn auch den frommen Sinn, doch keine Spur von dem dichterischen Talent eines Brodes besaß, so schnitt er handwerksmäßig den humoristischen Rittel unseres Harzführers zu einem steifen geistlichen Frack zu, in welchem für die Phantasie auch nicht eine Falte mehr übrig geblieben ist. Ganz anders hat es in neuerer Zeit Friedrich Rückert verstanden, aus Behrens zu schöpfen; sein „Friedrich Warbarossa“ giebt die Kyffhäusersage fast in denselben einfachen und wahrhaft plastischen Ausdrücken, die wir in der *Hercynia curiosa* finden. —

Unter den Nachfolgern von Behrens in der Harzbeschreibung treffen wir zunächst auf einen Herrn von Rohr²⁾. Immer erweckt es schon eine günstige Meinung, wenn ein Mann, der in dem Glanze und den Vorurtheilen des damaligen Adels aufgewachsen ist, sich trotzdem dazu versteht, ein Buch zu schreiben; Herr v. Rohr war aber sogar ein sehr fleißiger und vielseitiger Schriftsteller, der seinen Büchern über den Harz schon 25 andere Werke vorausgeschickt hatte. Als Sachsen-Merseburgischer Landkammerrath reiste er im Jahre 1734 mit einem Auftrage seines Fürsten nach den Braunschweigischen und Hannoverschen Landen, und da physikalische und technologische Studien für ihn von Jugend auf besonderen Reiz gehabt, so nahm er seinen Rückweg über den Harz und suchte sich mit dessen Merkwürdigkeiten genau bekannt zu machen. Dort schon faßte er den Vorsatz, dieses Gebirge zu beschreiben. Er begnügte sich daher nicht mit dem Ergebnisse seiner eigenen Beobachtungen und dem, was die Literatur

1) Der curieuse Harzwald, oder eine Beschreibung der raren Hölen, Seen, Erd-Fällen, Brunnen, Flüsse, besonderen Felsen, Berge und Bergwerke, Stangen-Künste, auch andrer Merkwürdigkeiten, welche an und auf dem Harz, der bey der Stadt Blankenburg, im Herzogthum Braunschweig, seinen Anfang nimmt, sich befinden, in teutschen Versen abgebildet und mit verschiedenen Zusätzen vermehret von Gottfried Betke. Hamburg, 1744. 4. 88 Seiten.

2) Julius Bernhard von Rohr, geb. 1688 am 28. März a. St. auf dem Familiengute und Schlosse Elsterwerda, studirte von 1705 bis 10 zu Leipzig die Rechte, trieb aber auch mit Vorliebe mathematische und naturwissenschaftliche Studien, ward 1711 kurfürstl. Kammerjunker, bestand 1712 in Leipzig das Magisterexamen, ging nach dem Tode seines Vaters und dem Verluste der Familiengüter nach Halle, um unter Christian Wolf noch Mathematik zu studiren, bereiste 1713 Holland, trat 1714 als Beisitzer in die Merseburgische Stifts- und Landes-Regierung ein, seit 1726 in der Niederlausitz beschäftigt, 1731 Sachs. Merseburg. Landkammerrath, gest. 1742.

ihm darbot, sondern trat auch mit den damaligen Naturforschern und sonstigen Gelehrten des Harzes, namentlich dem Corrector Ritter und Prorector Riedel in Ilfeld, den Predigern Lesser in Nordhausen, Trumph in Goslar, Meyenberg in Clausthal, Henning Calvör in Altenau und Kranold in Dietersdorf, dem Stadtphysicus Dr. Trumph und dem Zehntner Schlüter in Goslar in persönlichen und brieflichen Verkehr und wurde von ihnen, so wie von den oberharzischen Bergbeamten durch naturwissenschaftliche und historische Mittheilungen bei seinem Vorhaben wesentlich unterstützt. So war es ihm denn möglich, schon im Jahre 1736 seine Merkwürdigkeiten des Unterharzes¹⁾ und wenige Jahre darauf die des Oberharzes²⁾ herauszugeben, zwei Bücher, die in der Harzliteratur Epoche machen. Der Fortschritt von Behrens zu v. Rohr ist in der That ein bedeutender; aber welcher Zeitraum liegt auch zwischen den Jahren 1703 und 1736! Wie viel war in dieser Zeit geschehen, wie viel durch einen Mann geschehen, dessen unmittelbarer und eifriger Schüler zu sein Herr v. Rohr sich rühmen durfte! Gespenster gab es am Harze nicht mehr; der Hallische Wolf hatte sie verschreckt. Dagegen waren — wie in ganz Deutschland, so besonders auch am Harze — rührige Hände bemüht gewesen, aus den Schächten der Wissenschaft die Wahrheit zu fördern. Leuckfeld, Heineccius, Caspar Calvör, Kettner, Zeitfuchß, Kindervater, Reimmann, H. W. Trumph, Abel und Andere hatten die Archive durchforcht und die Geschichte einzelner Städte und Klöster aufgeheilt, so wie Beckmann und Rehtmeier die Geschichte größerer Gebiete des Harzes; A. Ritter, Lesser, Brückmann, J. C. Trumph u. A. hatten bereits im genaueren Beobachten und Beschreiben der Natur einen Anfang gemacht, und Kellner, H. Chr. Holzmann, Brauns, Brück-

1) Julii Bernhards von Rohr geographische und historische Merkwürdigkeiten des Vor- oder Unter-Harzes, welche von denen Fürstenthümern Blandenburg und Harzgerode, dem Stifte Quedlinburg, den Graffschaften Mansfeld, Stolberg und deren Städten, Flecken, Schlössern, ehemaligen Clöstern, alten Ruderibus, Bergwerken, notablen Bergen, Flüssen, Seen, auch andern Naturalibus, sowohl in Ansehung derer ehemaligen als izzigen Zeiten mancherley besonders in sich fassen. Meistentheils durch genaue Bemerkung dessen, was man selbst in Augenschein genommen, ausgearbeitet. Frankfurt und Leipzig, verlegt Michael Blochberger, 1736. 8. 768 Seiten nebst Vorrede, Register und einem Titellupfer — Zweyte verbesserte Auflage, 1748. 632 Seiten.

2) Julii Bernhards von Rohr geographische und historische Merkwürdigkeiten des Ober-Harzes, welche von denen in dem Fürstenthum Grubenhagen gelegenen Dertern des Ober-Harzes, den Graffschaften Hohenstein und Stolberg, der Reichs-Stadt Goslar, wie auch einigen angrenzenden Gegenden und deren Städten, Flecken, Schlössern, ehemaligen Clöstern, alten verfallenen Gebäuden, Bergwerken, besondern Bergen, Höhlen, Flüssen, Seen, Gesund-Brunnen auch andern Naturalien, ingleichen von denen in dem Harze bey den Bergbau und Erzen vorkommenden Maschinen, Mühlen und Defen, wie auch dem Münzwesen mancherley besonders in sich fassen. Meistentheils durch genaue Bemerkung dessen, was man selbst in Augenschein genommen, ausgearbeitet. Frankfurt und Leipzig, verlegt Michael Blochberger, 1739. 8. 576 Seiten nebst 36 Seiten Vorrede, Inhaltsverzeichnis und Register und einem Titellupfer.

mann und Schlüter vom harzischen Berg- und Hüttenwesen Nachricht gegeben. So fand v. Rohr, im Vergleich mit Behrens, ein reiches Material, und der gewandte Schriftsteller wusste dasselbe eben so übersichtlich zu ordnen, als gefällig darzustellen. Seine Eintheilung des Harzes, dessen Gränzen er ziemlich weit steckt und namentlich über die ganze Grafschaft Mansfeld ausdehnt, ist eine politisch-geographische. Der allgemeinen Beschreibung der einzelnen Bezirke, z. B. des Fürstenthums Blankenburg, der Grafschaft Stolberg u. läßt er die specielle ihrer wichtigsten Ortschaften und andern merkwürdigen Punkte nachfolgen und giebt dann meist in einem besonderen Capitel eine Uebersicht ihrer Naturalien und Bergwerke. Sogar von den Münzen der am Harz gelegenen Gebiete findet man in einem Anhange zu seinem Unterharz eine Zusammenstellung, die freilich sehr unvollständig ist. Interessanter und vollständiger sind dagegen die wahrscheinlich aus einer handschriftlichen Quelle geschöpften Nachrichten von den früheren Bergbeamten und Geistlichen des Oberharzes¹⁾. Ueberhaupt ist das Historische in seinen Werken vorwaltend und neben den Bemerkungen über den damaligen Culturzustand am Harze zugleich das Einzige, worin ihr heutiger Werth noch zu suchen ist. Denn die bergmännischen und metallurgischen Capitel, durch welche er auf den Oberharz vorbereitet, sind jetzt größtentheils veraltet, und die naturwissenschaftlichen selbst für jene Zeit mangelhaft, da sie sich fast ausschließlich mit dem Mineralreich beschäftigen. Von der Fauna des Harzes wird nur gelegentlich einmal der Wölfe, des Wildstandes oder der Forellen gedacht, und fast noch weniger erfährt man von der Flora, obgleich doch schon der alte Thalius in seiner Sylva Hercynia eine so vortreffliche Grundlage für die Botanik des Harzes gegeben hatte. Auch die geographischen Angaben v. Rohr's sind nicht überall zuverlässig, wie er denn z. B. in seinem Unterharz das Dorf Stapelnburg auf S. 295 „Stadelburg“ und das Dorf Stecklenberg auf S. 90 „Stappelburg“ nennt, letzteres auch zu einem Braunschweigischen Amte macht und eine Meile von Hasselfelde legt; ferner das Dorf Waterleben (Wasserleben) im Wernigerödischen mit den Stolbergischen Dörfern Straßberg und Rottleberode zusammenfaßt, die Entfernung Stiege's von Güntersberge zu 2 Meilen angiebt u. s. w. Aber trotz dieser Mängel waren seine Werke nicht bloß zu ihrer Zeit sehr beliebt, sondern haben sich auch wegen ihres überwiegend historischen Inhalts außerordentlich lange in der Gunst des Publicums erhalten. Selbst der in diesen Bergen einheimische Honemann, der Hauptgeschichtschreiber des Oberharzes, verschmäht es nicht, v. Rohr hier und da als Quelle zu benutzen und giebt ihm in der Vorrede zu den Alter-

1) Auch hier freilich bedarf Vieles der Berichtigung. Man vergleiche z. B. das Capitel „Von den Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Berg-Hauptleuten“ in v. Rohr's Oberharz (S. 387—392) mit der Abhandlung „Die ältesten Berghauptleute vom Oberharz 1524—1570“ in C. G. von Malortie's Beiträgen zur Geschichte des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses und Hofes, 4. Heft (Hannover 1864), S. 149—171.

thümern des Harzes das Zeugniß, er habe in seinen Merkwürdigkeiten des Oberharzes mehr geleistet, als von einem Ausländer gefordert werden könne. —

Wiederum verstrichen mehrere Jahrzehnte bis ein neues allgemeineres Werk über den Harz erschien, und wiederum war der Verfasser ein Ausländer. Der junge Berliner Arzt Dr. Zückert¹⁾ begann seine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit im Gebiete der Naturkunde und Medicin im Jahre 1762 mit einem Werke über den Oberharz²⁾ und ließ demselben im Jahre darauf ein ähnliches über den Unterharz³⁾ nachfolgen. Gehören auch beide Bücher, wie sich schon aus ihrem Titel ergibt, vorzugsweise der naturwissenschaftlich-technologischen Literatur an, so verdienen sie doch schon hier eine Stelle, da sie auch das historische und volksthümliche Element nicht ausschließen. Was der Verfasser auf seinen Harzreisen in den Jahren 1760 und 61 selbst wahrgenommen und was die Harzliteratur seit dem Erscheinen der v. Rohr'schen Werke in einzelnen wissenschaftlichen Gebieten Neues gebracht, also namentlich die spätern naturhistorischen Schriften von Brückmann, Vesser und A. Ritter, die botanische von A. v. Haller, die mineralogischen von Lehmann, die bergmännischen von Böse und Sprengel und die historische von Honemann, das wurde in seiner Harzbeschreibung fleißig benutzt und hebt dieselbe natürlich auf eine höhere Stufe als v. Rohr's Schriften. So finden wir denn das Gebirge, auf welchem v. Rohr nur Menschen und Steine sah, bei Zückert schon durch Thiere und Pflanzen belebt, wenn auch allerdings deren Anzahl gegen unsere heutigen Verzeichnisse noch ärmlich erscheint und von den Thieren nur die höheren Classen berücksichtigt werden. Ebenso zeigt sich in mineralogischer Hinsicht ein entschiedener Fortschritt, ja hier vor Allem läßt sich wahrnehmen, wie die Naturwissenschaft aus ihrem Kinderröckchen herausgewachsen ist, wie das frühere kindische Wohlgefallen an figurirten Steinen, seltsamen Naturspielen und andern Curiositäten allmählich dem männlichen Ernste wissenschaftlicher Forschung weicht. Gab uns v. Rohr nur abgerissene Nachrichten von dem Vorkommen einzelner Erze, Marmor- und Mabaſterarten in bunter Abwechſelung mit Dendriten, Naturspielen und Kunstproducten, so begegnen wir bei Zückert schon den Anfängen einer geognostischen Beschreibung und einer Berücksichtigung der so wichtigen Gangverhältnisse. Auch ist schon ein besonderes

1) Johann Friedrich Zückert, geb. 1737, gest. 1778. Seine Doctor-Dissertation erschien zu Frankfurt a. d. O. 1762. Berühmt waren ihrer Zeit seine Schriften über Diätetik, über die Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands u. s. w.

2) Die Naturgeschichte und Bergwerksverfassung des Ober-Harzes; beschrieben von Johann Friedrich Zückert, der A. G. Doctor. Berlin, bei Friedrich Nicolai 1762. 8. 300 Seiten nebst 14 S. Dedication, Vorbericht und Inhaltsverzeichnis.

3) Die Naturgeschichte einiger Provinzen des Unterharzes nebst einem Anhang von den Mansfeldischen Kupferschiefen. Von Johann Friedrich Zückert, der A. G. Doctor. Berlin, bei Friedrich Nicolai 1763. 8. 212 Seiten nebst 8 S. Vorbericht und Inhaltsverzeichnis.

Capitel den Petrefacten gewidmet; freilich ein dürftiges, und es darf uns nicht wundern, wenn wir diese Zeugen der Erdrevolutionen noch nicht nach ihrer ganzen geologischen Bedeutung gewürdigt sehen und hier noch in der naiven Gesellschaft des „Violensteins“ finden. Von allgemeinerem Interesse sind ferner die Abschnitte von der Luft und Witterung des Oberharzes, seinem Garten- und Ackerbau, Wiefewachs und Viehzucht, von seinen ehemaligen Bewohnern, von der Sprache, Natur, Lebensart, den Sitten und Wohnungen der Oberharzer, von ihren Getränken, ganz besonders aber das ausführlichere Capitel von den endemischen Krankheiten des Oberharzes. Hier erwirbt sich der Verfasser ein selbstständiges Verdienst, indem er als Arzt ein ganz neues Feld eröffnet. Denn außer einigen ältern Monographien über Gesundbrunnen und einzelne metallurgische Krankheiten (die Bergsucht, die Hüttenfäule oder Bleikolik zc.) bot ihm die Literatur des Harzes aus dem medicinischen Bereiche noch gar nichts dar, und es kann die Verdienstlichkeit seines ersten Versuchs natürlich nicht schmälern, wenn späterhin der treffliche Lentin, so wie in unserm Jahrhundert Klinge und Brockmann auf der breiten Basis ihrer vieljährigen Praxis am Harz weit vollendetere Arbeiten lieferten. — Weniger vollständig als der Oberharz wird von Rückert der Unterharz behandelt. Das Fürstenthum Harzgerode und die Grafschaft Stolberg schließt er ganz aus, weil sie ihm nicht hinlänglich bekannt geworden sind; dagegen findet man in den Abschnitten von der Grafschaft Wernigerode, dem Fürstenthum Blankenburg, dem Amt Walkenried und in der allgemeinen Betrachtung des Unterharzes manche gute und neue Beobachtung. Ueberhaupt haben sich beide Bücher durch Verbreitung richtigerer Ansichten vom Harz unlängbare Verdienste erworben, und obwohl ihr bergmännischer Inhalt durch die wichtigen Calvbörschen Werke, welche kurz nach ihnen erschienen, zum großen Theil in Schatten gestellt wurde, blieben sie doch mehr als zwanzig Jahre hindurch das gewöhnliche Vorbereitungsmittel zu naturwissenschaftlich-technologischen Harzreisen. Erst gegen das Jahr 1790 wurden sie durch die fast gleichzeitig erscheinenden Werke von Gatterer und Stübner, von denen ersteres den Hannöverschen, letzteres den Braunschweigischen Harz behandelt, entbehrlicher gemacht.

Gatterer¹⁾, der als Docent der ökonomischen und technologischen Wissenschaften an der Universität Göttingen das Bedürfnis fühlte, sich mit dem Bergwesen des Harzes an Ort und Stelle gründlich bekannt zu machen, und der hierbei an sich selbst erfuhr, wie mangelhaft die aus der vorhandenen Literatur zu gewinnende Vorbereitung war, kam auf den Gedanken, nach wiederholten Reisen dorthin den Göttinger Studirenden ein eigenes

1) Christoph Wilhelm Jacob Gatterer, geb. am 2. Decbr. 1759 zu Göttingen als Sohn des dortigen Hofs. u. Prof. d. Gesch. Joh. Christoph G., war Privatdocent an der Universität zu Göttingen, seit 1787 ord. Professor der Kameralwissenschaft und Technologie an der Univerf. zu Heidelberg, f. 1790 zugleich Kurpfälz. wissl. Bergrath, seit 1797 auch Prof. der Diplomatie, f. 1805 Kurf. Bad. Oberforstath, gest. am 11. Sept. 1838.

Vorbereitungs-Collegium über den Harz zu lesen und zu diesem Behufe ein kleines Handbuch zu schreiben. So entstand seine „Anleitung den Harz zu bereisen“ ¹⁾, ein Werk, dessen Stoff und Plan sich während der Arbeit so erweiterten, daß es bereits auf 5 Bände angewachsen war, als es vom Verfasser, der inzwischen einen neuen Wirkungskreis in größerer Entfernung vom Harze gefunden, abgebrochen wurde. Obgleich Fragment geblieben und von vorn herein auf den Hannoverschen Theil des Harzes beschränkt, zählt das Buch doch zu den Hauptwerken der Harzliteratur und ist wegen des reichen Materials, das der Verf. aus schwer zugänglichen Quellen zusammengetragen, in mancher Beziehung noch heute unentbehrlich. Betrachten wir daher seinen Inhalt etwas genauer. Der erste Theil bezieht sich nicht speciell auf den Harz, sondern macht nach einer kurzen mineralogischen Einleitung mit dem Berg- und Hüttenwesen und dessen Literatur im Allgemeinen bekannt. Der 2. Theil verzeichnet im 1. Cap. die Literatur des Harzes und handelt in den 5 folgenden von Benennung, Lage, Gränzen und Größe dieses Gebirgs, von Boden und Luft, von den Pflanzen (ihr Verzeichniß hat der Hofmedicus Joh. Phil. Rüling in Einbeck verfaßt und Hofr. Murray in Göttingen vermehrt), den Thieren (ebenfalls von Rüling) und den Mineralien des Harzes. Der 3. Theil ist historisch, giebt in seiner ersten Abtheilung Beiträge zur Geschichte des Unterharzes (in engster Bedeutung, nämlich des Rammelsbergs und der zugehörigen Hüttenwerke) und in der zweiten zu der des Oberharzes. Der 4. Theil ist ethnographisch-politisch-statistischen Inhalts, beschäftigt sich im ersten Cap. mit den Harzbewohnern (ihrer Sprache, Anzahl, Wohnungen, Kleidung, Haushalt, Speisen und Getränke, eheliche Verfassung und Kinderzucht, Gesundheitsbeschaffenheit und Krankheiten, Eisengranulirbäder, Religion und kirchliche Verfassung, Aberglauben, Charakter der Harzer, Sitten und Vergnügungen, Ackerbau, Gartenbau, Wiesenbau und Viehzucht), im zwei-

1) Anleitung den Harz und andere Bergwerke mit Nutzen zu bereisen. 5 Theile in 8. — Erster Theil: Göttingen, im Verl. d. Wittwe Vandenhoeck 1785. 366 S. nebst 14 S. Vorrede und Inhaltsverzeichnis und 26 S. Register. — 2. Theil.: in dems. Verl. 1786. 314 S. nebst 16 S. Borr. und Inh. und 45 S. Reg. — 3. Theil.: Göttingen, in Vandenhoeck-Ruprecht'schem Verl. 1790. 413 S. nebst 12 S. Dedication, Borr. u. Inh. und 49 S. Register. — 4. Theil. (auch unter dem Titel: Beschreibung des Harzes, 1. Theil.): Nürnberg, im Verl. der Bauer- u. Mannischen Buchhandl. 1792. 332 S. nebst 12 S. Dedic., Borr. und Inh. und 25 S. Reg. — 5. Theil. (auch unter d. T.: Beschreibung des Harzes, 2. Theil.): in dems. Verl., in 2 Abtheilungen 1792 bis 93. 694 S. nebst 20 S. Vorreden und Inhaltsverzeichnisse, 15 S. Reg., vielen Tabellen, 2 Kupfern (Grundriß der Clausenthaler Hütte und Abriss eines von Leibniz erfundenen Instruments) und Titelvignette (Getreidemagazin zu Ofterode).

Als besonderer Abdruck aus dem 1. u. 2. Theile erschien: Verzeichniß der vornehmsten Schriftsteller über alle Theile des Bergwesens. 2 Stück in 8. Göttingen im Verl. der Vandenhoeck'schen Buchhandl. Erstes Stück, 2. sehr verb. Aufl. 1787. 96 S. nebst 2 S. Inh. u. 10 S. Reg. Zweites Stück, „welches die Literatur des Harzes und dessen Theile enthält“, 1786. 98 S. nebst 4 S. Borr. und Inh.

ten mit der Verfassung des Harzes (Eintheilung und Regierung, Verwaltung, Dienerschaft, Löhnung, Knappschaftscassen, Bergrechnungen, Generalbefahrungen, Bergbaucaffen, Berghandlungen, Anlegung und Vertheilung der Gruben), und im dritten mit dem Ertrage der harzischen Bergwerke. Endlich der 5. Theil, mit welchem die Beschreibung der einzelnen Harzorte beginnt, handelt im ersten Cap. von der Stadt Osterode und den benachbarten Ortschaften, im zweiten von der Bergstadt Clausthal mit den zugehörigen Gruben, Pochwerken, der Frankenscharner Hütte, der Münze *zc.*, und theilt in einem Anhange 11 ungedruckte Briefe von Leibniz an den Clausthaler Maschinendirector Behrend Ripping mit.

Es begreift sich leicht, daß der erste (allgemein berg- und hüttenmännische) und der zweite (naturwissenschaftliche) Theil jetzt nicht mehr brauchbar sind. Sehr dürftig ist namentlich noch das mineralogische und geognostische Feld bearbeitet, was man bei dem vorherrschend bergmännischen Zwecke des Buches nicht erwarten sollte und was um so merklicher hervortritt, als schon ein paar Jahre darauf die vortrefflichen Beobachtungen von Lavius erschienen. Von Pflanzen, die „an und auf dem Harze wild wachsen“, werden 1225 Arten¹⁾ aufgezählt, doch ohne Angabe ihrer Standorte und ohne Andeutung, ob die Gränzen dieser Flora mit der sonst im Gatterer'schen Werke eingehaltenen Gränze zusammenfallen; die Fauna umfaßt 763 Arten (Säugethiere 26, Vögel 103, Amphibien 11, Fische 19, Insecten 554, Würmer 50), im Vergleich mit Zückerl ein bedeutender Fortschritt. Der bleibende Werth des Buches beruht aber auf den in den drei letzten Theilen niedergelegten historischen und statistischen Nachrichten, die der Verf. aus den von ihm mühsam gesammelten ungedruckten Urkunden, Rechnungen, gedruckten Bergzetteln *zc.* schöpfte und die eine wesentliche Ergänzung zu Honemann's und Galvör's Werken bilden. Die Beschreibung von Clausthal, obgleich in vielen Stücken nicht mehr zutreffend, ist doch noch durch keine neuere von gleicher Ausführlichkeit ersetzt; besonders aber läßt die Geschichte der einzelnen Gruben des Burgstädter, Thurmrosenhöfer und Hausherzberger Zuges, die man hier übersichtlicher und vollständiger als bei Galvör findet, die Abbrechung des Gatterer'schen Werkes lebhaft bedauern, so lange es noch an einer vollständigen Specialgeschichte der Harzer Bergwerke fehlt.

Auch das Buch von Stübner²⁾, das 1788 bis 90 erschien³⁾, war trotz mancher Mängel immerhin als eine Bereicherung der Harzlitteratur

1) Diese Summe giebt Gatterer selbst am Schlusse an, vermuthlich jedoch nur als mittlere; denn eigentlich zählt das Verzeichniß 1205, mit Berücksichtigung der Unterarten aber 1245 auf (worunter 343, oder mit Berücksichtigung der Unterarten 356 Kryptogamen).

2) Johann Christoph Stübner, geb. 1728, war Conrector am Gymnasium zu Blankenburg, s. 1761 zugleich Georgenhofsprediger, s. 1779 auch Subprior des Kl. Michaelstein, wurde 1782 Pastor zu Hüttenrode und starb am 20. April 1800.

3) Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und des demselben inkorporirten Stiftsamts Walkenried beschrieben von Johann Christoph Stübner, Pastore zu Hüttenrode

anzusehen. Sein Inhalt ist folgender. Im ersten Theile handelt der Verf., nachdem er Einiges vom Harze überhaupt und besonders vom Brocken vorausgeschickt, im 1. Abschn. von den alten Bewohnern des Blankenburger Landes und im 2. von den Beherrschern desselben (Gaugrafen, Grafen von Blankenburg vor und nach der Theilung, Gr. v. Blankenburg-Keinstein, Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und Fürsten von Blankenburg, Keinsteinische Gr. auf Keinstein und Heimburg, Keinsteinische Gesch. im Zusammenhange); im 3. Abschn. vom Religionszustande (Heidenthum, Einführung der Lehre Jesu, Kirchenreformation); im 4. vom Schlosse Blankenburg, dem fürstl. Lustgarten und Thiergarten; im 5. von den Städten Blankenburg und Hasselfelde; im 6. von den fürstl. Aemtern Blankenburg (Hüttenrode, Neuwerk, Rübeland, Lange, Rattenstädt, Timmenrode, Wienrode, Wendefurt, Altenbrak, Ludwigshütte, Treschburg, Braunlage), Heimburg (Schloß und Dorf Heimburg, Benzingerode), Börneke (Dorf Börneke) und Stiege (Schloß und Ort Stiege, Altrode, Trautenstein, Tanne, Grünthal, Blechhütte); im 7. vom Kloster Michaelstein (Brüderschaft zu St. Volkmar, Errichtung des Kl. Michaelstein, röm. katholische und protestantische Aebte, Schulanstalten und Predigerseminar); im 8. vom Kl. Walkenried (Stiftung, röm. kathol. und protestant. Aebte, Administratoren); und im 9. vom Amte Walkenried (Ort Walkenried, Hohegeiß, Borge, Wieda, Neuhoß, Wildenhof, Kahlenberg). Der zweite od. naturhistorische Theil behandelt im 1. Abschn. Luft und Witterung und ihren Einfluß auf die Gesundheit; im 2. Garten- und Ackerbau, Wiesewachß und Viehzucht; im 3. die Forsten, Holzarten und deren Verkohlung; im 4. den Borkenkäfer; im 5. die jagdbaren Thiere und Raubthiere; im 6. die nicht jagdbaren Wasser- und Landvögel; im 7. Fische und Fischerei; im 8. Amphibien, Insecten und Würmer; im 9. die vorzüglichen Gewächse; im 10. die Gebirge; im 11. die Landstraßen in denselben; im 12. die Gewässer und umgehenden Werke; im 13. die Mineralien; im 14. das Berg- und Hüttenwesen (des Harzes überhaupt, des Fürstenth. Blankenburg und Amtes Walkenried insbesondrer, und zwar den vormaligen und den jetzigen Berg- und Hüttenbetrieb, die vormaligen Besizer der Hüttenwerke, die Einführung der Hohenöfen, die ehemaligen Glashütten); im 15. die merkwürdigen Höhlen (besonders die Baumanns- und Bielssteinshöhle); im 16. zerstörte

und Subpriorie des Kl. Michaelstein. Erster Theil. Auf Kosten des Verfassers gedruckt bei Johann Georg Struck zu Bernigerode 1788. 8. 600 S. nebst 26 S. Dedicat., Vorber., Pränumerantenverz. u. Inh. — Zweiter Theil, welcher die Naturgeschichte des Landes enthält. Auf Kosten des Verf. gedr. b. Carl Samuel Struck zu Bernigerode 1790. 8. 443 S. nebst 18 S. Dedicat., Vorber., Pränumerantenverz., Inh. u. Verbesserungen.

Das Buch erhielt später den Titel: Merkwürdigkeiten des Harzes überhaupt und des Fürstenthums Blankenburg insbesondrer. 2 Thle. Halberstadt 1793. Noch später den 3. Titel: Geographische, naturhistorische und vorzüglich mineralogische Beschreibung des Harzgebirges; nebst Darstellung des auf dem Harze befindlichen Berg- und Hüttenwesens. 2 Theile. Leipzig bei Sommer, 1800.

Schlösser; im 17. eingegangene Dörfer, und in einem Anhange Bodfeld und Elbingerode.

Mit großem Fleiße hat der Verf. gesammelt und verarbeitet, was er über die Specialgeschichte seiner Heimath in gedruckten und handschriftlichen Quellen auffinden konnte, und mit sichtlichcr Liebe beschreibt er die Natur seiner Berge, ihrer Wälder und Thiere, ihrer merkwürdigen Höhlen, Mineralien und Versteinerungen. Eine strenge Kritik darf man bei ihm freilich nicht suchen; seine historischen Nachrichten werden daher um so unzuverlässiger, je weiter sie in die Vorzeit zurückreichen, und der scharfsinnige Delius¹⁾ beurtheilt den mythologischen Theil des Buches wohl kaum zu hart, wenn er sagt, der Verf. habe über deutsche Götter Visionen gehabt. Auch scheinen ihm manche gedruckte Quellen unbekannt oder unzugänglich geblieben zu sein, wie er z. B. des Paul Jovius (Göge) Geschichte der Grafen von Reinstein und Blankenburg (abgedr. im 7. Bande der Samml. vermischter Nachrichten z. sächs. Geschichte. Chemn. 1772) unbenutzt gelassen hat. Recht brauchbar sind aber seine Mittheilungen aus späterer Zeit, und für die, wenn auch spärlichen Notizen aus der Geschichte der einzelnen Ortschaften und über den früheren Zustand des Berg- und Hüttenwesens verdient der Verf. um so mehr Dank, als er hier außer Eckstorm's und Leuckfeld's Chroniken von Walkenried und Michaelstein fast gar keine umfassende Vorarbeit fand. Auch an den naturwissenschaftlichen Theil seines Werkes darf man nicht den Maßstab streng wissenschaftlicher Forschung legen. Wenn er z. B. die Körner des Kogenstein's unter dem Mikroskope für Quarz erkennt (S. 254), wenn er die Blätterabdrücke aus dem Quadersandstein des Heidelberg's (die heutige Credneria) nicht bloß ihrer Form nach für Walnuszblätter nimmt, sondern sogar noch „an ihrer Ausdünstung den Geruch eines Walnuszblattes“ bemerkt haben will (S. 259), so hat er offenbar seiner Phantasie zu viel Spielraum gelassen. Im Ganzen entspricht jedoch sein Buch den damaligen Anforderungen und hat bereits aus den Beobachtungen von Jovius Nutzen gezogen. —

Noch kein Jahrzehnt hatte sich der Entwicklung der Harzliteratur so günstig gezeigt wie das von 1785 bis 95, in welchem außer diesen Schriften von Gatterer und Stübner auch die der specielleren Literatur angehörigen, zum Theil sehr werthvollen Arbeiten von v. Trebra, Jovius, Freiesleben, Schröder, v. Liebhauer, Gmelin, Goetze und vielen Andern erschienen. In gleichem Maße hatte sich aber auch die Zahl der Harzreisenden vermehrt, und es ist daher auffallend, daß ein auf jene Vorarbeiten gestütztes praktisches Reisehandbuch für den ganzen Harz noch geraume Zeit auf sich warten ließ. An allgemeinen Reisehandbüchern für Deutschland sollte es zwar nicht lange mehr fehlen, und gleich eins der ersten, das von Gilbert²⁾,

1) Ueber den vermeinten Gögen Krodo auf der Harzburg, S. 165.

2) Ludwig Wilhelm Gilbert, geb. den 12. Aug. 1769 zu Berlin, f. 1794 M. d. Philos. und Observator an der Universitäts-Sternwarte in Halle, f. 1795 außerord. u. f. 1801 ord.

behandelt in seinem 3. Bande den Harz, besonders den Hannoverschen, mit einer Ausführlichkeit und Sorgfalt, die diesem Buche selbst in der Harz-literatur einen Ehrenplatz sichert. Aber die demselben zu Grunde gelegte politische Eintheilung Deutschlands nöthigte den Verf., einzelne Theile des Harzes (z. B. die zum Fürstenthum Halberstadt gehörigen, so wie die Grafschaften Mansfeld und Stolberg) schon im 1. und 2. Bande abzuhandeln, und da sich auch die allgemeinen Reiseeregeln im ersten Bande befinden, so blieb das Buch für den Gebrauch der Harzreisenden zu voluminös und unbequem. Die Reihe der eigentlichen Harztaschenbücher und Harzfürher wurde erst 1806 durch Gottschalk¹⁾ eröffnet. Dieser gewandte und fruchtbare Schriftsteller, der seine Vertrautheit mit dem Harze schon durch frühere Arbeiten dargethan hatte²⁾, nahm in seinem Taschenbuche³⁾ hauptsächlich

Prof. der Physik u. Chemie daselbst, f. 1811 Prof. der Phys. u. Chem. in Leipzig, gest. den 8. März 1824.

Sein Reisehandbuch hat den Titel: Handbuch für Reisende durch Deutschland, enthaltend 1) Regeln für Reisende; 2) einen topographisch-statistischen Abriss von Deutschland; 3) eine ausführliche Darstellung des deutschen Münzwesens; 4) eine Darstellung des deutschen Postwesens, und 5) vollständige tabellarische Post- und Reiserouten von jeder größern Stadt Deutschlands zu allen übrigen. Leipzig im Schwibertschen Verlage. gr. 8. Erster Theil, welcher das erste Kapitel und als Anfang des zweiten die Oesterreichischen und Preussischen Besitzungen in Deutschland enthält. 1791. 660 S. nebst 16 S. Dedication und Einleitung, einer Titelvignette und einer Postkarte von Deutschland. Zweiter Theil, welcher als Fortsetzung des zweiten Kapitels die Pfalz-bayerischen und die Kursächsischen Staaten enthält. 1792. 910 S. Dritter Theil, welcher als Fortsetzung des zweiten Kapitels die Lausitz, die Kurhannoverschen Staaten und eine umständliche Topographie des ganzen Harzes enthält. 1795. 856 S. nebst 2 S. Vorerinnerung. — Das Werk war eigentlich auf 5 Bände berechnet; die beiden letzten sind aber nicht erschienen.

1) Caspar Friedrich Gottschalk, geb. den 15. Juli 1772 zu Sondershausen, stud. seit 1790 in Göttingen die Rechte, wurde im Novbr. 1793 Fürstl. Anh. Vernburg. Archivar bei der geheimen Kanzlei zu Ballenstedt, f. 1796 Kanzleisecretair und Bibliothekar daselbst, verwaltete f. 1798 die Gerichte bei dem Eisenhüttenwerke zu Mägdesprung, f. 1802 Assessor am Hofmarschallamt, f. 1805 Rath, f. 1812 Assistenrath und f. 1829 Hofrath in Ballenstedt; nahm im Sept. 1836 seine Entlassung, ließ sich in Dresden nieder und starb daselbst am 17. Juli 1854.

2) Siehe S. 12 unter den Zeitschriften. Im Conversations-Lexikon der Gegenwart (Leipzig bei Brockhaus, Band 2, 1839, Artikel Gottschalk) wird ihm auch die Autorschaft der unter dem Namen Wilhelm Ferdinand Müller herausgegebenen „Streifereien in den Harz, 2 Bände, Weimar 1800—1“ beigelegt, eines sehr lebendig und pikant geschriebenen Buches, das seiner Zeit Aufsehen machte; und da jener biographische Artikel allem Anschein nach aus Gottschalk's eigener Feder stammt, so darf man dieser Angabe wohl Glauben schenken.

3) Taschenbuch für Reisende in den Harz von Friedrich Gottschalk. Magdeburg, bei W. Ch. Reil, 1806 (seit 1808 bei Wilh. Heinrichshofen), kl. 8. 486 S. nebst 6 S. Vorrede, einem Kupfer (das neue Brockenhaus), einer Titelvignette (der stumme Gegenstein), einer Harzkarte von 1804 und 4 S. Bemerk. über diese Karte von dem Entwerfer derselben J. H. Fritsch in Quedlinburg. — 2. umgearb. Aufl. 1817. kl. 8. Mit Kupfer, Vignette und Karte. — 3. verbess. Aufl. 1823. kl. 8. 415 S. (worunter 7 S. Register) nebst 4 S. Vorrede, einem Kupfer (Hübichenstein bei Grund), einer Titelvignette (das Wirthshaus auf dem Brocken) und der (unveränderten) Harzkarte (von 1804). — 4. verbesserte

auf die Bedürfnisse des Reisenden Rücksicht. Daher finden wir in der ersten Abtheilung (S. 1—12) „praktische Regeln für Harzreisende“ (sowohl zu Fuß, als zu Pferde und zu Wagen); in der zweiten (S. 12—62) „Reiserouten“, 72 verschiedene, mit Angabe der Entfernungen von einem Ort zum andern; in der dritten (S. 63—462) eine „Beschreibung aller Städte, Flecken, Dörfer, Vorwerke, Flüsse u. s. w. auf und am Harze, in alphabetischer Ordnung“, welche mit einer allgemeinen Charakteristik des Harzes (S. 63—85) eingeleitet wird; und endlich in einem Anhang (S. 463—486) ein metallurgisches Capitel „über das Eisenhütten-Schmelzwesen“ und „über Gewinnung des Silbers, vorzüglich aus silberhaltigen Bleierzen“. In der Specialbeschreibung der einzelnen Orte sind neben vorwaltenden historischen und statistischen Nachrichten, neben Aufzählung der vorhandenen Alterthümer und Kunstwerke, Kirchen, Schulen, Bibliotheken und Sammlungen und den etwa dort wohnenden Schriftstellern und Künstlern auch die Naturschönheiten, die besten Gasthöfe und Vergnügungsorte und die Entfernungen benachbarter Ortschaften nicht vergessen, kurz, es wird fast Alles berührt, was den gebildeten Reisenden, der nicht besondere wissenschaftliche Zwecke verfolgt, interessieren und befriedigen kann. Sehr untergeordnet treten freilich Bemerkungen über die geognostischen und klimatischen Verhältnisse des Harzes, seine Naturproducte und über Charakter, Sprache und Sitte seiner Bewohner auf, und hierin, so wie in der Ausdehnung der Harzgränzen über einen großen Theil der Grafschaft Mansfeld, ähnelt das Buch den „Merkwürdigkeiten“ von Rohr's. Aber auch durch seinen Erfolg erinnert es an diese ältere Harzschrift. Da es einem wirklichen Bedürfnisse entsprach, unter Mitwirkung verschiedener Gelehrten und Beamten des Harzes mit Sachkenntniß verfaßt und sehr ansprechend geschrieben war, so wurde es vom Publicum überaus günstig aufgenommen und in späteren, zeitgemäß verbesserten Auflagen trotz der Menge seiner Mitbewerber noch lange gebraucht. In diesen spätern Auflagen ist der Verf. übrigens bei der Topographie von der streng alphabetischen Ordnung insofern abgewichen, als er manche benachbarte Punkte zu einer Gruppe vereinigte, wodurch die Zugabe eines Registers nöthig wurde; auch hat er den metallurgischen Anhang mit einer Höhentabelle vertauscht und manchen für den Harzreisenden unwichtigen Ort im Mansfeldischen weggelassen.

Die günstige Aufnahme des Gottschald'schen Buches lockte natürlich eine Menge Nachahmungen hervor, die aber größtentheils kein anderes Verdienst haben, als daß sie noch bequemer in der Tasche zu tragen und wohl-

Auflage. 1833. kl. 8. 350 S. (wovon 8 S. Register) nebst 4 S. Vorrede, 4 Kupfern (Victorshöhe, Brockenhaus, Sübichenstein bei Grund und der eiserne Obelisk bei dem Mägdesprunge), einer Titelvignette (das Wirthshaus auf dem Brocken) und der (1833 von J. H. Fritsch neu entworfenen) Harzkarte. — 5. Aufl. 1843. kl. 8. 13 Bogen mit einem Titeltupfer und einer lith. und col. „topographischen Karte vom Harzgebirge“ von G. v. Seehausen.

feiler sind. Ehe wir auf diese kleineren Harzfürher einen Blick werfen, fahren wir in der Aufzählung derjenigen Hand- und Taschenbücher fort, die wegen irgend einer inneren Eigenthümlichkeit Beachtung verdienen.

Das von Riemann¹⁾ 1824 herausgegebene Handbuch für Harzreisende²⁾ macht mehr den Eindruck gelegentlich entstandener historischer und naturwissenschaftlicher Collectaneen aus der Harzliteratur, als den eines in allen Theilen planmäßig ausgearbeiteten Reisehandbuchs. Die alphabetische Anordnung hat es mit Gottschald's Buche gemein, ist aber sonst weit weniger auf die Bedürfnisse des Reisenden berechnet, indem es sich z. B. mit Reiserouten, Angabe der Gasthöfe u. s. w. nicht befaßt. Das Mansfeldische wird von ihm ganz ausgeschlossen. Neben einem andern Handbuche ist das Riemann'sche immerhin zu gebrauchen und wird durch manche historische und literarische Notiz namentlich solche Leser interessieren, denen die ältere Harzliteratur nicht zugänglich ist.

Zwei ungleich bedeutendere Erscheinungen waren die Harzschriften, die 1832 vom Hofrath Hausmann³⁾ in Göttingen und 1834 vom Bergsecretair Dr. Zimmermann⁴⁾ in Clausthal herausgegeben wurden. Wie der Schwerpunkt des ganzen Harzes in seinen physischen und technischen Verhältnissen, vor Allem in seinem Mineralreichthum und seinem Bergbau

1) Ludwig Ferdinand Riemann, geb. den 20. Mai 1781 zu Halberstadt, gest. daselbst am 1. März 1836 als Oberlandesgerichts-Registrator.

2) Handbuch für Harzreisende von F. Riemann. Halberstadt, bei Friedrich August Helm. 1824. 8. 184 S. nebst 8 S. Vorrede und Verbesserungen, einer (werthlosen) Titelvignette (Kofstrappe) und der „Reise-Charte vom Harz und angränzenden Ländern von Adolph Leining. Braunschweig, im Kunst- und Geographischen Bureau. 1824.“

3) Johann Friedrich Ludwig Hausmann, geb. zu Hannover am 22. Febr. 1782, erhielt, durch Privatunterricht vorbereitet, seine Bildung auf dem Carolinum zu Braunschweig und der Universität zu Göttingen, trat 1803 als Auditor beim Bergamte in Clausthal ein und wurde 1805 als Kammersecretair beim Berg- und Hütten-Departement zu Braunschweig angestellt. Nachdem er in den Jahren 1806 und 7 eine große geognostisch-metallurgische Reise durch Scandinavien unternommen, wurde er im Febr. 1809 von der westphälischen Regierung als Generalinspector der Berg-, Hütten- und Salzwerke angestellt und nahm seinen Wohnsitz in Cassel. Die Beschäftigung mit den Wissenschaften vorziehend, legte er jedoch bald dieses hohe Amt nieder und übernahm 1811 die ordentliche Professur der Kameralwissenschaften zu Göttingen, in welcher Stellung er sich nicht auf Vorlesungen über Technologie, Agronomie und Metallurgie beschränkte, sondern mit Vorliebe auch Mineralogie und Geognosie im ganzen Umfange lehrte. Seit 1819 war er zugleich Hofrath, s. 1815 Geheimrer Hofrath, vieler andern Ehren und Würden nicht zu gedenken. Er starb zu Göttingen am 26. Decbr. 1859.

4) Christian Zimmermann, geb. den 25. April 1786 zu Marburg, trat 1809, nachdem er zuvor Privatdocent in Heidelberg gewesen, in den Bergwerksdienst des Oberharzes, ward 1810 Vice-Bergschreiber, 1814 Eisenhüttenregistrator, 1818 Bergschreiber, 1827 Bergsecretair, 1829 Berggrath und 1851 Referent für den gesammten Silberbergwerksbau in dem neu constituirten Berg- und Forstamte zu Clausthal. Am 8. Febr. 1853 trat er mit dem Titel Oberberggrath in den Ruhestand, blieb jedoch noch Vorstand der Bergschule. Er starb am 29. Sept. 1853 zu Clausthal. — Vgl. den vom Hüttenmeister Bruno Kerl verfaßten Nekrolog in der Berg- und Hüttenmännischen Zeitung von 1853, Nr. 44.

liegt, so müssen diese auch in jeder Harzbeschreibung, die ein naturgemäßes Bild geben soll, als Hauptmomente dargestellt werden. Zu einer solchen, schon von Rückert und Gatterer versuchten Darstellung hatte aber in neuerer Zeit Niemand größeren Verriß, als die oben genannten beiden Gelehrten; Hausmann, der hochverdiente Mineralog und Technolog, der — um mit seinen eigenen Worten zu reden — „von seinem Jünglingsalter an auf die Natur des Harzes und dessen Berg- und Hüttenwerke mit besonderer Vorliebe seine Studien gerichtet hatte; der dem Harze seine Einführung in eine praktische Laufbahn verdankte, die ihn acht Jahre lang auf verschiedene Weise in genauer Verbindung mit dem dortigen Bergwesen erhielt, und dem, seitdem er das Geschäftsleben mit dem akademischen vertauscht, der Umfang seiner Lehrfächer es zur angenehmen Pflicht machte, von Zeit zu Zeit die ihm theuren Berge zu besuchen, um mit Allem, was die Gewinnung und Zugutemachung ihrer Mineralreichthümer betraf, in fortwährender Bekanntschaft zu bleiben“; und Zimmermann, der in einer langen Reihe von Jahren als einer der einsichtsvollsten Bergbeamten des Oberharzes und zugleich als Lehrer der Geognosie und Bergbaukunde an der Clausthaler Bergschule thätig war; der besonders den westlichen Harz aus eigener Anschauung gründlich kannte, und der in seinen Kollegen und über den Harz verbreiteten ehemaligen Schülern wackere Gehülfen zur Herbeischaffung des reichsten Materials besaß. Bemerken wir noch, daß Beiden die unbeschränkte Benützung aller authentischen Nachrichten über den Harzhaushalt vergönnt war, so leuchtet schon ein, daß wir es hier mit zwei Werken zu thun haben, an die sich ein wichtiger Fortschritt in der Harzkenntniß knüpft.

Beide Arbeiten sind übrigens nach Zweck und Inhalt sehr verschieden. Die von Hausmann hat wesentlich eine nationalökonomische Tendenz, die von Zimmermann eine naturwissenschaftlich-technologische; auch bezieht sich erstere hauptsächlich auf den Hannoverschen Harz, während letztere den ganzen Harz umfaßt, freilich aber für den westlichen Theil aus ungleich reicheren Quellen schöpfte, als für den östlichen.

Veranlaßt durch die damalige bedrängte Lage des Harzer Bergwerkhauhalts, der in Folge ungünstiger Conjunctionen den Handel mit seinen Erzeugnissen stocken und daher sein Fortbestehen bedroht sah, ruft die Hausmann'sche Schrift ¹⁾ die schleunige und kräftige Hülfe der Regierung an, indem sie nachweist, daß der Harzer Haushalt, „nicht bloß unmittelbar einer zahlreichen Bevölkerung Unterhalt verschafft, sondern auch durch seine

1) Ueber den gegenwärtigen Zustand und die Wichtigkeit des Hannoverschen Harzes. Von Dr. J. Fr. L. Hausmann, Kön. Großbritannisch-Hannoverschem Hofrathe und ord. Prof. an der G. A. Universität zu Göttingen, Ritter u. Göttingen, in der Dieterich'schen Buchhandlung. 1832. 8. 411 S. nebst 18 S. Vorrede und Inhaltsverzeichnis und 16 Anlagen (Tabellen).

Productionen einen großen Einfluß auf die übrigen Provinzen ausübt und daß daher die Erhaltung der Berg- und Hüttenwerke des Harzes im genauesten Zusammenhange mit der Wohlfahrt des ganzen Landes steht.“ Um aber diese Wichtigkeit des Harzes vollständig darlegen zu können, läßt der Verf. ein ausführliches Bild desselben, besonders seiner physischen, technischen und statistischen Verhältnisse, vorangehen, und er zeichnet dasselbe mit der umfassenden Kenntniß, Gründlichkeit und Klarheit, die allen seinen Schriften so hohen Werth und Reiz verleihen. Von dem eben so reichen, als fein gegliederten Inhalte mögen hier nur die Hauptabschnitte angedeutet werden, da Jeder, dem es um nähere Kenntniß des Hannöverschen Harzes zu thun ist, sich mit dem wichtigen Buche selbst bekannt machen muß. Nach einem Ueberblick der Natur des Harzes (S. 5—46), in welchem die geognostische Beschaffenheit, Klima und Witterung, Vegetation, Thiere und der Mensch abgehandelt werden, und einer Angabe der politischen Eintheilung (S. 46—48), wendet sich der Verfasser speciell zum Hannöverschen Harze, betrachtet die Verhältnisse der Bewohner (S. 52—90), den Bergwerkshaushalt (S. 90—263), und zwar den des Oberharzes (Blei- und Silberwerke, S. 91—174, Eisenwerke, S. 174—224), den des Communion-Unterharzes (S. 224—255) und die Verghandlungs-Fabriken (S. 255—263); dann den Forsthaushalt (S. 263—304) und den Handel mit den Bergwerkproducten (S. 304—374), und weist darauf in gründlich überzeugender Weise die Wichtigkeit des Harzes für das Land nach (S. 374—409). Die beiden letzten Seiten bringen einige Zusätze, und die 16 Anlagen geben interessante Uebersichten über die im Betriebe stehenden Gruben, die Aufbereitung der Silber- und Bleierze, den Durchschnittsgehalt der Erze, den jährlichen Materialienbedarf, die Durchschnittsverdienste der verschiedenen Arbeiter, den Fruchtankauf und die Durchschnittspreise bei den Berg-Kornmagazinen, den Absatz der Forstproducte, den Bergwaaren-Verkauf, Preislisten u. s. w.

Bei dem von Zimmermann „in Verbindung mit Freunden unternommen“ Werke¹⁾ war es ursprünglich auf eine vollständige Harzbeschreibung abgesehen. Aber der Herausgeber beschränkte später seinen Plan, schloß namentlich das historische, topographische und ethnographische Ge-

1) Das Harzgebirge in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbekunde geschildert. Ein Handbuch für Reisende und Alle, die das Gebirge näher kennen zu lernen wünschen, mit Nachweisungen über Naturschönheiten. In Verbindung mit Freunden unternommen von Dr. Christian Zimmermann, Bergsecretair zu Clausthal, Mitglied der Commission der Berg- und Forstschule und Lehrer an diesem Institute. 2 Theile. 8. Darmstadt, Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske, 1834. Erster Theil: 498 S. nebst 14 Seiten Dedication, Vorrede, Inhaltsverzeichnis und Verbesserungen. Zweiter Theil: 107 S. und 10 S. Inhaltsverzeichnis, Verbesserungen und Anlagen, nebst 14 Kupfertafeln und einer (vom Vergeleiven G. Schütz gezeichneten) lith. und illum. „Charte vom Harz-Gebirge mit geognostischer Bezeichnung. Nach Laßius, Billefosse, Julius, Berghaus u. Hoffmann, mit eigenen Berichtigungen. 1832.“

ment fast ganz aus und begnügte sich damit, in einer ausführlichen Darstellung der natürlichen und gewerblichen Verhältnisse jungen Naturforschern und Technikern für ihre Reisen im Harz ein tüchtiges Handbuch zu geben. Nur der zweite Theil hat einen etwas allgemeineren Charakter und bestimmt uns, das ganze Buch schon hier einzureihen, wenn wir auch auf seinen 1. Theil in der naturwissenschaftlich-technologischen Literatur zurückkommen müssen. Dieser 1. Theil giebt im 1. Abschn. (bis S. 74) eine „geographisch-orographisch-statistische Einleitung“, im 2. (bis S. 156) die Geognosie und im 3. (bis S. 214) die Mineralogie des Harzes; handelt im 4. (bis S. 278) von den Thieren und Pflanzen des Harzes und von der Jagd, im 5. (bis S. 317) von den Wäldern und ihrer Benutzung, im 6. (bis S. 431) von den Lagerstätten der Erze und dem Bergbau, endlich im 7. (bis S. 498) von den Hüttenwerken und einigen anderen Betrieben zur Benutzung der Mineralien und Metalle. Als seine thätigsten Mitarbeiter nennt der Herausgeber selbst W. Sagesen für die Naturgeschichte (der größte Theil des 4. Abschn.), den Oberförster E. v. Berg (später Oberforstath in Tharand) für Forstwissenschaft (der 5. und ein Theil des 4. Abschn.) und den um die oryktognostische Erforschung des Harzes sehr verdienten Bergprobirer Bauersachs für Mineralogie (3. Abschn.). Einer Bestimmung der Petrefacten (im 1. und 2. Abschn.), deren mäßige Anzahl freilich noch nicht den später durch F. A. Römer aufgeschlossenen Reichthum ahnen ließ, unterzog sich der Bergmedicus Dr. E. Mehliß. Außer diesen Naturforschern, sämmtlich Lehrern an der Clausthaler Berg- und Forstschule, waren für das Werk (besonders den 6. und 7. Abschn.) verschiedene Berg- und Hüttenbeamte thätig, wie denn z. B. die ausführliche Beschreibung der Lautenthaler Hütte (S. 435—82) den Hüttenmeister Knoke (jetzt Oberhütteninspector auf Oker) zum Verfasser hat; ja selbst seine Bergeleben wußte Dr. Zimmermann in sehr anregender und fruchtbarer Weise seinem Werke dienstbar zu machen¹⁾. Der zweite Theil des Buches nimmt speciellere Rücksicht auf den Reisenden und handelt im 1. Abschnitt (S. 1—16) von den Harzreisen überhaupt (Veranlassung, Zeit, Dauer und Art der Reise, Vorbereitung zu derselben, Literatur des Harzes), im 2. (bis S. 34) von den Naturschönheiten des Harzes, mit Erläuterung der 14 von W. Sagesen eben so glücklich gewählten, als vortrefflich gezeichneten und von H. M. Grape in Kupfer gestochenen Harzansichten (zwei Ansichten des ganzen Harzes von der Nordseite und von der Südseite, Verbach, Goslar, Partie aus dem Okerthale, Kloster Walkenried, Königshütte bei Lautenberg, Rotheshütte, das Brockengebirge, der Brocken, St. Andreasberg, Gegend von Wildemann, Sübichenstein bei

1) Mit Vergnügen erinnert sich der Verf., wie auch er im Jahre 1830 einen Theil seiner Göttinger Herbstferien dazu verwendete, für das Zimmermann'sche Buch und dessen Karte in der Gegend von Wolfsburg zu geognostiren, um namentlich über die Verbreitung der Pyroxengesteine und ihre Contactverhältnisse mit dem Schiefergebirge bestimmteren Aufschluß zu erhalten.

Grund, Grube Dorothea bei Clausthal). Dann folgen im 3. Abschnitt (bis S. 54) Reiserouten und Bemerkungen über die auf denselben zu beobachtenden Gegenstände, (Verschiedenheit der Reiserouten, Reise am Harzrande und Vorharze, Weg von Clausthal nach dem Brocken, vom Brocken nach Wernigerode, größere Tour durch das Brockengebirge, Reise durch das innere Gebirge); und endlich im 4. Abschn. (bis S. 107) Nachweisungen über die Orte, welche zu längerem Aufenthalte zu wählen sind, und von deren Umgebung (Clausthal, Zellerfeld und Umgegend; St. Andreasberg und seine Umgebung; Elbingerode und Rothebütte; Lauterberg und Königshütte; Goslar, Oker und Harzburg; Isfeld und Neustadt; Stolberg; Harzgerode, Ballenstedt, Alexishad und Mägdesprung; Blankenburg und Thale; Wernigerode und Ilseburg). Als Beilagen erhalten wir noch eine Vergleichung der den Harzreisenden interessirenden Längenmaße, Gewichte, Getreide- und Flüssigkeitsmaße und als poetischen Schluss das schöne Bergmannslied von Novalis mit einer Composition von Louis Anger. War der 2. Abschnitt einer ästhetischen Betrachtung des Harzes gewidmet, so ist im 3. und 4. Abschnitt wieder der naturwissenschaftlich-technologische Gesichtspunkt vorherrschend, denn die für die Reiserouten und Aufenthaltsorte erteilten Fingerzeige gelten hauptsächlich dem Bergmanne und Mineralogen. So sind auch im letzten Abschnitte hinter Clausthal ausführliche „Nachrichten und Tabellen über die Clausthaler Silberhütte“ und „Uebersichten über sämtliche Teiche“ eingeschaltet, für welche jedoch der erste Theil wohl der geeigneteren Platz gewesen wäre. Ueberhaupt lässt das höchst verdienstliche und für das Studium des Harzes unentbehrliche Werk hier und da bedauern, dass dem als Beamten vielfach beschäftigten Herausgeber die Mühe fehlte, um den aus so verschiedenen Händen empfangenen Stoff überall gleichmäßig zu verarbeiten.

Ein kleines Reisehandbuch, das ohne auf Originalität des Inhalts Anspruch zu machen, doch wegen seiner Methode Auszeichnung verdient, gab 1844 Dr. Schweiger in Berlin heraus¹⁾. Es zerfällt in drei Hauptabschnitte. Der erste („Beschreibung des Harzes in geographischer, naturhistorischer und statistischer Beziehung“, S. 1–53) giebt mit Benutzung der Schriften von Hausmann, Zimmermann, Fr. Hoffmann, Credner u.

1) Reisehandbuch für den Harz. Zur wissenschaftlichen Vorbereitung für die Harzreise und als Begleiter auf derselben. Berlin. Verlag von Adolf Gumprecht. 1844. 8. 175 S. und 2 S. Vorwort und Einleitung, nebst einer „Karte des Harzgebirges zum Gebrauch für Reisende, entworfen von Dr. Sch. 1844“ und 4 Gebirgsansichten (Contouren des Brockengebirges von der Süd-, Ost-, Nord- und Westseite). In dieser ersten Ausgabe hat sich der Verf. nur unter dem Vorwort genannt. Die zweite hat den Titel: Reisehandbuch für den Harz zur Vorbereitung für die Harzreise und als Begleiter auf derselben. Von Dr. G. E. Schweiger, Dirigent der Handelsschule und Mitglied der geograph. Gesellschaft in Berlin. Zweite sehr vermehrte und zum Theil ganz umgearbeitete Auflage. Mit einer Reisekarte. Berlin. Verlag von G. Grobe. 1852. 8. 233 S. (worunter 7 S. Register) nebst 8 S. Inhaltsverzeichnis, Vorreden und Verbesserungen.

Dr. G. E. Schweiger, Director der Handelsschule in Berlin, starb am 14. März 1862.

eine kurze, doch für die meisten Reisenden genügende wissenschaftliche Vorbereitung, mit besonderer Berücksichtigung der Berg- und Hüttenwerke. Der zweite („die Harzreise“, S. 53—81) bespricht die Zeit und Art der Harzreise; allgemeine Reiseregeln; Pässe und Legitimationen; Wege und Führer; Eisenbahnen, Chaussees und Postverbindungen; Lohnkutscher; Maulesel und Miethpferde; Gasthöfe; Geld, Maß und Gewicht; und Reisepläne. Der dritte endlich („Angabe der verschiedenen Reiserouten und Beschreibung der auf denselben anzutreffenden Sehenswürdigkeiten“, S. 82—167) theilt 28 verschiedene, den Harz in allen Richtungen durchschneidende Reiserouten mit, an welche sich zugleich die specielle Ortsbeschreibung anschließt, und behandelt anhangsweise die Städte Quedlinburg und Nordhausen. Die letzten Seiten geben eine Uebersicht der Literatur des Harzes (S. 168 bis 170) und ein alphabetisches Stoffregister (S. 171—175). Die 1852 erschienene 2. Ausgabe unterscheidet sich nicht nur durch größere und kleinere Zusätze und Verbesserungen, namentlich eine Umarbeitung der geognostischen Beschreibung, sondern auch durch eine neue Karte und Weglassung der 4 Gebirgsansichten. — Wer mit dem Harze schon näher bekannt ist und seinen Reiseplan selbständig zu entwerfen liebt, der wird die Einrichtung des dritten Abschnittes trotz des Registers etwas unbequem für die Benutzung der speciellen Ortsbeschreibung finden und einer alphabetischen Anordnung dieses topographischen Theils den Vorzug geben. Allen Denjenigen aber, die den Harz noch gar nicht kennen und daher gern einer von sachkundiger Hand vorgezeichneten Reiseroute folgen, dürfte gerade dieser dritte Abschnitt besonders bequem und erwünscht sein. Ihnen sei das Buch denn auch vorzugsweise empfohlen; es ist übersichtlich und zuverlässig, giebt ziemlich viel auf kleinem Raume und würde — in neuen Ausgaben zeitgemäß verbessert — sich noch längere Zeit als Führer behaupten können.

Die Harzbeschreibung von Bredertow in Blankenburg¹⁾, die 1846 in sehr eleganter Ausstattung erschien, entstand auf Anrath des Verlegers. Daß der Verf. aber auch inneren Beruf zu dieser Aufgabe hatte, beweist seine umsichtige Behandlung des Stoffes und seine warme, lebendige Darstellung. Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste (bis S. 187) „Bemerkungen zu einer wissenschaftlichen Vorbereitung für Harzreisende“

1) Der Harz. Zur Belehrung und Unterhaltung für Harzreisende von G. G. Jr. Bredertow. Braunschweig. Verlag von C. W. Randoehr's Hof-Buchhandlung. 1846. fl. S. 571 S. und 6 S. Vorrede und Inhaltsverzeichnis, nebst 13 Stahlstichen von G. Zerk in Nürnberg (Schloß zu Stolberg, Ruinen des Klosters Walkenried, Herrentanzplatz, Falkenstein, Schloß Wallenstein, Schloß zu Quedlinburg, Regenstein, Stadt und Schloß Wernigerode, Rathhaus zu Wernigerode, Schloß zu Ilseburg, Ilsestein, Ilsestein mit den Wasserfällen, Brockenhaus) und der „Charte von dem Harz-Gebirge“ z. zuerst entworfen 1817 von Friedrich Julius, vollständig ausgeführt 1818—21 von Heinrich Berghaus, in Kupfer gestochen und herausg. von Heinrich Prose.“ — Friedrich Bredertow, Seminar-director a. D., starb am 22. Mai 1858 in Blankenburg am Harz, im 64. Lebensjahre.

enthält, während die zweite (bis S. 551) „die einzelnen Harzgruppen“ beschreibt. Die erste Abtheilung, obgleich hauptsächlich auf die Arbeiten von Hausmann, Zimmermann, Fr. Hoffmann, Zinken, Römer u. gegründet, bietet doch auch manches Neue dar, indem der Verf. in einigen Gebieten, besonders dem ethnographischen, aus eigener langjähriger Harzkenntniß schöpfen konnte und für den naturwissenschaftlich-technologischen Theil von mehreren sachkundigen Männern unterstützt wurde. So waren namentlich thätig für den zoologischen Theil der Prediger Nimrod in Quenstedt, speciell für den entomologischen der Apotheker Hornung in Aschersleben, für den botanischen der Apotheker Hampe in Blankenburg, für den mineralogisch-geognostischen und paläontologischen der Bergcommissair Jasche in Ilseburg und der Bergamtsassessor Römer in Clausthal, — lauter Namen, die nicht bloß am Harze einen guten Klang haben. Die Anordnung des Stoffes ist in kurzem folgende. Nachdem der Verf. bis S. 21 über Zeit und Art der Reise, Bekleidung, Diät, Ausbruch und Einkehr, dann über Namen, Lage, Ausdehnung, Gränzen und Basis des Harzes und dessen allgemeinen äußern Gebirgscharakter sich ausgesprochen, behandelt er ausführlicher die Harzplateaux (bis S. 25), die Thäler, Gewässer und Moore (bis S. 47), die innere Constitution des Gebirges (bis S. 72), Höhenmessungen (bis S. 80), die vorweltliche organische Natur (bis S. 86), Klima und Vegetation (bis S. 95), die Flora (bis S. 111) und zwar nach den alphabetisch geordneten Standorten der Pflanzen, die Fauna (bis S. 127), die Einwohner (bis S. 139), Industrie (bis S. 157), giebt dann „einige historische Notizen“ (bis S. 178), eine Uebersicht der politischen Eintheilung (bis S. 182) und endlich die Literatur (bis S. 187). Neu ist die in der 2. Abtheilung versuchte Eintheilung des Harzes in 12 Hauptgruppen, bei deren Abgränzung theils die natürlichen, theils historisch-politische Verhältnisse berücksichtigt wurden. Als solche, meist nach ihrem Hauptorte benannte Gruppen stellt der Verfasser auf: Goslar; Harzburg; Ilseburg und Bernigerode; der Brocken; Blankenburg; Thale; Walkenstedt; Stolberg; Walkenried; Lauterberg und Herzberg; Oberharz; Osterode. Die Beschreibung der einzelnen Orte ist hauptsächlich auf ihre Geschichte, Industrie und besondere Localmerkwürdigkeiten gerichtet, schließt auch hier und da eine Sage ein. Den Schluß des Buches bilden Reisepläne (S. 552—8) und ein Namenregister (S. 559—71). Die beigegebenen sauberen Stahlstiche machen einen recht gefälligen Eindruck, beschränken sich aber auf Landschaften und Gebäude östlich vom Brocken und sind nach Wahl und Ausföhrung für die Charakteristik des Harzes von ungleichem Werthe. Ein Mangel dieses sonst sehr empfehlenswerthen Harzbuches sind auch die zahlreichen und nur zum Theil berichtigten Druckfehler, besonders in den naturwissenschaftlichen Namen.

In demselben Jahre, wo das eben besprochene Werk mit der ältern topographischen Karte von Julius und Berghaus erschien, gab Heinrich

Berghaus¹⁾ selbst eine neu entworfene, mehr zum Gebrauch für Reisende eingerichtete „General-Karte vom Harz“ und als Begleiter derselben einen „Führer im Harz“²⁾ heraus. Von dem um die Geographie vielfach verdienten Verfasser wird man keinen Harzfürher gewöhnlichen Schlags erwarten; und in der That, wie leicht das Büchlein auch entworfen und ausgeführt erscheint und wie wenig es auf erschöpfende Darstellung Anspruch macht, so anziehend und lehrreich ist es doch sowohl durch die Neuheit mancher Mittheilung, als durch die geistvolle Weise, in welcher es das schon bekannte Material aufgefaßt und verarbeitet hat. Besonders gilt dies von seinem allgemeinen Theile. Ohne Vorrede und Einleitung reiht der Verf. folgende Abschnitte an einander: Ansicht des Harzes; geographische Lage; der Harz, eine massige Gebirginsel; der Brocken, Ober- und Unterharz; Einladung nach dem Oberharz; Berggruppe des Brockens; Thäler des Oberharzes; Wohnplätze des Oberharzes; Ortschaften am Fuße des Oberharzes; die Bergebene des Unterharzes; geognostische Skizze (äußerst kurz, doch finden sich noch Ergänzungen in dem Abschnitt „botanischer Charakter“); das Klima des Harzes (S. 16—22); botanischer Charakter (S. 22—33); Fauna des Harzes (S. 34—56); Skizze des Harzer Bergbaues und Hüttenbetriebs (S. 57—63); die Grafschaft Hohenstein (S. 63—71); Harzer Bergvolk (S. 71—74); Zigeuner am Harz (S. 74—78); Wegsamkeit; Volksmenge; Reiseregeln; Gasthäuser; Eingangspforten des Harzes; Führer; die General-Karte vom Harz (S. 86—102); einige Proben von Harzer Mundarten (103—116). Dieser letzte Abschnitt theilt Proben der Mundarten von Thale, aus dem Gebirgsthail der Grafschaft Wer-nigerode, dem Amt Harzburg und dem Grubenhagenschen Niederlande (als niederdeutsche), so wie von Clausthal und Zellerfeld, von Nordhausen und aus dem Hohensteinschen (als oberdeutsche) mit und ist nebst dem vorangehenden Abschnitt über die Karte von besonderem Interesse. Dann folgt in alphabetischer Ordnung die „Topographie des Harzes“ (S. 117—251) und zum Schluß ein Namen-Register (S. 252—260). Von einzelnen Un-

1) Heinrich Carl Wilhelm Berghaus, geb. am 3. Mai 1797 zu Cleve, f. 1811 Conducteur beim Brücken- und Straßenbau im franz. Lipp-Departement, diente nach dem Aufhören der franzöf. Herrschaft als Freiwilliger in der preuß. Armeeverwaltung; später beschäftigten ihn theils kartographische Arbeiten in Weimar, theils Aufnahmen und Höhenmessungen in Thüringen und Franken; ward 1816 als Ingenieur-Geograph im 2. Departement des Kriegsministeriums in Berlin angestellt, als welcher er 5 Jahre lang bei der großen trigonometrischen Landesvermessung des preuß. Staats thätig war; f. 1821 öffentl. Lehrer und f. 1824 Prof. der angewandten Mathematik an der kön. Bauakademie in Berlin, f. 1836 Director der kön. geograph. Kunstschule in Potsdam.

2) Der Führer im Harz. Nebst einer neuen General-Karte, zum Gebrauch für Reisende entworfen von Dr. Heinrich Berghaus, Ehrenmitglied des naturwissenschaftlichen Vereins des Harzes. Potsdam, 1846. Stühr'sche Buchhandlung. fl. 8. 260 S. und 2. S. Inhaltsverzeichnis. Außer der (lith. u. ill.) General-Karte (in Fol.) ist noch ein Reiseplan in kartographischer Form beigegeben.

richtigkeiten ist auch diese Harzbeschreibung natürlich nicht frei, wie sie denn z. B. den Namen der Baumannshöhle noch immer von einem Bergmanne des 17. Jahrh., Fr. Baumann, ableitet. Auch wird manche stilistische Eigenheit des Verfassers nicht Jedem ansprechen, z. B. die öftere Zerstückelung der Sätze durch Gedankenstriche, in denen sich seine satirische Laune Luft macht, wie auf S. 103 und 121; oder eine Abgebrochenheit wie auf S. 243 („Das Stolberger Freischießen ist berühmt. Vor 25 Jahren kannte man hier noch keine Kartoffeln. Acker- und Gartenbau giebt's gar nicht. Stolberger „Perchen“ sind kleine Bratwürste. Vor hundert Jahren trieb die Stadt lebhaften Bergbau u. s. w.“), eine Darstellung, die ans Komische streift und selbst im concentrirtesten Leitsaden vermieden werden sollte. Diese kleinen Mängel hindern jedoch nicht, das Büchlein recht warm zu empfehlen, da sein Inhalt viel Frisches und Selbständiges hat.

Gerade diese letztern Eigenschaften vermissen wir dagegen an dem großen Haufen der übrigen Harztaschenbücher, zu deren Betrachtung wir jetzt kommen. Oft nur auf Betrieb des Buchhändlers entstanden, haben sie sich meist damit begnügt, ein paar der hier besprochenen allgemeinen Harzwerke auszubeuten, ohne aus der speciellen wissenschaftlichen Literatur, geschweige denn aus dem lebendigen Quell, den der Harz selbst darbietet, gründlich zu schöpfen. Auch in ihrer Methode bieten sie wenig Eigenes dar; ihr Vorbild ist gewöhnlich Gottschalk, den sie nur noch an bequemer äußerer Einrichtung und Billigkeit zu übertreffen suchen. In Form und Größe ziemlich verschieden, je nachdem sie mehr auf die Rock-, oder auf die Westentasche berechnet sind, haben sie es wenigstens alle auf die Taschen der Reisenden abgesehen und finden dort auch um so leichter einen Platz, als sie sich überall am Harze zum Ankauf darbieten und Bequemlichkeit und Billigkeit rascher in die Augen springen, als innerer Werth. Ganz übergehen läßt sich diese Gattung nicht, doch können wir uns bei der Mehrzahl auf eine Angabe des Titels beschränken.

Gleich der erste dieser kleinen Harzfürer war ein „unentbehrlicher“¹⁾, verband aber mit dieser bedeutsamen Eigenschaft die Bescheidenheit, seinen Urheber und sein Geburtsjahr zu verschweigen. Wir haben indess herausgebracht, daß er von Albert Corvinus in Quedlinburg verfaßt wurde²⁾ und das Licht der Welt im Jahre 1809 erblickte³⁾. In Form einer Reise von Gisleben nach dem Brocken und zurück bis Blankenburg beschreibt er uns einen ziemlich Theil des östlichen und nördlichen Harzes. Um auch

1) Unentbehrlicher Führer für Harzreisende. Enthaltend die Geschichten und Sagen der alten Schlösser, Klöster und Ruinen, und die Beschreibung aller Merkwürdigkeiten des Harzes. Quedlinburg bei Gottfried Vasse. 12. 256 S. nebst 5 S. Dedication und Vorrede, einem Kupfer (Ruinen des Schlosses Stecklenberg und der alten Lauenburg) und einer Titelvignette (der Stubenberg).

2) Fritsch, Geschichte der Stadt Quedlinburg, Thl. 2, S. 212, wo A. Corvinus als „der unglücklich gestorbene“ bezeichnet wird.

3) Heinssus, Allgemeines Bücher-Verikon.

schon im Titel Unterhaltung und Abwechslung zu gewähren, ließ der Verleger die 2. Auflage als „Sagen der Vorzeit aus Hercyniens romantischen Gegenden erscheinen¹⁾. Eine 3. Auflage ist uns nicht bekannt; dagegen traten als Prätendenten der vierten in den Jahren 1833²⁾ und 1839³⁾ aus demselben Verlage zwei Bücher hervor, die weder unter sich, noch mit den früheren Auflagen irgend eine Ähnlichkeit haben. — Ansprechend geschrieben, aber ganz aus Gottschalk und Niemann geschöpft ist das Reisetaschenbuch von Ludwig Hoffmann in Berlin, das 1829 herauskam⁴⁾. Ein „Führer durch den Unterharz“ erschien 1834 bei Hanewald in Quedlinburg⁵⁾, und als 2. Auflage desselben scheint der von G. A. Schumann 1838 herausgegebene „Führer durch den Harz“ gelten zu sollen⁶⁾, obwohl die Verlags-handlung eine andre geworden ist. Letzterer zeigt sich nach Inhalt und Form doch etwas selbständiger und ist überhaupt unter diesen kleinen Harzführern noch einer der bessern. Eine flüchtige und durch Druckfehler entstellte Compilation ist dagegen die Harzbeschreibung von Wolff, die 1836 im ersten Bändchen der von Joachim Heinrich Jäck herausgege-

1) Sagen der Vorzeit aus Hercyniens romantischen Gegenden, nach Veit Weber. Auch unter dem Titel: Der Führer für Harzreisende. 2. Auflage. Quedlinburg bei Basse. 1814. 8.

2) Neues Taschenbuch für Reisende in den Harz. Enthaltend eine Beschreibung aller Merkwürdigkeiten des Harzes sowohl in topographischer Hinsicht, als in Bezug auf Natur und Kunst; geschichtliche Nachrichten über die Städte, Bergschlösser und Burgruinen; Belehrungen über die geognostische Beschaffenheit der verschiedenen Gebirgszüge; eine Uebersicht der Höhenmessungen etc. In alphabetischer Ordnung. Vierte, verbesserte Auflage. Quedlinburg und Leipzig. Druck und Verlag von Gottfried Basse. 1833. gr. 12. 161 S. nebst 2 S. Vorrede (die das Buch ausdrücklich als 4. Aufl. des „Führers für Harzreisende“ bezeichnet) und 2 S. Bemerkungen für die Besucher des Harzgebirges.

3) Hercynia. Ein Führer durch den Harz. Mit lithographirten Abbildungen. Vierte, neu umgearbeitete Auflage. Quedlinburg und Leipzig. Druck und Verlag von Gottfried Basse. (Ohne Angabe des Jahres). qu. 16. 188 S. (wovon die drei letzten Bülcheranzeigen) nebst 2 S. Inhaltsverzeichnis. (Die 8 Lithographien bilden ab: das Brockenhaus, Schloß Mansfeld, den Arnstein, Falkenstein, Schloß Ballenstedt, Alexiabad, Victorshöhe und Josephshöhe).

4) Hercynia. Taschenbuch für Reisende in den Harz. Herausgegeben von Lud. Hoffmann, Dr. und Mag., Secretair beim Kön. Polizei-Präsidium zu Berlin etc. Berlin, Verlag von G. Eduard Müller. 1829. 16. 180 S. (worunter 8 S. Register) nebst 6 von H. Hünke gezeichneten und von Prof. F. Zügel in Kupfer gestochenen Abbildungen (Alexiabad, Ballenstedt, Ilfenstein, das Kreuzthal bei der Marmormühle, Stecklenberg, Mädesprung) und einer Reisekarte vom Harz von Franz Hube.

5) Der Führer durch den Unterharz. Quedlinburg, bei Hanewald. 1834. qu. 16. 13¹/₄ Bogen und 27 lith. Ansichten.

6) Der Führer durch den Harz von G. A. Schumann. 2. verbesserte Auflage mit 16 lithographirten Abbildungen. Quedlinburg und Leipzig, Verlag der Ernst'schen Buchhandlung. (Ohne Angabe des Jahres) qu. 16. 171 S. nebst 3 S. Vorrede und Register. (Abgebildet sind: das Brockenhaus, Quedlinburger Schloß, Ballenstedt, Falkenstein, Mädesprung, Alexiabad, Victorshöhe, Gernrode, Blechhütte bei Ihale, Blantenburg, Ilfenstein, Harzburg, Schieferbruch bei Goslar, die Steinmühle, Ruine Hohnstein, Josephshöhe).

benen „Taschen-Bibliothek der Lustreisen in Deutschland“ erschien¹⁾; als das ärgste Plagiat aber, das die gesammte Harzliteratur aufzuweisen hat, müssen wir den 1839 von August Wigand herausgegebenen „Begleiter auf dem Harze“²⁾ bezeichnen. Das ganze Buch, selbst das Vorwort eingeschlossen, ist nämlich Satz für Satz aus Chr. Zimmermann's „Harzgebirge“ abgeschrieben, mit Ausnahme eines einzigen Abschnitts, den Hr. Wigand vorgezogen hat aus der 4. Aufl. von Gottschald's Taschenbuche zu nehmen. Aus eigenen Mitteln hat er nichts hinzugefügt als ein paar Schreibfehler, und gleichwohl hat er es nicht für nöthig erachtet, den Namen Zimmermann oder Gottschald auch nur ein einziges Mal zu erwähnen. Wer sich die Mühe nehmen will,

Wigand S. 5—12 mit Zimmermann Thl. II. S. 1—4,
 ferner W. S. 13—31 mit Gottschald S. 7—24,
 W. S. 32—44 mit Zimmermann, II. S. 4—10,
 W. S. 45—57 mit J. I. S. 7—13,
 W. S. 58—130 mit J. I. S. 158—269,
 und W. S. 131—147 mit J. II. S. 35—50

zu vergleichen, der kann sich einen Begriff davon machen, wie man geistiges Eigenthum in Deutschland respectirt, und wird wenigstens die Naivetät bewundern, mit welcher Hr. W. bei seiner Auswanderung sich seinen Landsleuten noch durch ein Plagiat zu empfehlen sucht.

Mehr Abbildungen und poetische Citate als prosaischen Text brachte 1839 ein kleines „Harz-Album“ von Eduard Lange³⁾, dessen Zweck sich darauf beschränkt, für Reisen am nördlichen und östlichen Harze einige Fingerzeige zu geben. Dagegen umfaßt den ganzen Harz mit seinen Sehenswürdigkeiten ein winziges Buch, das 1841 bei Dölle in Halberstadt heraus-

1) Taschen-Bibliothek der Lustreisen in Deutschland. Erstes Bändchen, enthaltend die Reise von Berlin über Halberstadt und Quedlinburg durch die interessantesten Gegenden des Ober- und Unterharzes, über Göttingen, Münden, Cassel, Marburg und Gießen nach Frankfurt a. M. Herausgegeben von Wolff. Berlin. Verlegt von Theodor Bade. 1836. 16. 116 S. (worunter 3 S. Register). Der Harz wird S. 1—67 behandelt.

2) Begleiter auf dem Harze, sowohl für Lustreisende als auch in geognostischer, mineralogischer, botanischer, zoologischer und technischer Hinsicht von August Wigand aus Gernrode, Director der Eisenwerke zu San Joso de Ipanéma (Provinz San Paolo) in Brasilien. Zugleich als Abschiedswort an meine deutschen Landsleute bei meinem Abgange nach Brasilien, im Sommer 1838. Berlin, 1839. Verlag von C. W. Ende. 16. 147 S.

3) Harz-Album. Ein abrisßlicher Leitfaden für Fußreisende durch den Harz von Eduard Lange. Mit einer Reise-Karte von P. Kriegerberg, gestochen von C. Stange sen., und achtzehn landschaftlichen Skizzen (mit einem allegorischen Titelblatte), nach der Natur gezeichnet von Carl Gräß, lithographirt von H. Schäffer. Berlin, 1839. Im Verlage von W. Kortmann. 16. 74 S. nebst 9 S. Dedication und Vorrede (mit einem Reiseplan) und 6 S. Harz-Literatur. — Neue Ausgabe 1841, Berlin bei Granz. 16. 5 ¼ Bogen. — 3. Ausgabe (mit dem einfacheren Titel: Harz-Album. Ein Leitfaden für Reisende durch den Harz von Eduard Lange). Berlin. Friedrich Schulze's Buch- und Kunsthandlung. 16. 74 S. nebst 8 S. Dedic. und Borr. und 6 S. Harz-Literatur.

fam¹⁾. Dieser Zaunkönig der Harzliteratur ist nicht viel größer als das Achtgroschenstück, das er kostet, und macht seinen Flug über den Harz größtentheils auf Gottschalk's Rücken. Bequeme Reisende werden bei ihm ihre Rechnung finden. Zu den wohlfeilsten Harzbefreibungen gehören auch W. Schulze's „Begleiter durch den Harz“²⁾, welcher 1844 der Harzkarte von C. Pohlmann beigegeben wurde, und der 1845 in Berlin herausgekommene „Wegweiser für Reisende in den Harz“³⁾. Letzterer ist erst in seiner vierten, sehr vermehrten Auflage bemüht, der eigentlichen Bedeutung seines Titels zu entsprechen, d. h. durch genaue Beschreibung der Harzwege die Person eines Führers entbehrlich zu machen, eine Aufgabe, die sich etwas früher schon (Edwin Müller⁴⁾) gestellt hatte. Wir müssen gestehen, daß

1) Der Harz mit seinen Sehenswürdigkeiten und nächsten Umgebungen für 10 Silbergroschen. Mit 8 lithogr. Ansichten, 27 Reiserouten und 8 Postberichten. Halberstadt, 1841. Druck und Verlag von C. F. Dölle. 32. 114 S. nebst 12 S. Einleitung und Reiserouten. (Die Lithographien von C. Gerhardt geben Ansichten vom Brockenhause, Falkenstein, Ilfenstein, Josephshöhe, Marmormühle, Roßtrappe, Stubenberg und Victorshöhe.)

2) Der treue Begleiter durch den Harz. Eine alphabetisch geordnete Beschreibung sämtlicher Sehenswürdigkeiten dieses Gebirges. Von W. Schulze. Magdeburg. Verlag von Emil Bänisch. (Ohne Angabe des Jahres). qu. 16. 52 S. nebst 2 S. Vorwort.

3) Wegweiser für Reisende in den Harz. Mit einer Karte vom Harzgebirge. Berlin. Verlag von F. H. Morin. 1845. 8. 34 S. und 2 S. Register. — Die dritte verb. Aufl. (mit dem Umschlagstitel: Der ganze Harz für 7½ Silbergroschen) erschien 1851 bei Th. Grieben in Berlin und hat 52 S. in 8. — Die vierte unter dem Titel: Neuer und vollständiger Wegweiser für Reisende in den Harz. Vierte, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit colorirter Reisekarte. Berlin. Verlag von Th. Grieben. gr. 16. 159 S. nebst 7 S. Inhaltsverzeichnis und Register. (Auch unter dem Titel: Grieben's Reise-Bibliothek. Eine Sammlung praktischer Reise-Handbücher mit Reisekarten und Städteplänen. No 2. Der ganze Harz für 12 Silbergroschen). — Die achte unter dem Titel: Grieben's Reise-Bibliothek No 2. Der Harz. Illustriertes Handbuch für Reisende von Theobald Grieben. Achte Auflage revidirt und vermehrt von W. Gröning. Mit Illustrationen und Reisekarte vom Harz. Berlin 1864. Verlag von Albert Goldschmidt. gr. 16. 160 S. (worunter 5 S. Namen-Verzeichniß) und 2 S. Vorwort. Die in den Text eingedruckten Illustrationen stellen dar: das Schloß von Queblinburg, Schloß von Ballenstedt, Schloß Falkenstein, Mägdesprung, Alexishad, Josephshöhe, Victorshöhe, Stubenberg, Roßtrappe, Schloß von Blankenburg, Regenstein, Rübeland, Marktplatz in Wernigerode, Rohnrterbrücke und Ahrensberger Klippe, Ruine der St. Bartholomäikirche und das Schloß von Herzberg, Kloster ruine Wallenried. — Ueber die von F. Pröhle bearbeitete zehnte bis zwölfte Auflage dieses Buches siehe unten S. 44.

4) Der Harz in der Brusttasche. Der sichere und kundige Führer zu einer Lustreise in das Harzgebirge, von Edwin Müller. Mit einem Panorama von der Victorshöhe. Leipzig, 1849. Verlag von Gustav Brauns. gr. 16. 90 S. (worunter 4 S. Register). — Zweite sehr vermehrte Aufl. Mit 2 (in Kpfr. gest.) Panoramen vom Brocken und der Victorshöhe und 2 (in Kpfr. gest.) Karten von der Umgebung des Brockens und dem Harzgebirge. Leipzig, bei Göttenroth, 1850. gr. 16. 141 S. — Sechste neu bearbeitete Auflage. Mit vielen Illustrationen und einer Karte. Berlin 1864. Verlag von Ernst Bergemann. gr. 16. 188 S. u. 4 S. Register. (Bietet Illustrationen von Schloß Ballenstedt, Falkenstein, Alexishad, Victorshöhe, Teufelsbrücke, Blankenburg und Teufelsmauer, Großvater, Regenstein, Baumannshöhle, Brocken, Brockenhaus, Ilfenstein, Partie aus dem Okerthal,

wir dieses Bemühen für eben so überflüssig als vergeblich, in mancher Hinsicht sogar für schädlich halten und daß es uns an eine gewisse Gattung populär-medicinischer Schriften erinnert, die den Arzt ersetzen will. Abgesehen davon, daß die fortwährende Veränderung durch Anlegung neuer Wege und Stege, Aufwachsen und Abtreiben des Holzes u. s. w. solchen Wegbeschreibungen nur eine kurze Gültigkeit gewährt, sind in den besuchten Theilen des Harzes die Wege jezt auch der Art, daß selbst der Fremde nicht leicht auf ihnen irren kann, wenn er nur hier und da Erkundigungen einzieht. Zu solchen mündlichen Erkundigungen findet sich aber Gelegenheit genug, und sie werden dem nicht lästig erscheinen, der neben dem Harze auch seine Bewohner kennen lernen will, denn sie geben hierzu die leichteste Anknüpfung. Wer aber die gewöhnliche Touristen-Straße meiden und einsamere Gegenden des Harzes durchschweifen will, der verlasse sich nicht auf diese gedruckten Führer. Trotz ihrer zahllosen Links und Rechts würden sie ihn bald in einem Labyrinth von Holzwegen stecken lassen; denn es giebt am Harze Wege, die gar nicht zu beschreiben sind, oder deren genaue Beschreibung wenigstens Folianten füllen würde. Weit besser, man verläßt sich auf eine gute Specialkarte und einen Compaß, oder auch nur auf seine gesunden Sinne und sein gutes Glück. Wenn diese aber fehlen und wer der romantischen Ungewißheit die prosaische Sicherheit vorzieht, nun, der nehme einen zuverlässigen wirklichen Führer, zumal diese Classe ja auch leben will und aus ihrer Unterhaltung sich immerhin Manches lernen läßt¹⁾.

Mit etwas größern Ansprüchen als die vorangehenden kleinen Harzfürer treten die vier folgenden Schriften auf. Gleich die erste derselben,

Marktplaz zu Goslar). — Die neunte Auflage erschien unter dem Titel: Der Harz. Führer zu einer Lustreise in das Harzgebirge. Von Edwin Müller. Mit Illustrationen und einer Karte. Neunte neu bearbeitete Auflage. Berlin, 1871. Verlag von Wilhelm Lobeck, Haupt-Depôt bei Paul Scheller. gr. 16. 168 S. (worunter 5 S. Inhalt, Orts- u. Sachregister und 5 S. Empfehlungen von Harz-Gasthöfen) und 8 S. Vorwort und Nachtrag. (Die Illustrationen sind ziemlich dieselben wie in der 6. Aufl.)

Eine kleinere Ausgabe erschien unter dem Titel: Der Harz. Von Edwin Müller. Ausgabe II, mit einer Karte. Berlin, 1869. Verlag von Wilhelm Lobeck. (Auch mit dem farbigen Umschlagstitel: Reiseführer durch Deutschland No. 12. Führer durch den Harz von Edwin Müller. Preis mit Karte 7½ Silbergroschen. Berlin. Verlag von Wilhelm Lobeck. Mit einer Bignette „der Regenstein“). gr. 16. 45 S. nebst 1 S. Ortsregister und 1 S. Inhalt.

1) Gene papiernen Wegweiser haben übrigens schon mehrere Nachahmer gefunden. So erschienen 1852 bei F. C. Fuch in Quedlinburg: 1. Wegweiser bei einer Lustreise von Quedlinburg nach dem Brocken und zurück. Auf 2, 3 und mehrere Tage berechnet. Nebst Angabe des Halberst.-Magdeb. Eisenbahn-Fahrplans u. s. w. 16. 32 S. 2. Wegweiser von Quedlinburg nach den schönsten Partien des Unterharzes und des Brockens. Auf eine Reise von 2 bis 3 Tagen berechnet. Nebst Fahrplan der Magdeb.-Halberst. Eisenbahn, Post-Cours u. s. w. 16. 32 S. 3. Wegweiser von Harzburg (Neustadt unter der Harzburg) nach dem Brocken und den interessantesten Punkten des Ober- und Unterharzes. Auf Fußreisen von 1, 2 und mehreren Tagen berechnet. 16. 24 S.

das in Braunschweig (später in Wolfenbüttel) erschienene „Harz-Album“¹⁾, flößt uns durch seine typographische Eleganz und seine sauberen Stahlstiche einen gewissen Respect ein; doch verliert sich derselbe in etwas, nachdem wir in letzteren nur alte Bekannte entdeckt haben. Es sind nämlich dieselben Stahlstiche nach Zeichnungen von L. Richter, welche schon Blumenhagen's „Wanderung durch den Harz“ illustrierten, ein Buch, das wir für die Reisebeschreibungen aufsparen, obwohl es eine wunderliche Mischung von Roman, Reisebeschreibung und Reisehandbuch ist. Vermuthlich sollten die Platten zu diesen älteren Illustrationen durch einen neuen Text nochmals verwerthet werden, und dieser Aufgabe hat sich der ungenannte Verf. des Harz-Albums nicht ohne Geschick unterzogen. Neues erfahren wir zwar nicht von ihm, doch hat er die besseren Harzschriften, wenn auch nicht immer die ersten Quellen, fleißig benutzt und bietet das Bekannte in recht ansprechender Form. Tadeln müssen wir jedoch, daß so manche Schreib- oder Druckfehler unberichtigt geblieben sind; z. B. auf S. 33, wo der Weg von Isfeld nach Benneckenstein über Rothehütte (statt Rothesütte) führen soll; auf S. 53 die Angabe, daß die Clausthaler Gruben im Jahre 1776 aus 8—9000 (statt 8—900000) Cntr. Erz 120 Cntr. Silber, 80 Centner Kupfer und 48000 Cntr. Blei und Glätte geliefert haben²⁾; auf S. 127 zweimal der Catrinusberg (statt Calvinusberg) im Blankenburger Thiergarten; auf S. 162 das Jahr 1786 (statt 1736) für die Zeit der Erbauung des ersten Hauses auf dem Brocken u. s. w. Bei der Schönheit des Drucks fällt dieser Mangel an Richtigkeit doppelt auf.

Wie dieses Harz-Album die Abbildungen, so scheint das Taschenbuch von Gröning³⁾ einen guten Theil des Textes aus Blumenhagen's Werke geerbt zu haben. Schon die ganze Darstellungsweise erinnert an die Manier

2) Harz-Album. Ein Führer und Erinnerungsbuch für Harz-Reisende. Braunschweig, Verlag von C. W. Ramdohr's Hof-Kunsthandlung. 1845. gr. 8. 180 S. (worunter 6 S. Register) und 4 S. Vorrede, nebst einer Karte und 30 Ansichten in Stahlstich. — Zweite, durch eine neue ganz genaue Harzkarte vermehrte Auflage, mit 15 Stahlstichen. Wolfenbüttel, Verlag der Holle'schen Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung. 1850. gr. 8. 180 S. und 4 S. Vorrede. — Die auch einzeln verkäufliche „Karte vom Harz nebst den dahin führenden Eisenbahnen. Bearbeitet im geograph.-lithograph. Institute von L. Holle in Wolfenbüttel“ kann empfohlen werden. Die 15 beibehaltenen Stahlstiche sind: Brockenhaus, Gegend um Goslar, Clausthal, Osterode, Steinfirke, Sachsenstein, Isfeld, Sangerhausen, Falkenstein, Quedlinburg, Stecklenburg und Lauenburg, Aussicht von der Roßstrappe in den Kessel, Regenstein, Marmormühle, Wernigerode.

3) Diese Nachricht gab De Lür in seinen Briefen über die Geschichte der Erde 2c. (Leipzig, 1781, I. S. 503) nach einer Mittheilung des Berghauptmanns von Reden, und von ihm haben sie Gilbert, Gottschalk und andre Harzschriftsteller entlehnt. Wozu aber noch jetzt diese abgerissenen älteren Notizen, da es nicht an vollständigeren Nachrichten aus neuerer Zeit fehlt?

1) Taschenbuch für Harz-Reisende von Wilhelm Gröning. Bernburg. Verlag der Gröning'schen Buchhandlung. 1850. 12. 365 S. (worunter 2 S. Register) mit einer lith. Karte in qu. gr. 4.

dieses Schriftstellers; bei genauerer Vergleichung stoßen wir aber auf Uebereinstimmungen, die über alle Manier hinausgehen, und namentlich finden wir die Sagen fast wortgetreu so wiedergegeben, wie sie Blumenhagen herauszuputzen liebte. Nun ist aber der Stil dieses Poeten wohl überhaupt kein glückliches Vorbild für objective Darstellungen, und wir fragen Jeden, der seine „Wanderung durch den Harz“ gelesen, ob sie ihm ein klares Bild von diesem Gebirge verschafft hat. Auch abgesehen von der Beimischung ganz fremdartiger Elemente, lenkt schon die überschwänglich lebhafte und bilderreiche Sprache die Aufmerksamkeit viel zu sehr auf sich selbst und läßt den behandelten Gegenstand als bloßen Hintergrund erscheinen, etwa wie ein Feuerwerk die von ihm beleuchtete Gegend dem Auge des Zuschauers mehr verdunkelt, als aufhellt. Indes ist diese Schreibart bei dem phantasiereichen Blumenhagen wenigstens eine naturwüchsige. Wird sie aber erzwungen, wird der Witz gesucht, der Ausdruck unnatürlich und fangen die Bilder an, die Darstellung zu belasten, anstatt sie zu beleben, so wird sie vollends unerträglich. Und das ist in dem vorliegenden Taschenbuche nur zu häufig der Fall. Am wenigsten können wir begreifen, was den Verfasser, dem die eingestreuten poetischen Reminiscenzen doch eine Vertrautheit mit unsern Classikern bezeugen, zu dem wunderlichen Haschen nach fremden Ausdrücken bewegen konnte, wo ein gutes deutsches Wort so nahe lag. Die Goethe'schen Verse, die er als Motto auf den Titel seines Buches setzte, finden auch hier Anwendung. Von dem Humor des weiland „vergünstigten Weinhändlers“ ließe man sich gefallen, daß die Aussicht von einem Berge für die Mühe des Ersteigens eine „Gratification“ gewährt (S. 90), daß ein andrer Berg zuweilen am Horizonte „renommirt“ (S. 97), und ein dritter sich in jähen Abschlüssen auf eine Stadt „präcipitirt“ (S. 176), während anderswo ein Bach die Räder einer Mühle in „Activität“ setzt (S. 119), ein lieblicher Tempel der Hygiea sich an den Rand der verwitterten, formlosen Klippen des Thales „retirirt“ (S. 187) und ein Gasthaus uns „zur Ronchalance im Punkte des Weiterreisens animirt“ (S. 234) u. s. w.; — aus der Schriftsprache sollten dergleichen Geschmacklosigkeiten aber verbannt sein. — Welche Gestalt die Sagen in Blumenhagen-Gröning-scher Bearbeitung annehmen, davon möge die von der Roßstrappe eine Probe geben.

„Einstmalen lebte ein König in den Bergen, welcher ein hübsches Töchterchen hatte. Jugend und Schönheit finden überall, in Europa wie in Amerika, einen gedeckten Tisch, und so war es denn ganz natürlich, daß die schöne Emma viel Freier hatte, die sich um sie, noch mehr aber um ihr Vermögen bewarben. Der wilde Königsmann zog indessen einen graubärtigen Heiden allen übrigen Werbern vor. Die Prinzessinn hatte nun zwar bereits einem andern Sterblichen ihr Herz geschenkt, denn sie konnte den ungalanten Flegel nicht leiden, schlug auch Haken hierhin und dorthin, nach Mädchenweise, suchte aber vergebens das Herz des alten Papa

mit ihren Thränenbächen zu erweichen, daß unter dem Hammer der Zeit hart wie sprödes Gestein geworden war. Da wurde es dem armen Kinde ganz unheimlich am väterlichen Herde und es faßte den kühnen Entschluß, sich für immer zu entfernen, um den Umarmungen des verhassten Anbeters zu entfliehen. Der feurig liebende Graubart merkte indessen Lunte und sprengte seiner Geliebten nach, die bereits auf kühnem Zelter —“

Doch wir überlassen sie ihrem Schicksale, da schon dieser Anfang als Probe genügen wird. Den gedeckten Tisch, den Flegel und die Lunte hat Hr. G. geliefert, alles Uebrige ist Blumenhagen's Eigenthum. Von dem Inhalte des Buches haben wir noch zu bemerken, daß es sich auf den Unterharz beschränkt und in der Eintheilung desselben zwischen Blumenhagen's und Brederlow's Gruppierung etwa die Mitte hält. Jeder Hauptpunkt (z. B. Goslar, Okerthal, Harzburg, Brocken, Ilsethal, Wernigerode, Elbingerode, Rübeland etc.) bildet mit den ihn umgebenden Merkwürdigkeiten einen besonderen Abschnitt, in welchem die nöthigen Angaben über Gasthöfe und Vergnügungsorter, Posten und Omnibus, Führer, Entfernungen der benachbarten Dörter etc. ganz zweckmäßig an die Spitze gestellt sind. Geschichte, Sage, Schilderung der Landschaften und Ausichten bilden den Hauptinhalt; dagegen bleibt die naturwissenschaftliche und technische Seite fast ganz unberührt.

Weit schlichter und treuherziger ist die Sprache, die der gleichzeitig erschienene Harzfürher von Bocke¹⁾ redet. „Was man liebt, von dem spricht oder schreibt man gern —“ so erklärt uns der Verf. die Entstehung seines Buchs, indem er zugleich erwähnt, daß er von Nordhausen aus, wo er damals als Privatmann lebte, in den Jahren 1848 und 49 zu seiner Erholung den Harz nach allen Richtungen durchwandert, dabei überall topographische, statistische und industrielle Notizen gesammelt und die Eindrücke, welche die schönen Landschaften auf ihn gemacht, zunächst zu seiner eigenen Erinnerung niedergeschrieben habe. Diese Liebe zum Harz und die auf eigenes Sehen gegründete Localkenntniß sind denn auch im ganzen Buche nicht zu verkennen; daß dasselbe aber keine wissenschaftliche Vorbereitung, sondern nur „eine Anleitung zu einer genussreichen Harzreise“ geben kann und soll, bescheidet sich der Verf. selbst. Er hätte sogar gut gethan, sich in dieser Hinsicht noch mehr zu beschränken, denn selbst in seinen wenigen wissenschaftlichen Angaben findet sich manches Halbe und Veraltete. So wird z. B. mit der Aufzählung einiger Pflanzen nach ihren deutschen Namen (S. 9—10) nur Wenigen gedient sein; ganz unbrauchbar ist die kurze geognostische Uebersicht auf S. 14 und 15, selbst die kleine mineralogische

1) Neuester Führer durch den Harz. Ein praktisches Taschenbuch für Harzreisende von Carl Bocke. Mit einer Karte vom Harz, einer Abbildung des Brockenhauses und vollständigen Reiserouten. Nordhausen, 1850. Verlag von Adolph Büchting. 12. 216 S. nebst 2 S. Vorrede und einer 4 S. langen Uebersicht der Höhen. — Carl Bocke, früher Buchhändler in Salungen, später in Nordhausen und Sondershausen privatistirend, starb am 27. April 1873 in Halle.

Notiz über die allbekannten Bergkrystalle des Auerberges auf S. 31 („westwärts suchte man ehemals Diamanten oder sogenannte Bergkrystalle“) verkehrt ausgedrückt; nicht minder mangelhaft die Belehrung über den Harzdialekt auf S. 4 und manches Andre. Aber wenn das Buch auch hier und da gegen die Wissenschaft, mitunter sogar gegen die Grammatik verstößt, so macht es doch durch seine gesunde, schlichte Auffassung der Gegenstände und die anspruchslose Darstellung einen ganz günstigen Eindruck. In seiner Anordnung des Stoffes ist es hauptsächlich Gottschalk gefolgt.

Eine andre allgemeine Harzschrift ist von einem gebornen Oberharzer, Hrn. Ey in Zellerfeld, verfaßt¹⁾ und hat in ihrer äußeren Erscheinung viel Aehnlichkeit mit dem Buche von Brederlow. Ihre typographische Schönheit, die Menge ihrer Stahlstiche und der verhältnißmäßig geringe Preis haben ihr einen so raschen Erfolg verschafft, daß sehr bald eine zweite Auflage nöthig wurde²⁾. Auf ein umfassendes und gründliches Quellenstudium hat sich der Verf. nicht eingelassen; nach seiner eigenen Angabe sind es die Harzschriften von Gottschalk, Zimmermann, Schweizer, Spieker, besonders aber „der Harz“ von Brederlow und das vortreffliche kleine Buch von Bruno Kerl „der Oberharz“, aus denen er geschöpft hat. Gegen diese Benützung überhaupt läßt sich natürlich nichts einwenden, wohl aber gegen die Art derselben. Denn vergleicht man z. B. Ey S. 186—200 (Geschichte Goslar's) mit Brederlow S. 192—207, oder Ey S. 145 ff. (Bergbau des Oberharzes) mit Kerl S. 1 ff., so ergibt sich, daß der Verf. Satz für Satz sein Vorbild copirt und nur durch kleine stilistische Abweichungen, Umstellungen oder Verkürzungen eine Art Eigenthumsrecht zu erwerben gesucht hat. Wie gefährlich aber solche stilistische Veränderungen sind, wenn sie nicht mit vollem Verständniß des Inhalts vorgenommen werden, dafür wollen wir einen kleinen Beleg geben. In Brederlow's Buche steht auf S. 53: „Schon massenhafter dagegen tritt der Gabbro (Euphotid, Diallag,

1) Harzbuch oder der Geleitsmann durch den Harz. Von Aug. Ey, Lehrer der Bürger- und höheren Töchterschule zu Zellerfeld. Goslar 1854. Verlag von Ed. Brückner's Kunsthandlung. 8. 420 S. (worunter 16 S. Register, 2 S. Gasthofsfirmen und 2 S. Bücheranzeigen) nebst 12 S. Dedication, Vorrede, Inhaltsverzeichnis und Verbesserungen, mit 1 Harzarte (von H. Grape), einer Titelvignette (Clausthaler Marktplatz) und 24 von W. Ripe, H. Grape und H. Grape gezeichneten und von A. Schule in Stahl gestochenen Harzansichten (Grund, Osterode, Grube Hülfe Gottes, Lautenthal, Clausthal, St. Andreasberg, Goslar, Oker, Harzburg, Ilfenstein, Wernigerode, Brocken, Rübeland, Blankenburg, Rosstrappe und Freyentanzplatz, Stubenberg, Ballenstedt, Falkenstein, Mägdesprung, Alexiäbad, Victorshöhe, Kloster Walkenried, Lauterberg, Herzberg.)

2) Diese mir erst später zu Gesicht gekommene „zweite vermehrte und verbesserte Auflage“ erschien 1855 in demselben Verlage und derselben äußern Ausstattung, und umfaßt 502 S. (worunter 10 S. Register, 5 S. Gasthofsfirmen und 3 S. Bücheranzeigen) nebst 10 S. Vorworte und Inhalt. Innerlich ist sie aber durch die Bemühungen von Dr. Kerl, Wimmer und Greifenhagen (für den Oberharz) und ganz besonders von G. A. Leibrock (für den Unterharz) ein völlig neues Werk geworden, dem vermuthlich noch manche neue Auflage gefolgt wäre, wenn die später erkannten Mängel der ersten das Publicum nicht auch mit Mißtrauen gegen die zweite erfüllt hätten.

Bronzit) am nordwestlichen Brockenfuße, durch die Grafschaft Wernigerode bis über Ilfenburg hinaus, im Eder- und Radauthale auf; zu dieser Gabbroformation ist auch ein eigenthümlicher Diorit zu rechnen, der sich durch die einschließenden hornblendartigen Fossilien, Labrador-Feldspath und Titan auszeichnet (Harzburg).“

Wir geben zu, daß auch diese Darstellung etwas mangelhaft ist; denn sie läßt Diallag und Bronzit als Synonyme des Gabbro oder Euphotid erscheinen, während erstere doch nebst dem Labrador die Gemengtheile des letzteren, und zwar Diallag einen wesentlichen, Bronzit einen zufälligen oder stellvertretenden bilden; auch hätten (abgesehen davon, daß statt des activen Particips „einschließend“ hier das passive stehen müßte) die „hornblendartigen Fossilien“, nämlich Strahlstein, Hypersthen, Bronzit zc., wohl näher bezeichnet werden können, weil Hornblende selbst einen der wesentlichen Gemengtheile des Diorits ausmacht; und endlich würde statt „Titan“ genauer Rutil oder Nigrin (vielleicht auch Titanit oder Sphen, der gleichfalls dort vorkommt) zu setzen gewesen sein. Hören wir nun aber, wie Hr. Ey auf S. 52 seines Buches diese und ein paar vorangehende Sätze ins Kurze gebracht hat:

„Ferner sind noch folgende Grundgebirgsarten anzuführen, als Gneus, Gabbro, (Euphedit, Diallag, Bronzit) dahin gehört auch Diorit, Labrador-Feldspath und Titan.“

Außer dem neuen Namen „Euphedit“ verdanken wir ihm also zwei neue Grundgebirgsarten des Harzes: Labrador-Feldspath und Titan! — Dieselbe Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit findet sich noch in vielen andern seiner Angaben. So sagt er z. B. S. 250: „die erste Beschreibung (der Baumannshöhle) ist von Behrens: *Hercynia curiosa* in Knittelversen.“ Hätte er dieses Buch jemals in Händen gehabt, so müßte er wissen, daß Behrens nicht eigene Knittelverse, sondern zwei lateinische Gedichte über die Baumannshöhle von dem Nordhäuser Rathsherrn Joh. Ludw. Führer und dem Rector des Nordhäuser Gymnasiums Friedrich Hildebrand mitgetheilt hat. Selbständig zeigt sich der Verf. auch in der Eintheilung seines Buches nicht; denn er stellt im 2. Theil („das Besondere über den Harz“) dieselben 12 Harzgruppen auf, die Brederlow unterscheidet, nur daß er sie „Stationen“ nennt und in etwas andrer Ordnung folgen läßt. Als sein wirkliches Eigenthum können wir nur einige Nachrichten über Harzer Volksfeste, ein paar der mitgetheilten Sagen und die eingeflochtenen Gedichte in oberharzischer Mundart ausfindig machen. Letztere sind zum Theil recht ansprechend und charakteristisch, sehen aber, als Motto im Unterharz verwendet, z. B. für Osterode, Goslar und Harzburg, doch etwas zudringlich aus.

Als kleineres Harztafchenbuch erschien im Jahre 1857 „der Lustwanderer im Harze“ von Rauenburg¹⁾. Er empfiehlt sich durch praktische

1) Der Lustwanderer im Harze. Ein Taschenbuch für Reisende von Gustav Rauenburg. Mit einem neu entworfenen Generalreiseplane in kartographischer Form. Gisleben, 1857. Druck und Verlag von G. Reichardt. 16. 124 S. (worunter 7 S. Register) nebst 4 S. Dedication, Vorwort und Inhalt.

Einrichtung, trifft in seinen kurzen Bemerkungen meist das Richtige und dürfte der Mehrzahl der Touristen genügen. Den Fehler hinsichtlich der Entdeckungszeit der Baumannshöhle finden wir durch ihn jedoch ebenfalls fortgepflanzt.

Gegenwärtig sind es hauptsächlich drei Führer, unter welchen der Harzreisende wählen und denen er sich getrost anvertrauen kann: das in Brückner's Verlage erschienene „Wanderbuch für Harzreisende“ von Leibrock¹⁾, der vom Bibliographischen Institut zu Hildburghausen herausgegebene „Wegweiser durch den Harz“ von Berlepsch²⁾, und der zu Grieben's Reise-Bibliothek gehörende Theil „der Harz“ in der Bearbeitung von Pröhle³⁾. Gust. Ad.

1) Wanderbuch für Harzreisende. Von Gust. Ad. Leibrock. Mit 4 Stahlstichen und 1 Reisekarte vom Harz. Goslar. Verlag von Ed. Brückner. 1860. kl. 8. 152 S. (worumunter 3 S. Register) und 7 S. Vorwort und Inhalt. (Auch mit dem allegorisch verzierten Umschlagstitel: Brückner's Wanderbuch für Harzreisende. Von Gust. Ad. Leibrock. Mit 4 Stahlstichen und 1 Harz-Karte. Preis: 15 Sgr.). Die Stahlstiche zeigen den Stubenberg, Wernigerode, Alessiabab und Kloster Walkenried. — Zweite Auflage mit dem Titel: Brückner's Wanderbuch für Harzreisende. Von Gust. Ad. Leibrock. Mit 18 Abbildungen und Reisekarte in Farbendruck. Zweite vermehrte Auflage. 15 Silberg. Goslar, 1870. Verlagsbuchhandlung von Ed. Brückner. kl. 8. 162 S. (worumunter 3 S. Register) und 8 S. Vorwort und Inhalt. Die kleinen, zierlichen Abbildungen sind in den Text mit eingedruckt.

2) Die erste (von H. Pröhle bearbeitete) Ausgabe hatte den Titel: Meyer's Reisebücher No. VI. Wegweiser durch den Harz von Dr. Heinrich Pröhle. Mit 1 Uebersichts- und 1 Routenkarte. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1864. gr. 16. 131 S. (worumunter 7 S. alphabet. Namen- und Sach-Register) und 12 S. Vorwort, Berichtigungen und alphabetisches Routen-Verzeichniß. — Zweite Auflage: Wegweiser durch den Harz von H. A. Berlepsch. Zweite bedeutend vermehrte Auflage. Mit 1 Uebersichtskarte und 3 Routenführern. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1865. (Auch unter dem Doppeltitel: Meyer's Reisebücher. Redaction von Berlepsch. VII. Wegweiser durch den Harz. Zweite Auflage). gr. 16. 152 S. (worumunter 6 S. Register) und 10 S. Vorwort und alphabet. Routen-Verzeichniß. — Dritte berichtigte Auflage 1867. (Titel und Seitenzahl wie vorher). — Vierte Auflage mit dem Titel: Meyer's Reisebücher, Redaction Berlepsch. Harz von H. A. Berlepsch. Vierte Auflage. 1 Panorama, 1 Uebersichtskarte und 15 Routennetze. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1870. gr. 16. 166 S. (worumunter 6 S. Register) und 10 S. Vorwort und alphabet. Routen-Verzeichniß. — Fünfte (nach dem Vorwort von Otto Kalbe in Hannover bearbeitete) Auflage mit dem Titel: Meyers Reisebücher. Harz. Fünfte umgearbeitete Auflage. Mit 1 Panorama, 1 Uebersichtskarte und 15 Routennetzen. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1873. gr. 16. 173 S. (worumunter 10 S. Register) und 12 S. Vorwort, Eisenbahn-Tarife und Inhalts-Verzeichniß.

3) Ueber die früheren Auflagen von Grieben's „Harz“ vgl. oben S. 37. Die zehnte hat den Titel: Grieben's Reise-Bibliothek No. 2. Der Harz. Illustriertes Wegweiser für 1869. Völlig neu bearbeitet von Heinrich Pröhle. Zehnte Aufl. Berlin. Verlag von Albert Goldschmidt. 1869. (Auch mit dem farbigen Umschlagstitel: Grieben's Reise-Bibliothek No. 2. Der Harz. Illustriertes Wegweiser für Reisende. Mit Karten. Preis 15 Sgr. Berlin. Verlag von Albert Goldschmidt.) gr. 16. 116 S. (worumunter 8 S. Register) und 12 S. Vorwort, Inhalt und alphabet. Routen-Verzeichniß. (Mit einer Karte vom Harz, einer Routenkarte und 12 in den Text eingedruckten Illustrationen). — Zwölfte Auflage: Grieben's Reise-Bibliothek No. 2. Der Harz. Illustriertes Wegweiser für 1873. Völlig neu bearbeitet von Dr. Heinrich Pröhle. Zwölfte Auflage. Berlin. Verlag von Albert Goldschmidt.

Leibrock in Blankenburg und Heinrich Pröhle in Berlin sind durch längeren Aufenthalt und häufige Reisen mit dem Harze so innig vertraut und durch ihre verschiedenen Harzschriften so rühmlich bekannt, daß ihre kleinen Reisehandbücher schon in den Namen der Verfasser ihre beste Empfehlung haben. Herm. Alex. Berlepsch aber, der berühmte Verfasser der Reisehandbücher für die Schweiz, Frankreich u. s. w., hat (nach einer Vereisung des Harzes im Sept. 1864) das ihm in der ersten Ausgabe von Meyer's Reisebuch schon überlieferte Material mit Benützung der Harzliteratur und später ihm zugegangener Beiträge so übersichtlich und geschickt verarbeitet, daß man sein Zurücktreten von diesem Buche (seit der 5. Auflage) nur bedauern kann.

Indem wir schließlich noch erwähnen, daß auch für das Bedürfnis der Franzosen und Engländer, dieser in unserm Gebirge ziemlich seltenen Gäste, ein paar kleine Harzfürher erschienen sind¹⁾, wenden wir uns zur Betrachtung einiger Sammelwerke und solcher Schriften, die den Harz als bloßen Theil einschließen, um mit ihnen die Uebersicht der allgemeinen systematischen Harzbeschreibungen zu beendigen.

Ein umfangreiches Werk gab Friedrich von Sydow in Sondershausen von 1839 bis 44 unter dem Titel „Thüringen und der Harz“²⁾ heraus. Daß diese beiden unmittelbar an einander gränzenden und seit uralter Zeit in reger Wechselwirkung stehenden Landstriche hier in ein Buch

1873. (Auch mit dem Umschlagstitel: Grieben's Reise-Bibliothek No. 2. Der Harz. Illustrirter Wegweiser von Dr. Heinrich Pröhle. Preis 15 Sgr. Berlin. Verlag von Albert Goldschmidt). gr. 16. 107 S. (worunter 9 S. Register) und 12 S. Vorwort, Inhalt und alphabet. Routen-Verzeichniß. (Die Karte vom Harz und die Routenkarte sind durch neue ersetzt, die 12 Illustrationen aber beibehalten).

1) Le Harz. Un abrégé, ou un conducteur pratique par le Harz. Avec une carte et indication de route dans le Harz. Un vademecum pour les voyageurs. 16. (36 S.) Nordhausen. 1850. Büchting.

The Harz. A short but a practical guide in the Harz. With a map and travelings-indication of the Harz. A vademecum for travellers. 16. (36 S.) Nordhausen. 1850. Büchting.

2) Thüringen und der Harz, mit ihren Merkwürdigkeiten, Volksagen und Legenden. Historisch-romantische Beschreibung aller in Thüringen und auf dem Harz vorhanden gewesenen und noch vorhandenen Schlösser, Burgen, Klöster, merkwürdigen Kirchen und andrer Gebäude; Fabrikkörte, Bergwerke, Ruinen, Höhlen, Denkmäler, malerischen Gegenden und sonst beachtenswerther Gegenstände aus dem Reiche der Geschichte und Natur. 8 Bände gr. 8. Sondershausen, Druck und Verlag von Friedrich August Cüpel. 1. Band 1839, 232 S. nebst 53 S. Einleitung, Ueberblick der Geschichte Thüringens, allgemeiner Ueberblick vom Harze, Verzeichniß der Mitarbeiter und des Inhalts; 2. Band 1840, 286 S. nebst 2 S. Verz. der Mitarbeiter und des Inhalts; 3. Band 1840, 287 S. nebst 2 S. M. u. Z.; 4. Band 1841, 287 S. nebst 2 S. M. u. Z.; 5. Band 1841, 287 S. nebst 2 S. M. u. Z.; 6. Band 1842, 286 S. nebst 2 S. M. u. Z.; 7. Band 1842, 352 S. (worunter 3 S. Inhalt und Schlußwort) nebst 6 S. Register über das ganze Werk. Jedem dieser 7 ersten Bände sind 12 lithographirte Abbildungen beigegeben. 8. (oder Supplement-) Band 1844, 434 S. (worunter 5 S. Vorwort, Schlußbemerkung und Inhaltsverzeichnis).

zusammengefaßt sind, kann zwar nicht befremden, zumal sie in ihrem natürlichen Charakter und den Verhältnissen ihrer Bewohner die interessantesten Vergleichen darboten. Hier jedoch erscheint die Zusammenfassung als eine rein äußerliche und zufällige, zunächst wohl durch den Umstand veranlaßt, daß Herausgeber und Verleger auf der Gränze beider Landstriche wohnten und ihr Werk nach beiden Seiten hin abzusetzen wünschten. Von einer innerlichen Verbindung durch Vergleichung und Nachweisung der gegenseitigen Beziehungen ist nicht die Rede; das Ganze erscheint vielmehr aus den Blättern einer Harzbeschreibung und einer Beschreibung von Thüringen wie aus zwei Kartenspielen durch einander gemischt und konnte also auch gar wohl in zwei besonderen Büchern ausgegeben werden. Hiervon abgesehen bietet das Buch viel Hübsches dar, doch sind die einzelnen Beiträge natürlich so ungleich wie ihre Verfasser. Den „allgemeinen Ueberblick vom Harze“ im ersten Bande hat W. Schönicke in Bernburg (früher Prediger in Güntersberge) geliefert, und von demselben Verf. stammen auch die Artikel: Hagenrode und Mägdesprung (mit Abbildung), Schloß und Stadt Blankenburg (m. A.), die Marmormühle bei Mübeland (m. A.), Stadt und Schloß Stolberg (m. A.), die Burg Stecklenburg (m. A.), der Meiseberg im Sellenthale, die Sage von der Teufelsmühle auf dem Ramberge, die Sage vom Brocken, Schloß und Flecken Stiege, Gernrode (m. A.), Burg Questenberg (m. A.), Josephshöhe (m. A.), Sage von der Burgmühle bei der Ascanienburg, das Bodethal mit der Roststrappe (m. A.), die Baumanns- und Bielschöhle, Burg Anhalt, Ascanienburg, Walbeck, Schloß Ballenstedt, Güntersberge, die Heinrichsburg und die Erichsburg. Nicht minder zahlreich und zum Theil mit poetischer Lebendigkeit geschrieben sind die Beiträge von C. Duval in Großbodungen: Hohenstein (m. A.), Walckenried (m. A.), der Scharzfels und seine Umgebungen (m. A.), Himmelsgarten, Steigerthal, Osterode (m. A.), der Sachsenstein (m. A.), Wernigerode (m. A.), Herzberg (m. A.), die drei Bergstädte Andreasberg, Clausenthal und Zellerfeld (m. A.), Nordhausen (m. A.), Ilfeld (m. A.), das Ilse-
thal (m. A.), Lauterberg, Vödsfeld, Conradsburg, die Kelle, Burg Morungen, das Okerthal, Kloster Pölde, der Reinstein, Zorge u., vieler andern, das Harzgebiet überschreitenden Artikel nicht zu gedenken. Der Herausgeber Fr. v. Sydow selbst beschrieb: die Teufelsmauer und die Gegensteine (m. A.), Sangerhausen; Fr. Hoffmann in Ballenstedt: Ballenstedt (m. A.), Falkenstein (m. A.); F. Ziegler in Hasselfelde: Hohegeiß, Heimbürg; R. Hobohm in Biesenrode: Mansfeld (m. A.), Harzburg (m. A.); H. A. Braungard in Quedlinburg: Quedlinburg; H. Döring in Jena: die Lauenburg; der Brockenwirth C. C. Nehse: den Brocken (m. A.); Belani (R. L. Häberlin in Potsdam, früher in Hasselfelde): die Staufenburg bei Gittelde; ein anderer Pseudonymus „Aemilianus“: Michaelstein, die Gersdorffsche Burg, die Ebersburg (m. A.); ein C. C. (vermuthlich Crusius): Goslar u. s. w. Im Allgemeinen ist der Harz nicht so reich vertreten wie Thüringen und

dürfte von dem Umfange des ganzen Werkes nicht mehr als den vierten Theil einnehmen. —

Eine ähnliche Gallerie von einzelnen Harzbildern, ohne systematische Ordnung an einander gereiht, wurde 1844 in dem von W. Sagesen und Eduard Mühlenpfordt herausgegebenen Harz-Panorama¹⁾ eröffnet. Mit dem Harze seit Jahren vertraut und durch ähnliche Darstellungen schon rühmlich bekannt, ließen beide Herausgeber nur Tüchtiges erwarten, und wer die drei ersten Hefte ihres Werkes kennt, kann auch in der That nur bedauern, daß sie die einzigen geblieben sind. Denn diese Harzansichten von Sagesen gehören, was charakteristische Auffassung betrifft, ohne Frage zu den vorzüglichsten, und der erläuternde Text von Mühlenpfordt ist mit eben so gründlicher Sachkenntniß, als ansprechender Frische, Kürze und Klarheit geschrieben. Vesterer, mit dem wir es zunächst zu thun haben, reicht jedoch nicht einmal so weit, wie die Abbildungen; er giebt in einer 16 Seiten (oder vielmehr Spalten) langen Einleitung eine allgemeine Uebersicht des Harzes, behandelt dann Goslar und den Rammelsberg (S. 1—20), den Falkenstein (bis S. 26), Schloß und Stadt Stolberg (bis S. 32), Ilsfeld (bis S. 36) und die Bergstadt Zellerfeld, deren Beschreibung auf S. 40 mitten im Sage abbricht. Woran das Unternehmen gescheitert ist, wissen wir nicht. Daß ihm die Theilnahme des Publicums gefehlt habe, läßt sich kaum denken, zumal der Preis durchaus nicht übertrieben ist. —

Bei der Aufzählung derjenigen Schriften, die den Harz als bloßen Theil einschließen, kann es natürlich nicht unsre Absicht sein, Universal-Lexika, allgemeine Encyclopädien, geographische Hand- und Lehrbücher und ähnliche Werke vorzuführen. Wir beschränken uns vielmehr auf die Angabe einiger wenigen Bücher, von deren Inhalt ein größerer Theil des Harzes einen Hauptbestandtheil ausmacht und die für die Literatur dieses Gebirges wirklich Bedeutung haben. Hauptsächlich sind sie historisch-geographisch-statistischen Inhalts, doch verdienen sie schon in der allgemeinen Literatur einen Platz, weil sie mehr oder weniger auch das naturwissenschaftliche, technologische, ethnographische und andre Gebiete berühren.

Von älteren Werken gehören ganz besonders ein paar der Zeiler-Merian'schen Topographien hierher. Ist dem ehrlichen, aber etwas leichtgläubigen Martin Zeiler²⁾ auch nicht in allen historischen und geo-

1) Harz-Panorama. Ein Cyclus der schönsten und interessantesten Harzansichten in Stahlstich nach Originalzeichnungen von W. Sagesen. Mit Erläuterungen von Eduard Mühlenpfordt. Clausthal (1844—45), Druck und Verlag der Schweiger'schen Buchhandlung. gr. 4. Erstes Heft: Goslar mit dem Rammelsberge. Der Falkenstein (Text 24 S. oder Spalten, worunter 16 S. Einleitung). 2. Heft: Bergstadt Zellerfeld (im Winter). Stolberg (Text 16 S.). 3. Heft: Ilsfeld. Die Rohnkebrücke im Orlertal (Text 16 S.). Der Stahlstich ist von Winkles und Lehmann ausgeführt.

2) Martin Zeiler (Zeiller), geb. den 7. (17.) April 1589 zu Ranten in Obersteiermark, kam mit seinem Vater, dem wegen seiner Religion von dort vertriebenen Prediger, nach Ulm, studirte von 1608 bis 12 in Wittenberg, war kurze Zeit Schullehrer in Ling

graphischen Angaben Glauben zu schenken, so sind doch viele Mittheilungen aus seiner Zeit schätzenswerth; die berühmten Kupferstiche von Merian¹⁾ aber geben uns nicht nur ein treues Bild von dem damaligen Zustande der wichtigsten Ortschaften, sondern stellen nicht selten auch den Charakter der Landschaft so glücklich dar, daß man sie noch heute sofort wieder erkennt, was man nicht von allen Harzansichten der neuesten Zeit sagen kann. Am wichtigsten für den Harz ist die Topographie der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg²⁾, die nach einer allgemeinen Uebersicht vom Fürstenthum Grubenhagen, den Grafschaften Blankenburg und Reinstein u. s. w. in alphabetischer Ordnung von den meisten Orten des Braunschweigischen Harzes Beschreibungen und historische Nachrichten, von vielen auch Abbildungen giebt. Abgebildet werden namentlich: Altenau, die Baumannshöhle, Blankenburg, Braunlage, Clausthal, Elbingerode, Gittelde, Grund, Harzburg, Hasselfelde, Heimburg, Herzberg, Kattenstedt, Kirchberg, Langelshelm, Lautenthal, Lauterberg, Michaelstein, Osterode, der Reinstein, die Rosstrappe, Rübeland, Scharfelf, Seesen, die Stausenburg, Stiege, Walkenried, Wildemann und Zellerfeld. — Ein beschränkteres Gebiet des Harzes umfaßt die Topographie von Oersachsen³⁾, nämlich die zum Fürstenthum Anhalt, zu den Grafschaften Mansfeld, Stolberg und Hohenstein und einige schon zu Thüringen gehörigen Theile. Abgebildet werden hier die Städte Ellich,

und machte darauf als Hofmeister mit verschiedenen jungen Herren Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien. 1630 ließ er sich in Ulm nieder, wo man ihn 1633 zum Oberaufseher des Gymnasiums und der deutschen Schulen, auch zum Censor der philosophischen und historischen Schriften machte. Obgleich er von Jugend auf das rechte Auge nicht gebrauchen konnte, hatte er sich doch tüchtig in der Welt umgesehen und war ein sehr fleißiger Schriftsteller. Er starb zu Ulm am 4. (nach Andern am 6.) October 1661.

1) Matthäus Merian war 1593 zu Basel geboren, erlernte seit 1609 das Kupferstechen in Zürich, begab sich 1613 nach Frankreich, lebte später in Basel, Augsburg, Straßburg, zuletzt als Kupferstecher und Buchhändler in Frankfurt. Er starb zu Schwalbach 1650 und wurde in Frankfurt begraben. (Andre geben 1651 als sein Todesjahr an; aber die vom 16. Sept. 1650 datirte Dedication vor der Topographie von Oersachsen ist schon von seinen Erben unterzeichnet).

2) Topographia und eigentliche Beschreibung der Vornembsten Städte, Schlösser auch anderer Plätze und Dörfer in denen Herzogthümern Braunschweig und Lüneburg, und denen dazu gehörigen Grafschaften, Herrschaften und Landen. Frankfurt, bey Matthaei Merians S. Erben. MDCLIII. Folio, 220 S. nebst 3 S. Dedication, 7 S. Register, sehr vielen in Kupfer gestochenen Ansichten und 3 Karten (Herzogthum Braunschweig, Herz. Lüneburg und Umgegend von Braunschweig und Wolfenbüttel). Die Titel dieser Merian'schen Topographien sind ebenfalls Kupferstiche.

3) M. Z. (Martini Zeileri) Topographia Superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatae etc. Das ist Beschreibung der Vornembsten und Befantesten Städte und Plätze in Churfürstenthum Sachsen, Thüringen, Meissen, Ober und Nider Lausitz und einverleibten Landen; auch in andern zu dem Hochlöblichsten Sächsischen Craiße gehörigen Fürstentumen (außer Brandenburg und Pommeren), Graff- und Herrschaften zc. Herausgegeben und Verlegt durch Matthäum Merian in Frankfurt. MDCL. Folio, 210 S. nebst 4 S. Dedication, 12 S. Register, sehr vielen in Kupfer gestochenen Ansichten und 5 Karten (Sachsen zc., Thüringen, Oberlausitz, Fürstenth. Anhalt, Graffsch. Mansfeld).

Mansfeld, Nordhausen, Quedlinburg und Sangerhausen. Auch von Claus-
thal hat sich eine Ansicht hierher verirrt, verschieden von der in der Braun-
schweig-Lüneburgischen Topographie, aber nicht minder gut, während die
zugehörige Beschreibung seltsam genug diese Bergstadt mit dem Dorfe Ihale
verwechelt. Auf S. 74 (unter Ulrich) heißt es nämlich sehr naiv: „Gleich-
falls am Harz in der Graffschafft Regenstein, welche der Zeit als ein Lehen
zum Stifft Halberstadt gerechnet wird, findet sich ein schöner grosser Mark-
flecken, Zum Thal, oder Clausthal, mit Namen, an dem Fluß Bode, zwischen
gar hohen Bergen, underhalb Blanckenburg und Quedlinburg gelegen:
weme solcher zuständig, ist uns noch zur Zeit nicht wissend.“ In der
vier Jahre später erschienenen Braunschweig-Lüneburg. Topographie zeigt
sich der ehrliche Geograph schon besser unterrichtet. — Endlich finden sich
auch einige Punkte des Harzes in der Topographie von Niedersachsen¹⁾
behandelt, wie Blankenburg, der Regenstein, die Rosstrappe, der Mägde-
sprung und Goslar, welche letztere Stadt zugleich abgebildet wird.

Für den Anhaltischen Theil des Harzes ist die von Beckmann²⁾ in
7 Theilen abgefaßte Historie des Fürstenthums Anhalt³⁾ nicht unwichtig.
Schon der 2. Theil (*Historia naturalis*) nimmt bei Betrachtung der Luft-
beschaffenheit, der Pflanzen, Holzungen und Jagden, der Mineralien und

1) *Topographia Saxoniae Inferioris* Das ist Beschreibung der Vornehmsten Stätte
und Pläz in dem hochl. Nider Sachß: Crayß. Frankfurt. Bey Matth. Merians S. Erben.
MDCLIII. Folio, 242 S. nebst 5 S. Register und vielen in Kupfer gestochenen Ansichten
und Karten.

2) Johann Christoff Beckmann, geb. 1641 zu Zerbst als Sohn des dortigen Super-
intendents und Predigers Christian B., stud. zu Frankfurt a. d. D., begab sich 1662 auf
Reisen nach Holland und England, ward 1667 Prof. d. griech. Spr. zu Frankfurt, 1670
außerord. und 1676 ord. Prof. d. Gesch. daselbst, f. 1672 auch Dr. theol., 1687 Prof. d.
Polit., 1690 Prof. d. Theol., und starb am 6. März 1717.

3) *Historie des Fürstenthums Anhalt*, von dessen alten Einwohnern und einigen annehm-
vorhandenen alten Monumenten, natürlicher Güteigkeit, Eintheilung, Flüssen, Stäten, Flecken
und Dörfern, Fürstl. Hoheit, Geschichten der Fürstl. Personen, Religions-Handlungen, Fürst-
lichen Ministris, Adlichen Geschlechtern, Gelehrten, und andern Bürger-Standes Vornehmen
Leuten. Abgefaßt von Johann Christoff Beckmann. Zerbst, in Verlegung Gottfried Zim-
mermanns, MDCCX. (Auch mit dem in Kupfer gestochenen Titel: *Historia des Fürsten-
thums Anhalt* durch Johann Christoff Beckmann. Zerbst, bei Gottfried Zimmermann.
MDCCX). 7 Theile (in 2 Bänden) in gr. Folio. Theil I—IV: 588 S. nebst 12 S. Dedi-
cation, Vorrede und Inhaltsverzeichnis; Theil V—VII: 390 S. nebst 38 S. Register.
Mit vielen in Kupfer gestochenen Abbildungen von Städten und Gebäuden, fürstl. Perso-
nen, Siegeln, Münzen, Wappen, Denkmälern u.

Accessiones Historiae Anhaltinae, von unterschiedenen das Hoch-Fürstl. Haus und
Fürstenthum Anhalt belangenden Materien sampt dazu gehörigen Documenten: Wobei zu-
gleich eine Continuation der Hoch-Fürstl. Anhaltischen Geschichte von A. 1709 bis 1716.
Ingleichen eine Beschreibung etlicher Adlicher zu dem Fürstenthum Anhalt gehörigen Ge-
schlechter, auch einiger andern daselbst vorgegangenen Veränderungen. Johann Christoff
Beckmann, D. Zerbst, in Verlegung Gottfried Zimmermanns, MDCCXVI. gr. Folio.
632 S. nebst 11 S. Vorrede, Inhalt und Register. Ebenfalls mit verschiedenen Abbit-
dungen, Grundrissen u. s. w.

Bergwerke besonderen Bezug auf den Harz; der 3. Theil aber (*Historia geographica*) handelt im 5., 6. und 7. Cap. des 1. Buches speciell von dem fürstl. Amte und Schlosse Ballenstedt (S. 152—160), von den Städten und Aemtern Harzgerode und Güntersberge (S. 161—166), von dem Stifte und nunmehrigen Amte Gernrode (S. 166—184) und giebt im 3. Cap. des 4. Buchs einige Nachrichten von dem ehemaligen Kloster Hagenrode (S. 459—463). Jenem 2. Theil ist eine völlig werthlose Ansicht der Gegend von Mägdesprung beigegeben, in welcher die Felsen des Seltethals wie Soldaten aufmarschirt sind; dagegen bringt der 3. Theil ziemlich gute Abbildungen von Stadt und Schloß Ballenstedt, Harzgerode, Wilhelmshof, Güntersberge, Gernrode, dem Innern der dortigen Stiftskirche und von dem Monument des Markgrafen Gero. Auch in den folgenden Theilen findet sich manche interessante Nachricht vom Harz, z. B. Thl. 4, S. 548 f. über das Volkmannrode'sche Land- oder Rügegericht; Thl. 5, S. 386 ff. über die Harzreise des Fürsten Friedrich von Anhalt-Bernburg im Jahre 1649 u. s. w.; noch wichtiger jedoch sind die 1716 erschienenen *Accessiones Hist. Anh.*, welche auf S. 27—82 die schon von Heinr. Meibom edirten, von 927—1570 reichenden *Annales Gernrodenses* des Andreaß Popperod (Predigers zu Gernrode im 16. Jahrh.) in einem berichtigten und vermehrten Abdruck geben.

Von den hierher gehörigen Büchern unsres Jahrhunderts heben wir nur drei heraus, nämlich hinsichtlich des Braunschweigischen Harzes (im engern Sinne) die Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg von Hassel und Vege¹⁾, ein treffliches Werk, das nun freilich auch schon zum Theil veraltet ist; hinsichtlich des Anhaltischen Harzgebietes die Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt von Lindner²⁾, ein

1) Geographisch-statistische Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg von G. Hassel und R. Vege. 2 Bände in 8. Braunschweig, in Kommission bei Friedrich Bernhard Culemann. 1802—3. Erster Band, welcher die Statistik der beiden Fürstenthümer und die Topographie des Wolfenbüttelschen Bezirks enthält: 532 S. (worunter 14 S. Zusätze und Berichtigungen) und 26 S. Dedication, Vorrede und Subscribenten-Verzeichniß. Zweiter Band, welcher die Topographie des Schöningenschen, Harz- und Weser-Bezirks, des Amts Ibedinghausen, Kommunion-Unterharzes, Fürstenthums Blankenburg und Stiftsamts Walkenried enthält: 514 S. (worunter 20 S. Register) und 4 S. Zusätze und Berichtigungen, nebst Nachtr. z. Subscrib.-Verz.

2) Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Von Heinrich Lindner, Herzogl. Anhalt-Deßauischen Bibliothekar. Dessau, bei Chr. G. Ackermann. 1833. 8. 648 S. (worunter 5 S. Verzeichniß und 7 S. Berichtigungen und Zusätze), nebst 56 S. Vorrede, Inhalt und Verzeichniß der Pränumeranten und Subscribenten.

Das von Ferdinand Siebigk herausgegebene Werk „Das Herzogthum Anhalt. Historisch, geographisch und statistisch dargestellt“ (Dessau, Verlag von A. Desbarats, 1867. 8. 715 S.), bringt zwar manches neue Material, beruht aber, namentlich in seinen historischen Angaben, fast ganz auf Lindner, und wiederholt selbst dessen kleine Fehler. So heißt es z. B. in der Anhaltischen Bergwerksgeschichte (bei Lindner S. 464, bei Siebigk S. 76): „und nicht besser ging es dem Unternehmen des Baron v. Storch, dem 1719 (Siebigk hat 1723) der Bergbau überlassen wurde, bis er 1740 das Schicksal seiner Vorgänger hatte.“

ebenfalls mit gewissenhaftem Fleiße und wohlthuernder Klarheit geschriebenes Buch; und endlich hinsichtlich des zum Regierungsbezirk Magdeburg gehörigen Preussischen Harzanthells (Grafschaft Wernigerode, Quedlinburg, das zur ehemaligen Grafsch. Reinsten gehörige Gebiet 2c.) das nicht minder sorgfältig gearbeitete Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg von Hermes und Weigelt¹⁾, dessen statistische Angaben überall aus authentischen Quellen geschöpft sind. Vieles Andre übergehen wir, da Vollständigkeit in der Aufzählung der über den Harz hinausgreifenden Bücher durchaus nicht in unserm Plane liegt.

(Eine Fortsetzung würde zunächst die Reisebeschreibungen bringen.)

Es war aber der Landdrost Georg Alexander von Stosch aus Schleßen, der seit 1719 die Gruben Elisabeth Albertine und Victor Amadeus baute, 1724 auch vom Fürsten von Anhalt-Bernburg ein förmliches Berg-Privilegium erlangte, dem man aber seit 1726 den Proceß machte, weil er die vom Fürsten selbst, von Breslauer Bürgern u. s. w. vorgeschossenen Gelder nicht zum Nutzen des Bergbaus verwendete, Raubbau trieb, die Bergleute nicht regelmäßig lohnte, und die mit seinem zahlreichen Anhang von Adepten und Laboranten in seinem luxuriösen Haushalte gebrauchten Waaren den Kaufleuten und Handwerkern in Harzgerode 2c. schuldig blieb. Dieser Proceß, in einer weitläufigen (ohne Ort und Jahr in Folio gedruckten) „Deductio exceptionum sub- et obreptionis etc.“ dargestellt, war schon 1728 beendet.

1) Historisch-geographisch-statistisch-topographisches Handbuch vom Regierungsbezirk Magdeburg. Unter Genehmigung des Königl. Statistischen Büreaus und der Königl. Regierung zu Magdeburg. Herausgegeben von J. A. F. Hermes, Hofrath, und M. J. Weigelt, Assessor. 2 Theile in 4. Magdeburg, 1842—3. Bei den Herausgebern und in Commission bei W. Heinrichshofen. Erster, oder allgemeiner Theil (1843): 312 S. (worunter 5 S. Register) und 10 S. Vorwort, Inhaltsverzeichnis und Berichtigungen. Zweiter, oder topographischer Theil (1842): 469 S. (worunter 34 S. mit dem alphabet. Verzeichniß sämtlicher Ortschaften, das zugleich als Register dient) und 8 S. Vorwort, Inhaltsverzeichnis, Berichtigungen und Verz. der benutzten Quellen.

II.

Zur Geschichte der Brockenreisen.¹⁾

Unter den Bergen Deutschlands ist der Brocken zwar nicht der höchste, aber ohne Zweifel der berühmteste und besuchteste. Reicht sein Gipfel auch nicht bis zur Schneelinie, so ragt er dafür in die höchsten Regionen unserer Literatur hinein; denn in den Liedern von Claudius, Hölty, Stolberg, Götting, Matthiſſon und in zahllosen andern Dichtungen bis zur Goetheschen Tragödie hinauf begegnen wir seinem Namen. Und wahrlich, der Brocken ist eine so stolze, prächtige Erscheinung, zumal wenn man ihn aus der norddeutschen Ebene betrachtet, daß er dieser Ehre wohl werth erscheint. Aber seltsamerweise ist von seiner Schönheit bei unsern Classikern gar nicht die Rede. Auch von seiner Wichtigkeit nicht. Daß er einen großen Theil Deutschlands Jahr aus Jahr ein mit Wasser versorgt, bis Bremen und Hamburg hin; daß er den Bewohnern der Ebene Holz und Steine, Wild, Forellen und allerhand Beeren liefert und den Kranken heilsame Kräuter; daß er vielen tausend Menschen rings umher die lästige Ausgabe für ein Wetterglas erspart: das Alles dankt ihm Niemand. Dagegen erzählt man sich von dem alten Herrn, daß er einmal des Jahres allerlei Gäste von zweideutigem Rufe bei sich versammle, um sich für die Sorgen einiger hundert Arbeitstage durch eine kurzweilige Nacht zu entschädigen, und gerade diesem alten, gehässigen Gerede verdankt er seinen europäischen Ruf. „Geh' zum Brocken“ oder „daß du auf dem Blocksberge wärest!“ war noch vor hundert Jahren ein harter, unchristlicher Wunsch; aber es ist

1) Zuerst abgedruckt in dem von R. Prutz herausgegebenen Deutschen Museum, 1855. Nr. 4; hier aber vermehrt und berichtigt.

heute schwer zu entscheiden, ob die Härte mehr in der schlechten Gesellschaft der Walpurgisgäste, oder in der damaligen Unwegsamkeit des Brockens lag. Selbst Brückmann, von Rohr und Zückert, die doch sonst keine Mühe sparten, den Stoff zu ihren Harzbeschreibungen aus erster Quelle zu schöpfen, scheuten sich noch vor den Beschwerden einer Brockenreise. Uns freilich hat man es bequemer gemacht, und wer uns heutzutage „auf den Brocksberg“ wünscht, dem willfahren wir gern, wenn er uns zugleich das Reisegeld giebt. Indess gab es doch auch schon in älterer Zeit Einzelne, welche der Hang zu Abenteuern, die Freude an weiten Rundsichten, die Begierde nach irdischen Schätzen oder auch nach denen der Wissenschaft bis zum Gipfel des Brockens trieb, und es dürfte nicht ohne Interesse sein, die Spuren dieser Wagehalse aufzufuchen. Natürlich übergehen wir hierbei die lustigen Reisen auf Pfengabel, Bock und Besenstiel und fassen sogleich die solidern zu Fuß, zu Ross und zu Wagen ins Auge.

Der Erste, der uns mit dem Brockenstrauch am Fuß begegnet, ist der berühmte Arzt und Botaniker des 16. Jahrhunderts, Johannes Thalius. Harzer von Geburt und in Isfeld unter dem wackern Reander vorgebildet, hatte er von Stolberg und später von Nordhausen aus, wo er bis zu seinem 1583 auf einer Berufsreise erfolgten Tode als Arzt und Physicus wirkte, die Berge seiner Heimath oft und nach allen Richtungen botanisch durchforscht und hinterließ in seiner 1588 durch Joachim Camerarius herausgegebenen „*Sylva Hercynia*“ die erste tüchtige Grundlage zur Botanik des Harzes, die zugleich die erste gründliche Specialflora überhaupt war. Von einem so eifrigen Forscher, der in der Wissenschaft eine Bahn gebrochen, läßt sich schon voraussetzen, daß er sich nicht auf den untern Theil des Brockens beschränkt, sondern trotz Bruch und Klippen bis zur Flora des Gipfels einen Weg gefunden habe; und wenn der bescheidene Mann uns die Beschwerden dieser Ersteigung auch nirgends erzählt, so lassen doch die angegebenen Standorte der von ihm gesammelten Pflanzen (z. B. bei der *Anemone: Broccenbergi cacumini familiaris*; bei *Erica baccifera Matthioli: Provenit copiose in summo Broccenbergi jugo etc.*) keinen Zweifel darüber, daß er wirklich auf dem Gipfel des Brockens gewesen.

Einen sehr vornehmen Besuch, den ersten fürstlichen, sollte der Brocken noch in demselben Jahrhundert erhalten. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig bereitete seiner jungen Gemahlinn Elisabeth, die er im Jahre 1590 mit großem Gepränge aus Dänemark nach Wolfenbüttel heimgeführt, dadurch ein ungewöhnliches Vergnügen, daß er sie von der Spitze des Brockens einen großen Theil seines angränzenden Landes überschauen ließ. Im Gefolge des fürstlichen Paares befand sich unter Andern Graf Philipp Ernst von Mansfeld.¹⁾ Man hatte zuvor bis zur halben Höhe des Berges

1) Francke's Historie der Grafschaft Mansfeld, S. 283.

einen breiten Weg durch den Wald gehauen und den Boden mit starken Tannenbäumen bedeckt, so daß die Moraststellen und Klüfte mit Wagen zu passiren waren. Ob der Rest des Weges zu Fuß oder zu Ross zurückgelegt wurde, wird von unsern Gewährsmännern¹⁾ eben so wenig bemerkt, als die Zeit dieses Besuchs; doch ist Gottschald's Angabe²⁾, die mit Verschweigung der Quelle lethern in das Jahr 1591 setzt, neuerlich aus dem gräfl. Wernigerödischen Archive urkundlich bestätigt worden³⁾. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts war dieser „Bohlweg“ wieder ganz verfallen und verwachsen.

Weit bescheidener mag die Brockenfahrt gewesen sein, die der Rector der evangel. Klosterschule zu Ilseburg, Martin Schweser, am 7. Aug. 1607 unternahm; denn aus den Klosterrechnungen ergiebt sich, daß man ihn dazu mit „einer Kottwurst und einem kleinen Krautkäse“ ausstattete⁴⁾.

Als vierter Besucher stellt sich wieder ein Botaniker ein, der fürstlich Braunschweigische Gärtner zu Hessen, Johann Royer. Daß er auf dem Brocken öfter Pflanzen gesammelt und zum Theil für den ihm untergebenen Garten ausgehoben hat, sagt er uns selbst in seiner (1648 in Halberstadt, dann 1651 in Braunschweig herausgegebenen) „Beschreibung des ganzen Fürstl. Braunschweigischen Gartens zu Hessen“ u., in welcher der Flora des Brockens ein besonderer Abschnitt (S. 125—128) gewidmet ist. Wir lesen da unter Anderm: „Oben auff dem Berg ist die Pulsatilla in grosser menge, were zu wünschen, daß man zu der Zeit hinauff kommen könnte, da sie blühet, weil sie vielleicht unterschiedliche Farben Blumen trägt, ist aber wegen vieles Schnees nicht fast möglich.“ — Die Zeit seiner Brockenreisen läßt er zwar unerwähnt. Da er aber in seinem Verzeichniß der von 1607 bis 1630 im Garten zu Hessen erzeugten Gewächse auch zwei Pflanzen (*Martagon montanum punctatum* und *Sonchus caeruleus major* Broccenbergicus) aufzählt, die er weiterhin (im Verzeichniß der Brockenpflanzen) ausdrücklich als „am Brocken ausgehoben“ bezeichnet, so macht Sporleder⁵⁾ mit Recht geltend, daß wenigstens einer seiner Brockenbesuche schon in die Zeit von 1607 bis 1630 fallen muß.

Die nächste Erstigung, von welcher wir Nachricht besitzen, fällt mitten in die Stürme des dreißigjährigen Kriegs und bildet zu den Drangsalen

1) Namentlich M. Zeiler (in der von Merian herausgegebenen und mit Kupfern versehenen „Topographia der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg“, S. 30), aus dem auch Prätorius, Melissantes, Behrens, Knauth, A. Ritter und Andere geschöpft zu haben scheinen. Rehtmeier in seiner „Braunschweig-Lüneburg. Chronika“ erwähnt diese Brockenreise nicht.

2) Taschenbuch f. Reisende in den Harz. 4. Aufl. S. 105.

3) Ed. Jacobs in d. Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Jahrg. 1871, S. 137, Anmerkung 4.

4) Ed. Jacobs, Gesch. d. evang. Klosterschule zu Ilseburg, S. 102.

5) Im Vorwort z. Verzeichniß der in d. Graßsch. Wernigerode wildwachsenden Phanerogamen u. (1868), S. XI.

dieser Zeit einen gar heitern Gegensatz. Eine Schaar von Schülern des Quedlinburger Gymnasiums, das damals unter Johann Prätorius blühte, faßte den kühnen Entschluß, die Abenteuer einer Brockenfahrt zu bestehen, und führte dieses Wagestück im Sommer 1634 glücklich aus. Mit „ellenlangen Bürsten“ und Schinken wohl versorgt, schlugen unsere Helden den Weg nach Wernigerode ein, bewunderten die „stolzen Gebäude“ dieser Stadt und ließen es sich bei den gemüthlich neugierigen Bewohnern derselben noch einmal recht wohlschmecken. Als dann aber hinter Hasserode das Bergsteigen begann und sie sich mühsam durch Gestrüpp winden mußten, verstummten allmählich ihre Lustgesänge und manches Ach! verrieth ihre Ermattung. Auch stellte sich ein sehr empfindlicher Durst nach Quedlinburger Broihan ein. Um die Noth noch höher zu treiben, fehlten auch die reizenden Thiere nicht; ja, unsere Abenteuerer wurden sogar von „Löwen“ beunruhigt, den ersten und letzten, von denen man am Harze je gehört hat! Aber trotz dieser Leiden und Gefahren erreichten sie glücklich ihr Ziel und kehrten vom Brockengipfel wohlbehalten und um Vieles stolzer in die Heimath zurück. Damit der kühnen That die dichterische Weihe nicht fehle, wurde sie von einem der Gymnasiasten selbst, vermuthlich bei Gelegenheit einer Schulfeierlichkeit, in lateinischen Hexametern besungen, und dieses Gedicht hat sich (ob gedruckt, oder nur geschrieben wissen wir nicht) bis auf unsere Tage erhalten. Der Archivar (später Regierungsdirector) Delius in Wernigerode, dem es glücklicherweise in die Hände kam, theilte eine Uebersetzung desselben im Wernigerödischen Wochenblatt von 1804 (Stück 31—37) mit und bestimmte zugleich das Jahr der Reise, das vom Dichter nur durch Erwähnung gleichzeitiger Ereignisse angedeutet war. Als die älteste Beschreibung einer Brockenreise bleibt diese poetische immer merkwürdig, und wenn sie auch beweist, daß Schüler zu allen Zeiten Schüler waren, so lassen sich aus ihr doch noch einige andere Resultate ziehen. So erscheint es auffallend, daß in dem Gedichte von einer „Teufelskanzel“ und einem „Hegenaltar“ nirgends die Rede ist, zwei Gegenständen, die für eine jugendliche Phantasie viel zu wichtig sind, als daß sie hätten unerwähnt bleiben können, wenn ihre heutigen Namen und Sagen schon damals an ihnen gehaftet hätten. Auch des „Hegenteiches“ wird nur als eines „grausen, schwarzen Sumpfes“ gedacht.¹⁾

Während des ganzen dreißigjährigen Krieges findet sich von andern Erstleistungen des Brockens keine Spur, obgleich gerade in dieser Schreckenszeit wohl mancher Harzbewohner auf seine unwegsame Höhe geflüchtet sein mag, um den Tilly'schen Reitern und den Schnapphähnen des Harzes zu entgehen.

Im Jahre 1649 aber machte Kurfürst Friedrich von Anhalt-Bernburg

1) Man vergleiche über diese Reisebeschreibung die Anzeige in Holzmann's „Hercynischem Archiv“, S. 712—715.

mit seinen fürstlichen Vettern Ernst Gottlieb und Emanuel, von einem Herrn von Krosigk, dem Dr. Andreas Engelhart von Harzgerode und einigen andern Dienern begleitet, eine Harzreise, auf welcher man auch den Brocken nicht unbefucht ließ. Die ganze Gesellschaft, „bei 15 Pferde stark“, kam am 26. Juli nach Ustrungen, um die „Hain-Kuhle“ (Heimkehle) zu besichtigen; reiste dann nach der Rothenburg und dem Kyffhäuser, wieder zurück über Questenberg und den Bauerngraben nach Mübeland und der Baumannshöhle und wandte sich von hier zum Brocken. Beckmann¹⁾ berichtet darüber aus dem Tagebuche des Fürsten Folgendes:

„Wären hernach den 1. August nach dem Brocken-Berge zugegangen, und hätten ihn durch einen morastigen, steinigten und sonst bösen Weg eine Meile hinan bestiegen, die Bäume aber sich in der Höhe immer vergeringert, und endlich gar verloren, also, daß oben der Platz einer guten halben Meile groß ganz kahl mit Heide bewachsen theils morastig, theils felsig und hart wäre gewesen. Anfangs hätten sie auf offenem Platze ihnen zur linken Hand viele aufeinander gefügte sehr große Steine gesehen, welche daselbst des Königs Kapelle genannt wurden, besser hinauf über ihnen zur Rechten wäre ein ziemlich tiefer und großer Teich gewesen, ungefähr zwei oder drei Morgen groß, der Zauber-Teich genannt, und weiter fort ein schöner großer Quell gutes Wassers, an welchem ein Stein gelegen, mit einem Loch, worin eine eiserne Stange gestanden, daran eine eiserne Kelle mit einer Ketten angeheftet gewesen, welcher Quell der Zauber-Brunn genannt würde. Der Wegweiser hätte, weil es sehr neblig gewesen, sich nicht getrauet den Weg nach dem Andree-Berge (Bergstadt Andreasberg) zu finden, hätten also die vorige Beschwerde wiederholen, und mit Gefahr Menschen und Pferde herabziehen müssen. Sie hätten hernach zur rechten Hand auf einem hohen Berge die Höhe genannt, viel Felsen und Stein-Klippen, fast wie eine Mauer liegen lassen, und wären endlich an etliche aufeinander geschichtete Felsen, so auch die Königs-Kapelle wäre geheissen worden und am Wege gelegen, gekommen.“

Diesem Berichte zufolge war man offenbar von Elbingerode über das heutige Jakobsbruch hinaufgeritten, auf welchem Wege die jetzt nicht mehr „Königs-Kapelle“, sondern Kapellen-Klippen (auch Trogsorten) heißen Felsen linker Hand liegen. Den Rückweg aber nahm man vermuthlich über Wernigerode; denn die andere, beim Hinabsteigen angetroffene „Königs-Kapelle“, jetzt schlechthin Kapelle genannt, liegt an dem Fußwege, der vom Brocken über den Renneckenberg nach der Steinernen Renne und Wernigerode führt. Die hier beschriebene älteste gastliche Einrichtung beim Zauber- oder Hergenbrunnen, der an einer Kette liegende eiserne Schöpfköpfel, beweist uns übrigens, daß der Brocken zu jener Zeit doch nicht so selten besucht wurde, wie die auf uns gekommenen spärlichen Nachrichten es

1) Historie des Fürstenthums Anhalt, Thl. V, S. 388.

scheinen lassen. Dafür spricht auch, was Zeiler¹⁾ im Jahre 1654 vom Brocken schreibt:

„Verwundernswerth ist wol, daß oben am Berge, uff einem ebenen Plan, zwey viereckige Sümpffe, oder Heller, zimlicher größe seyn, und fast auff der Spitze des Berges ein schöner Crystallklarer Brunn entspringet, woben, weil dieser Wirth gern borget, sich vor diesem eine zimliche menge Karbhölzer befunden, so von denjenigen, welche auff den Berg kommen, und auß dem Brunnen getruncken, zum Gedächtnuß bey dem Brunnen gelassen.“

Hundert Jahre später war von jener ersten Idee eines Wirthshauses nur der an den Stein befestigte eiserne Ring übriggeblieben; denn den Kessel sammt der Kette hatte, wie Albert Ritter sich ausdrückt, „eine diebische Faust schon vorlängst heißen mitgehen“.

Etwa im Jahre 1650 wurde eine Brockenfahrt unternommen, unter deren 14 Theilnehmern sich zwei ihrer Zeit berühmte Gelehrte, Wilhelm Mechow (oder v. Miechowstky)²⁾ und Heinrich Ludwig Scheurl³⁾ befanden. Man erstieg den Berg von Ilsenburg aus, und um den Rückweg nicht zu verlieren, mußten die Führer an einzelne am Wege stehende Buchen mit der Art Zeichen machen. Die Mühseligkeiten der Ersteigung waren so groß, daß sie den Prof. Scheurl beinahe bewogen hätten, auf halbem Wege zurückzubleiben. Tapferer scheint sich Prof. Mechow gehalten zu haben, der uns denn auch eine Beschreibung der Fahrt in lateinischen Hexametern (auf 5 Octavseiten) hinterlassen hat⁴⁾.

Indem wir uns zu einer Brockenreise wenden, die in das Jahr 1653 fällt und deren Beschreibung der 1668 herausgekommenen „Blocks-Berges Verrichtung“ von Johann Prätorius angehängt ist, können wir nicht umhin, über letztern Schriftsteller und seine sehr selten gewordene Monographie des Brockens einige Worte vorauszusenden. M. Johann Prätorius in Leipzig (gestorben 1680), den man mit dem früher erwähnten Quedlinburger Rector und ein paar andern gleichnamigen Gelehrten nicht verwechseln darf, galt schon bei seinen Zeitgenossen für einen leichtgläubigen und wunderlichen Gefellen, ja Behrens in seiner „Hercynia curiosa“ (S. 138) nennt ihn gerade heraus einen „Schöpß in superlativo gradu“. In der That beweist sein Buch über den Brocken (seiner andern Werke zu

1) In der „Topographia der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg“, herausgegeben von Merian, S. 30.

2) Geb. 1618, gest. am 18. Mai 1678 als Prof. d. Gesch. und Beredsamkeit am fürstl. Collegium zu Lüneburg. Vorher war er Rector der Schule zu Gelle, noch früher soll er (nach Jöcher) Rector in Walkenried gewesen sein; ich finde ihn jedoch in Volkmar's Gesch. der Klosterschule zu Walkenried nicht aufgeführt.

3) Gest. als Prof. der Philosophie, Moral und Politil zu Helmstedt am 12. Decbr. 1651, im 52. Jahre.

4) Vgl. Gd. Jacobs in d. Zeitschrift des Harz-Vereins f. Geschichte u., Jahrg. 1871, S. 134 f.

geschweigen), daß man ein von Gelehrsamkeit und Belesenheit strogender Schriftsteller, auch kaiserlicher gekrönter Poet sein und doch im finstersten Aberglauben stecken und alles gesunden Sinnes entbehren konnte. Nirgends ist wohl der Hergenunsinn mit mehr Methode und innerm Behagen zubereitet, als auf den 582 Seiten dieses Nachwerks, zu dessen Titel der Namen des Brodens gemißbraucht wurde. Nach einem „ausführlichen geographischen Berichte von dem hohen trefflich alt- und berühmten Blockes-Berge“ (wie der Titel weiter lautet) sieht man sich in dem Buche vergebens um, man müßte denn ein paar aus andern Scribenten zusammengetragene, meist falsche Notizen dafür nehmen wollen. Dagegen hat der Blockesberg den Leipziger Magister überall logisch inspiriren müssen; sein Namen tritt, freilich mannigfach verstümmelt, in den Anfangsbuchstaben der Theile aller Dispositionen auf und bildet so gleichsam die Recepte zu den zahllosen Hergen- und Zaubergerichten, die uns hier aufgetischt werden. Für eine Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes mag das Buch nicht unwichtig sein; für die Kenntniß des Brodens aber erhält es nur einigen Werth durch seinen Anhang, in welchem ein Ungenannter (er unterschreibt sich I. S. V. R.), seine Reise nach dem Kleinstein, dem Broden und der Baumannshöhle beschreibt. Dieser 17 Seiten lange Anhang ist vermuthlich eine Zugabe des Verlegers, wenigstens sicher nicht von Prätorius verfaßt, wie Schröder wähnt¹⁾; denn er ist durchaus vernünftig geschrieben und frei von allem Hergenpuf. Die Brodenersteigung geschah von Ilsenburg aus, und ihre Beschreibung möge im Auszuge hier eine Stelle finden.

„Da wir nun zu Ilsenburg selbigen Abend angelanget, haben wir praeparatoria gemacht, des darauf folgenden frühesten Morgens die Reise auf den hohen Blockes-Berg fort zu setzen. Den 6. Julii nun (1653) früh vor Tage haben wir uns aufgemacht, und nebenst dem Weg-Weiser umb 2 Uhr früh die Reise angefangen, da wir dann, reitende, 15 Personen und 12 Pferde stark, über unterschiedene Bäche, Brücken, und durch dicke Büsche bey einem ziemlichen hohen Felsen, Ilsenstein genannt, vorbey, alles Berg auf werts fort passieret, und als wir in die 2 gute Stunden den Berg hinauf werts in Morast, in Steinen, in ungebähntem Wege, darbey die Pferde manchen sauern, unsachten und gefährlichen Tritt thun müssen, geritten, haben wir, wegen des allzu bösen Weges, nicht weiter zu Pferde fort kommen können, sondern alle von Pferden absteigen, und zu Fuß vollends gehen und gleichsam hinauf klettern müssen, da wir dann abermahls also zu Fuß gehende in die 2 gute Stunden zubracht, ehe wir den höchsten Gipfel des Berges erreichet.“

Nachdem der Verfasser noch von dem „dunkel und thauichten, näßlichen Wetter“ berichtet hat, das während der Ersteigung herrschte, und von der empfindlichen Kälte, die bis zur Höhe des Brodens so zunahm,

1) In der Vorrede zu seiner „Abhandlung vom Broden“, S. VII.

daß die ganze Gesellschaft von Reif und Frost ganz weiß, wie beschneit aussah, erzählt er weiter:

„Dann unversehens wurden wir mit Nebel und Wolken dergestalt umgeben, daß wir vor Dunkel und Finsterniß einander nicht sehen oder erkennen konnten, sondern einander zurufen müssen, ja die Wolken strichen bey uns und unsern Häuptern recht mit Brausen vorbey, daß man wie verduget davon wurde, biß endlich, nach 6 Uhren, und gegen 7 Uhr etwan, sich etwas von unterwärts aufzuklären anfieng, da dann, so bald es ein wenig hell wurde, und die Sonne die meisten Dünste verzehret, und die Wolken abgetrieben, konnten wir uns nach allen Orthen umsehen, daß einem das Gesicht darüber verging: Dann es anders nicht schiene, als wenn wir vom Himmel herab die ganze Welt übersehen könnten“ u. s. w.

Der Verfasser beschreibt nun in seiner etwas weitläufigen Manier die Aussicht und das wechselnde Spiel der Wolkenzüge; dann fährt er fort:

„Auf dem Berge oben waren ganz keine Bäume, sondern alles mit langem Graß, Kräutern und Wurzeln bewachsen, alles sumpfsüß, morastig und voll Moos, aber recht oben entspringet ein schöner, klarer und gesunder Brunnquel, so gar einen guten Geschmack im Trinken hat. Unter andern ist eine Wurzel daselbst, so die Krebswurzel genennet wird, siehet einem Krebs an Farbe und Forme sehr gleich, soll zu vielerley Zufällen der Menschen dienlich und sehr köstlich seyn. Dieser Ort und Gipfel des Berges ist ziemlich weit begrieffen, aber gar nicht gäh oder stehe herunter, sondern nur langsam abhängig, also, daß man ganz ohne Gefahr oben herum gehen kan. Wenn ein Rohr darauf abgelöset wird, so giebet es gar einen schlechten Knall, und gar keinen Wiederschall. Daß oben auf dem Gipfel des Berges keine Bäume wachsen, wurde solches der großen Kälte, die sich daselbst continuirlich befindet, beygemessen, da doch hingegen herunterwärts, etwan einen guten Mußqueten-Schuß von der obersten Höhe herunter, wir also fort Bäume in starker Anzahl von allerley Art gefunden, und dasselbe biß ganz hinunter auf die Ebene continuiret. — Als wir nun also oben auf dem Berge beynabe anderthalbe Stunde lang verharret und uns umgesehen, und der starken Kälte wegen fast nicht länger aufharren konnten, haben wir uns endlich allgemach wiederumb hinunter zu Fuß begeben, so allbereit umb 8 Uhr vor Mittage gewesen, da wir dann mit ziemlicher Müh und Arbeit den ganzen unwegsamen und ungebahnten, ja meistens sehr morastigen und steinigten Weg, biß die Helffte des Berges herunter, da die Pferde unser gewartet, absolviret, daselbst uns auf die Pferde wiederumb gesetzt und also vollends biß hinunter nach Ilseburg geritten. In der herab Reise des Berges haben wir kaum 2 Stunden zubracht, und also gleich umb 10 Uhr gegen Mittag unten angelangt, da wir dann nicht allein schönen, hellen Sonnenschein, sondern

vornehmlich eine starke Hitze unten vor uns gefunden, und also dieselbe Luft der Obersten auf dem Berge ganz unvergleichlich gewesen.“

Haben wir bei diesem Brockenbesucher etwas lange verweilt, so wollen wir uns bei seinen Nachfolgern um so kürzer fassen. Am 19. Juli 1656 erstieg der Superintendent zu Halle, Gottfried Olearius (geb. 1604, gest. 1685), und am 23. Juni 1663 der Magdeburger Arzt Dr. August Scheffer den Brocken. Von der Harzreise des Erstern, die neun Tage dauerte und ihn von Blankenburg über Wernigerode und Ilsenburg zum Brocken führte, findet sich eine Beschreibung im gräf. Archiv zu Wernigerode¹⁾, während Scheffer's Reisebericht durch M. Krenzig aus der Handschrift mitgetheilt wurde in (Grundig's) „Neuen Versuchen nützlicher Sammlungen zur Natur- und Kunstgeschichte, sonderlich von Obersachsen“, 1752, Thl. XXIII, S. 943 — 974. Beide Reisende suchten die Höhe des Bergs, so weit es ging, zu Pferde zu erreichen und legten den Rest (nach Olearius noch 6000 Schritte) mühsam kletternd zu Fuß zurück. Aber der Brocken machte auf Beide einen sehr verschiedenen Eindruck. Während sich bei Olearius eine sinnige Naturbetrachtung und fromme Erhebung ausspricht, die ihn, auf dem Gipfel angelangt, dazu antreibt, mit seiner Gesellschaft den Choral „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ anzustimmen, finden wir bei Scheffer nur Mißbehagen, Enttäuschung und zum Schluß den Vorsatz: „Und weil ich, durch Gottes Beystand, die zwei großen berühmten Berge in Deutschland bestiegen, als diesen, und den Fichtelberg, auf solchen aber nichts gefunden, viel Ungemachs aber dabey erdulden müssen, als werde ich solche nicht weiter besteigen.“

Zu den denkwürdigsten Besuchen, die dem Brocken jemals zu Theil wurden, gehört wohl der von Peter dem Großen. Schon A. Ritter²⁾ erwähnt desselben, doch ohne Zeitangabe; durch Nöldke³⁾ erfahren wir aber, daß der Besuch in den Juli 1697 fiel. In diesem Jahre reiste nämlich der Czar incognito als Mitglied einer außer ihm noch aus drei Personen bestehenden moscowitischen Gesandtschaft durch Deutschland nach Holland, und der Kurfürst von Brandenburg, dessen Staaten er zuerst berührte, geleitete ihn auf seine Kosten bis Wesel. Eine Einladung nach Hannover hatte der Czar zwar abgelehnt, willigte aber nach einigem Sträuben in eine Zusammenkunft mit den fürstlichen Herrschaften in Coppenbrügge, einem damals unter welfischer Lehnshoheit stehenden fürstlich Nassauischen Schlosse. Seine Ankunft dort am 27. Juli war durch einen Ausflug nach dem Brocken um einige Tage verzögert. Nach Leuckfeld's Angabe⁴⁾ war der Czar im Juli 1697 über Berlin nach Gröningen gekommen, um auf dem dortigen Schlosse eine Nacht zu logiren, und er wird sich also ver-

1) Gb. Jacobs in d. Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Gesch. u., Jahrg. 1871, S. 139.

2) Relatio historico-curiosa etc. p. 16.

3) Sophie, Kurfürstin von Hannover. 1864. S. 40.

4) Antiquitates Gröningenses, p. 288.

muthlich über Halberstadt und Wernigerode zum Brocken gewendet haben. Ob er im Jahre 1712, wo er nach der Mittheilung eines andern Zeitgenossen¹⁾ die Baumannshöhle besichtigte, unsern Berg nochmals erstiegen hat, ist nicht bekannt.

Von einigen andern Brockenreisen des 17. Jahrhunderts läßt sich die Zeit nicht genau bestimmen. Einer Brockenersteigung des Herzogs Rudolf August von Braunschweig (geb. 1627, gest. 1704) gedenkt A. Ritter in seinem Reisebericht²⁾, indem er zugleich bemerkt, man habe zum bequemerem Fortkommen des Fürsten wiederum einen Weg von Hölzern zugerichtet. Zu den häufigern Gästen des Brockens dürfte der Arzt und Physicus zu Nordhausen, Dr. Georg Henning Behrens (geb. 1662, gest. 1712) zu zählen sein, der Verfasser der 1703 erschienenen „*Hereynia curiosa*“. Auf S. 138 dieses Buchs empfiehlt er den von Braunlage nach dem Brocken führenden Weg mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß er ihn zu verschiedenen Malen selbst gegangen sei, und erzählt auf S. 142, wie er „einer angenehmen Compagnie zu Gefallen“ zweimal auch die Nacht oben zugebracht habe.

Rechnen wir zu all diesen Reisenden noch einige Schatzgräber, deren abenteuerliche Berichte und mysteriöse Anweisungen zum Goldsuchen am Brocken man bei Brückmann³⁾, Kellner⁴⁾ und Andern nachlesen mag, so dürfte im Vorangehenden Alles erschöpft sein, was uns von den Brockenbesuchen des 16. und 17. Jahrhunderts historisch überliefert ist; — wir bezweifeln, daß diese ganze Zahl von Gästen den heutigen Brockenwirth auch nur für einen einzigen schönen Sommertag befriedigen würde.

Anders wurde es im Laufe des 18. Jahrhunderts. Hatten sich früher schon einzelne Braunschweigische Herzöge um die Bahnung der Brockenwege verdient gemacht, namentlich Christian Ludwig⁵⁾, so blieben jetzt auch die eigentlichen Herren des Brockens, die Grafen von Stolberg-Wernigerode, nicht zurück, und ganz besondere Verdienste erwarb sich während seiner langen Regierung (von 1710—71) Graf Christian Ernst. Ihm verdankt man die beiden ersten Fahrwege, die von Wernigerode und von Ilsenburg bis auf den Brocken führten⁶⁾; er ließ im Jahre 1736 auf dem Gipfel des Berges das kleine Haus bauen, dem Schröder später den Namen Wolfenhäuschen gab und dessen von Stein und Moos aufgeführte Wände und einfaches Schindeldach den Brockenreisenden wenigstens vor Regengüssen und sonstigem Unwetter hinlänglichen Schutz gewährten⁷⁾; er war es endlich, der 1743 auf der Heinrichshöhe ein ordentliches Wirthshaus baute⁸⁾,

1) Lefser's Anmerkungen von der Baumanns-Höhle, 4. Aufl. S. 24.

2) Relatio hist. cur. etc. p. 15 u. 16.

3) Magnalia Dei in locis subterraneis etc., II, S. 485.

4) Berg- und Salzwerks-Buch, S. 552 fg.

5) Vgl. Leibniz in seiner von Scheid edirten Protogaea, S. 13.

6) Schröder's Abhandlung vom Brocken, S. 70.

7) Ritter, Relatio etc. p. 22; Schröder a. a. D., S. 121 fg.

8) Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790, S. 15 fg.

das zunächst zwar für die Torfarbeiter des Brockens bestimmt war, aber zugleich den Brockengästen diente und fortbestand, als 1781 die Torfstechereien eingestellt wurden. Wenige Schritte davon entstand ein zweites Haus, das unbewohnt blieb und nur zur Aufnahme der gräflichen Familie und ihrer etwaigen Gäste dienen sollte; doch wurden seine zwei Zimmer in Nothfällen auch andern Reisenden eingeräumt. Letzteres Haus brannte im Jahre 1799 ab, das andre aber wurde erst 1811 bis auf einige noch sichtbare Spuren abgebrochen, nachdem es durch das im Jahre 1800 auf dem Brockengipfel selbst erbaute größere Wirthshaus entbehrlich geworden war.

Diese zunehmende Cultur des Brockens steigerte natürlich auch die Zahl seiner Besucher; aber bei dem Mangel eines Fremdenbuchs sind uns aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts doch nur wenige derselben bekannt geworden. Der um die Naturkunde des Harzes vielfach verdiente Conrector zu Ilfeld, Albert Ritter (geboren 1682), erstieg den Brocken zweimal; zuerst als Helmstedter Student im Jahre 1708, in Gesellschaft von zehn seiner Commilitonen, das zweite Mal im Jahre 1737 von Ilfeld aus, „in Begleitung von neun guten Freunden aus der Nachbarschaft“. Die Frucht dieser Reisen war eine für ihre Zeit sehr brauchbare Monographie des Brockens¹⁾ — Im Jahre 1720 scheint Victor Friedrich von Anhalt-Bernburg, damals noch ein zwanzigjähriger Prinz, eine Nacht auf dem Brocken zugebracht zu haben. Denn als dieser Herr später einmal (vom 6. zum 7. September 1756) auf Heinrichshöhe übernachtete und einer seiner Begleiter für gut befand, im Fremdenbuche die Härte des fürstlichen Nachtlagers zu beklagen, schrieb der Fürst eigenhändig darunter:

Ich bin zufrieden mit dem Stroh,
Im Jahre Zwanzig war's ein Stein;
Wenn ich den Brocken wiederseh'
Wird es vielleicht commodor sein.

Von den übrigen Gästen, die sich vor Einführung des Fremdenbuchs hier einfanden, wollen wir nur noch ein paar erwähnen. Bekannt ist, daß Albrecht von Haller auf den botanischen Harzreisen, die er von 1737 bis 1747 mit seinen Zuhörern fast jährlich anstellte, auch den Brocken öfter besucht hat, und daß einer seiner Göttinger Collegien, der Professor Hollmann, am 10. Juli 1741 ebenfalls hier oben war, um die Höhe des Brockens barometrisch zu bestimmen. Ein um die Höhenmessung und physikalische Untersuchung dieses Berges nicht minder bemühter Mann, Johann Esaias Silberschlag²⁾, erzählt in seiner „Geogenie“ (Thl. 1, S. 141 und

1) Alb. Ritter, *Relatio historico-curiosa de iterato itinere in Hercyniae montem famosissimum Bructerum etc.* Helmst. 1740. 4. Von einem Ungenannten übersetzt und mit der Beschreibung seiner eigenen Brockenreise vermehrt, erschien das Buch unter dem Titel: „Historische Nachricht von einer doppelten Reise nach dem auf dem Harze belegenen so berühmten Berge, gemeinlich Bloßberg genannt. Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt.“ Magdeb. 1744. 8.

2) Geboren 1721 zu Wßersleben, gestorben 1791 zu Berlin als preussischer Oberconsistorial- und Baurath. Das Merkwürdigste, was aus dem Verein theologischer und

166), wie er schon im October 1751 einige Tage auf dem Brocken gewesen und durch eine Wolke, deren Beobachtung ihn auf den Gipfel lockte, in nicht geringe Gefahr gerathen sei. Auch ersehen wir aus demselben Buche (S. 110), daß im Jahre 1750 der preußische Generalfeldzeugmeister, Graf von Schmettau, auf der Höhe des Brockens eine 60 Fuß hohe Stange mit Fahne errichten ließ, um damit einen der Eckpunkte in dem Dreiecksbüchse zu bezeichnen, dessen Messung er zur Bestimmung eines Längengrades im Parallelskreise von Berlin unternahm. — Der ungenannte Uebersetzer des Ritter'schen Reiseberichts erstieg den Brocken ungefähr im Jahre 1740 von Ilseburg aus, von drei andern Reisenden und zwei Führern begleitet. Die Gesellschaft übernachtete im Wolfenhäuschen. Ein in der Mitte desselben liegender großer viereckiger Stein wurde zu ihrer Erwärmung als Kamin benutzt; die zur Seite angebrachten Bänke dienten als Schlafstätte, und zur größern Bequemlichkeit konnte man sich einiger andern großen Steine als Kopfkissen bedienen. Von den Annehmlichkeiten dieses Wolfenhäuschens weiß auch ein Franzose zu erzählen, der den Brocken wohl noch einige Jahre früher von Braunlage aus besuchte. Sein Reisebericht, den Brückmann 1740 aus der Handschrift mittheilte ¹⁾, schließt mit den Worten: „Vous jugerès par la si la nuit fut fort agreable dans une hutte sans toit où je la passai avec 14 autres personnes sans chaise, ni banc, ni table, ni lit.“

Erst im Jahre 1753 beginnt das Fremdenbuch und ist seitdem zwar ohne Unterbrechung fortgeführt, aber nicht ganz vollständig aufbewahrt worden. Vorher mußten die Granitblöcke als Album dienen. Die „Hercynia curiosa“ berichtet darüber auf S. 140: „Ferner sind auch oben auff diesem Berge etliche Stein-Felsen vorhanden, darinnen schon vor langen Zeiten, wie die Jahr-Zahl ausweist, viele Nahmen von Denenjenigen, so darauff aus Curiosität gewesen, zum Andenken eingegraben worden; weiln aber unterschiedene Böfewichte sich nicht gescheuet, bey etlichen einen Fels-Kopff zu machen, hat solches nachgehends viele curieuse Personen abgeschreckt, daselbst ihr Gedächtniß auff solche Art zu hinterlassen.“

Was würde der ehrliche Behrens sagen, wenn er die spätern Fremdenbücher sähe, wo die naiven Ergüsse sorgloser Reisenden sich oft weit boshaftere Zusätze und Illustrationen gefallen lassen mußten; was würde er vollends sagen, wenn er hörte, daß man dieses zum Moquirstuhl gewordene Brockenstammbuch zum Schrecken seiner tausend Verfasser dem Druck übergeben hat! Es erschien 1791 zu Magdeburg bei J. A. Creus unter dem Titel: „Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790.“ Der Amtskommissär Christian Friedrich Schröder in Wernigerode, der das Buch schon

mathematischer Kenntnisse, auf den sich sein seltenes Doppelamt gründete, hervorging, dürfte sein genauer Bauriß von der Noacharche sein.

1) In der Epistola itineraria LXXXVI, welche überhaupt Zusätze zu der Ritter'schen Brockenbeschreibung enthält.

ein Jahr vorher in der „Ersten Fortsetzung seiner Abhandlung vom Brocken“ auf S. 30 angekündigt hatte, ist auch als der eigentliche Herausgeber zu betrachten, obwohl die Vorrede nur von seiner „Mitwirkung“ spricht und die Besorgung des „mühevollen Auszugs aus den Originalen“ dem Prof. Gl. Casp. Reichardt in Magdeburg (Rector an der Altstadt Schule) zuschreibt. Da wir auch aus den spätern Fremdenbüchern eine Blumenlese besitzen, die der Brockenwirth C. C. Nehse unter dem Titel: „Brocken-Stammbuch in Gedichten und Prosa vom Mai 1753 bis Mai 1850“ zu Sondershausen 1850 herausgab, und da außerdem die Namen der Brockenbesucher früherhin regelmäßig im Wernigerödischen Intelligenzblatt veröffentlicht wurden, so können wir uns im Nachfolgenden darauf beschränken, einige der merkwürdigsten Besuche auszuheben.

Seltzam genug beginnen die Jahrbücher mit einer Unwahrheit. Denn wenn der Graf Johann Christian zu Solms, der den Reigen eröffnet, am 6. Mai 1753 im Fremdenbuche erklärt: er sei der Erste, der in diesem Jahre den Brocken erstiegen, so wissen wir nach hundert Jahren besser, daß schon 12 Tage vor ihm Christlob Mylius auf dem Brockengipfel gewesen war. Dieser bekannte Jugendfreund Lessing's machte nämlich vor seiner Abreise nach England, wo er 1754 starb, noch eine Wanderung durch den Harz und bahnte sich von Oberbrück aus am 24. April 1753 durch mehr als drei Fuß hohen Schnee einen Weg zum Brocken, um dort Barometerbeobachtungen anzustellen.¹⁾

Ungeachtet dieser und vermuthlich mancher andern Auslassung zählt das Fremdenbuch schon in seinem ersten Jahrgange 138 Brockenbesucher auf. Im Jahre 1754 betrug deren Anzahl 198, im Jahre 1755 nur 145; und unter ähnlichen Schwankungen allmählich sich hehend, war die Fremdenzahl z. B. im Jahre 1778 auf 292, im Jahre 1779 auf 421 gestiegen. Weit größer wurde aber die Frequenz, nachdem vom Grafen Christian Friedrich von Stolberg-Wernigerode im Jahre 1800 ein Wirthshaus auf dem Gipfel des Brockens erbaut worden war.²⁾ Nach einer im Wernige-

1) Vgl. die von ihm und Kästner herausgegebenen „Physicalischen Belustigungen, 1754, Stück 24, S. 1023 fg.

2) Dieses Brockenhaus war einstöckig, umschloß aber (bei einer Länge von 130 und einer Tiefe von 30 Fuß) mit seinen 5 Fuß starken Einsassungsmauern einen Saal, zwei Gastzimmer, sieben kleinere Logirzimmer, so wie ein paar Stuben für den Wirth und seine Dienstleute, Küche, Speisekammer, bedeutenden Keller und Bodenraum, und in seiner Mitte erhob sich ein 30 Fuß hoher massiver runder Aussichtsturm. Auch für die nöthigen Ställe zu beiden Seiten des Hauses war gesorgt. Wegen entstandener Risse wurde der Thurm im Spätherbst 1834 abgetragen und im folgenden Jahre durch einen frei vor dem Hause stehenden sehr solide gebauten und mit Bleiplatten belegten hölzernen Thurm von etwa 50 Fuß Höhe ersetzt. Zugleich wurde das Brockenhaus selbst einer bedeutenden Reparatur unterworfen, die bis zum Jahre 1837 dauerte. Da während derselben (schon in der Nacht vom 4. zum 5. Juni 1835) durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter eins der Nebengebäude abbrannte, so wurde an dessen Stelle im Jahre 1838 ein neues massives Wirthschaftsgebäude (Wajchhaus und Ställe umfassend) aufgeführt und im Jahre 1840 auch das andre

rödischen Intelligenzblatt von 1839, Stück 13, S. 52, gegebenen Ueberblick besuchten den Brocken von 1809 bis 1818 im Durchschnitt jährlich 1130 Personen, von 1819 bis 1828 durchschnittlich sogar 1920 Personen. Von 1829 bis 1838 sank diese Durchschnittszahl zwar auf 1692 herab; doch ist sie wieder bedeutend gestiegen, seitdem unter dem Grafen Heinrich die von Ilfenburg und Schierke heraufführenden Brockenwege chauffirt worden sind, und gegenwärtig schätzt man die Zahl der jährlichen Brockengäste auf 6000.

Fassen wir nach diesem summarischen Ueberblick die Brockengäste näher ins Auge, so kann es uns nicht wundern, wenn wir hier alle Nationen und Stände, alle Alters- und Bildungsstufen beisammen sehen. Das Fremdenbuch ist eine kleine Welt. In allen Tugenden und Laster des Brockens, je nachdem er heiter oder umnebelt war; dazu ein Quodlibet von Reiseabenteuern und naturhistorischen Bemerkungen, von guten und schlechten Einfällen, von salbungsvollen Reden und naiven Herzenzergießungen, wie es nicht bunter gedacht werden kann. Mancher Gast hüllt sich auch wohl in das Dunkel einer Chiffreschrift, doch vergebens; der gewissenhafte Herausgeber duldet kein Incognito und reißt ihm schonungslos die Maske ab. — Unten den fürstlichen Besuchern finden wir kein Regentenhaus zahlreicher vertreten als das von Anhalt. Von den jungen Prinzessinnen Friederike und Marie, die schon am 6. Juli 1756, zwei Monate vor ihrem Vater, Victor Friedrich, hier oben waren, bis zu dem letzten Herzoge von Bernburg, Alexander Karl, der sich vom 2. Sept. 1835 bis zum 3. Mai 1848 sechs-mal eingeschrieben findet, weist das Brockenbuch eine Menge Sprößlinge dieses Stammes auf. Seltener schon sind Besuche aus dem Braunschweigischen Hause. Am 17. Juni 1781 war Prinz Friedrich von England, Bischof von Osnabrück, auf dem Brocken; vom 3. zum 4. Juli 1787 der Erbprinz Karl von Braunschweig, und am 8. Juli 1831 der jetzt regierende Herzog Wilhelm. Ein zweiter Besuch, den Vesterer mit dem Erzherzog Stephan von Oestreich am 27. August 1843 dem Brocken zugebracht hatte, wurde durch ein heftiges Gewitterschauer zwischen dem Mollenhause und Scharfenstein vereitelt. König Friedrich Wilhelm III., der Oberherr dieses

hölzerne Nebengebäude durch ein massives ersetzt. Ein abermaliger Brand in der Nacht vom 22. zum 23. Juli 1859 zerstörte das Brockenhaus selbst, und es wurde darauf in seiner jetzigen Gestalt, zweistöckig und nur in der untern Etage massiv, bis Pfingsten 1861 wieder aufgebaut. Auch der Brockenthurm mußte 1855 neugebaut werden und erhielt eine Höhe von 54 Fuß. — Das Brockenhaus bleibt auch im Winter bewohnt, während der frühere Wirth auf Heinrichshöhe, Reich, im Spätherbst mit seiner Habe nach Ilfenburg hinunterzog. Erster Brockenwirth seit dem 10. Sept. 1800 war Joh. Friedrich Christian Gerlach (geb. 19. Mai 1763, gest. 8. Jan. 1834), ein derber, biederer Charakter, der zur Natur des Brockens vortrefflich paßte und bei dem man sich leicht heimisch fühlte. Sein Nachfolger seit 1834 war C. C. Rehse, ein gebildeter Mann, der den Brocken mit Liebe beobachtete, ihn auch beschrieb und auf Karten darstellte, wie er denn auch durch fortgesetzte meteorologische Beobachtungen der Wissenschaft zu nützen suchte. Er verließ den Brocken 1850, um den Gasthof „zum Falken“ im Seltenthal zu übernehmen. Als Hôtelier im Brockenhause folgte ihm Köppler.

höchsten Punktes im Harz, erstieg denselben mit seinem Bruder, dem Prinzen Wilhelm, von Ilseburg aus am 30. Mai 1805¹⁾, was Veranlassung gab, das Brockenwirthshaus durch einige Nebengebäude zu erweitern. Seitdem haben auch die meisten Prinzen seines königlichen Hauses den Brocken besucht; zum zweiten male der ebenenannte Prinz Wilhelm mit seiner Gemahlinn, Prinzessin Marianne, und seinem Sohne, Prinz Adalbert, am 5. Sept. 1821; König Friedrich Wilhelm IV. schon als Kronprinz am 16. Sept. 1825; der jetzige Kaiser Wilhelm am 19. Juni 1821, und sein Sohn, der jetzige Kronprinz Friedrich Wilhelm, am 23. Juli 1847; ferner Prinz Karl am 18. Juli 1821, Prinz Albert am 28. Aug. 1828 und am 8. Juli 1836, Prinz Georg am 30. Aug. 1839. Vom 8. zum 9. August 1811 übernachtete hier König Hieronymus von Westphalen mit seiner Gemahlinn und einem zahlreichen Gefolge, in dem sich unter Andern die Minister Siméon und Graf Wolfradt befanden. Der jetzt verstorbene König von Sachsen, Johann, besuchte den Brocken schon als Prinz vom 3. bis 4. Juni 1834, und sein in der Regierung ihm vorangegangener Bruder, König Friedrich August, kam am 6. September 1843 bei dichtem Nebel und Regen von Blankenburg über Schierke herauf und schrieb am folgenden Tage ins Fremdenbuch: „ auf einen trostlosen Abend folgte ein hoffnungsvoller Morgen, und wenngleich Nebel einen Theil der Aussicht fortwährend verhüllten, waren die Volkenschauspiele desto großartiger, und das Andenken an die auf diesem Gipfel verlebten Stunden wird mir unvergesslich bleiben.“ Nicht so befriedigt sprach sich am 2. August 1783 die Prinzessin Wilhelmine von Sachsen-Meiningen im Fremdenbuche aus, als sie mit ihrem Gemahl, dem Landgrafen Adolf von Hessen-Philippsthal, den Brocken verließ und wegen des Nebels sich mit einer Besichtigung der Teufelskanzel, des Heyenbrunnens u. s. w. begnügen mußte. Kamen diese vornehmen Gäste, denen wir noch Prinz Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, mehrere Prinzen und Prinzessinnen von Holstein-Glücksburg, Schaumburg-Lippe, Reuß, Schönburg, Solms, Groy und viele Andere anreihen könnten, von Wernigerode oder Ilseburg herauf, so wurden sie in der Regel von den Grafen von Stolberg-Wernigerode begleitet. Aber auch mancher andere ausgezeichnete Mann erfreute sich dieser Gesellschaft. So der alte Gleim, als er vom 3. zum 4. Juni 1769 hier oben war, um den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten. Schon am 26. Juni 1760 finden wir ihn einmal im Fremdenbuche, in Gesellschaft des Oberhofpredigers Sack aus Berlin, des Hofraths Friedrich Köpfen aus Magdeburg und anderer nicht unbekannter Männer; dagegen ist es ein Irrthum, wenn man ihm an der „Brockenreise einiger Halberstädtischer Freunde“, die

1) Vgl. C. W. Spieker. Der Harz. Seine Geschichte, Ruinen und Sagen. 1852. S. 172. Nehse in seiner kleinen Schrift „Der Brocken und seine Merkwürdigkeiten, 1840“, erwähnt diesen Besuch auf S. 32 ebenfalls, irrt aber wohl, wenn er statt des Prinzen Wilhelm die Königin Luise neben dem Könige nennt.

vom 31. Juli bis 1. August 1786 gemacht und von einem Gleim besungen wurde, irgend einen Antheil zuschreibt. Dieses in 20 Exemplaren gedruckte und später den „Jahrbüchern des Brodens“ und dem „Brodens-Stammbuch“ einverleibte Gedicht hat vielmehr den Hofrath Wilhelm Gleim zum Verfasser, dessen Muse weit bescheidener war als die seines Oheims, aber doch die Unterscheidung eines „Gleim des Jüngern“ nöthig machte. Von den übrigen Halberstädter Dichtern und Gelehrten, deren Namen wir hier öfter antreffen, wollen wir nur noch des würdigen Rectors der Domschule G. R. Nisner und seines Amtsnachfolgers, Nachtigall, erwähnen. Der Erstere erstieg den Broden von 1779 bis 1782 alljährlich im Juli und verließ denselben nie, ohne ihm im Fremdenbuche eine Ode zu widmen. Ein noch blutjunger Dichter, dessen Namen erst mehrere Jahre später durch den Göttinger Musenalmanach bekannt wurde, fand sich am 7. Aug. 1766 auf dem Broden ein, Johann Heinrich Voß. Für den damaligen Primaner, dessen Unterhalt sich auf Freitische und Ertheilung von Privatunterricht gründete, wäre die weite Reise von Neubrandenburg nach dem Harze wohl ein zu kostspieliges Unternehmen gewesen, und wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir in den beiden Namen D. G. Baron von Braun und J. G. Vieder, die das Fremdenbuch als seine Gesellschaft nennt, ein paar bemittelte Zöglinge seines Rectors, des M. Danfert, vermuthen, denen er als Mentor beigegeben war. Räthselhaft bleibt es aber, daß dieser ersten größern Reise des Dichters in keiner uns bekannten Biographie desselben gedacht wird, obgleich sie in seiner Entwicklungsgeschichte doch kein ganz unwichtiges Moment bilden konnte, und wir würden sie daher überhaupt in Zweifel ziehen, wenn der Herausgeber der Broden-Jahrbücher, dem die Originalinschrift vorlag, nicht in einer Note ausdrücklich auf den „berühmten Dichter“ aufmerksam machte. Wie dieser Besuch durch seine Frühzeitigkeit, so fällt der eines andern Dichters durch seine Verspätung auf. Göcking, der dem Broden von Jugend auf so nahe wohnte, erstieg denselben zum ersten mal am 15. October 1787, als er schon Kriegs Rath in Magdeburg war. Er kam in Gesellschaft des regierenden Grafen Christian Friedrich von Stolberg-Wernigerode und anderer vornehmer Herren und hinterließ im Fremdenbuche das Sinngedicht:

Mit Muth und Kraft ersteigt man alle Höhen
Und fühlt dann zwiefach seinen Werth;
• Wer aber Muth und Kraft nicht nährt,
Wird immer nur drei Schritte vor sich sehen.

Bei seinem zweiten Besuche am 11. Juli 1789 war der Brodengipfel ungewöhnlich belebt. Ueber 40 Personen, unter denen sich der Buchhändler Friedrich Nicolai aus Berlin mit seinem Sohne Karl und der als Naturforscher bekannte Pastor Goeze aus Quedlinburg befanden, harrten dort des Tagesanbruchs und sangen, im Halbkreise aufgestellt und von drei Quedlinburger Musikanten mit Hörnern und Clarinetten begleitet,

der aufsteigenden Sonne das feierliche „Lobet den Herrn u. s. w.“ entgegen. Wer selbst einmal auf dem Brocken die Sonne aufgehen sah, kann sich leicht in die Stimmung der Gesellschaft versetzen und sich wohl vorstellen, wie jener großen Aufklärerin gegenüber selbst ein Nicolai sich unbedeutend fühlen mochte. Von des Lesern Gedanken sagt uns das Fremdenbuch zwar nichts; von Göttinger aber finden wir die charakteristischen Verse:

Der Scherz ward still auf unsern Lippen,
Und unser Lachen wurde stumm;
Vergessen war der Berg, der Wald, die Klippen,
Das ganze Land ringsum,
Als mit den ersten ihrer Strahlen
Aurora Aug' und Herzen traf.
O welcher Deser oder Graf
Kann dieses Antlitz malen?
O welcher Rämmler oder Kleist
Hat Worte wohl für Das, was wir empfanden? —
Die Wunderscenen schwanden,
Doch nicht aus Herz und Geist.

Am 21. August 1788 treffen wir hier den Hofrath Johann Arnold Ebert aus Braunschweig, der mit seiner Gattinn ebenfalls in Gesellschaft des regierenden Grafen von Wernigerode und dessen Familie heraufgekommen war; am 7. Juni 1789 den damaligen Göttinger Studenten A. W. Schlegel aus Hannover, der „wegen des neblichten und regnerischen Wetters nichts sah, zum Glück aber in seinem Mantelsack den Pindar hatte, mit dem er sich beschäftigen konnte“; und so begegnen wir im Fremdenbuche noch manchem Dichternamen von gutem Klange. Wir übergehen sie aber, zumal die Besuche von mehreren Dichtern, wie H. Heine, H. C. Andersen, S. T. Coleridge u. s. w. aus ihren eigenen Schriften bekannt sind, und wenden uns zu dem Einen, der sie Alle überragt, wie der Brocken die übrigen Berge des Harzes.

Goethe hat den Brocken dreimal erstiegen. Von seinem ersten Besuche auf der „Harzreise im Winter“, die er theils zu seiner Einweihung ins Bergwesen, theils auf Veranlassung der seltsamen Zuschriften des jungen Plessing¹⁾ in Wernigerode unternahm, findet sich leider im Brocken-

1) Wie Goethe unter dem Incognito eines Zeichenkünstlers aus Gotha am 1. December 1777 in Wernigerode bei ihm einsprach und einen Versuch machte, ihn von seiner selbstquälerischen Seelenstimmung zu befreien, ist bekannt. Von einem Manne, für den sich Goethe in solchem Grade interessirte, daß er seinetwegen die Harzreise im Winter unternahm, werden ein paar Lebensnachrichten nicht unwillkommen sein. Friedrich Victor Leberecht Plessing (nicht Friedrich Wilhelm, wie er in der 1850 erschienenen Geschichte d. Lyceums zu Wernigerode, Thl. 2, S. 30 genannt wird) war am 20. Decbr. 1752 zu Belleben im Saalkreise geboren, als Sohn des dortigen Predigers, Johann Friedrich P. — 1764 wurde der Vater nach Wernigerode versetzt, wo er erst Hospitalprediger, dann 1772 Diaconus und 1786 Oberprediger zu St.-Sylvester, auch Consistorialrath wurde und 1793 starb.

buche keine Spur, da gerade der Jahrgang 1777 sehr defect ist. Wir wissen aber aus den von Niemer mitgetheilten Bruchstücken von Goethe's eigenem Tagebuche, daß er den Brocken am 10. December 1777 von Claußthal aus erstieg. „Früh nach dem Torfhaufe in tiefem Schnee; ein Viertel nach 10 Uhr aufgebrochen, von da auf den Brocken. Schnee eine Elle tief, der aber trug. Ein Viertel nach Eins droben. Heiterer, herrlicher Anblick! Die ganze Welt in Wolken und Nebel und oben Alles heiter.“ In seinen Erläuterungen zu der Ode „Harzreise“ setzt Goethe diese, schon durch die Jahreszeit merkwürdige Brockenersteigung irrthümlich drei Tage früher an (7. December).¹⁾

Auch auf seiner zweiten Harzreise, die er im September 1783 mit einer Reise nach Cassel und Göttingen verband, ließ Goethe den Brocken nicht unbesucht, und diesmal finden wir seinen Namen auch im Fremdenbuche. Freilich nur den Namen! Ein so liebliches Gedicht, wie 14 Tage zuvor dem Gickelhahn in Thüringen, hinterließ er dem Brocken nicht. Unter dem 21. September 1783 lesen wir:

„Ghph. Ehrh. Tutor, aus Erfurt: Die Rolle ist gespielt, der Vorhang fällt wieder; Nun Brocken, lebe wohl, dich seh' ich schwerlich wieder. — Ferner: J. W. v. Goethe. — F. v. Stein. — v. Trebra, zum dritten male hier.“

Der etwa zehnjährige Fritz von Stein, in dessen Erziehung Goethe die Liebe bethätigte, die er zur geistvollen Mutter desselben trug, war von Weimar ab während der ganzen Reise sein Gefährte, und Tutor, den man hier trotz seines bedenklichen Namens die Kosten der Poesie bestreiten ließ, war ihnen vermuthlich von Frau v. Stein zur Bedienung mitgegeben²⁾. Hr. v. Trebra³⁾ aber begleitete die Reisenden von Zellerfeld aus, wo er

(vgl. Delius, die Wernigerödische Dienerschaft, 1805). Der junge P. soll nach Kesslin (Nachr. v. Schriftstellern u. d. Graßsch. Wernigerode, S. 153) um 1765 das Lyceum zu Wernigerode besucht haben und später nach Jlsfeld gegangen sein; dagegen finden wir in dem von Wiedasch mitgetheilten Schülerverzeichniß des Pädagogiums zu Jlsfeld (Progr. von 1853, S. 67) unter Anno 1762 eingetragen: Frider. Victor Leberecht Plessing, Bellebio-Magdeburg. al. Wernigerod. — ingenio satis felici instructus, sed tenui utens valetudine corporis domum vocatus d. VI. Nov. 1763. — Er studirte dann in Halle und wurde Mag. der Philosophie. Im Jahre 1783, sechs Jahre nach Goethe's Zusage, finden wir ihn als Privatdocenten in Königsberg in Preußen, seit 1784 aber privatisirte er wieder in Wernigerode, wurde endlich 1788 ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Duisburg und starb 1806. Seine philosophischen und theologischen Schriften findet man bei Meusel verzeichnet.

1) Vgl. „Goethe's Leben“ von F. Viehoff, Thl. 2, S. 375.

2) In Bezug auf einen früheren Ausflug in demselben Jahre schreibt Goethe unterm 13. April 1783 an Frau v. Stein: „Tutor soll besorgen, was er (nämlich Fritz v. Stein) mitzunehmen hat“; und noch am 21. Aug. 1790 schreibt er aus Breslau an Herder: „In wenigen Tagen hoffe ich von hier abzugehen. Der Herzog ist wohl. Wenn Ihr mir schreiben wollt, so gebt ein Blättchen an Tutor. Ich sehne mich nach Hause u.“ (Vgl. F. Wenzel, Goethe in Schlesien 1790, Progr. d. Gymnas. zu Oppeln, 1867, S. 19.)

3) Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, geboren 1740 zu Alstedt im Weimariſchen,

damals Viceberghauptmann war. Mit diesem tüchtigen Bergmann und Mineralogen blieb Goethe auch in der Folge in mineralogischem Verkehr, und noch im Jahre 1819, als er in Karlsbad mit dessen Wittwe zusammentraf, beklagte er den großen Verlust, den er vor kurzem in ihrem Gemahl, „einem vieljährigen so nachsichtigen als nachbelfenden Freunde“, erlitten.

Vom 4. September 1784, wo der große Dichter zum dritten mal auf dem Brocken einsprach, bewahrt das Fremdenbuch die Inschriften:

Goethe: Quis coelum posset nisi coeli munere nosse,
Et reperire Deum, nisi qui pars ipse Deorum est?

— G. M. Kraus; L. T. Schroeder; C. F. G. Ritter. Grena-Brunsvicensis.

Mineralogische, vielleicht auch bergmännische Interessen hatten Goethe bestimmt, im August 1784 abermals nach dem Harze zu reisen. Mit der Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaues lebhaft beschäftigt, mochte ihm eine Berathung mit den Bergbeamten des Harzes, namentlich von Trebra, wünschenswerth sein; gewiss ist aber, wie sich aus seinem Briefwechsel mit Merck ergibt, daß er sich in dieser Zeit besonders eifrig dem mineralogischen Studium hingab und bemüht war, außer Gebirgsarten auch charakteristische Zeichnungen von mineralogisch-interessanten Felspartien zu sammeln. Darum nahm er auch von Weimar den geschickten Maler und Kupferstecher Georg Melchior Kraus mit, seinen Landsmann, mit dem er schon in Frankfurt näher bekannt geworden war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er durch diesen Reisegefährten zugleich seinem Freunde von Trebra nützen wollte, der eben damals mit der Herausgabe seiner „Erfahrungen vom Inneren der Gebirge“¹⁾ beschäftigt war und zur Ausstattung dieses Prachtwerks der Mitwirkung tüchtiger Künstler bedurfte; denn in der That finden wir, daß mehrere der vortrefflichen colorirten Ansichten von Harzfelsen in diesem Buche durch G. M. Kraus in Kupfer gestochen sind. Alle diese Umstände erklären hinlänglich, warum die beiden Reisenden (die über Mühlhausen und Dingelstedt herübergekommen waren) einen längern Aufenthalt in Zellerfeld nahmen, und von hier aus wurde der Absteher nach dem Brocken gemacht. Die beiden andern Namen, die wir neben Kraus im Fremdenbuche sehen, mögen einer zufälligen Reisegeellschaft angehören, obgleich die Interpunction des Herausgebers sie als zu Goethe's Begleitung gehörig darstellt.

Eine Aufzählung der übrigen ausgezeichneten Personen, die das Brockenbuch aufweist, würde uns natürlich zu weit führen. Namentlich ist die Zahl der Naturforscher groß. Vom 29. Juli 1755 an, wo der preussische Berg-rath Lehmann, der berühmte Verfasser des „Versuchs einer Geschichte von

seit 1767 Bergmeister zu Marienberg in Sachsen, seit 1780 Viceberghauptmann zu Zellerfeld am Harz, 1791 Berghauptmann zu Clausthal, seit 1801 Oberberghauptmann zu Freiberg in Sachsen, gestorben daselbst 1819.

1) Zu Clausthal gedruckt, erschien das Werk Dessau und Leipzig 1785.

„Höh-Gebürge“, auf seiner mineralogisch-bergmännischen Reise durch Norddeutschland den Brocken besuchte, bis auf das laufende Jahr ließe sich dem Fremdenbuche eine Namenreihe entnehmen, die an Zahl und Glanz das Verzeichniß einer heutigen Naturforscherversammlung bei weitem überträfe. Wir begnügen uns jedoch mit der Aushebung einiger Männer, die sich um die Naturgeschichte des Brockens selbst Verdienste erworben. Die Kenntniß der Brockenflora wurde erweitert durch die Besuche von J. P. Müling und J. W. Weiß aus Göttingen am 28. Juni 1766; vom Professor J. A. Murray aus Göttingen am 6. August 1768; von H. J. Link aus Hildesheim, der schon am 5. September 1784 als Schüler und zum vierten mal am 2. Juni 1789 als Göttinger Student hier war; von C. L. Willdenow aus Berlin am 29. August 1787, und vielen Andern. Den Besuch des berühmten Physikers und Geologen J. A. de Luc, der in der Nacht vom 24. zum 25. October 1776 mit dem Berghauptmann von Heden von Clausthal hinauffritt, verschweigt das Brockenbuch, das überhaupt in dieser Zeit große Lücken hat. So vermiffen wir auch den Professor G. A. W. Zimmermann aus Braunschweig, der vom 11. bis 13. Juli 1775 hier mit einer Höhenmessung des Brockens beschäftigt war. Andere Höhenmessungen wurden unter andern ausgeführt von dem schon erwähnten J. C. Silberschlag am 18. August 1778; von dem Bergcommissär G. C. Rosenthal aus Nordhausen, den wir z. B. am 6. Juli 1780 in Gesellschaft des bekannten Rudolf Zacharias Becker hier antreffen; von Séron de Billefosse, der in der Zeit, wo die Bergwerke des Harzes unter seiner Inspection standen, ein sehr umfassendes und gründliches Nivellement des Harzgebirges unternahm und auf dem Brocken namentlich am 30. und 31. Januar 1805 hypsometrische Beobachtungen anstellte. In den Jahren 1784 bis 1786 finden wir öfter als Brockengast den Hannöverschen Ingenieurfähndrich G. S. D. Rasius, einen Mann, dem wir nicht nur ebenfalls viele Höhenmessungen am Harz, sondern auch eine vortreffliche Harzkarte und ein wahrhaft classisches Werk über die geognostischen Verhältnisse dieses Gebirges¹⁾ verdanken. Seine unbefangenen Beobachtungen waren es auch, auf die sich Karl von Naumer stützte, als er 1811 in seinen „Geognostischen Fragmenten“ zum ersten mal das hohe Alter des Brockengranits in Frage stellte, das seitdem für immer einem jüngern Datum gewichen ist.

Der fleißigste Brockenbesucher des 18. Jahrhunderts war aber ohne Zweifel der schon früher genannte Amtcommissär Christian Friedrich Schröder in Wernigerode. Schon vom 5. zum 6. August 1765 treffen wir ihn hier oben als Begleiter seines Vaters, und am 12. August 1790 trug er in das Fremdenbuch seinen vierzigsten Besuch ein. Schröder hatte sich den Brocken so zu sagen zum Steckenpferde und die Beobachtung und

1) Beobachtungen über die Harzgebirge. 2 Theile, Hannover, 1789.

Beschreibung desselben zur Lebensaufgabe gewählt; er kannte, etwa seine eigene Person ausgenommen, nichts Wichtigeres als diesen Berg und war in wunderlicher Weise bemüht, ihn noch höher und in aller Hinsicht bedeutender erscheinen zu lassen, als die Natur ihn gemacht hatte. Behauptete er doch noch in seinem Sendschreiben an Vassius, daß der Brocken Gipfel etwa 6000 rheinländische Fuß über der Meeresfläche liege! Dabei überwachte er seinen Berg sehr eifersüchtig und nahm es übel, wenn ausgezeichnete Fremde, besonders Naturforscher, bei ihren Brockenbesuchen ihn nicht erst begrüßten. Bei all diesen Schwächen ist doch nicht zu leugnen, daß er sich durch seine Abhandlung vom Brocken ¹⁾ um die Topographie dieses Berges verdient gemacht hat, wenn sie auch freilich in ihrer ganzen Anlage zu breit war. Aber die unbillige Strenge, mit welcher er die Leistungen seiner Vorgänger beurtheilt, das durch verschiedene Bücher verstreute Eigenlob und die eitle Selbstüberschätzung, mit welcher er immer wieder auf die Geburt seiner Abhandlung wie auf den Anfang einer neuen Zeitrechnung hinweist, sind eben nicht geeignet, ihm anerkennende Leser und Beurtheiler zu gewinnen. — In unserm Jahrhundert dürfte der fleißigste Brockenbesucher der Professor W. Lachmann in Braunschweig sein, der am 19. Januar 1845 zum zweiundzwanzigsten male hier war und dessen große physiographische Arbeit über den Harz ihn wohl veranlaßt haben wird, seine Besuche noch oft zu wiederholen.

In anderer Weise merkwürdig sind die Besuche des ehrwürdigen Dr. G. W. Spieker aus Frankfurt a. d. O., der im Jahre 1850 gleichsam seine goldene Hochzeit mit dem Brocken feierte. Denn schon in den Pfingstferien des Jahres 1800 war er von Halle aus zum ersten male hier. Aber wer die von seltener Frische zeugende Reisebeschreibung des Superintendenten mit der ebenfalls gedruckten des Studenten vergleicht, wird kaum glauben, daß zwischen beiden der Zeitraum eines halben Jahrhunderts liegt.

Galt es in früherer Zeit als Grundsatz, daß sich der Brocken seines Schnees wegen nur in den zwei Monaten um die Zeit des Johannisfestes ersteigen lasse, so finden wir schon im Vorangehenden manche Belege, daß dieser Grundsatz in neuerer Zeit nicht mehr respectirt wird. Außer den Naturforschern haben nach Goethe's glänzendem Vorgange auch viele Andere eine Ersteigung im Winter versucht, ein Unternehmen, das durch die jetzige Beschaffenheit der Brockenwege freilich viel von seiner Gefahr verloren hat. So sehen wir z. B. auf einem Bilde, das Rehfe's Brockenstammbuche beigegeben ist, eine größere Gesellschaft von Herren und Damen aus Ilseburg auf dem mit drei bis vier Fuß hohem Schnee

1) Abhandlung vom Brocken und dem übrigen alpinischen Gebürge des Harzes. Erster (und einziger) Theil, Dessau 1785. Es erschien nur noch: Erste Fortsetzung meiner Abhandlung vom Brockengebürge, oder Sendschreiben an den Hrn. Vassius über verschiedene Höhenmessungen, zwei entdeckte große Magnetfelsen und andre merkwürdige Gegenstände des Brockengebürges. Hildesheim 1790.

bedeckten Dache des Brockenhauses behaglich um den Kaffeetisch gruppiert und lesen darunter das Datum: „am 26. Februar 1850“. Indesß setzt ein solcher winterlicher Besuch immer noch ein Zusammentreffen besonders günstiger Umstände voraus, wie es in der Regel nur von Nahewohnenden benutzt werden kann. Wie schwer es hält, bei nicht tragendem hohem Schnee das Brockenhaus zu erreichen, das hat der Verfasser dieses Aufsatzes an sich selbst erfahren, als er von Wernigerode her am 6. April 1831 erschöpft auf Heinrichshöhe ankam und froh sein mußte, gegen 10 Uhr im Dorfe Schierke wieder zu Menschen zu kommen. Und noch übler erging es dem Werkführer einer Wagenfabrik in Hamburg, Karl Trost, der am 29. December 1838 von Harzburg aus den Brocken erstieg. Noch eine gute halbe Stunde vom Brockenhause entfernt, sank er völlig entkräftet nieder, dem Tode des Erfrierens ausgesetzt; und nur den äußersten Anstrengungen seines Führers Bormann und des von diesem zu Hülfe gerufenen Brockenwirths Rehse gelang es, ihn nach Mitternacht auf einem Handschlitten in das Brockenhaus zu schaffen¹⁾.

Selbst der Sommer schließt manche Gefahren bei Erstiegung des Brockens nicht aus, doch sind es meist solche, die man durch vorsichtige Erwägung seiner Kräfte, des Wetters und der Tageszeit vermeiden kann. Von Verirrungen im Nebel, gänzlicher Erschöpfung durch übermäßige Anstrengung, Hunger und Durst bieten die Jahrbücher des Brockens und Rehse's kleine Schrift eine reiche Blumen- und Dornenlese, die sich aus verschiedenen Zeitschriften noch vermehren ließe. So wird z. B. in den Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Kurlande²⁾ sehr ausführlich von einer Verirrung am Brocken berichtet, die im August 1763 (nicht 1764, wie dort angegeben wird) den als Mechanicus berühmten Goldschmied Nicolaus Schmid aus Hannover und den Leibmedicus Dr. Friedrich Port aus Braunschweig in Gefahr brachte; und als Augenzeuge haben wir selbst erlebt, wie am 14. August 1841 ein schon bejahrter Leipziger Kaufmann, der mit seinem Führer von Wernigerode heraufgestiegen war, kaum noch hundert Schritte vom Brockenhause entfernt, vom Schlage getroffen umfiel und trotz aller Wiederbelebungsversuche todt blieb.

Indem wir unsere kleine Arbeit abschließen wollen, fallen uns noch ein paar seltsame Besuche ein, die dem Brocken in den Jahren 1835 und 1840 gemacht wurden. Am 20. September 1835 kamen nämlich, unter Leitung einiger Officiere und von der nöthigen Mannschaft begleitet, zwei sechspfündige Kanonen von der dritten preussischen Artilleriebrigade hier an, mit denen man, um Geschirr neuerer Einrichtung zu probiren, einen Versuchsmarsch durch diese höhere und unwegsamere Gegend des preussischen Harzanthells unternommen hatte. Zur Herauffahrt der Geschütze von Ilseburg aus war nur die gewöhnliche Bespannung von sechs Pferden nöthig,

1) Wochenblatt für Aischersleben etc. Jahrg. 1839, S. 109.

2) Herausg. von Jacobi und Kraut. 1. Jahrg. (1787), 1. Stück, S. 117—129.

und bei der Hinabfahrt über die Plessenburg und Dehrenfeld nach Drübeck bedurfte man keiner Hemmung. Einen ähnlichen Besuch von einer herzoglich Braunschweigischen Batterie, bestehend aus vier sechspfündigen Kanonen, einem Munitionswagen und einem Bagagewagen, erhielt der Brocken von Harzburg herauf am 28. September 1840. Die auf seinem Gipfel abgefeuerten Kanonenschüsse haben der ganzen Umgegend die heutige Beschaffenheit der Brockenwege laut genug verkündet; mögen sie denn auch für das weitere Deutschland eine Einladung sein, diesen alten, merkwürdigen, urdeutschen Berg auch fernerhin als Wallfahrtsort zu benutzen.

III.

Dammersfeld.

Wer das Glück hat, an einem Gebirge zu wohnen, der gebietet über einen Schatz poetischer Eindrücke, den er sein ganzes Leben lang nicht erschöpfen kann. Und wenn er in hundert Richtungen über Berg und Thal gestreift ist, immer noch wird er neue Thäler und Quellen, Wiesen und Baumgruppen, Felsen, Wasserfälle und Köhlerhütten entdecken, von denen er keine Ahnung hatte. Reisen wir ja doch immer nur in Linien, und selbst die Dampfkraft kann uns nicht zur zweiten Dimension verhelfen. In der Ebene freilich, wo der Blick meilenweit rechts und links über das freie Feld hinfliegt, da gelüstet uns selten nach dieser zweiten Dimension des Wanderns, wir haben oft an der einen schon zuviel. Im Gebirge aber, wo Berg und Wald die eng herantretenden, ewig wechselnden Decorationen bilden, wo jeder vorspringende Fels, jeder Busch ein Geheimniß birgt, jeder seitwärts ins Holz schlüpfende Fußpfad uns wie ein Fragezeichen anschaut: da möchten wir gern uns vervielfältigen, um alle Wege zugleich zu verfolgen.

Auch der Harz, obwohl die Kultur ihn immer dichter mit ihrem Rege von Kunststraßen umstrickt und jede verfallende Burg durch ein Wirthshaus zu ersetzen sucht, ist solch ein unerschöpfliches Gebiet poetischer Anregungen; und wer mit ihm vertraut genug ist, um sich bei beharrlicher Verfolgung einer Richtung über kurz oder lang wieder auf bekannten Pfaden zu finden, den wandelt nicht selten die Lust an, sich auf Stunden einmal der Führung des Zufalls zu überlassen und sich planlos mitten in den Wald hineinzuschlagen. Viel zu wagen ist dabei nicht, zumal wenn die Sonne noch hoch steht und ein Butterbrod in der Tasche einen soliden Damm gegen die

etwanigen profaischen Störungen des Magens bildet. Wohl aber ist Manches zu gewinnen. Manch reizendes Plätzchen, von dem weder die lebendigen, noch die gedruckten Harzführer wissen, manch aufspringendes Mädel Hirsche, das der gewöhnliche Tourist kaum mehr zu sehen bekommt, oder wenigstens ein einsam hämmernder Specht, eine gurrende Holztaube oder ein lustiges Gichhorn, die wir still belauschen und die in uns vielleicht dem ersten Menschen begegnen. Manchmal überraschen uns aber auch Eindrücke, auf die wir selbst in dieser Wunderwelt des grünen Waldes nicht gefasst waren. —

Es war ein schöner Augustmorgen. Ich hatte die Trümmer der Heinrichsburg durchfrohcn und schlug die Straße nach Vallenstedt ein, doch mit dem Vorsatz, dem ersten besten Seitenwege zu folgen, der sich von der staubigen Chaussee abzweigte. Kaum tausend Schritte aufwärts, und einer der schönen Fürstenwege, von denen der Anhaltische Harz durchschnitten wird, lief rechtsab in die Tannen. Ihn verfolgend, kam ich bald zu einer Lichtung. Ein alter Rehbock, den ich schon von weitem dort erblickte, sah lange verwundert in den dunklen Weg herein und zog sich bei meinem Näherkommen mit einigen Sägen in den Wald zurück. Als ich heraus trat, war es überaus still und einsam, von Menschen und Thieren weit umher keine Spur. Ein Wiesenthal zog rechts zur Selke hinunter; sein oberer Theil hatte früher offenbar als Teich gedient, denn ein jetzt durchbrochener und mit hohem Gras bedeckter Damm legte sich quer über dasselbe hin. Hinter ihm stieg ein vom Walde entblößter, nur spärlich mit Stauden bewachsener Hügel auf, und einige hundert Schritte weiter erhob sich wieder der Hochwald. Aber sieh; dort unten, wo der Teichdamm den Saum des Tannenwaldes berührt, lag da nicht ein Gärtchen? Ein blankes Stacket umschloß einen viereckigen Platz von der Größe einer mäßigen Stube, und doch waren sogar Bäume hineingepflanzt. Ich trat näher. Acht Lärchenbäume standen um ein großes, eingesunkenes Grab. — Wer mochte hier ruhen? Wer in aller Welt war es, dem die Einsamkeit des Grabes noch nicht einsam genug schien, daß er sich hier in diese Wildniß betten ließ? Oder war es ein Ausgestoßener, Geächteter? Aber wer hätte ihm dann die Bäume um das Grab gepflanzt und es so sorgsam mit einem Stacket umgeben! Ich suchte in allen Winkeln meines Gedächtnisses. Endlich fand ich eine Spur; ja, das mußte der Friedhof von Dammersfeld sein, und die hier ruhten, weit entfernt von allen menschlichen Wohnungen und noch viel weiter von ihrer Heimath, das waren ein paar biedere Schweizer.

Vor sechzig Jahren noch war diese Gegend nicht so wild und einsam wie heute. Sie war der Wohnsitz einer Menmoniten-Familie, die der goldne Zauberstab eines Fürsten aus den Bergen der Schweiz hierher versetzt hatte. Fürst Friedrich Albrecht von Bernburg wollte durch Schweizer seine Viehzucht verbessern und wählte hierzu im Jahre 1787 den Platz, den er

schon früher für ein Gestüt benutzt und auf welchem vor vielen hundert Jahren das Benedictinerkloster Thantmaräsfelde gestanden hatte. Wo jetzt vielleicht in stillen Nächten der Fuchs bellt, da lag der Hofhund an der Kette und bewachte den Eingang zur Meierei. Zwei ältere, ehrwürdige Männer mit langem, über die Brust reichendem Bart und zwei schlanke, kräftige Jünglinge gingen geschäftig aus und ein; drinnen aber wirthschaftete ein sauber gekleidetes Mütterchen mit ihren zwei blühenden Töchtern. Rund umher weideten feiste Kühe, und ihr harmonisches Glockengeläut tönte weithin durch den Wald, und wo es halb verloren in das Ohr eines Wandrers traf, da war es wie eine dunkle Erinnerung aus der Kindheit. Die Schweizer aber hörten das Glockenläuten den ganzen Tag und mußten daher immer an ihre Heimath denken. Berge hatten sie hier zwar auch, doch waren es nicht die Schweizer Berge, und der wunderliche Eigensinn, den sie Heimweh nennen, läßt sich durch Aehnlichkeiten nicht täuschen und beschwichtigen. Dem Fürsten jedoch that das Heimweh der Schweizer keinen Schaden, denn ihr Käse war ganz vortrefflich. Ob er völlig dem Schweizer glich, weiß ich nicht, und freilich waren Luft und Wasser und die schönen Alpentristen nicht mit herübergekommen; das aber weiß ich, daß es manchem verirrtten Harzwandrer an dem runden Tische der Familie Sommer besser geschmeckt hat, als den Herrschaften an der fürstlichen Tafel, und daß mancher betagte Bürger in Ballenstedt und Gernrode noch heute seinen Enkeln von der schönen sauren Milch erzählt, die er als Knabe „auf dem Dammerschen Felde“ gegessen. Einer jener Harzwandrer ist es auch, nämlich der Student C. W. Spieker aus Halle (später Superintendent in Frankfurt a. d. O.), durch den wir mit der Familie Sommer näher bekannt werden¹⁾; denn wenn er auch ihren Namen und den der Meierei nicht nennt, vielleicht beide selbst nie erfahren hat, so ist doch kein Zweifel darüber, daß er von Dammersfeld redet. Es war in den Pfingstferien des Jahres 1800, als er sich mit drei Studiengenossen auf dem Wege von Ballenstedt nach dem Stubenberge hierher verirrt, weil die Gesellschaft einen links ins Holz führenden Fußpfad eingeschlagen hatte. Der erste Empfang war kein freundlicher. Die Hofhunde hatten von schweizerischer Gastfreundschaft noch wenig gelernt, ja einer von ihnen war unziert genug, als Unterpfand für die etwanige Besche einem der Studenten den halben Rockschuß zu nehmen. Aber die Familie Sommer machte Alles wieder gut. Von einem „lieben, freundlichen Mädchen“ in die Stube eingelassen, traten die verirrtten Mäusenöhne in den zur Abendandacht versammelten Familienkreis und wurden von dem ehrwürdigen Haupte desselben herzlich bewillkommen. Schnell war für sie der Tisch gedeckt, und während sie

1) Meine Reise von Halle nach dem Brocken in dem Jahre 1802. Von C. W. Spieker. Halle 1803. S. 36—39. — Das Jahr 1802 auf dem Titel ist falsch und sollte dem Buche wohl nur den Reiz größerer Neuheit geben; denn daß die Reise schon zwei Jahre früher gemacht wurde, ergibt sich aus der weiter unten citirten Schrift desselben Verfassers.

tapfer schmauften und ihre Blicke an der überall herrschenden Zauberkeit, an der malerischen Tracht, wie an den anmuthigen Gestalten und blühenden Gesichtern ihrer Umgebungen weideten, ließen sie sich von dem Alten von seiner Heimath erzählen, und das mühsam verhaltene Heimweh, das dabei aus Aller Augen brach, stöpte unsern Wandern selbst eine tiefe Sehnsucht nach der Schweiz ein. Erst spät trennten sie sich von den wackern Leuten, von einem der Söhne noch eine gute Strecke durch den Wald begleitet.

Als Spieker fünfzig Jahre später den Harz wieder besuchte, sah er sich auch nach seinen Schweizern um, aber er fand sie nicht mehr. Freilich suchte er sie auch nicht am rechten Orte; denn Wilhelmshof, in welchem er die gastfreundliche Meierei wiederzuerkennen glaubte¹⁾, liegt weitauf der andern Seite des Selterthals und ist niemals der Aufenthalt von Schweizern gewesen. Aber hätte er sich auch richtig nach Dammersfeld gefunden, die Meierei hätte er doch nicht wieder gesehen; denn schon im Jahre 1816 brach man sie ab, die Familie Sommer zog wieder nach ihrer Heimath und ließ am Harze nichts zurück als einen guten Namen und dieses einsame Grab, in welchem das alte Ehepaar ruht. —

Die alte Försterin im Sternhause, die in der Nähe ihre Wiese hatte, hegte einen stillen Wunsch. „Dort möcht' ich mich auch begraben lassen“, sagte sie, als ich sie über die Schweizer befragte, „dort, wo es allezeit so still ist und kein Freund, kein Feind vorübergeht.“ Man hat sie aber, wie ich höre, in Ballenstedt begraben.

1) Der Harz. Seine Geschichte, Ruinen und Sagen. Zwei Reisen in den Jahren 1890 und 1850 von G. W. Spieker. Berlin 1852. S. 109.

IV.

Auf dem Hohnstein.¹⁾

Wenn es ein hoher Genuß ist, über Berg und Thal streifend, die wechselnden Bilder der Landschaft in sich aufzunehmen, so hat es doch auch seinen Reiz, einmal die Rollen zu vertauschen, an irgend einem besuchtern Punkte Halt zu machen und wie ein eingewurzelter Baum den bunten Strom der Wanderer an sich vorüberziehen zu lassen. So machte ich es im Juli des Jahres 1864 auf dem Hohnstein.

Der Hohnstein bei Neustadt ist unter allen zerfallenen Burgen des Harzes wohl die umfangreichste und schönste, und was ihn nicht minder auszeichnet, ist das heitere, zwanglose Leben, das sich an schönen Sommertagen in seinen Ruinen entwickelt. Kein Harzwanderer, der bis zu diesem südlichen Theile des Gebirgs vordringt, wird ihn unbesucht lassen; außerdem aber senden Neustadt, das unmittelbar an seinem Fuße liegt, Ilfeld, Stolberg, Nordhausen, kurz alle Dörfer der Umgegend fast täglich Gäste hierher, und alle kommen, nicht um auf den Ruinen zu trauern und sich in schwermüthige Betrachtungen zu versenken, sondern um angesichts der ewig jungen und schönen Natur einmal recht gründlich froh zu sein. Vor allem für die Nordhäuser ist der Hohnstein ein Lieblingsziel, und es scheint fast, als ob sie sich an den alten Grafen, die ihren Urvätern das Leben so sauer gemacht, durch fröhliche Gelage, Tanz und Pfänderspiel in deren zerfallenem Hause noch heute rächen wollten. So war es schon vor fünfzig Jahren, daher sich für ältere Besucher neben den allgemeinen historischen Erinne-

1) Erschien zuerst im Deutschen Museum, brög. v. R. Prutz, 1865. Nr. 17.

rungen noch so viele persönliche an diese Mauern knüpfen. Aber in neuerer Zeit hat sich der Besuch noch um vieles gesteigert; man hat die Ruinen in allen Theilen zugänglicher gemacht, den Wald etwas gelichtet, den alten Schlosshof gesäubert, mit Tischen und Bänken versehen, und weil aus den alten Kellern nichts mehr zu holen ist, so hat sich der Wirth der Neustädter Amtschenke erbarmt und hier oben ein Filial errichtet. In dem prächtigen Laubholze, das aus tausend und aber tausend Blättern und Blüten seinen Duft verbreitet, fehlt es natürlich auch an Musik nicht: denn schon am frühen Morgen singen die Waldvögel gar frisch vom Blatte, an heiteren Nachmittagen aber werden sie von den Neustädter Musikanten abgelöst, die ihre Blasinstrumente weithin über das Thal erschallen lassen. So ist auf dem Hohnstein für alle Sinne gesorgt, am schönsten jedoch für das Auge. Von dem Höhenzuge, von welchem der alte Kyffhäuser seit Jahrhunderten herüberblickt, über die langgestreckte Hainleite und das Giesfeld der Thor bis zu den Gleichen bei Göttingen, und wieder zurück zu den südlichen Abhängen des Harzes, den Bergen bei Zachsa, Ilfeld und Neustadt, schweift der Blick über eine Landschaft, die mit ihren bewaldeten Porphyrfegeln und schroffen Gipswänden, ihren Hügeln und Auen und Thurmspitzen den Geist stundenlang beschäftigen und in ein stilles Entzücken versetzen kann.

Als Leopold von Buch vor vierzig Jahren dies herrliche Stück Erde betrachtete, entzündete es seinen Geist zu wissenschaftlichen Eroberungen. Die Grafen von Hohnstein ihrer Zeit waren keine Ritter vom Geiste; sie liebten den materiellen Besitz, das Fechen war ihnen lieber, als der Festsitz, und ihre Parole war nicht Gips, sondern Rimm's! So ruhten sie denn nicht eher, bis Alles, was sie von hier erblicken konnten, ihrer Macht unterworfen und ihnen zinspflichtig war. Und noch viel weiter, rückwärts in den Harz hinauf bis Andreasberg, Benneckenstein und Elbingerode, erstreckte sich ihre Herrschaft. Das alte Nordhausen freilich, dessen Petritum dort über den Berg herüberlugt, mußten sie als freie Reichsstadt respectiren; aber ihr Gebiet umschloß nicht nur die Stadt, seitdem ihnen auch Lohra und Klettenberg zugefallen, sondern sie besaßen auch in derselben die Reichsvogtei und eine Zeit lang das Reichschultheissenamt und hinderten sie daher von innen und außen an freier Entwicklung. Daraus entsprang denn eine Kette von Reibungen und Fehden, die das ganze 14. Jahrhundert durchzieht und nur von Zeit zu Zeit durch Vergleiche und theuer erkaufte Schutzverträge unterbrochen wurde. Eine der heftigsten Fehden veranlasste der weiße Gipsfels da drüben, der Hohnstein, und die auf seiner südöstlichen Spitze erbaute Schnabelburg. Wie alte Chroniken erzählen, kauften die Nordhäuser diese Burg, die ihnen bedrohlich nahe und an ihrer Hauptstraße nach dem Harze lag, dem damals in Kelsbra residirenden Grafen Ulrich III. von Hohnstein ab, und während man diesem in der Stadt das Geld zuzählte, zogen die Bürger mit ihrer Rüstung hinaus und

zerstörten die Burg. Daraus soll dann ein neuer „Unwille“ zwischen ihnen und dem Grafen entstanden sein. Als Grund der Fehde klingt dies jedoch wenig glaublich, auch wenn man dem Grafen bei jenem Handel die Absicht unterlegt, die Burg den Nordhäusern gelegentlich wieder abzunehmen. Nach Förstemann, dem gründlichsten Geschichtsforscher dieser Gegend, hängt die Sache vielmehr mit einem Kauf zusammen, den der Rath zu Nordhausen mit den Herren von Salza abschloß. Diese Nachbarn der Stadt überließen derselben nämlich ihre sämmtlichen Besitzungen in und bei Salza, und dazu gehörte ein Theil des Kohnsteins, der wichtiges Baumaterial lieferte und auf welchem auch die wohl erst kürzlich erbaute bedrohliche Schnabelburg stand. Sie thaten dies in dem berechtigten Glauben, daß diese ihre Güter unmittelbare Reichslehen wären; die Grafen von Hohnstein aber erhoben heftigen Widerspruch, erklärten die Güter für Theile ihrer Herrschaft Klettenberg und für ihre Lehen, und so entsprang eine Fehde mit allem Zubehör an Verlegung der Wege, Wegtreiben des Viehes, Plünderung und Verwüstung der Dörfer, auch Gefangennehmung eines jungen Grafen, nur daß man Leptern nicht, wie die Quedlinburger ihren Albert von Reinstein oder die Aschersleber ihren Friedrich von Heldrungen, in einen Kasten sperrte, sondern ihn auf sein Ehrenwort, an einem bestimmten Tage sich zu stellen, entließ und nicht wiedersah. Der Streit wurde zwar im Jahre 1368 im Auftrage des Kaisers durch die Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen, Friedrich, Balthasar und Wilhelm, dahin geschlichtet, daß die Stadt den Grafen von Hohnstein für die Schnabelburg 1500 Mark Silber zahlen und diese Burg sofort abgebrochen und nie wieder aufgebaut werden sollte. Wegen jener Gütererwerbung der Stadt kam es jedoch erst zwei Jahre später zu einem endgültigen Vergleich, nach welchem den Grafen von Hohnstein wie gewöhnlich der Löwenantheil zufiel und der Stadt nur ein kleines Stück des Kohnsteins zum Bedarf der Bürger an Kalk und Steinen verblieb.

Aber auch dieser mächtige und weitverzweigte Baum des Hohnsteinischen Geschlechts sollte „nicht in den Himmel wachsen“, und noch vor Ablauf des 16. Jahrhunderts sehen wir ihn verdorren. Schon der Bauernkrieg, wenn er ihn auch nicht tiefer erschütterte, fuhr doch sehr unsanft durch seine Zweige. Wie mochte den Grafen Heinrich und Ernst zu Muthe sein, als sie sich im April 1525 in die Bruderschaft ihrer Klettenbergischen und Scharzfeldischen Bauern aufnehmen ließen — sie, die Schutzbögte des Klosters Walkenried, in die Bruderschaft derselben Bauern, die eben dieses reiche Kloster und seine prachtvolle Kirche verwüstet hatten und noch darin hausten wie die Wölfe, bis die von den entflohenen Mönchen in Kellern und Kammern zurückgelassenen Vorräthe aufgezehrt waren! Aber einer empörten Rottte von 800 Mann gegenüber fühlten sie sich augenblicklich machtlos, vernünftige Vorstellungen wollten wenig versangen, und so mußten sie wohl mit den Wölfen heulen. Endlich wurde es ihnen doch zu viel.

Denn als die wilde Schaar eines Tages vom Exerciren am Geyersberge nach Walkenried zurückkehrte, an ihrer Spitze der Schäfer Hans Arnold aus Bartholfelbe zwischen den beiden gräflichen Brüdern, drehte sich Hans im Gefühl seiner Commandantenwürde auf einem Beine herum zu dem jüngern Grafen, der der regierende war, und sagte: „Sieh', Bruder Ernst, den Krieg kann ich führen; was kannst du?“ Da entfuhr dem Grafen die Antwort: „Ei, Hans, bis zufrieden; das Bier ist noch nicht in dem Fasse, darin es gähren soll.“ Damit hatte er jedoch in ein Wespennest gegriffen, und hätte er nicht gute Worte gegeben und sich eiligst entfernt, so würde es ihm übel ergangen sein. Wenige Wochen darauf hatte sich das Blatt wieder gewendet. Die Nachricht von Münzer's Niederlage, welche die Bauern auf ihrem Zuge nach Frankenhausen schon bei Heringen empfingen, jagte sie wie Spreu auseinander, die Grafen von Hohnstein ließen die Nädelsführer ergreifen und hinrichten, und wenn der übrige Haufen mit einer gelinden Geldstrafe davontam, so verdankte er dies nur dem klugen Rathe des Nordhäuser Stadthauptmanns Balthasar von Sundhausen, der den Grafen Ernst an sein eigenes Interesse erinnerte.

Der Enkel des eben genannten Grafen, auch ein Ernst, und zwar der siebente dieses Namens, war der Letzte seines Geschlechts. In der Voraussetzung, daß seine Güter lachenden Erben zufielen, lebte er ziemlich verschwenderisch und häufte Schulden auf sein Land. In Vohra am Fieber erkrankt und sein Ende naheehend, ließ er sich nach Walkenried bringen. Dort besserte sich sein Befinden, und man dankte schon in den Kirchen für seine Genesung. Da, eines Sonntags früh — am 8. Juli 1593 — fragte er nach der Stunde. Es war kurz vor 2 Uhr. „So pflege ich ein wenig zu ruhen“, meinte er; aber er erwachte nicht wieder, und in diesem Morgenschläfchen erlosch das uralte Geschlecht der Grafen von Hohnstein, das alte Chronisten sogar bis auf Karl den Großen zurückführen wollen. Andere Zweige desselben, die sich nach ihren Wohnsitzen Heringen, Kelbra, Helldungen u. s. w. nannten, waren schon früher abgestorben, und nur ein Nebenast, der mit Heinrich dem Jüngern, dem zweiten Sohne des 1219 gestorbenen Grafen Elger III. von Hohnstein beginnt, blüht in den Grafen von Stolberg noch heute fort.

An die Grafen von Stolberg ist auch schon im Jahre 1413 das Schloß Hohnstein gekommen, das früher wohl ohne Unterbrechung von den nach ihm benannten Grafen bewohnt war. Zwar findet sich in vielen Schriften die Angabe, der Hohnstein sei 1350 (nach Andern 1360 oder 1364) der Sitz von Straßenräubern gewesen, die von hier aus das Land so unsicher gemacht, daß Graf Heinrich von Hohnstein, als kaiserlicher Vogt in Thüringen, in Verbindung mit den Städten Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen endlich zur Belagerung der Burg geschritten, dabei aber von Herzog Otto dem Quaden heimtückisch überfallen worden sei. Allein mit diesen Ereignissen hat unser Hohnstein nichts zu schaffen; sie fanden am

Schlosse Hanstein im Eichsfelde statt, und zwar im Jahre 1371. Dagegen bekam der Hohnstein im Jahre 1412 einen Besuch, der sich von Straßenräubern wenig unterschied. In einer dunkeln Septembernacht, auf Schleichwegen geführt von einem treulosen ehemaligen Knecht des Hohnstein'schen Hauses, Hinz Herzog, brach Friedrich von Heldrungen mit der wilden Rote der Flegeler auf dem Schlosse ein und nahm den alten Grafen Ulrich III. im Bette gefangen. Der Sohn des Grafen, Heinrich IX., rettete sich mit Hülfe seiner Gemahlinn noch glücklich durchs Fenster, lief im Hemde bis Isfeld, wo ihn der Abt Friedrich mit Kleidung und einem Pferde versah, und wandte sich dann Hülfe suchend an die Markgrafen von Meissen. Da seine Gemahlinn eine Margaretha von Weinsberg war, so hat die Sage mit der ihr eigenen Virtuosität, Namen in Thaten zu verwandeln, hier ein Seitenstück zu den Weibern von Weinsberg geschaffen und auch eine „Gretchenwiese“ ausfindig gemacht, wo die edle Dame mit ihrem Hudepack ausgeruht haben soll. Angestiftet war jener Ueberfall durch Ulrich's Neffen, den Grafen Dietrich IX. zu Heringen, der seinen Vettern auf dem Hohnstein schon lange grollte, weil er sich bei einer Ländtheilung und in seiner Fehde mit Walkenried von ihnen benachtheiligt glaubte. Aber weder ihm, noch Friedrich von Heldrungen hat diese Heldenthat Segen gebracht. Denn Letzterer, nachdem die Markgrafen von Meissen seine Herrschaft Heldrungen sammt der Stadt Wiehe zur Strafe ihm genommen und dem Grafen Heinrich als erbliches Lehen übergeben hatten, irrte im Lande umher und wurde 1414 bei Mackenrode von Bauern mit einem Schweinspieß erstochen; Graf Dietrich aber starb wenige Jahre später im Gefängniß.

Diese Zernwürfnisse unter den Hohnstein'schen Vettern erleichterten es wohl dem Grafen Borho von Stolberg, der überdies mit einer Gräfinn jenes Hauses vermählt war, das alte Stammschloß nebst dem Amte Hohnstein durch Kauf an sich zu bringen, wozu die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg als Lehnsherren ihre Einwilligung gaben. Seitdem ist der Hohnstein auch bei Stolberg geblieben, seit dem dreißigjährigen Kriege freilich nur noch als Ruine. Denn in der Nacht zum 25. Dec. 1627 ging das Schloß, ein schauerlich leuchtender Christbaum, in Flammen auf, und die bestürzten Neustädter, die zum Löschen und Retten herbeieilten, wurden durch die Kolbenstöße christlicher Soldaten gar unsanft zurückgewiesen. Ein kur-sächsischer Oberst, Wigthum von Götstedt, hatte diese Weihnachtsbescherung dem Grafen Christoph zu Stolberg angerichtet, weil dieser säumte, die ihm auferlegte Brandschätzung zu zahlen. Auf die in Wien und Dresden gegen ihn erhobene Klage wurde er zwar verurtheilt, das Schloß auf seine Kosten wieder aufbauen zu lassen; da er aber bald darauf in einem Duelle umkam, so blieb der Hohnstein in Trümmern liegen.

Seitdem herrscht Frieden auf dieser Stätte. Bäume und Sträucher sind aus dem Mauerwerk aufgeschossen, und allerlei Thiere des Waldes haben es sich in den Kellern und Klüften bequem gemacht. Ueberfälle ge-

sehen jetzt nur noch bei Tage und finden den Wirth, der die Straße nach Nordhausen gut überwacht, nicht leicht unvorbereitet. Zwar vor kleinen Ueberfällen hier oben ist auch der Gast nicht sicher; denn wenn er, in den Anblick der Gegend versunken, träumerisch dasitzt, fühlt er sich plötzlich von hinten am Hute ergriffen, und wenn er erschrocken aufspringt, steht er mit Eichenlaub bekränzt vor einem kleinen Neustädter Barfüßer, dessen kühne Wünsche auf einen Dreier gerichtet sind. Kann man sich aber diese kleinen Brandschager schon gefallen lassen, um wie viel lieber die Ueberraschung durch einen Freund, der, leise herangekommen, seine warmen Hände über unsere Augen legt. Solche Wiedersehen, verabredet oder zufällig, finden hier häufig statt, vielleicht nach jahrelanger Trennung. Immer neue Gäste steigen durch das Doppelthor herauf, in welches alle Wege zum Hohnstein einmünden; nur ein paar thatendurstige Tertianer, die sich für ihre Ferienreise wohl gemerkt haben, daß die gerade Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten ist, ziehen es vor, sich mitten durch das Gestrüpp zu schlagen und an der steilen Ringmauer zum Schlosshose heraufzuklimmen, wozu sie auch in der That nur eine halbe Stunde Zeit mehr gebrauchen. Ein anderer verwagener Turner reitet schon hoch oben in der Luft auf einer der alten Wände des Schlosses und jauchzt dem Kyffhäuser seinen Gruß zu. Nicht so haltsbrechend geht es unten im Schlosshose her, wenigstens sind es nur Flaschenhälse, die in Gefahr kommen. Fröhliche Gruppen bilden sich um die verschiedenen Tische, und im gemüthlichen Hohnstein'schen Dialekt fliegen Scherzworte herüber und hinüber. Bald vereinigt ein munteres Gesellschaftsspiel die jugendlichen Elemente aller Kreise; Bekannte und Unbekannte reichen sich die Hände, und selbst ältere Männer und Frauen werden wieder jung und geben bereitwillig ihren Rücken dem Plumpsack preis. Unterdeß hat das wackere Neustädter Musikcorps, von Viebau geleitet, sich unbemerkt zum Orchester geschlichen, und plötzlich ertönt Musik. Noch seh' ich ihn vor mir, den urgemüthlichen Subconrector aus K., wie er bei den ersten Tacten des Walzers mit schelmischen Krachfüßen vor eine wohlbeleibte ältere Dame tritt, die eben erst mit einer soliden Bank einen vorsichtigen Miethscontract geschlossen, und wie er — mit breitem, gutmüthigem Lächeln und vorgestreckten Händen von ihr abgewehrt — flink zu der schlanken Tochter an ihrer Seite greift und wie ein Römer mit seiner Sabinerinn davonjagt. Ein Paar folgt dem andern, und es geht die Sage, daß manches dieser Paare, die der Hohnstein zusammenggeführt, sich für das ganze Leben nicht wieder getrennt hat. Unermüdlich blasen die Musikanten, unwillkürlich treten und nicken die Zuschauer den Tact, und selbst die alten Ulmen und Eschen, unter denen die Tänzerinnen dahinschweben, wiegen behaglich ihr Haupt und werfen dieser und jener ein grünes Blatt zu. Aber die Sonne sinkt tiefer und tiefer, breite Schatten steigen aus den Thälern herauf und die Berge im Westen umfließt ein blendender Glanz. Dem romantischen Tage folgt ein elegischer

Abend. „Des Sommers letzte Rose“ haucht vom Orchester ihren Duft aus, die „Lorelei“ beginnt ihr Haar zu kämmen, und die „gewaltige Melodei“ zieht hundert Stimmen in ihren Strom hinein.

Die besten Musikanten der Gegend sind aber doch (Meister Liebau mag mir verzeihen) die Kühe mit ihren Glocken, und naiv, wie alle echten Künstler, wissen sie selbst gar nicht, welche wunderbare Macht über das menschliche Gemüth ihnen anvertraut ist. Wer's erfahren will, der trete einmal, während die Gäste sich zum Aufbruch rüsten, an den westlichsten Theil der Ruine und lausche hinüber nach dem hohen Poppenberge, wo die Osteroder Kühe, vom Walde versteckt, aus der Gegend des Hufhauses wieder heimwärts ziehen. Man sieht sie nicht, aber die leisen Klänge, die sie über das Thal herübersenden, vergißt man nicht wieder; wie Grüße aus einer andern Welt dringen sie tief in die Seele und tönen in uns noch nach, wenn die ehrlichen Wiederkäufer längst phlegmatisch auf ihrer Streu liegen.

„Nun gute Nacht, Hohnstein!“ In geschlossenen Reihen oder in einzelne Gruppen vertheilt, treten die mit Eichenlaub geschmückten Nordhäuser, Stolberger und Zsfelder ihren Rückweg an. Der Wirth sammelt die über den Platz zerstreuten Gläser und Teller ein, schließt Fensterladen und Thür seines Häuschens und wandert hinunter nach Neustadt. Ehe ich ihm dorthin folge, um unter Roland's Schutze mich dem Schlaf zu überlassen, bis das Horn des Ruhhirten mich zu einem neuen Tage weckt, streife ich noch einmal durch die obern Theile der Ruine und werfe einen Blick in die dämmernde Landschaft. Unheimlich wispert und raschelt es schon in den Mauerklüften und in den Schlingkräutern zu meinen Füßen. Vom Stolberger Wege aber tönt das herrliche Lied herüber:

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut, so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben
So lang' meine Stimm' erschallt.
Lebe wohl, du schöner Wald!

Ferner und immer ferner ertönen die Stimmen der heimkehrenden Stolberger, bis sie endlich im Rauschen des Waldes sich verlieren.

V.

Die Einsiedeleien des Harzes. ¹⁾

„Die Ros' ist ohn' Warum; sie blühet, weil sie blühet; sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.“ Gewiß hat der alte Angelus Silesius Recht, und die Millionen Blüthen der Urwälder und Prairien öffnen sicher nicht um der Menschen willen ihre Kelche. Aber der Egoismus steckt uns tief im Blute. Erinnere ich mich doch, daß ich als Knabe einmal durch das Schlüsselloch in eine Stube guckte, um mich zu überzeugen, ob die Dinge da drinnen auch wirklich ohne mich existirten, oder erst mit meinem Eintritt in die Stube entstanden, — eine naive Speculation, die von Fichte's Wissenschaftslehre noch keine Ahnung hatte. So ist es denn kein Wunder, daß wir eine Gegend ohne menschliche Wohnung eine Wüste, eine Einöde nennen. Mag sie Myriaden von Thieren und Pflanzen zum Aufenthalt dienen, uns Menschen ist sie ein unbeseelter Leib, ein Antlitz ohne Auge. Mit dem ersten Tictack der Schwarzwälder Uhr, die der Hinterwäldler an der Wand seiner Hütte befestigt, beginnt erst die Geschichte der Gegend; mit dem Abbruch der Hütte fällt sie wieder in die Wildniß, in das Nichts zurück.

Nun liegt aber ein wunderbarer Reiz, eine geheimnißvolle Macht in der Einzelheit der Dinge. Ein Berg, der sich einzeln aus der Ebene erhebt, ein einsam stehender hoher Baum, ein mächtiger erraticher Block auf flacher Haide, sie ziehen den Blick unwiderstehlich an, sie werden das Ziel unserer Wanderungen, der Gegenstand unserer Lieder und Sagen. Und nun gar ein einzelnes Haus! Ich habe wohl manche Stadt, deren

1) Verstümmelt abgedruckt in der Gartenlaube, Jahrg. 1872, Nr. 34.

Einwohner nach Hunderttausenden zählten, mit einem Blick zu überschauen Gelegenheit gehabt; aber das Menschenthum trat mir aus ihr nie so lebendig entgegen, als wenn ich nach stundenlanger Wanderung im einsamen Walde plötzlich auf ein einzelnes Forsthaus, eine Meierei oder eine Mühle stieß. Da war Adam wieder in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit, und die ganze Welt umher nur um seinetwillen geschaffen. Nicht zu den kleinsten Reizen des Harzes gehören daher die zahlreichen einzelnen Häuser und Häusergruppen, die über seine Berge und Thäler verstreut sind. Nicht welt-scheuen Anachoreten oder poetischen Naturschwärmern dienen sie zum Aufenthalt; nein, der Erwerb, das Bedürfnis hat sie hervorgerufen, und derbe, durch Noth und Sorge, durch Wind und Wetter gehärtete Naturmenschen bewohnen sie. Wo irgend ein Bach seine Felsenwiege verlassen und seine ersten lustigen Sprünge in die Welt hinein versucht hat, da lauert ihm im Thale auch schon der Mensch mit Zaum und Zügel auf, um ihn in seinen Dienst zu zwingen; da gilt es Korn zu mahlen und Erz zu pochen, Holz und Steine zu sägen, Lumpen zu stampfen, Hämmer zu schwingen und Bälge zu treten. Daher die zahllosen Mühlen- und Hüttenwerke, die den Lauf der Thäler bezeichnen und den ganzen Harz wie ein großes Zwangsarbeitshaus für lebenslustige Najaden erscheinen lassen. Bald liegen diese Mühlen auf Büchsenchufsweite aneinander gereiht, bald aber auch in tiefster Abgeschiedenheit und zum Theil mit entzückender Umgebung. Von Hunderten nenne ich hier nur die jetzt in Verfall gerathene Fuhrbachs- oder Steinmühle bei Rothesütte, die Tiefenbacher Sägemühle bei Stiege, die Mönchsmühle bei Michaelstein, die Untermühle zwischen Neuhaus und Hilkschwende, die Marmormühle bei Rübeland und die Mühlen und Eisenhämmer in den Thälern der Selke und Ilse.

Aber auch Wald und Wild haben zur Entstehung vieler Häuser Veranlassung gegeben. Die Köhler und Holzhauer freilich wohnen meist in den Dörfern und führen nur auf Monate ihr Waldleben, wo ihnen das primitivste aller Häuser, eine Kötthe, als Obdach dient. Für die Beamten aber, denen die Beaufsichtigung und Bewirthschaftung der Forsten obliegt, waren hier und da solidere und bequemere Wohnungen nöthig, von denen manche zugleich als Jagdschlösser für die fürstliche oder gräfliche Herrschaft eingerichtet wurden und die noch häufiger mit Gastwirthschaft verbunden sind. Auch trifft man nicht selten mitten im Walde auf ein einzelnes verschlossenes Haus oder Häuschen, das nur zur Zeit der Jagd, zur Vohnung der Waldarbeiter oder bei andern Gelegenheiten von den Förstern benutzt wird, oder auf einen mit Raufe versehenen offenen Schuppen zur Fütterung des Wildes. Zu jenen bewohnten Forsthäusern, die zugleich Gastwirthschaft einschließen, und in deren manchem das Schlüsselbund der Frau Försterin für den Etat des Hauses ungleich schwerer wiegt, als die Büchsfinte ihres Gemahls, gehören unter Andern im Anhaltischen Harz Sternhaus, Victorshöhe und Meiseberg, im Wernigerödischen die Plessenburg,

im Stolbergischen der überaus liebliche Eichenforst, sowie westlich vom Brocken Oderbrück, Torfhaus, der Ahrensberg und der Auerhahn an der Straße von Zellerfeld nach Goslar. Seltener von Reisenden besucht, aber doch auch auf Gäste eingerichtet, sind zum Beispiel Wilhelmshof im Anhaltischen, Todtenrode bei Altenbrak, das Forsthaus bei Benzingenrode und Christianenhaus in der Grafschaft Hohnstein. Manchmal sind neben der Försterei noch andere Häuser aufgewachsen, eine Meierei, eine Schenke oder Holzhauerwohnungen, und so entstanden Häusergruppen wie Hufhaus, Sophienhof und Rothesütte im Bernigeröd'schen Antheil der Grafschaft Hohnstein, Bärenrode bei Güntersberge, das Braunschweigische Wendesfurt u. A.

Der Bergbau ferner, wie er über reicheren und mächtigeren Erzgängen ganze Bergstädte hervorrief, trug auch nicht wenig dazu bei, den Harz durch einzelne Häuser und Häusergruppen zu beleben. Wo ein Schacht abgesunken ist und eine Wasserkunst stöhnt, da läßt auch ein Zechenhaus nicht lange auf sich warten. Hat die Grube aber größere Bedeutung und Ausdauer und liegt sie von Stadt und Dorf weitab, so steigen neben dem Zechenhause und den zum Bergbau gehörigen Scheide- und Pochhäusern, Bergschmieden u. wohl auch noch Wohnungen für die Beamten und einzelne Bergleute auf. Daher die Häusergruppen zu Bockswiese auf dem Oberharz, auf dem Büchenberge im Bernigeröd'schen, bei den Isfelder Braunsteingruben und bei dem jetzt eingegangenen Antimonschacht bei Wolfesberg, vieler einzelnen Zechenhäuser, wie auf dem Polsterberge, dem Hartenberge, den Anhaltischen Gruben Birnbaum und Glasebach, dem Flussschachte und der Grube Luise in der Krummschlacht nicht zu gedenken.

Noch zahlreicher sind die einzelnen Gebäude, welche der Landwirthschaft und Viehzucht dienen. Von den vielen Gütern und Vorwerken, Meiereien und Molkenhäusern, Viehhöfen und Rinderställen, die der Harz aufweist, nenne ich wiederum nur einige, die sich durch ihre einsame Lage besonders auszeichnen. So in der Umgebung des Brockens die Hohne, Drei Annen, Scharfenstein, Schlust, das Bernigeröd'sche und das Braunschweigische Molkenhaus. Ferner im westlichen Harz Gamschlacken, die Schlust zwischen Andreasberg und Clausthal, der Osteröder und der Andreasberger Rinderstall; im östlichen Harz aber Wiedfeld unweit Tanne, Grünthal und Rahlenberg zwischen Bennedenstein und Trautenstein, Haberfeld bei Gernrode, Haynsfeld bei Stolberg, Hayde bei Wippra, Degenershausen u. A.

Denkt man nun endlich an die einzelnen Zoll- oder Wegehäuser, die hier und da an den Kunststraßen errichtet sind, und an die noch weit größere Zahl von Gasthäusern und Restaurationen, die sich fast über das Bedürfnis der Reisenden hinaus und nicht überall zur Verschönerung der Landschaft, auf allen besuchteren Höhenpunkten und in vielen Burgruinen angestiftet haben, so könnte man vermuthen, daß vom Harzwalde selbst nicht viel übrig geblieben sei, daß alle diese Einzelwohnungen mit den

Städten und Dörfern des Harzes zu einer großen Stadt zusammengedrückt sein müßten. Aber wer jemals geholfen hat, einen Weihnachtsbaum auszumücken, der weiß wohl, wie manches Schoß Aepfel und Nüsse sich in den Zweigen verliert, und wenn er dann von der Höhe des Brodens, der Victorshöhe oder Josephshöhe den Harz überschaut, darf er sich auch nicht wundern, nur hier und da ein rothes oder graues Dach aus der grünen Wildniß hervorschimern zu sehen. Denn in der That, der Harzwald ist groß genug, um jedes dieser tausend Häuser mit einem breiten Gürtel von Einsamkeit zu umgeben.

Um das einsame Leben in diesen Waldhäusern kennen zu lernen, darf man freilich nicht an schönen Sommertagen eines jener beliebtesten Gasthäuser aufsuchen. Am Kaffeetisch vor dem Sternhause zum Beispiel könnte man sich leicht in den Thiergarten bei Berlin versetzt glauben; und auch da, wo Berg und Fels diese Illusion verhindern, wie auf dem Burgberge bei Harzburg oder vor den Gasthäusern in der Umgebung der Rosstrappe, lassen doch die vorüberziehenden Schwärme der Reisenden das Gefühl der Abgeschiedenheit nicht aufkommen. Aber verlassen wir einmal die Touristenstraße und schlagen uns seitwärts durch den Wald, nach einem jener abgelegenen Häuser, wie Wiedfeld, Schlust, Christianenhaus. Glück genug, wenn wir überhaupt Jemand zu Hause finden, etwa die Großmutter am Spinnrade und den von ihr bewachten Säugling in der Wiege; denn Alles, was kräftige Arme und Beine hat, ist noch draußen auf der Wiese, im Walde oder in den Ställen beschäftigt. Können wir uns mit der alten, harthörigen Frau nur schwer verständigen und sehen uns einstweilen nach Lectüre um, so haben wir die Auswahl zwischen Bibel, Gesangbuch und dem Harzkalender. Eine Zeitung verirrt sich nicht hierher.

Als ich im Sommer 1848 auf dem Hufhause einsprach, gerieth ich mit dem fünfundsachtzigjährigen Patriarchen der Familie, die schon seit langer Zeit diese paar Häuser bewohnt, in ein lebhaftes politisches Gespräch; er hatte gehört, daß sich der Franzose wieder geregt habe, und wollte Näheres wissen. Kaum hatte ich dabei Louis Napoleon's erwähnt, so meinte er mit schlauem Lächeln: „Ja, ja, das hab' ich wohl gewußt, daß sie den nicht unterkriegen werden.“ Für ihn lebte immer noch der erste Napoleon, und von einem zweiten und dritten wollte er nichts wissen. — Aber wenn auch von dem Wogenschlage der politischen Welt nur selten ein Tropfen auf diese Höhen spritzt und selbst die wichtigsten Ereignisse den Frieden des Waldes nicht leicht stören, so reicht doch ein stiller Kreis von Arbeit vollkommen hin, den menschlichen Geist auch hier zur Entwicklung zu bringen. Davon hat mich sechzehn Jahre später in demselben Hufhause ein Gespräch mit einer Schwiegertochter jenes Alten überzeugt, einer auch schon hochbetagten Frau, die selten von ihren Bergen heruntergestiegen war, aber über Menschen und Dinge ein so sicheres, klares Urtheil hatte, daß manche Salondame sie darum hätte beneiden können.

Was von vielen dieser Waldhäuser härter empfunden wird, als ihre Abgeschiedenheit vom Weltgewühl, ist ihre Entfernung von Kirche und Schule. Hufhaus, Sophienhof und Nothefütte waren ursprünglich Försterwohnungen im Hohnstein'schen Forst, der bei der Erbtheilung zwischen den Stolberg'schen Grafenhäusern an Wernigerode gefallen war. Allmählich wurden ihnen noch Viehhöfe, Schenken und einige Häuser für die allernöthigsten Holzarbeiter zugesellt; doch bestimmte noch ein Vertrag von 1709 „für ewige Zeiten“, daß sie nie zu einem Dorfe erweitert werden sollten. Aber die Seelenzahl wuchs immer mehr, und da Ilfeld, wohin diese Häuser eingepfarrt waren, weitab liegt, so sah sich der Graf von Wernigerode schon 1734 genöthigt, für die Bedürfnisse der drei Forstörter in Nothefütte eine Kirche zu erbauen und einen eigenen Prediger und Schullehrer anzustellen. Für Hufhaus freilich war damit wenig gewonnen; es liegt drei Stunden von Nothefütte entfernt, und nur zweimal des Jahres kommt der Prediger herüber, um in einem Zimmer der Försterwohnung das Abendmahl auszutheilen.

Noch drückender für manche dieser einsamen Wohnstätten ist ihre Entfernung von der Schule. Wie wenige ihrer Bewohner vermögen einen Hauslehrer zu halten, oder ihre Kinder auswärts in kostspielige Pension zu geben! So müssen denn die Kleinen in Sommer und Winter, durch Schnee und Regen vielleicht eine Stunde weit zur Schule wandern. Allerdings gewinnen sie dadurch an Selbständigkeit, und überhaupt steht so ein echtes Harzkind ungleich früher und sicherer auf seinen Füßen, als ein Kind der Ebene. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch des kleinen Geschwisterpaars, das ich im Jahre 1855 auf dem langen, einsamen Waldwege von Wildemann nach Bockswiese einholte. Das achtjährige Mädchen trug eine schwere Kiepe mit Lebensmitteln für den Vater, der als Bergmann auf Bockswiese arbeitete; ihr sechsjähriger Bruder aber, einen mächtigen Wanderstab in der Hand und ein großes Schlägel und Eisen vor der Mütze, schritt als Beschützer nebenher wie ein erwachsener Bergmann und als ob ihm gar nichts passiren könne. Und doch strich weiterhin ein gar verdächtiger, zerlumpter Gefelle an uns vorüber. Auf der entgegengesetzten Seite des Harzes, auf dem Wege von Breitungen nach Dietersdorf, begegnete mir im Jahre 1846 einmal ein anderer, etwa achtjähriger Junge, ebenfalls in einsamster Gegend. Auf mein Befragen, woher er komme, erzählte er mir treuherzig, daß er von einem Kunden seines Vaters, eines armen Flickschneiders, einen Gulden „gelangt“ habe. Eine Warnung, die mir unwillkürlich auf die Lippen trat, verschluckte ich wieder; denn in der That wäre es ein schlechter Handel gewesen, hätte ich dem arglosen Jungen um den Preis seiner kindlichen Weltanschauung eine armselige Klugheitsregel geboten. Wie sorglos der Harzer seine Kinder aufwachsen läßt, dafür könnte ich noch viele Belege geben. In dem einsamen Thale der Krummschlacht sah ich im Jahre 1867 vor mir auf dem Wiesenpfade ein Bündel

Kleider liegen. Als ich näher kam, guckten unter den Lumpen einige Aermchen und Beinchen hervor. Es waren ein paar Kinder von vier bis sechs Jahren, die hier, zu einem Knäuel verschlungen, sich quer über den Weg dem Schläfe überlassen hatten. Aber der Himmel schien sie besser zu hüten, als sie selbst die paar Gänse, die in der Nähe weideten. Ich machte mir den billigen Spaß, in ihre ausgestreckten Händchen einige Kupferdreier zu legen, und denke es zu verantworten, wenn sie dadurch beim Erwachen zu dem Glauben an Wunder verführt worden sind.

Ein wehmüthiges Gefühl ergreift den Wanderer, wenn er eine Gegend, die er früher durch ein freundliches Haus belebt kannte, nun verödet wieder sieht. Nach dem Bauersberger Zechenhause, wo ich im Jahre 1825 meinen ersten schüchternen Versuch im Kegelschieben machte, sah ich mich im Jahre 1858 vergebens um. Selbst der an ihm vorüberführende Fußsteig von Clausthal nach Grund schien wenig mehr betreten, seitdem mitten durch den Berg der Schulte-Stollen nicht nur das Wasser der Innerste zur Grube Hülfe-Gottes, sondern auch den Fußgänger bequemer nach Grund führt. Von einer verschwundenen Meierei im Anhaltischen Harze, Dammersfeld, habe ich in einem besonderen Aufsatze erzählt; hier möge noch einer Braunschweigischen gedacht werden, die mich einst gastfreundlich aufgenommen hat.

Es war im September 1827, als ich auf einer Wanderung von Nordhausen nach Magdeburg den Harz durchstreifte. Ich hatte in Tanne übernachtet und brach nach Rübeland auf, um einen Freund zu überraschen. Der Weg war einsam und ermüdend. Nachdem ich einen tüchtigen Berg erstiegen, schlängelte sich der schmale Fußpfad, indem er sich oft verzweigte und mich um die Wahl verlegen machte, zwischen Dorngesträuch und Haselstauden über eine weite Ebene hin. Kein menschliches Wesen war weit und breit zu erspähen; nur hier und dort flatterte krächzend ein Rabe auf, oder ein Hase sprang durchs Gebüsch, oder es summte ein bläulich-schwarzer Käfer an mir vorüber.

Endlich winkte mir ein rothes Ziegeldach. Ich war achtzehn Jahre alt und ein paar Stunden marschirt, — was konnt' es anders sein, als ein Wirthshaus? Als ich in das große Gastzimmer trat, war es zu meiner Verwunderung leer; doch erschien gleich darauf ein junges, schlankes Mädchen mit ernsten, aber schönen Zügen und brachte mir auf mein Verlangen Milch und Butterbrod zum Frühstück. Die eigentliche Schenkstube mochte wohl nebenan sein, denn dort ging's lebhaft genug zu. Vermuthlich Fuhrleute, dachte ich, die über den Weg streiten; nur fiel mir das Tactmäßige in ihrem Schreien auf, und daß Einer von ihnen, ein echter Haberecht, immer das letzte Wort behielt. Ich ließ sie streiten, setzte mich, behaglich frühstückend, ans Fenster und knüpfte mit meiner jungen Wirthinn ein Gespräch an. Als dann aber die Brille, deren Gläser Hunger und Durst waren, mir allmählich von der Nase glitt, sah ich zu meinem Erstaunen, daß ich mich nicht in einer Gaststube oder einem Tanzsaale, sondern in

einem schönen, großen Ahnensaale befand, dessen Wände mit zahlreichen Portraits bedeckt waren; hörte jetzt deutlich, daß nebenan nicht Fuhrleute, sondern der Informator mit seinen Jöglingen lärnte, — kurz, ich merkte nun, daß das ein stolzes Amthaus sei, was mir durch die verwünschte Brille wie ein Wirthshaus erschienen war. Aber jugendliche Unbefangenheit, die mich in das Haus geführt, half mir auch ohne große Beschämung wieder heraus. Gegen meinen Dank für genossene Gastfreundschaft tauschte ich die freundlichsten Wünsche für ferneres Wanderglück ein und nahm aus dem prächtigen Saale, wenn ich auch die steifen Allongeperrücken in ihren breiten Goldrahmen weißlich hängen ließ, doch ein liebes Erinnerungsbild an das Gut „Lange“ mit fort.

1858

Einunddreißig Jahre waren seitdem verfloßen, und es war wieder ein heiterer Septembertag, als ich von Rübeland nach Hasselfelde wanderte. Der schöne schattige Fußweg, der kaum eine Viertelstunde von Rübeland rechts von der Straße abließ, mußte wohl nach Lange führen; und richtig! da stand ja noch der alte Wegweiser unter Bäumen versteckt. Aber er ließ seinen Arm traurig herabhängen, und der Name „Lange“ war auf dem verwitterten Holze kaum mehr zu lesen. Trotz dieser warnenden Anzeichen trieb mich die Erinnerung vorwärts. Auf ein Stündchen Umweg kam es mir nicht an, um das gastfreundliche Haus einmal wiederzusehen. Ich wußte ja, wenn ich den schönen Fußweg eine halbe Stunde verfolgte und dann rechts um eine Waldecke bog, mußten die Gutsgebäude in einer Richtung vor mir liegen. Ja freilich, die Waldecke kam und auch die Richtung, — aber wo war das Gut geblieben? Dort stand doch noch sein alter Nachbar, der majestätische Ahorn, und schaute wie sonst nach der Susenburg und der Elbingeröder Ebene hinüber, — sollt' ich mich denn in der Gegend geirrt haben? Zum Glück weidete kaum hundert Schritte von mir der Hasselfelder Ruhhirt seine Heerde, und so fragte ich hinüber: „Wo liegt denn Lange?“ „Da stehn Sie drauf, Herr!“ rief er zurück. Und wirklich entdeckte ich jetzt zu meinen Füßen noch Spuren des gepflasterten Hofes und einige Schritte weiter einiges Mauerwerk vom ehemaligen Backofen. Aber wo waren die großen Wirthschaftsgebäude geblieben? Wo der Ahnensaal mit seinen Allongeperrücken, der Informator mit seinen Jöglingen, und die junge, anmuthige Wirthschafterin? — Der alte, stattliche Fuchs, den ich bald darauf an der Bode entlang zur Trogsurter Brücke schleichen sah, mochte noch genau wissen, wann er sich vom Hofe zu Lange das letzte Hühnchen geholt; — der Hirt aber meinte, so ein halb Mandel Jahre könne es schon her sein, daß man die Gebäude hier abgebrochen habe.

Wer sich für Lange interessiert, dem werden auch ein paar historische Notizen nicht unwillkommen sein. Als alter Holzort wird die Lange oder Langele schon in Urkunden von 1355 und 1427 erwähnt. (Leibrock, Chron. v. Blankenburg, I, S. 179 u. 204.) Im 16. Jahrhundert legte man hier

VI.

Ueber die vom Braunschweig-Küneburgischen Fürsten- hause benutzten ehemaligen Münzstätten am Harze, nebst Nachrichten von den Münzmeistern, ihren Zeichen und Jetons.¹⁾

„Das Land die Früchte bringt, im Harz der Thaler klingt.“ Das war ein schöner, stolzer Spruch, den man auf manchem Kurbraunschweigischen Thaler des 17. und 18. Jahrhunderts lesen kann. Aber wie der verwandte Spruch „Dies reiche Feld bringt Korn und Geld“, der auf einem Harzgeröder Ausbeutethaler von 1693 steht, hat er jetzt leider seine volle Kraft verloren. Denn die Thaler und Gulden sind am Harz jetzt lange nicht mehr so häufig wie in der Zeit, wo ein Rug der Grube Dorothea 450 Speciesthaler jährlich eintrug; und was nicht minder zu beklagen ist: der Harz prägt auch sein Geld nicht mehr selbst, — er hat von den vielen Münzstätten, die er vormalis besaß, im Jahre 1849 seine letzte eingebüßt.

Wer kennt nicht das alte gute Harzgeld, die großen Thaler und feinen

1) Ein Theil dieser Nachrichten wurde von mir schon seit dem Jahre 1835 in der von J. Leizmann redigirten, zu Weissensee erscheinenden Numismatischen Zeitung mitgetheilt. Was sich aber dort durch viele Jahrgänge zerstreut findet, erscheint hier sehr erweitert und berichtigt in übersichtlicher Zusammenstellung und mit einer genauen Beschreibung aller bis jetzt bekannten, zum Theil sehr selten gewordenen Jetons der Harzer Münzmeister und Bergbeamten vermehrt. Einen höchst werthvollen Zuwachs an Material verdanke ich der Güte des Herrn Universitätsraths Th. Wolff in Göttingen, theils in Auszügen aus Archivacten, namentlich denen des Kön. Archivs in Hannover, des Herz. Archivs in Wolfenbüttel, der Clausenthaler Bergamts-Registratur etc., theils in Mittheilungen aus seiner eigenen Münzsammlung und dem Kön. Münzkabinet zu Hannover bestehend. Ohne die vielfachen Bemühungen dieses gründlichen Münzforschers würde es nicht möglich gewesen sein, auch nur in diesen kleinen Theil der bis jetzt so dunklen Harzer Münzgeschichte einiges Licht zu bringen. Recht dankbar bin ich auch dem Herrn H. Scharfer in Leipzig für die gefällige Uebersendung mehrerer höchst seltener Harzer Münzmeister-Jetons aus der in seinen Besitz über-

Gulden, die blanken Mariengroschenstücke und Pfennige mit dem wilden Mann oder dem heiligen Andreas; wer hätte nicht schon als Kind seine Freude daran gehabt, wenn er ein paar dieser Münzsorten in seiner Sparbüchse verwahrte! Jetzt sind sie freilich aus dem Handel und Wandel verschwunden. Sie waren in der That „zu gut für diese Welt“, um nicht bald genug ihr Grab im Schmelztiegel zu finden, und neu geprägt wurden sie schon lange nicht mehr. Wer sich aber für diese Münzen interessiert hat, dem wird auch eine Nachricht von den Orten ihres Ursprungs und den Männern, aus deren Hand sie hervorgingen, nicht unwillkommen sein. —

Nachdem Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1524 die oberharzischen Bergwerke wieder aufgenommen, wuchsen seit dem Jahre 1529 allmählich auch die Bergstädte Zellerfeld, Wildemann, Lautenthal u. s. w. auf. Da es jedoch an einer Münzstätte im Oberharz noch geraume Zeit fehlte, so wurde das dort gewonnene Silber anfangs in die fürstliche Kammer nach Wolfenbüttel geliefert, wie man aus der 1532 herausgegebenen Bergfreiheit ersieht, später nach der

I. Münze im Kloster **Reichenberg** (Reisenberg, Riechenberg, Riesen-berg) bei Goslar, die der Herzog muthmaßlich zwischen 1537 und 1540 errichtet hatte¹⁾. Die dort angestellten Münzmeister sind nicht bekannt; denn Andreas Blankenhagen, der 1540, und Johann Dankwert (Dankwart), der 1547 die noch vorhandenen Münzrechnungen führte²⁾,

gegangenen ansehnlichen Sammlung des verstorbenen Hausverwalters Müller in Hildesheim. Auf meine eigenen früheren Mittheilungen in der Numismat. Zeitung bei dieser Arbeit Bezug zu nehmen, hielt ich für überflüssig, wo ich die ursprünglichen Quellen wieder benutzen und citiren konnte. Eben so nutzlos und weitläufig würde es sein, auf die in Reinhardt's Kupfer-Kabinet, Appel's Repertorium zur Münzfunde und andern numismatischen Werken gegebenen Beschreibungen hierher gehöriger Jetons zu verweisen und alle ihre etwanigen Fehler und Ungenauigkeiten zu berichtigen, sofern mir in eigener oder aus fremder Sammlung die Originale vorliegen; überall aber, wo ich mich ganz auf eine fremde Beschreibung verlassen mußte, habe ich gewissenhaft die Quelle angegeben.

Was die Veränderungen der vorliegenden Abhandlung in dieser zweiten Ausgabe betrifft, so werden sie hoffentlich durchweg als nicht unwesentliche Zusätze und Verbesserungen erkannt werden. Zu den Münzmeister-Jetons hat mir Herr A. Jungfer in Berlin einige schätzbare Nachträge geliefert, und ich habe außerdem benützt, was zur Vervollständigung meines Verzeichnisses aus J. Neumann's „Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen“ zu entnehmen war. Diesem neuesten und vollständigsten Werke über Kupfermünzen hab' ich mich auch hinsichtlich der Größenbestimmung der Jetons angeschlossen, also den früher angewendeten Reinhardt'schen Münzmeister durch den Neumann'schen ersetzt. Um aber die bisherige Bedeutung der Nummern meiner Jetons (wie sie von Neumann u. A. aus der ersten Ausgabe meiner Harzschrift entlehnt und citirt worden sind) nicht umzustossen und dadurch Verwirrung zu veranlassen, habe ich vorgezogen, die neu hinzugekommenen Jetons an die nächstverwandten Nummern anzuschließen und nur durch Buchstaben zu unterscheiden.

1) Henning Calvör, Ffst. Chronol. Nachricht und theoret. und pract. Beschreibung des Maschinenwesens &c. auf dem Oberharze. Thl. 2, S. 253.

2) Calvör a. a. D. S. 251.

waren Zehntner zu Zellerfeld¹⁾. Auch ergibt sich aus diesen Rechnungen nicht, ob die Münze während der sächsisch-hessischen Invasion (1542—47) fortbestanden habe. Als aber derselbe Herzog seine Freiheit und seine Länder wieder erlangt, im Jahre 1552 auch den Rammelsberg von der Stadt Goslar an sich gebracht hatte, verlegte er 1555 oder 56²⁾

II. die Münze nach **Goslar**, in ein beim St. Vitusthore belegenes Klosterhaus, das ihm von den Reichenberg'schen Conventualen überlassen war, und bestellte

1) Hans Küne (Khüne) zum ersten dortigen Münzmeister 1556. Diesem folgte

2) Lazarus Ercker 1563, ein als Probirer berühmter Mann³⁾, der seine Kunst aber eigennützig gemißbraucht zu haben scheint⁴⁾, daher verabschiedet und

• 3) durch denselben Hans Küne 1565 wieder ersetzt wurde. Dieser versah nun den Dienst bis 1570, wo er starb. Sein Zeichen auf Münzen war ein Doppelkreuz (mit zwei Querbalken)⁵⁾. Münzwardein war in dem Zeitraum von 1564 bis 1570 Georg Stumpfelt (Stumpfeldt), der seit 1568 zugleich des niedersächsischen, später (1571) des obersächsischen und seit 1572 beider Kreise Generalwardein wurde und letzteres Amt bis zu seinem Tode 1583 bekleidete.

4) Andreas Küne folgte seinem Vater im Münzmeisteramt 1570 und verwaltete dasselbe bis zu seinem Tode 1599. Als Münzzeichen bediente er sich ebenfalls eines Doppelkreuzes⁶⁾. In Acten erwähnt wird seiner auf dem am 15. Decbr. 1571 zu Braunschweig abgehaltenen Münzprobationstage, wo er als Münzmeister des Herzogs Julius neben dem Wardein Steffen Brünig erschienen war, um den vorschriftsmäßigen Eid zu leisten. Dieser Steffen Brünig, der Nachfolger Stumpfelt's als

1) v. Rohr, Merkwürdigkeiten des Oberharzes, S. 400. Nach v. Rohr's Angabe versah übrigens Johann Dandwart diesen Zehntnerdienst von 1526 bis 32, was sich mit Calvör's Angabe schwer vereinigen läßt.

2) Calvör a. a. D. S. 251. (v. Praun) Vollständ. Braunschweig-Lüneburg. Münz- und Medaillen-Kabinet, Vorber. S. XIX.

3) Sein Probirbuch, das unter dem Titel „Beschreibung aller fürnemisten mineralischen Erzt- und Bergwerkarten zc.“ 1574 zu Prag in Folio erschien, hat sehr viele Ausgaben und Auflagen erlebt. Er war später in kaiserliche Dienste getreten, nennt sich auf dem Titel seines Buches „Oberster Bergmeister und Buchhalter im Königreich Böhmen“, und bekleidete 1583—93 das Münzmeisteramt zu Prag. In letzterer Stellung wird er Lazar Ercker von Schredensfeld genannt, scheint also geadelt zu sein, und führte als Münzzeichen einen Halbmond und Stern. (Vgl. J. Neumann's Verzeichn. einer Sammlung böhmischer Münzen, Prag 1854, S. 30—31).

4) Calvör a. a. D. S. 284.

5) Vgl. z. B. die in Rehtmeier's Braunschweig-Lüneburg. Chronica Tab. V. Nr. 10, 11 und 12 und Tab. VI. Nr. 1 abgebildeten Thaler von 1566, 68 und 69.

6) Vgl. z. B. die Thaler von 1571 bis 1598 bei Rehtmeier a. a. D. Tab. VI. Nr. 2 bis 12, Tab. VII. Nr. 4 und Tab. IX. Nr. 6 und 10.

fürstl. Braunschweigischer Specialwardein in Goslar, wird als solcher genannt von 1570 bis 1585, in welchem Jahre er zugleich Generalwardein des niedersächsischen Kreises wurde. In letzterem Amte und zugleich als fürstl. Braunschweigischer Oberzehntner zu Goslar finden wir ihn noch 1612¹⁾

5) Heinrich Depfern (Henrich Depfer) von 1599 (?) bis zu seinem Tode 1612. Zuerst erwähnt wird derselbe auf dem Münzprobationstage zu Braunschweig am 20. Octbr. 1585, wo Herzog Julius durch seinen Rath Otto von Hohn auf Esbeck anzeigen läßt, daß er in seiner Juliusfriedensstadt bei der Heinrichsstadt (bei Wolfenbüttel) eine Münze anzulegen beabsichtige und dazu Heinrich Depfern, aus Zellerfeld gebürtig, angenommen habe, der zugleich zur Beeidigung präsentirt wird. Sein Zeichen findet sich denn auch auf einem Julius-Löser von 1588, und ein mir vorliegender Jeton von ihm vom Jahre 1586 (vgl. Neumann's Besch. d. R. M. Nr. 32867) wird gleichfalls in Wolfenbüttel geschlagen sein. Später war er Münzmeister zu Andreasberg (siehe S. 103), und von dort kam er nach Goslar. Da man Andreasberger Münzrechnungen von den Jahren 1596, 1597, 1601 und 1603 hat, welche von ihm geführt und unterschrieben sind, so muß er entweder den Münzmeisterdienst in Goslar erst nach 1603 angetreten, oder seit 1599 beide dem Herzog Heinrich Julius angehörigen Münzen zu Andreasberg und Goslar eine Zeitlang gemeinschaftlich verwaltet haben²⁾. Sein Zeichen auf Münzen ist ein von Schlägel und Eisen und einem senkrechten Zainhafen durchstochenes Herz.

6) Heinrich Deckeler (Henrich Defeler) von 1612 bis zu seinem Tode 1619; war nicht nur zuvor (seit 1601), sondern wahrscheinlich mehrere Jahre gleichzeitig Münzmeister zu Zellerfeld (siehe S. 100), noch früher in Osterode (S. 106). Als Münzzeichen führt er ein von einem Pfeil und einem Zainhafen durchstochenes gekröntes Herz. Nach seinem Tode wurde zwar verordnet, die unterharzischen Silber künftig nach Zellerfeld zu liefern, während bis dahin umgekehrt auch die oberharzischen Silber in Goslar vermünzt worden waren³⁾; aber diese Verordnung muß wieder zurückgenommen oder doch nicht ausgeführt sein. Denn daß die fürstliche Münze zu Goslar noch längere Zeit fortbestanden hat, ergibt sich schon aus den weiter unten (S. 100 f.) mitgetheilten Nachrichten aus dem Wolfenbüttler Archive, denen zufolge Hans Laffers 1619 und Henning Schlüter 1625 nicht bloß für Zellerfeld, sondern ausdrücklich auch noch für Goslar angestellt wurden, so wie aus einem im Kön. Archive zu Hannover aufbewahrten Berichte des Generalwardeins des niedersächsischen Kreises Jobst Brauns vom 30. Mai 1625, in welchem als noch bestehende Münzstätten des Herzogs Friedrich Ulrich die zu Goslar und Zellerfeld genannt werden. Was Hans Laffers betrifft, so scheint er allerdings sein Amt an der fürstlichen

1) Vgl. Rehtmeier a. a. D. S. 1174—76 und Calvör a. a. D. S. 251.

2) Calvör a. a. D. S. 251.

3) Calvör a. a. D. S. 252.

Münze zu Goslar niemals angetreten zu haben, weil die dortigen Bergbeamten sich seinem Eintritt beharrlich widersetzten. Mit größter Wahrscheinlichkeit kann man aber annehmen, daß statt seiner

7) Hermann Schlanbusch (Schanbusch) von 1619 bis 1625 in Goslar fungirt hat. Dieser, seiner Anstellung nach bisher unbekannte Münzmeister, von dem wir mehrere Jetons aus dem Jahre 1619 beibringen werden, wird nämlich in den Personalien der auf seinen Sohn Heinrich zu Zellerfeld gehaltenen Leichenpredigt¹⁾ als „Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Münzmeister bei der Unterhartschen Münz“ bezeichnet, was im Munde der Oberharzer nur auf Goslar bezogen werden kann. Zugleich erfahren wir aus derselben Schrift, daß er Bürger zu Goslar und Schwiegersohn des vormaligen Münzmeisters Heinrich Depfern war. Fügen wir noch hinzu, daß sich auch aus der Clausthaler Bergamts-Registkatur ergibt, daß er 1622 als fürstl. Braunschweig-Wolfenbüttelscher Münzmeister thätig war, und daß sich auf Münzen des Herzogs Friedrich Ulrich von 1620 bis 25 die Chiffre H. S. bald allein, bald mit einem dahinter stehenden senkrechten Zainhaken, bald auch mit einem durch den Querstrich des H gesteckten Zainhaken findet, welche sich weder auf Henning Schlüter, noch auf Henning Schreiber, sondern eben nur auf diesen Hermann Schlanbusch deuten läßt²⁾, so erscheint es unzweifelhaft, daß derselbe de facto der Nachfolger Deckeler's in Goslar war, während der eigentlich ernannte Hans Laffers diesen verstorbenen Münzmeister nur in Zellerfeld ersetzte. Die oben citirte Leichenpredigt erwähnt aber auch, daß Hermann Schlanbusch später Münzwarden in Zellerfeld geworden; und da seine Chiffre nach 1625 nicht weiter erscheint,

1) Dieser Sohn, Heinrich Schlanbusch, geb. 1609 und gest. 1661, war zuletzt Münzwarden und Richter zu Zellerfeld. Die von dem Superintendent. und Past. prim. zu Zellerfeld Joh. Dankwerts gehaltene Leichenpredigt ist gedruckt zu Goslar 1661. 4.

2) Ein eigener und leicht zu Verwechslungen führender Zufall ist es, daß die Namen von drei gleichzeitigen Münzmeistern am Harz, nämlich Henning Schlüter in Zellerfeld, Henning Schreiber in Clausthal und Hermann Schlanbusch in Goslar dieselben Anfangsbuchstaben hatten; ja sogar ein viertes H. S., der (vermuthlich städtische) Münzmeister Hans Ciewers in Goslar wird ums Jahr 1624 erwähnt. Schlüter's Namenschiffre ist von den übrigen leicht durch die sich kreuzenden Schlüssel zu unterscheiden, sofern letztere nur deutlich ausgeprägt und nicht (wie hier und da in Abbildungen) mit Zainhaken zu verwechseln sind. Dagegen ist das Beizeichen von Henning Schreiber und Hermann Schlanbusch, der Zainhaken, kein unterscheidendes Merkmal, und nur die Art, wie sie es angebracht haben, giebt einigen Anhalt. Nach Tenzel (Saxon. numismat. lin. Ernest. p. 920) unterschieden sich zwar die Münzmeister von den Münzsohnen oder Gesellen, falls diese auch zum Münzen zugelassen wurden, in der Regel dadurch, daß erstere zwei sich durchkreuzende, letztere dagegen nur einen Zainhaken zwischen die Anfangsbuchstaben ihrer Namen setzten; doch hat man sich offenbar an diese Regel nicht streng gebunden. Denn zwischen oder neben der unzweifelhaften Chiffre des Henning Schreiber sehen wir (auch nach dem Jahre 1630) gewöhnlich nur einen, selten zwei Zainhaken, obgleich er auf seinen Jetons von 1630 ff. die zwei sich durchkreuzenden Zainhaken führt; und von Hermann Schlanbusch werden wir aus dem Jahre 1619 drei verschiedene Jetons beschreiben, deren einer die zwei sich kreuzenden, die beiden andern aber nur einen Zainhaken zeigen.

sondern dem H. S. mit den beiden Schlüsseln Platz macht, so ist anzunehmen, daß

8) Henning Schlüter seiner Bestallung gemäß nicht bloß in Zellerfeld, sondern auch in Goslar seit 1625 den Münzmeisterdienst wirklich versehen hat. Wie lange aber die fürstliche Münze zu Goslar überhaupt noch im Betriebe gewesen, ist nicht zu ermitteln; nur die eine Nachricht findet sich, daß man sie von 1672 bis 74 während der Wiederherstellung des durch Brand zerstörten Zellerfelder Münzgebäudes nochmals benutzte (siehe S. 101).

III. Die Münze zu Zellerfeld¹⁾ wurde von Herzog Heinrich Julius von Braunschweig im Jahre 1601 anstatt der bis dahin bestandenen Oesteröder Münze gegründet. Sie lag anfangs beim Amthause am Markte und bekam erst ihren spätern Platz, nachdem sie am 18. Octbr. 1672 in der großen Feuersbrunst mit zerstört worden war. Ihr Neubau dauerte vom Quartal Crucis 1673 bis Schluß des Quartals Trinitatis 1675²⁾. Ihrer Einrichtung nach war sie eine Schlag- oder Hammermünze; doch legte man, um Ausbeutehaler mit Devisen am Rande herum prägen zu können, 1743 in einem Anbau auch ein Stoßwerk an. Bis zum Jahre 1634 diente die Zellerfelder Münze dem Braunschweig-Wolfenbüttelschen Hause; seitdem gehörte sie der Communion-Herrschaft³⁾, bis sie im Jahre 1788, bei Auf-

1) Vgl. über dieselbe: Calvör a. a. O. S. 254 ff. Gatterer's Anleitung den Harz zu bereifen, Thl 3, S. 237, 239, 244 und 364. Gilbert's Handbuch f. Reisende durch Deutschland, Thl 3, S. 542. Numismat. Zeitung 1848, S. 56.

2) Nach Gatterer a. a. O. Thl 3, S. 244. Das Jahr 1675 dürfte jedoch ein Druckfehler (für 1674) sein, sofern die Angabe auf S. 239 (und bei Calvör a. a. O. S. 254) richtig ist: daß die oberharzischen Silber nur bis 1674 zum Vermünzen nach Goslar geschafft wurden.

3) Als Herzog Friedrich Ulrich, der letzte männliche Descendent Herzog Heinrichs des Jüngern, am 11. August 1634 ohne Nachkommen gestorben war, und seine Besitzungen in dem zu Braunschweig am 14. December 1635 abgeschlossenen Verträge unter die damals lebenden sieben Herzoge von Braunschweig-Lüneburg getheilt wurden, setzte man fest, daß die zu dieser Erbschaft gehörigen ober- und unterharzischen Bergwerke und Bergstädte (nämlich Zellerfeld, Wildemann, Grund und Lautenthal, die Rammelsberger und Zellerfelder Forsten, das Salzwerk Juliusshall, die Eisencfactorie und das Hüttenwerk zu Gittelde) allen sieben Herzogen gemeinschaftlich verbleiben sollten. Es erhielten demnach Gelle $\frac{2}{7}$, Harburg $\frac{2}{7}$ und Dannenberg sive Wolfenbüttel $\frac{2}{7}$ dieser Harzerbschaft, doch überließ die Gellische Linie ihre $\frac{3}{7}$ sofort der damals abgezweigten Linie Calenberg. Als Harburg 1642 ausstarb, fielen von seinen $\frac{2}{7}$ an Gelle $\frac{1}{14}$, an Calenberg $\frac{1}{14}$ und an Wolfenbüttel $\frac{1}{7}$, so daß nun Gelle $\frac{1}{14}$, Calenberg $\frac{7}{14}$ und Wolfenbüttel $\frac{3}{7}$ besaßen. Endlich 1665 trat Gelle sein $\frac{1}{14}$ auch noch an Calenberg ab, und es vereinigten sich nun auf Calenberg (später Hannover) $\frac{1}{7}$ und auf Wolfenbüttel (Braunschweig) $\frac{3}{7}$ jener Erbschaft. In diesem Verhältniß bestand die Communion fort, bis durch den am 4. Octbr. 1788 zu Zellerfeld errichteten Theilungsrecess die Bergstädte Zellerfeld, Wildemann, Grund und Lautenthal sammt zugehörigen Bergwerken und $\frac{1}{7}$ der Forsten ganz an die Hannöversche Seite, die Jagd in den sämtlichen vormaligen Communionforsten und $\frac{3}{7}$ der letztern selbst ganz an die Braunschweigische Seite übergingen und Beiden gemeinschaftlich (in dem alten

Regierung eingegangenen Warnungen durchsetzte, daß Laffers für das Amt, auf welches ihm schon früher vom Herzoge Anwartschaft ertheilt war, am 21. März 1620 eine förmliche Bestallung auf Lebenszeit erhielt. Die oberen Bergbeamten weigerten sich jedoch beharrlich, ihn auf der Münzschmiede zu Goslar zuzulassen, und selbst nachdem der dortige Oberbergverwalter Otto Brendeken in einem fürstlichen Rescripte vom 25. März 1622 angewiesen war, ihn zu Goslar als Münzmeister der Gebühr nach einzuführen, wurde diesem Befehle keine Folge gegeben, wie aus einer am 24. October desselben Jahres von dem Zurückgewiesenen überreichten Beschwerdeschrift erhellt. Nach wiederholt über ihn bei der Regierung erhobenen Klagen und darauf erlassenen Verweisen wegen großen Unfleißes und Nachlässigkeit in seinem Zellerfelder Amte erfolgte dann endlich am 20. März 1625 die Ausführung der ihm mehrmals angedrohten Absetzung. Da er wegen einer von der Regierung an ihn gemachten Forderung von 1000 Rthln. keine genügende Caution zu stellen vermochte, so wurde auch seine Verhaftung beschlossen, welcher er sich jedoch im Augenblicke der Execution durch die Flucht nach Goslar entzog. Hierauf wurde

3) Henning Schlüter zu Goslar mittelst Rescr. vom 10. August 1625 „auf einen Versuch und eine Zeitlang“ zum Münzmeister in Zellerfeld und Goslar bestellt (Wolfenb. Arch.), hielt sich aber in diesem Amte bis 1672, wo er starb. Auf seinen Münzen führt er das Zeichen H. S., gewöhnlich getrennt durch zwei sich durchkreuzende Schlüssel.

4) Julius Philipp Eisendrath war Communion-Münzmeister vom 21. Aug. 1672 bis zu seinem Tode 1676. Nachdem die Münze am 18. Octbr. 1672 abgebrannt war, wurden die Silber des Communion-Oberharges bis zur Wiederherstellung des Gebäudes im Jahre 1674 (oder 1675?) nach Goslar geschafft und in dem dortigen Zehnthause (der ehemaligen Münze) von den Zellerfelder Münzohmen vermünzt¹⁾.

5) Rudolph Bornemann, ein Sohn des Zehntners zu Zellerfeld (später Kammermeisters zu Hannover) Martin B., bekleidete das Amt von 1676 bis 1711 und war zugleich Senator der Stadt Zellerfeld²⁾. Auf Münzen: R. B. Nach seinem Tode wurde das Communion-Münzwesen in den Quartalen Crucis und Lucia 1711 von zwei Commissarien, dem Hüttenratter Töpfer und dem Münzwarden Brauns versehen³⁾, die sich des Münzzeichens C. (Commissiön) bedienten, bis

S. 166 ff. Er floh vor der Untersuchung nach Hildesheim, wurde dort katholisch und starb im Mai 1621.

1) Calvör a. a. D. S. 254. Gatterer a. a. D. Thl 3, S. 239.

2) Vgl. die Leichenpredigt auf seine Tochter Margarethe Johanne Knadschtedt geb. Bornemann, gehalten vom Superintend. Casp. Calvör am 29. Apr. 1708. Gedr. zu Clausthal 1708. Folio.

3) Gatterer a. a. D. Thl 3, S. 327.

6) Heinrich Horst am 28. November 1711 als Communion-Münzmeister nachfolgte. Sein Zeichen waren die Buchstaben H. H., getrennt durch zwei sich kreuzende Zainhaken. Im Jahre 1719¹⁾ gerieth er in Untersuchung und wurde seines Amtes entsetzt, worauf die schon genannten Commissarien

7) Hüttenraiter Julius Georg Töpfer und Münzwardein Johann Albrecht Brauns vom Quartal Crucis 1719 bis Schluß Quartals Reminiscere 1722 der Münze wiederum vorstanden. Die während dieser Zeit geprägten Münzen tragen ebenfalls das Zeichen C.

8) Ernst Peter Hecht, Communion-Münzmeister von 1723 bis 1731. Er war zuvor (seit 1693 und erweislich noch 1714) Kurfürstlicher Münzmeister in Leipzig und in noch früherer Zeit (1680) Münzwardein der Stadt Magdeburg²⁾. Sein Zeichen war E. P. H.

9) Johann Albrecht Brauns, schon oben als Münzwardein genannt, folgte als Communion-Münzmeister von 1731 bis 1739. Sein Zeichen war J. A. B.

10) Johann Benjamin Hecht, des Vorgenannten Sohn und seit 1732 Münzwardein, war Communion-Münzmeister von 1739 bis 1762 oder 63. Calvör erwähnt ihn in seinem 1763 gedruckten Werke noch als zeitigen Münzmeister; auf Braunschweigischen Münzen erscheint sein Zeichen J. B. H. bis zum Jahre 1762³⁾.

11) Johann Anton Pfeffer war Communion-Münzmeister von 1763 bis 1773. Auf Münzen I. A. P.

12) Ludwig Christian Ruperti, dessen Zeichen L. C. R. auf Münzen von 1773 bis 1778 erscheint. Zwar findet sich unter seinem Namen noch ein Jeton mit der Jahreszahl 1779; da aber auf einem andern das Jahr 1778 als sein Sterbejahr bezeichnet wird, so muß entweder ersteres ein Stempelfehler (etwa für 1776) sein, oder Ruperti starb zu Ende des Jahres 1778, als der Stempel zu seinem Jeton für 1779 schon geschnitten war. Nach längerer Vacanz folgte

13) Christoph Engelhard Seidensticker als Communion-Münzmeister von 1780 bis 1785. Sein Zeichen war C. E. S. Nach seinem Abgange wurde die Münzmeisterstelle nicht wieder besetzt, sondern bis zur Aufhebung der Münze im Jahre 1788 durch den Wardein Julius Heinrich Reiche mit versehen.

Von Münzwardeinen zu Zellerfeld sind folgende bekannt:

1) Nach Gatterer Thl 3, S. 327. Dagegen giebt Calvör (Thl 2, S. 252) das Jahr 1721 an, welches jedoch mit dem unten beschriebenen Jeton der Commissarien Töpfer und Brauns vom Jahre 1720 nicht im Einklange steht.

2) (Klopsch) Kurfürstliche Münzgeschichte, Thl 2, S. 729. Numismatische Zeitung, 1842, S. 119.

3) Reinhardt's Kupfer-Kabinet Nr. 2540—47 und Nr. 3231—36.

1) Hermann Schlanbusch, vermuthlich seit 1625, vorher fürstl. Braunschweig. Münzmeister in Goslar (siehe S. 98).

2) Heinrich Schlanbusch, des Vorigen Sohn, Wardein von 1647 bis zu seinem Tode 1661. Er war geboren 1609, wurde 1629 Schichtmeister am Zellbach, 1631 Hüttenratter zu Zellerfeld und Wildemann, später auch zu Lautenthal. Neben seinen Aemtern im Hütten- und Münzwesen war er seit 1642 Rathsherr und seit 1654 Richter zu Zellerfeld¹⁾.

3) Hans Becker, in dem Zeitraum von 1670 bis 1690 genannt.

4) Johann Albrecht Brauns, als Wardein erwähnt seit 1711, rückt 1731 in die Münzmeisterstelle, nachdem er sie schon zweimal als Commissar mit versehen.

5) Johann Benjamin Hecht, von 1732 bis 1739, wo er Münzmeister wird.

6) Johann Anton Schröder, von 1739 bis 1750, vor und neben seinem Wardeinamt Bergprobirer. 1751 wurde er Münzmeister bei der neu errichteten Münze zu Hannover, dann 1764—77 bischöfl. Paderbor-nischer Münzmeister zu Neuhaus bei Paderborn.

7) Ludwig Christian Ruperti, von 1750 bis 1754, zugleich Bergprobirer, vorher Hüttenwächter zu Clausthal. Nach 1754 wurde er Hüttenratter und 1773 bekam er den Münzmeisterdienst.

8) Johann Friedrich Bornemann, Wardein und Bergprobirer von 1754 bis 1780; vorher Factor und Hütten-schreiber zu Goslar.

9) Julius Heinrich Reiche, von 1781 bis 1788, vorher und später wieder Hütten-schreiber.

IV. Von der Münze zu **St. Andreasberg**, welche nach dem Aussterben der Grafen von Hohnstein 1593 den Herzogen von Grubenhagen zufiel, ist wenig bekannt. Sie war von den Grafen von Hohnstein in dem Gebäude angelegt, das später das alte Anthaus genannt wurde, und ist die erste und älteste Münze auf den Bergstädten. Dennoch scheint sie 1576 noch nicht bestanden zu haben, da man zu dieser Zeit die Andreasberger Silber nach Elrich lieferte²⁾, und (Salvör³⁾) eignet daher von zwei gräfl. Hohnsteinschen Silbermünzen mit dem Bilde des St. Andreas und den Jahreszahlen 1560 und 1590 nur die letztere entschieden der Andreasberger Münzstätte zu. Auf zwei Thalern von 1594 und 1595⁴⁾, welche Herzog Wolfgang mit seinem Bruder Philipp hier schlagen ließ, erblickt man zwischen den Füßen des Heiligen schon das Münzzeichen von Heinrich Depsfern: ein von Schlägel und Eisen und einem senkrechten Zainhafen durchstochenes Herz. Derselbe Münzmeister verwaltete dieses Amt noch wenigstens bis

1) Vgl. die oben citirte Leichenpredigt auf ihn vom Superintend. Joh. Dankwerts in Zellerfeld. Goslar 1661.

2) Honemann's Alterthümer des Harzes (1754), Thl 2, S. 156.

3) A. a. O. Thl 2, S. 259.

4) Abgebildet in Rehmeyer's Chronik Tab. III. Nr. 3 und 4.

1603, in den letzten Jahren aber vermuthlich zugleich mit der Goslarschen Münze (siehe S. 97). Als die Grubenhagensche Linie 1596 ausstarb, ließ Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel zum Zeichen seiner Besitznehmung sogleich, wie auch in den folgenden Jahren, zu Andreasberg Thaler prägen¹⁾. Einem Bericht des Generalwardeins des niedersächsischen Kreises Steffen Brüning zufolge bestand die dortige Münze noch 1607. Später muß sie zwar eingegangen sein, denn im Jahre 1613 wurden die Andreasberger Brandsilber in die Münze zu Goslar und von 1616 bis 1617 in die Münze zu Zellerfeld geliefert, wie aus noch vorhandenen Münzrechnungen Heinrich Deckeler's hervorgeht²⁾; doch wurde sie von Herzog Christian von Celle, der das Fürstenthum Grubenhagen nach langem Process beim Reichskammergericht 1617 erlangte, wieder hergestellt und benutzt³⁾. Diesem Herzog diente als Münzmeister Hans von Eke (ein Bürger zu Nordheim), der zwischen 1617 und 1621 zwei Jahre lang zu Andreasberg und Ratlenburg fungirte, dann in die Dienste der Grafen von Schwarzburg trat, von ihnen aber am 24. Juli 1622 verabschiedet, Münzmeister zu Osterode wurde (siehe S. 106). Auf Münzen bediente er sich der Chiffre H V E, die beiden ersten Buchstaben zusammengezogen. Sein Nachfolger in Andreasberg scheint Heinrich Beckstein oder Beckstein (nach Andern: Packstein, Backstein) gewesen zu sein, dessen Chiffre H. P. sich auf Andreasberger Münzen von 1623 bis 1629 findet. Aus Goslar gebürtig, war er seit dem 17. März 1621 Münzmeister der Stadt Nordhausen⁴⁾, dann 1622 Herzog Friedrich Ulrich's Münzmeister in Hannover gewesen, hatte aber heimlich den Dienst verlassen und sich nach Clausthal geflüchtet, als Herzog Friedrich Ulrich in demselben Jahre die Untersuchung wegen der Kipperei einleitete, und wurde daher noch 1623 von diesem verfolgt. Daß die Andreasberger Münze im Jahre 1625 noch in Thätigkeit war, ergeben die Acten; da das dortige Bergwerk aber in Verfall gerieth, ja längere Zeit ganz auflässig war, so stellte man dort späterhin keine besonderen Münzmeister mehr an, sondern bediente sich nöthigen Falls derer zu Clausthal, vermuthlich auch schon der Clausthaler Münzstätte. So deutet die Chiffre H. S. auf dem Andreasthaler von 1633 auf Henning Schreiber, und die Chiffre L. W. auf den ganzen, halben, Viertel- und Achtel-Thalern, Gutegroschen und Silberhellern von 1666 und spätern Jahren mit der Umschrift ST. ANDREASBERG auf Lippold Wefer. Calvör⁵⁾ glaubte zwar, aus dieser Umschrift auf eine Wiederherstellung der Andreas-

1) Calvör a. a. D. Thl 2, S. 260. Rehtmeier a. a. D. Tab. IX. Nr. 7, 9 und 12. (Silienthal's) Vollständ. Thaler-Kabinet (2. Aufl. 1747) Nr. 1116 und 1118. v. Braun a. a. D. Nr. 120 und 121.

2) Calvör a. a. D. Thl 2, S. 252.

3) Zwei Andreasthaler dieses Fürsten von 1622 und 1633 siehe bei Rehtmeier a. a. D. Tab. XXXVIII. Nr. 8 und 10.

4) Numismat. Zeitung v. 1865, S. 172.

5) a. a. D. S. 260.

berger Münze schließen zu dürfen; aber vermuthlich sollte dieselbe nicht den Prägeort, sondern nur die Heimath des Silbers bezeichnen. Denn wenn man wirklich die Kosten aufgewendet hätte, die gänzlich eingegangene Andreasberger Münzstätte wieder in Stand zu setzen, so würde man sich schwerlich veranlaßt gesehen haben, vom Jahre 1675 ab, wo sich der Bergbau wieder so sehr erholt hatte, daß man Thaler und Underthalbthaler auf sein Wiederaufblühen prägte¹⁾, alle Andreasberger Silber in Clausthal zu vermünzen, wie es nach Calvör's eigener Angabe²⁾ doch geschah.

V. Zu **Osterode** hatten die Braunschweigischen Herzoge der Grubenhagenschen Linie ihre Münze, in welcher die Silber des von Herzog Ernst im Jahre 1554 wieder aufgenommenen Clausthaler Bergwerks vermünzt wurden. Aus ihr sind die Thaler hervorgegangen, welche in Rehtmeier's Braunschweig-Lüneburg. Chronik auf Tab. III unter Nr. 1, 2, 5, 7 und 8 abgebildet sind. Den ältesten (Nr. 1)³⁾ ließen die Gebrüder Ernst, Johann, Wolfgang und Philipp im Jahre 1555 schlagen. Als Münzmeisterzeichen führt er einen Thierkopf (Hasenkopf), und nach einer Mittheilung des Hofraths Schläger in Gotha an Deltrichs⁴⁾ war dies das Zeichen des Münzmeisters Caspar Hase, der um die Mitte des 16. Jahrh. bei jenen Herzogen von Grubenhagen in Diensten stand und von welchem in der herzogl. Gothaischen Bibliothek noch ein Manuscript unter dem Titel „Gründliches Probiren“ aufbewahrt wird. Er ging später in kurfürstliche Dienste und starb 1566 als Wardein oder Probirer in Freiberg⁵⁾. Als geschickter Chemiker soll er, ebenso wie Sebald Schwerzer, ein Gehülfe und Vertrauter des Kurfürsten August bei dessen alchymistischen Versuchen gewesen sein. Zwei Jetons dieses Münzmeisters sollen weiter unten beschrieben werden. Auf den Grubenhagenschen Münzen von 1562 findet sich ein senkrechter, die Spitze nach oben richtender Pfeil, das Zeichen eines noch unbekannten Münzmeisters. Später stand der Osteröder Münze Dietrich Deckeler vor, der schon auf dem ersten Münztage des niedersächsischen Kreises am 17. und 18. April 1564 als Herzog Ernst's Münzmeister erschien, auch auf den am 15. Decbr. 1571 zu Braunschweig abgehaltenen Münzprobationstage als Herzog Wolfgang's Münzmeister den vorschriftsmäßigen Eid leistete und auf Münzen noch 1586 erscheint. Sein Münzzeichen war von 1564 bis 67 ein von zwei Pfeilen durchstochenes gekröntes Herz, von 1571 bis 82 bloß das gekrönte Herz ohne die Pfeile, 1586 aber wieder das gekrönte Herz mit den beiden Pfeilen. An einem Wardein fehlte es 1571 noch, was auf dem Münzprobationstage zu Braunschweig gerügt wurde. Auf Dietrich Deckeler folgte im Jahre 1587 Hans Berens

1) Vgl. d. Seeländer'schen Tafeln und Rehtmeier a. a. D. Tab. XLV. Nr. 8.

2) Calvör a. a. D. S. 260.

3) (Kilienthal's) Vollständ. Thaler-Kabinet beschreibt ihn unter Nr. 1076.

4) Bernoulli's Samml. kurzer Reisebeschreibungen, Jahrg. 1782 (8. Band) S. 423.

5) Moller's Chronik von Freiberg, Thl 1, S. 480.

(Berendes). Dieser Münzmeister hatte schon 1566 der Stadt Göttingen und 1585 der Stadt Nordheim gedient und versah den Osteröder Dienst bis zu seinem Tode 1590. Sein Zeichen war ein aufgerichteter, rechts gewendeter Bär, in den Vorderpfoten einen Zainhafen haltend. Als Wardein fungirte von 1573 bis 93 Paul Berßmann. Der Nachfolger von Berens war Heinrich Deckeler, der auf dem Münzprobationstage zu Braunschweig am 30. Mai 1590 vereidigt wurde. Das Zeichen desselben, ein von einem Pfeil und einem Zainhafen durchstochenes gekröntes Herz, führen z. B. die auf Tab. III bei Rehtmeier abgebildeten beiden Gedächtnisthalen auf das Absterben der beiden letzten Herzoge von Grubenhagen, Wolfgang und Philipp, von 1595 und 1596; auch wird dieser Münzmeister unter den Dienern mit aufgeführt, welche beim Begräbniß des Herzogs Philipp im Jahre 1596 zu Osterode das Leichengefolge bildeten¹⁾. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, der nach dem Aussterben der Grubenhagenschen Linie auch diese Osteröder Münze in Besitz nahm, hob sie 1601 auf und versetzte H. Deckeler an die neu gegründete Münze zu Zellerfeld (siehe S. 109)²⁾. Nach Herzog Christian's Besitzergreifung im Jahre 1617 wurde die Münze zwar wiederhergestellt, doch kann dies nicht sogleich geschehen sein, da sie in einem Bericht des Generalwardeins des niedersächsischen Kreises Jobst Brauns vom 30. Sept. 1617 noch nicht erwähnt wird (siehe S. 107). Im Jahre 1622 erhielt die Münzmeisterstelle derselbe Hans von Eke, der dem Herzog früher schon zwei Jahre in Andreasberg und Katlenburg, dann aber den Grafen von Schwarzburg gedient hatte. Er fungirte in Osterode noch 1625³⁾, war aber 1628 schon todt. Wie sich aus den Acten des Claussthaler Archivs ergibt, war er in die von Herzog Friedrich Ulrich im Jahre 1622 eingeleitete Untersuchung wegen der Kippererei mit verwickelt, wurde jedoch von dem Herzog Christian in Schutz genommen. — Der Tradition zufolge soll die Osteröder Münze auf der sogenannten alten Burg vor dem Johannissthor gelegen haben.

VI. Daß die Münze zu Claussthal⁴⁾ nicht vor dem Jahre 1617 gegründet wurde, hat schon Galvör dargethan, und wir können seinen Beweis noch durch den Umstand verstärken, daß bis zu jener Zeit in keinem Berichte über Münzvisitationen, welchen die Generalwardeine des niedersächsischen Kreises zu den Kreis- und Münzprobationstagen erstatten muß-

1) Rehtmeier a. a. D. S. 588. In dem dort ebenfalls erwähnten Münzmeister Heinrich Töpfer läßt sich nur ein Druckfehler für Heinrich Depfern, den Grubenhagenschen Münzmeister zu Andreasberg, vermuthen.

2) Galvör a. a. D. Thl 2, S. 261. v. Praun a. a. D. Vorber. S. XIX.

3) In einem Schreiben des Herzogs Christian an Herzog Friedrich Ulrich vom 5. April 1625 wird er erwähnt als „Hans Eck vnser Münzmeister zu Osterrohdä“. (Claussthaler Archiv).

4) Vergl. über dieselbe: Galvör a. a. D. Thl 2, S. 264 ff. Gatterer a. a. D. Thl 5, S. 591 ff. v. Rohr a. a. D. S. 567 ff. Gilbert a. a. D. Thl 3, S. 540 ff. B. Kerl, der Oberharz, S. 133. Numismatische Zeitung, 1848, S. 56.

ten, Claussthal erwähnt wird. Zwar berichtet Thomas Schreiber¹⁾: „Vor hochgedachte Herzogen (nämlich von Grubenhagen, die 1596 ausstarben) haben sich zum Claussthal vielfältig aufgehalten und mit Jagen ergethet, dero Behuf ihr Ablager auf der Münze gehabt, die denn noch bei unserm Andenken ringsum mit einem tieffen Wassergraben umgeben und mit einer Brücke versehen gewesen.“ Aber mit Recht macht Calvör²⁾ gegen das Vorhandensein einer Münze zu Claussthal zur Zeit der Grubenhagenschen Herzoge den Einwand, daß sie sowohl die damals bestehende Münze zu Osterode, als auch die 1601 statt dieser errichtete Zellerfelder Münze, in denen man die Claussthalischen Silber vermünzte, überflüssig gemacht haben würde, und vermuthet daher, daß Schreiber das vormalige Absteigequartier der Grubenhagenschen Herzoge nur mit dem Namen bezeichnet habe, den es zu seiner Zeit geführt, wo es allerdings schon zur Münze eingerichtet war. Dagegen irrt Calvör, wenn er annimmt, daß die Errichtung der Claussthaler Münze erst gegen das Jahr 1630 geschah. Denn nachdem in Folge Erkenntnisses des Reichskammergerichts das Fürstenthum Grubenhagen mit dem einseitigen Harze zu Anfang des Jahres 1617 von der Wolfenbüttelschen Linie an die drei Cellischen Linien Celle, Harburg und Dannenberg herausgegeben und durch Vertrag unter denselben in den alleinigen Besitz des Herzogs Christian des Ältern gekommen war, mußte sich, da die Münze zu Osterode schon längst nicht mehr bestand, sofort das Bedürfnis herausstellen, zur Vermünzung des gewonnenen Silbers eine Münze anzulegen; und daß dies noch in demselben Jahre und zwar zu Claussthal wirklich geschehen, ergibt sich aus den zum Münzprobationstage in Braunschweig am 30. Sept. 1617 erstatteten Berichten der beiden Generalwardeine des niedersächsischen Kreises Jobst Brauns und Andreas Laffers, welche übereinstimmend melden, daß Herzog Christian auf seiner Münze zu Claussthal ganze, halbe und Orts-Thaler prägen lasse, wozu Laffers noch bemerkt, daß er ganze Thaler in der Präge befunden habe³⁾. Da einer andern Münzstätte des Herzogs Christian in diesen Berichten nicht erwähnt wird, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Wiederherstellung der Münzen zu Osterode und Andreasberg damals noch nicht erfolgt war. Durch die Feuerbrunst am 20. Sept. 1634 wurde die Claussthaler Münze mit zerstört, vermuthlich stellte man sie aber bald und an derselben Stelle wieder her. Im Jahre 1674 errichtete man ein neues Münzgebäude, dem vorigen gerade gegenüber, verwandelte die bisherige Schlagmünze in eine

1) Kurzer histor. Bericht von Aufkunft und Anfang der Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Bergwerke an und auf dem Harz 2c. 2. Aufl. Rudolft. 1678. S. 16.

2) H. a. D. Thl 2, S. 262.

3) Beide Berichte sind zu dem im Mai 1617 in Halberstadt angelegt gewesenen Münzprobationstage entworfen, aber erst zu dem am 17. Sept. 1617 zu Braunschweig abgehaltenen wirklich erstattet. Der Abschied dieses Münzprobationstages datirt vom 30. Sept. 1617.

Druckmünze und ein Adjustirwerk und schaffte das dazu nöthige Stosswerk von Celle herbei. Als dies neue Gebäude am 25. März 1725 abbrannte, wurde es vom 21. Aug. 1725 bis 13. Sept. 1726 an derselben Stelle wieder aufgebaut. Im Juli 1849 wurde auch diese letzte Münze des Harzes aufgehoben¹⁾, und die Harzer Silber werden seitdem zur Ausmünzung nach Hannover geliefert.

Da die Acten über die erste Einrichtung der Clausthaler Münze und die Münzrechnungen vor 1637 in der Clausthaler Bergamts-Registratur gänzlich fehlen, so lassen sich die ersten Münzmeister in Clausthal nicht ohne Schwierigkeit ausfindig machen. Calvör kannte keinen früheren als Henning Schreiber, von welchem ihm der weiter unten beschriebene Jeton vom Jahre 1630 zu Gesicht gekommen war, und schob daher auch die Errichtung der Münze selbst bis zu diesem Jahre hinaus. Mit größter Wahrscheinlichkeit kann man aber

1) als ersten Münzmeister im Jahre 1617 Hans Laffers annehmen. Dafs derselbe vor seiner (1619 erfolgten) Anstellung in Zellerfeld „die Münze zu Clausthal bedient und sie mit Schimpf wieder verlassen müssen“, sagt uns die oben (S. 100) mitgetheilte Nachricht aus dem Wolfenbüttler Archive; und der erste Thaler des Herzogs Christian d. Aelt. vom Jahre 1617²⁾, der sich augenscheinlich auf die Einigung der verschiedenen Celler Linien bezieht und der nur in Clausthal, als der damals einzigen Münz-

1) Ueber die Gründe dieser Aufhebung erlaube ich mir aus Jugler's „Die Bergwerksverwaltung des Hannoverschen Oberharzes seit 1837“ (Berlin, 1854, S. 31) Folgendes mitzutheilen:

„In der Clausthaler Münze, welche nach der Aufhebung der Zellerfelder Münze auch die von dem Rammelsberg'schen Berg- und Hüttenhaushalte erfolgenden Silber und Gold zu $\frac{4}{7}$ empfing, war immer nur feines Silber ausgeprägt worden, und zwar früher in Gulden zu 20 mgr. und Speciesthalern, nachher aber 2 $\frac{1}{2}$ Stücke oder Gulden nach Cassenmünze und später in Conventionsmünze nebst Kupferscheidemünze. Nach der Einführung des Courantfußes wurden keine Thaler geprägt; allein man fand es zuletzt unangemessen, neben den eigentlichen Courantthalern, welche auch aus der Münze zu Hannover erfolgten, eine solche abweichende Prägung fort dauern zu lassen, und es wurde daher auch für die Clausthaler Münze die Ausprägung in beschicktem Silber angeordnet, welches eine jährliche Verwendung von etwa 77 Centner Kupfer erforderte. Da jedoch für den Umfang des Königreichs eine Münze völlig genügte, die zu Hannover aber aus mehreren Gründen nicht zu entbehren war, die Clausthaler Münze dagegen zur befriedigenden Ausprägung beschickter Thaler noch mancher neuen Vorrichtungen, Maschinen zc. bedurft haben würde, so wurde beschlossen, das Oberharzische Silber, wie schon mit den Unterharzischen Münzmetallen früher geschehen war, in Hannover vermünzen zu lassen. Es wurde daher — und zwar zum großen Bedauern der Bewohner und der Behörden des Harzes — der Betrieb der Clausthaler Münze im Monate Julius 1849 eingestellt. Den Arbeitern wurde eine andre Beschäftigung zugetheilt, den Beamten aber die bis dahin bezogene Einnahme belassen.“

2) Rechtmeier a. a. O. Tab. XXXVIII. Nr. 6 bildet ihn mangelhaft ab, indem der Palmzweig in den verschlungenen Händen fehlt und die Namensschiffe des Münzmeisters unvollständig ist.

stätte dieses Herzogs, geprägt sein kann, trägt die deutliche Namenschiffre von Hans Laffers: die zusammengezogenen Buchstaben H L. (Exemplar in der Sammlung des Hrn. Univ.-R. Wolff). Da Laffers aber noch auf dem Münzprobationstage zu Braunschweig am 30. Sept. 1617 als Münzmeister der Stadt Goslar erwähnt wird, so scheint es, als ob er beide Ämter gleichzeitig versehen habe, eine Combination, die sich im 17. Jahrh. bei vielen Münzmeistern findet und nicht selten eine Quelle der Unzufriedenheit mit ihren Leistungen wurde. Jedenfalls war seine Clausthaler Wirksamkeit nur von kurzer Dauer, denn schon die Münzen des folgenden Jahres führen andre Zeichen.

2) Der Namen des zweiten Münzmeisters hat sich nicht erforschen lassen. Sein Zeichen, ein von einem Zainhaken durchstochener Halbmond, erscheint auf ganzen, halben und Orts-Thalern des Herzogs Christian aus den Jahren 1617 bis 20, und da diese Münzsorten vorzugsweise in Clausthal geprägt wurden, so kann man ihn mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als den Nachfolger von Laffers betrachten. Später (1628) tritt sein Zeichen auf Münzen der Stadt Einbeck auf. Diesem unbekannten Münzmeister folgte vermuthlich

3) Henning Schreiber von 1622 bis 1640. Der weiter unten aus meiner Sammlung beschriebene Jeton von 1630 und ein in der Clausthaler Bergamts-Registratur noch vorhandenes Actenstück (ohne Datum) stellen außer Zweifel, daß er Münzmeister zu Clausthal gewesen und daß daher die Chiffre H. S., die sich seit 1622 auf einer ununterbrochenen Reihenfolge größerer und kleinerer Münzen von Herzog Christian d. Ält. und Herzog August d. Ält. findet, auf ihn zu beziehen ist. Ebenso steht aber auch actenmäßig fest, daß er schon im Jahre 1617 dem Domcapitel zu Halberstadt diente¹⁾, und da seine Chiffre auf diesen domcapitularischen Münzen noch 1625 und 26 auftritt²⁾, so scheint er von 1622 bis 26 beide Ämter zu Halberstadt und Clausthal zugleich versehen zu haben. Freilich spricht gegen diese Amtsverbindung nicht bloß die etwas weite Entfernung beider Dörter und der Umstand, daß die Clausthaler Münze allein schon hinreichende Beschäftigung gab, sondern hauptsächlich auch der Abschied des Münzprobationstages zu Halberstadt vom 25. Octbr. 1622, laut dessen Andreas Weber als Münzmeister des Stifts und des Rathes zu Halberstadt präsentirt wurde, und man möchte daher eher annehmen, daß die Chiffre H. S. auf jenen domcapitularischen Münzen von 1625 und 26 einen andern Münzmeister als Henning Schreiber andeute. Daß Letzterer schon vor dem Jahre 1622 in Clausthal angestellt wurde, ist nicht wahr-

1) Hirsch a. a. D. Thl 4. S. 90. Zepernick's Capitel- und Sedisvacanzmünzen zc. S. 118 und Ergänzungen und Berichtigungen zu diesem Werke S. 28. — Nach Schlieffen's Erklärung d. Abkürzungen auf Münzen zc. S. 141 soll H. Schreiber von 1614 bis 26 Münzmeister in Halberstadt gewesen sein.

2) Zepernick a. a. D. S. 131 (Nr. 121) und S. 132 (Nr. 124).

scheinlich, da keine frühere Münze des Herzogs Christian mit jener Münzmeisterchiffre bekannt ist. Auch lebte H. Schreiber noch im Februar 1622 in Goslar¹⁾. Was sein Münzzeichen betrifft, so setzte er bis 1637 gewöhnlich zwischen, seltener hinter die Buchstaben H. S. einen liegenden Zainhaken, oder ließ auch wohl letzteren weg, wenn es an Raum fehlte. Von 1637 bis 1640 aber ist seine Chiffre von zwei sich durchkreuzenden Zainhaken getrennt. Die Blume, das Kleeblatt, das Zeichen des Merkurs zc., die er nach Zepernick (a. a. O. S. 132) zuweilen noch als Beizeichen führen soll, dürften bloße Verzierungen sein, falls sie überhaupt diesem Münzmeister angehören. Ihm folgte

4) Eppold Weser, der auf Münzen seit 1640 erscheint und den Münzmeisterdienst bis 1674 versah, wo er pensionirt wurde. Die erste in Clausthal noch vorhandene Münzrechnung, welche von ihm aufgestellt worden, ist vom Quartal Crucis 1643, die letzte vom Quartal Crucis 1674. Sein Zeichen waren die Buchstaben L. W., zuweilen allein, gewöhnlich aber zwischen oder neben denselben zwei sich kreuzende Zainhaken.

5) Heinrich Bonhorst, ein Sohn des Lic. Med. und Physicus zu Nordhausen Heinrich Bonhorst²⁾, ward Münzmeister im Quartal Lucia 1674, erhielt am 16. März 1694 den Titel eines Münzdirectors, den auch die beiden nächsten Nachfolger führten, und starb 1711 zu Gotha (nach Calvör) oder vermuthlich zu Güntersleben bei Gotha, wo er Erb- und Gerichtsherr war³⁾. Bei seinem Dienstantritt fand die Errichtung eines neuen Münzgebäudes und die Verwandlung der bisherigen Schlagmünze in eine Druckmünze Statt. Er bediente sich auf Münzen der Buchstaben H. B., entweder getrennt, oder zusammengezogen. Ihm folgte sein ältester Sohn

6) Heinrich Christian (nach Calvör: Heinrich Christoph) Bonhorst von 1711 (1702?) bis 1725, wo er starb. Calvör bemerkt ausdrücklich, daß er nach seines Vaters Ableben 1711 an dessen Stelle gekommen sei; dagegen giebt Schlickeseyn⁴⁾ an, er sei von 1702 bis 11 Münzmeister, von

1) Honemann a. a. O. Thl 3, S. 46. Wahrscheinlich bekleidete jedoch Schreiber kein Amt in Goslar, obwohl ihn Honemann einen Goslar'schen Münzmeister nennt. Denn als Münzmeister der Stadt fungirte damals der neben ihm genannte Claus Oppermann, und an der dortigen fürstl. Braunschweigischen Münze Hermann Schlanbusch.

2) Der wieder der Sohn des Predigers an der Moriskirche in Halberstadt, Johann Heinrich B., und ein Enkel des Münzmeisters und Rathsverwandten in Halberstadt Johann B. war. Nachrichten über die Bonhorstische Familie finden sich in den Leichenpredigten auf Dorothea Catharine Böttcher geb. Bonhorst von Friedrich Weisen, Gen.-Superintendent zu Helmstedt (Helmst. 1716. Fol.), und auf Sophie Louise von Meßen geb. Bonhorst von Georg Conr. Rodensfuß, Past. prim., Propst des Kl. Frankenberg u. Gen.-Superintendent des Harz- und Leinedistricts. (Braunschw. 1752. Fol.)

3) In Gotha fungirte (nach der Numismat. Zeitung, 1873, S. 11) im Jahre 1680 der Münzmeister Johann Bonnhorst, vielleicht ein Bruder von Heinrich.

4) Erklär. der Abtürzungen auf Münzen zc. S. 133.

1712 bis 1725 Münzdirector gewesen. Daß unter dem Münzdirector damals noch ein Münzmeister fungirt habe, läßt sich nicht annehmen; wäre daher Schlickhsen's Angabe richtig und war H. C. Bonhorst nicht etwa an einem andern Orte als Clausthal bis 1711 Münzmeister, so müßte man vermuthen, Calvör habe das Einrücken desselben in des Vaters Titel (als Münzdirector) mit dem Einrücken in dessen Stelle verwechselt. Daß der alte Bonhorst von Clausthal entfernt starb, spricht allerdings für ein früheres Ausscheiden aus seinem Amte; doch finden wir sein Zeichen H. B. noch auf einem Harzducaten von Georg Ludwig vom Jahre 1710¹⁾. Das Münzzeichen des jüngern Bonhorst war H. C. B.

7) Christian Philipp Spangenberg, von 1725 bis 1751. Sein Zeichen war S. oder C. P. S. Als er zu Anfang des Jahres 1751 in Arrest gerieth, wurde die Münze von zwei Commissarien, dem Münzwardein J. W. Schlemm und dem Verggegenprobirer Conrad Ludwig Drönewolf verwaltet und das gemünzte Geld während dieser Zeit mit C. (Commission) bezeichnet.

8) Johann Wilhelm Schlemm, bisheriger Münzwardein, rückte in die Münzmeisterstelle 1753 und versah dieselbe bis zu seinem Tode am 10. Decbr. 1788. Sein Zeichen war I. W. S., selten bloß S. Auch nach seinem Abgange fand eine mehrjährige Vacanz Statt, bis

9) Philipp Ludwig Magius, Zehntgegenschreiber zu Clausthal, 1792 als Münzmeister eintrat. Er bekleidete das Amt bis 1800 und führte auf Münzen die Chiffre P. L. M. Während der Vacanz von 1800 bis 1802 war der Zehntgegenschreiber J. W. Lunde Münzcommissar, und die Münzen wurden wie gewöhnlich mit C. bezeichnet.

10) Georg Friedrich Michaelis, Münzmeister von 1802 bis 1807, früher Vicezehntner. Sein Zeichen: G. F. M.

11) Johann Wilhelm Lunde war Münzdirector von (?) bis 1819. Nach einer zweijährigen Vacanz übernahm

12) der Berggrath (seit 1825 Oberberggrath) Wilhelm August Julius Albert die Administration der Münze seit 1821 und überließ dieselbe

13) seit 1838 dem Hüttenratter H. A. Beermann, welcher der Münze bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1849 vorstand.

Als Münzwardeine zu Clausthal sind bekannt:

1) Johann Liebmann, um 1646 und 1656 erwähnt. Er lebte später (1664—82) in Berlin und übernahm von dort aus am 11. Novbr. 1669 pachtweise die Münze der Stadt Magdeburg, die er durch einen Münzmeister verwalten ließ²⁾.

2) Heinrich Schlanbusch, höchst wahrscheinlich der Sohn des gleichnamigen Wardeins in Zellerfeld, wird als Münzwardein genannt 1671

1) Rehtmeier a. a. D. Tab. LVI. Nr. 8.

2) Numismat. Zeitung 1842, S. 55 ff.

bis 76, war zugleich Hüttenraiter, wurde am 1. Juli 1680 Zehntner zu Claussthal, ging 1685 als dänischer Berghauptmann nach Norwegen, wurde in den Adelsstand erhoben und starb daselbst.

3) Johann Christoph Rütling, erwähnt 1686.

4) Johann Otto Bernsbach von 1726 bis 1740. Er war 1676 zu Willershausen geboren als Sohn des dortigen Predigers, wurde 1703 Berggegenprobirer und 1726 Wardein zu Claussthal. Er starb den 14. Juli 1740¹⁾.

5) Johann Julius Borkenstein, von 1740 bis 1745, vorher Hütteneschreiber zu Altenau, nach 1745 Hüttenraiter.

6) Johann Wilhelm Schlemm, ein Sohn des Zehntners Schlemm, Wardein von 1745 bis 1753, bekam die Münzmeisterstelle, nachdem er der Münze schon als erster Commissar vorgestanden.

7) Conrad Ludwig Drönewolf, 1754 bis 1758, vorher Berggegenprobirer und zweiter Münzcommissar.

8) Johann Eberhard Schacht, 1758 bis 1781, vorher Aschenfactor und Bergprobirer.

9) Christian Rudolph Gottlieb Seidensticker, von 1781 bis 1801, zugleich Aschenfactor.

10) Dr. Johann Ludwig Jordan, aus Göttingen gebürtig, zugleich Lehrer der Chemie an der Bergschule.

VII. Daß in **Elbingerode**, welches die Grafen von Stolberg als Braunschweigisches Lehn besaßen, auf kurze Zeit eine fürstliche Münze bestand, ergiebt sich aus einem im Kön. Archive zu Hannover aufbewahrten, vom 30. Mai 1625 datirten Berichte des Generalwardeins des nieder-sächsischen Kreises Jobst Brauns über die von ihm visitirten Münzstätten, in welchem er unter andern meldet, daß Herzog Christian Münzen zu Claussthal, Andreasberg, Osterode, Elbingerode und Ratlenburg habe, von denen die zu Elbingerode aber wieder eingegangen sei. Weiter hat sich von dieser Münzstätte nichts auffinden lassen.

VIII. Nach Calvör's Vermuthung²⁾ soll auch in der Bergstadt **Altenau** eine Braunschweigische Münze gewesen sein. Er beruft sich auf ein altes Gebäude, das die Tradition allgemein als ehemalige Münze bezeichnet und bei welchem man zu seiner Zeit wirklich mehrere Münzgeräthschaften ausgegraben hat; so wie auf die Erwähnung einer Münzmeisterin im dortigen Kirchenbuche und eines Eisenschneiders in dem auf dem Rathhause befindlichen Gerichts- und Handlungsbuche aus dem Jahre 1621. Nach seiner Meinung wurde diese Münze zwischen 1617 und 1630 für die Claussthaler Silber benutzt, als dieselben in Zellerfeld nicht mehr vermünzt werden konnten und das herrschaftliche Gebäude zu Claussthal noch nicht zur

1) Vgl. die Leichenpredigt auf denselben von Rud. Sölemann. Claussthal 1740. Fol.

2) M. a. D. Thl 2, S. 263 f.

Münze eingerichtet war. Dieser letztere Grund für die Annahme einer Münzstätte zu Altenau fällt freilich weg, seitdem sich ergeben hat, daß die Errichtung der Clausthaler Münze schon im Jahre 1617 stattfand; doch ist es immerhin möglich, daß während der Ripper- und Wipperzeit, also namentlich 1621, auch zu Altenau eine sogenannte Seckemünze existirte. Denn wenn auch in Herz. Christian's Landen der Mißbrauch des Münzens nicht so weit getrieben wurde, wie in denen des Herzogs Friedrich Ulrich, so waren sie doch keineswegs von demselben frei geblieben, wie denn z. B. die Münzen zu Elbingerode und Ratlenburg offenbar nichts anderes als Seckemünzen gewesen sind.

IX. Während dieser Ripper- und Wipperzeit war auch in **Ellrich**, wo schon die Grafen von Hohnstein früher als in Andreasberg eine Münzstätte hatten, eine fürstl. Braunschweigische Münze in Thätigkeit. Die Grafschaft Hohnstein war nämlich nach dem Aussterben ihrer Grafen 1593 nebst den seit Jahrhunderten schon mit ihr verbunden gewesenen Herrschaften Lohra und Klettenberg vom Braunschweig-Wolfenbüttelschen Hause in Besitz genommen, und trotz der wegen letztgenannter beider Herrschaften von den gräflichen Häusern Schwarzburg und Stolberg erhobenen Rechtsansprüche und trotz mehrfacher, während der damaligen Kriegsunruhen seit dem Jahre 1625 eingetretener Unterbrechungen wurde dieser Besitz theils bis 1632, theils bis zum Tode des Herzogs Friedrich Ulrich 1634 behauptet. Zur Ripperzeit stand die Grafschaft unter der Aufsicht des Landdrosten Henning von Neden¹⁾, eines der Haupturheber des Münzwesens in den Braunschweig-Wolfenbüttelschen Landen²⁾, und es ist daher sehr begreiflich, daß auch in Ellrich, der Hauptstadt der Grafschaft Hohnstein, damals eine Münze im Gange war. Sie wird erwähnt in einer Kammereirechnung vom Jahre 1623 und lag auf dem Mühlenhofe an der Stelle, wo zu Schmalings's Zeit das Haus Nr. 405 stand³⁾. Wie stark sie betrieben wurde, deuten schon die sogenannten Schreckenberger an, die auf der einen Seite das vollständige Hohnsteinsche Wappen mit der Umschrift *Moneta nova argentea comitatus Hohnstein* und auf der andern den Braunschweigischen wilden Mann mit den Devisen *Pro lege et grege* oder *Deo et patriæ* führen und sich in vielen Stempelverschiedenheiten aus den Jahren 1620 und 1621 noch jetzt finden. Auch wurden hier die kupfernen Flitter geprägt, welche das Hohnsteinsche Schachbrett, das zugleich Wappen der Stadt Ellrich ist, mit den Buchstaben *E. L.* (Ellrich) führen. Von den Münzmeistern ist uns Christoph Carpe bekannt, der nach seinem Dienst in

1) Hoche's Gesch. der Grafsch. Hohnstein, S. 181 und 185.

2) Vgl. Bode, das ältere Münzwesen der Staaten und Städte Niedersachsens, S. 166 ff.

3) Schmalings's Samml. vermischter Nachrichten zur Hohnsteinschen Geschichte u. (1791) S. 408.

Ellrich am 10. Januar 1621 an der neu errichteten Münze zu Rudolstadt auf ein Jahr angestellt wurde¹⁾.

Eine Münzstätte in **Wildemann** hat sich nicht nachweisen lassen, obwohl die Sage auch dort, wie in Altenau, ein altes Blockhaus als ehemaliges Zehnt- und Münzgebäude bezeichnet. Gegen die Annahme, daß diese Bergstadt bereits im 16. Jahrh. eine Münze besaßen, in welcher das Geld mit dem wilden Manne geprägt worden sei, wurde von Calvör²⁾ eingewendet, daß Herzog Heinrich der Jüngere schon 1524, als in Wildemann noch kein Haus stand, Silberstücke mit dem wilden Manne prägen ließ, und daß der Prediger in Wildemann Hardanus Hake in seinem handschriftlich hinterlassenen historischen Bericht über die Harzbergwerke weder einer Münze, noch eines Münzmeisters in Wildemann gedenkt, obgleich er aus dem Zeitraume von 1524 bis 1583 weit unbedeutendere beim Bergbau getroffene Anstalten erwähnt und die Bergbeamten bis zu den Steigern hinunter aufführt. Wenn nun auch jener erstere Einwand unberechtigt ist, indem die vermeintliche Wildemannsmünze von 1524 auf einem Irrthum beruht und die Wildemannsthaler nachweislich erst seit 1539 geschlagen wurden³⁾, während die ersten Häuser von Wildemann schon 1529 entstanden, so ist dafür Calvör's zweiter Beweisgrund um so triftiger und schon allein ausreichend. Auch aus der spätern Zeit ist bekannt, daß die Silber des Wildemannner Bergwerks in Zellerfeld vermünzt wurden. Der Münzmeister Johann Christoph Vähr aber, von welchem ich in der Numismatischen Zeitung von 1841, S. 150 f. einen Jeton beschrieb und dessen Titel F. B. L. M. M. Z. W. (von mir damals „Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Münzmeister zu Wildemann“ gelesen) in Verbindung mit einigen andern Nachrichten mich auf die Vermuthung führte, daß zu Anfang des 18. Jahrh. auf kurze Zeit eine Münzvorrichtung zu Wildemann bestanden habe, ist nach später erhaltenen Archivnachrichten vielmehr nach Wolfenbüttel zu verweisen, wo er von 1693 bis 96 angestellt war⁴⁾.

Dieser Uebersicht der Münzstätten und Münzmeister möge nun eine Beschreibung der von Letzteren ausgegangenen Jetons folgen, so weit dieselben bisjezt bekannt geworden sind. Die Jetons (Dantes, Calculi, Rechen- oder Zahlpfennige), die sich von den Medaillen schon durch ihr weniger sorgfältiges, flacheres, den Currentmünzen ähnliches Gepräge und meist

1) Vgl. Numismat. Zeitung v. 1858, S. 133.

2) A. a. O. Thl. 2, S. 250.

3) Vgl. unten die Abhandl. „Der wilde Mann auf Braunschw. Lüneburg. Münzen“.

4) Im Jahre 1691 war er Münzmeister in Gotha gewesen. (Numismat. Zeitung, 1873, S. 11).

auch durch geringere Größe unterscheiden, entstanden im 14. und 15. Jahrhundert in Frankreich und den Niederlanden, dienten ursprünglich zur Erleichterung beim Zählen und Rechnen, so wie beim Spiel, wurden später aber auch wie die Medaillen dazu benutzt, das Andenken merkwürdiger Begebenheiten und Personen zu erhalten. Viele Landescollegien und städtische Behörden, besonders solche, die mit dem Geld- und Rechnungswesen zu thun hatten, ließen sie jährlich oder bei gewissen feierlichen Gelegenheiten in Silber oder Kupfer schlagen, um sie unter die Beamten ihrer Bureaux zu vertheilen. So giebt es eine Menge Jetons, die von den französischen und niederländischen Finanz-Bureaux, von den Municipalbehörden französischer Städte, von den österreichischen und böhmischen Kammerbuchhaltereien (Kaitgroschen und Kaitpfennige), von den kursächsischen Rentereien und andern Behörden ausgegangen sind. Eine verwandte Gattung sind die Münzmeister-Jetons; sie haben aber darum ein allgemeineres numismatisches Interesse, weil sie uns durch Angabe der vollständigen Namen, Anstellungsorte und Wappen der Münzmeister die auf den Currentmünzen und Medaillen vorkommenden Chiffren und Zeichen derselben enträthseln, wodurch zugleich der Prägeort dieser Münzen, ja in manchen Fällen sogar erst das Land ihres Ursprungs bestimmt werden kann. Den häufigsten Gebrauch von diesen Jetons haben die kursächsischen und die am Harz angestellten Braunschweigischen Münzmeister gemacht. Hinsichtlich der aus der Münze zu Clausthal hervorgegangenen Jetons bemerkt Gatterer¹⁾, daß sie zu den (früher vierteljährlichen, später nur jährlichen) Vergrechnungen geschlagen und unter die Vergbedienten vertheilt worden seien. Seit vielen Jahren habe man für diesen Zweck zu jeder Vergrechnung 30 Pfund Kupfer verwendet; im Quartal Lucia 1683 aber 2 Centner und 96 Pfund und im Quartal Trinitatis 1689 einen Centner und 40 Pfund. Außer den Münzmeistern haben auch einige Vergbeamte ihr Andenken durch Jetons zu erhalten gesucht, doch meist nur solche, die zur Münze in naher Beziehung standen, wie die Zehntner. Auch von diesen sollen im Nachfolgenden einige aufgeführt werden. Nicht selten gewahrt man in den Denksprüchen und Sinnbildern auf den Jetons dieser Münz- oder Vergbeamten eine Anspielung auf ihre mißliche Stellung. Je mehr ihr Amt ihnen Gelegenheit zu Veruntreuungen bot, desto mehr waren sie natürlich auch den Verdächtigungen und Verleumdungen des Neides ausgesetzt, und daher sind Criminaluntersuchungen und Dienstentlassungen unter dem Beamtenpersonal der früheren Harzer Bergwerksverwaltung keine seltene Erscheinung.

Die Größe der nachfolgenden Jetons fällt zwischen 10 und 14 des von J. Neumann (Beschreib. der bekanntesten Kupfer-Münzen) gebrauchten Münzmessers, die der meisten zwischen 12 und 13, entspricht also ungefähr

1) H. a. D. Thl 3, S. 49 f. und Thl 5, S. 612.

der eines preuß. Vierpfennigstücks. Fast alle bestehen aus reinem Kupfer, nur einige wenige aus Messing. Sämmtliche Jetons sind, wo nicht eine andre Quelle genannt wird, nach Exemplaren meiner Sammlung beschrieben.

A. Jetons der Münzmeister.

(II.) zu Goslar.

(4.) Andreas Küne.

1. Av. Umschrift: ANDREAS. KVNE. F. — B. MVNTZMEIST. (d. i. Fürstl. Braunschweigischer Münzmeister). Mit Helm und Helmedecken verzierter deutscher Schild, in welchem ein senkrechter Zainhaken und zwei andre Instrumente durcheinander gesteckt sind. Auf dem Helm eine stehende Person (Bergmann), die Rechte auf ein Häckel gestützt, in der Linken einen undeutlichen Gegenstand emporhaltend. Neben derselben: 8—4 (1584). Rev. Zwischen zwei Kreisen die Umschrift: RECTE. DIVISA. — TOLLVNT. ERROR. Eine stehende Person hält in der Rechten eine Feder, in der Linken ein Buch. Mm. 11. — Nach einer Mittheilung von H. Walte an J. Neumann (Besch. d. K. M. V, S. 363) soll sich im Kön. Hannoverischen Münzkabinet ein ähnlicher Stempel, aber mit der Jahreszahl 7—6 unter dem Wappen, befinden.

2. Ebenso, aber die Umschr. des Rev. anders getheilt, so daß A von DIVIS — A — zwischen den Füßen der Person steht. (Numismat. Zeit. 1846, S. 120, Nr. 3).

3. Wie 1, aber im Av. die von 2 Kreisen eingeschlossene Umschr. ANDREAS. KVNE. — F. B. MVNTZMEIST. und die Jahreszahl 8—8 (1588). Mm. 10.

4. Wie 1, aber im Av. die von 2 Kreisen eingeschlossene Umschr. ANDREAS. KVNE. — F. B. MVNTZ. M., im Rev. die Umschr. RECTE. DIV — IS — TOLL. ERROR und neben der Person im Rev. die getheilte Jahreszahl 9—7 (1597). Mm. 10. (Müller'sche Sammlung).

5. Wie 1, aber im Av. die Umschrift ANDR. KVN. — F. B. MVNTZM. und ohne Jahreszahl. Mm. 10. (Numismat. Zeit. 1846, S. 120, Nr. 1).

6. Av. wie bei 1, aber mit der Umschr. ANDRES. KVNE — F. B. MVNTZME., und ohne Jahreszahl. Rev. Umschrift wie bei 1, Inhalt vermischt. Mm. 11. (Müller'sche Sammlung).

6. a. Ebenso, aber in der Umschr. des Av. F. B. B. MVNTZME., unter dem Wappen am Rande 9—7, und in der Umschr. des Rev. ERR. statt ERROR. Mm. 11. (Neumann 31650).

7. Av. wie bei 6. Rev. Zwischen zwei Kreisen die Umschr. FRVN. IN. DER. NO. D. GE. 24. V. E. L. Rosette. (Freunde in der Noth

gehn 24 uff ein Loth). Ein Brustbild von der rechten Seite. Mm. 11. (Müller'sche Samml.).

Ein ähnlicher Stempel, aber mit der Jahreszahl 7—7 unter dem Wappen, befindet sich (nach einer Mittheilung von H. Walte an J. Neumann) im Kön. Hannöverschen Münzkabinet.

(5.) Heinrich Depsern.

8. Av. Umschr.: HENRICH .DEPSERN .F .B .MI .ME . (Fürstlich Braunschweig. Münzmeister). In einem unten unterbrochenen Kreise ein mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, in welchem zwischen zwei Sternen ein von Schlägel und Eisen und einem senkrechten Zainhaken durchstochenes Herz. Auf dem Helm ebenfalls Schlägel und Eisen nebst Zainhaken. Rev. Umschrift: EIN Rosette RECHENNS Rosette PFENNI. 1600. In einem oben und unten unterbrochenen Kreise ein rechtschreitender unbekleideter Heiliger, in der Rechten einen Palmzweig und ein auf der Schulter ruhendes Kreuz, in der Linken einen Kelch haltend. Im Hintergrunde eine Stadt. Mm. 11.

9. Ebenso, aber vom Jahre 1601.

10. Av. Umschrift: HENRICH . — DEPSER . M . M . (Münzmeister). Das Wappen wie bei 8. Rev. Umschr. EHR . S . GOT . IN . D . HEG . UN . FR . AU . ERD . — U . — (Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden u. s. w.). Der letzte Buchstabe zwischen den Füßen des wie bei 8 dargestellten Heiligen. Neben dem Heiligen getheilt die Jahreszahl 16—01. Mm. 11. (Num. Zeit. 1846, S. 120, Nr. 7).

11. Av. wie bei 10. Rev. Umschr. EIN . RECHENS . PFENNIG 1601. Der Heilige wie bei 8. Mm. 11.

12. Ebenso vom Jahre 1602, aber mit Rosetten statt der Punkte in der Umschrift des Rev. (Num. Zeit. 1846, S. 128, Nr. 9).

13. Av. wie bei 10. Rev. Umschr. EHR . SEI . GOTT . IN . DER . HEG . FR . A . ER . Neben dem Heiligen getheilt 16—04. Mm. 11.

13, a. Wie 10, aber hinter HENRICH und DEPSER Sternchen, und mit der getheilten Jahreszahl 16—05. (Neumann 31660).

14. Av. Umschr. HEINRICH .DEPSERN .F .B .MI .ME . Wappen wie bei 8. Rev. Umschr. EIN . RECHENNS — PFENN 1608. Der Heilige nicht schreitend, sondern mit gebeugten Knien stehend; sonst wie bei 8. Mm. 11 $\frac{1}{2}$.

15. Av. Umschr. HEINRICH .DEPSERN .F .B .M . Wappen wie bei 8. Rev. Umschr. EIN . RECHENS . — . PFEN 1608. Die Darstellung des Heiligen wie bei 14. Mm. 11.

16. Av. Umschr. HENRICH .DEP — SER . RECHENP . Wappen wie bei 8. Rev. wie bei 10, aber in der Umschr. überall V statt U, und neben dem Heiligen die bogig gestellte, getheilte Jahreszahl 16—08. Mm. 11.

16, a. Av. wie bei 8, Rev. wie bei 16. Mm. 11. (Samml. von H. Jungfer).

17. Av. wie bei 8. Rev. Umschr. EHR. SEI. GOTT. IN. DER. HEG. FR. AU. E. Die Darstellung des Heiligen wie bei 8, aber hinter seinen Füßen (statt der Stadt) ein Lorbeerstrauch, und rechts neben ihm: 1609. Mm. 11.

18. Av. wie bei 16, Rev. wie bei 17. Mm. 11.

19. Wie 8, aber im Rev. die Umschr. EIN Rosette RECHENNS Rosette PFENNING Rosette. Ohne Jahr. Mm. 11.

20. Av. wie bei 10. Rev. wie bei 17, aber der Hintergrund leer, auch ohne Jahr. Mm. 11.

21. Av. Umschr. HEINRICH. — DEPSERN. Wappen wie bei 8. Rev. Umschr. EIN RECHENNS — PFENNIG. In einem oben und unten unterbrochenen Kreise der rechtschreitende Heilige wie bei 8, im Hintergrunde rechts ein Gebäude mit Thurm, links hinter dem Heiligen drei aufgerichtete Schlangen und zwischen seinen Füßen dem Anschein nach ein Igel. Ohne Jahr. Mm. 11.

22. Av. wie bei 21. Rev. Umschrift: EIN RECHENNS PF — ENNIG. Der rechtschreitende Heilige; im Hintergrunde rechts ein Gebäude mit Thurm, links Gestrauch. Ohne Jahr. Mm. 10. (Num. Zeit. 1846, S. 120, Nr. 5).

22, a. Ebenso, aber mit verschiedenartigen Rosetten hinter HEINRICH, vor DEPSERN und hinter RECHENNS; und hinter dem Heiligen rechts ein Gebäude mit zwei Thürmen, links ein Haus. Mm. 11. (Neumann 31668).

23. Av. wie bei 8. Rev. Umschr. EHR. SEI. GOTT. IN. DER. HEG. FR. AU. ER. Hinter den Füßen des rechtschreitenden Heiligen ein starker Baum mit Blättern. Ohne Jahr. Mm. 11. (Num. Zeit. 1846, S. 120, Nr. 6).

24. Zwittermünze (aus Stempeln von Jetons des Andreas Küne und Heinrich Depsern). Av. wie der Rev. von 1. Rev. Umschrift EIN. RECHEN Kleeblatt. Rose PFENNI. Der rechtschreitende Heilige mit Palmzweig, Kreuz und Kelch, zwischen seinen Füßen Strauchwerk. Mm. 10. (Num. Zeit. 1846, S. 120, Nr. 4).

24, a. Ebenso, aber im Rev. zwischen zwei Kreisen die Umschr. EIN. RECHENS Rose IFENNI (sic!).

Noch ein Jeton von Heinrich Depsern ist unter St. Andreasberg zu finden, und ein noch älterer von 1586 gehört nach Wolfenbüttel.

(6.) Heinrich Deckeler.

Die Jetons dieses Münzmeisters lassen wir unter Zellerfeld folgen, wohin wenigstens die Mehrzahl derselben entschieden gehört.

(7.) Hermann Schlanbusch.

25. Av. Innerhalb eines Perlenkreises die Umschr. *HERMN* — *SLANBUSCH: In einem oben und unten unterbrochenen Doppelkreise ein mit Helm und Helmdecken geschmückter deutscher Schild mit einem Bäumchen (Schlehenbusch), zwischen dessen Zweigen ein Zainhafen steckt.

Auf dem Helm zwischen zwei Büffelhörnern ein senkrechter Zainhafen. Rev. Innerhalb eines Perlenkreises die Umschr. * TRU : NI : GOT : — * HIL : WUN * (Traure nicht, Gott hilft wunderbar). In einem oben unterbrochenen Doppelfreise die fast nackte Fortuna, auf einer Kugel zwischen Blumen stehend; neben ihr die Jahreszahl 16—19. Mm. 11.

26. Av. wie bei 25. Rev. Innerhalb eines Perlenkreises die Umschrift: TRUR. NI : GOT : HIL. WUN : 1619 Kreuzchen. In einem Doppelfreise ein Bäumchen auf einem Grassoden und hinter dem Stamme desselben zwei sich kreuzende Zainhafen. Mm. 11. (Müller'sche Samml.)

27. Av. wie bei 25. Rev. Umschr. TRU : NI : GOT. HIL : WUN * 1619 *. In einem innerlich verzierten Doppelfreise ein Kreuz. Mm. 11. (Müller'sche Samml.)

27, a. Av. Umschr. Rosette HERMEN. SLANBVSC 622. In einem Perlenkreise das Wappen wie vorher und zu jeder Seite des Schildes ein Punkt. Rev. Unter einer Rosette zwischen zwei Punkten sechszeitig: GOTTES GNADE : HV — LFFE : VND. — RAET : SEI : AL — ZEIT : BEI : M — IR. FRVE : V — ND : SPAT. Am Rande ein Linienkreis. Mm. 12. (Neumann 31675).

27, b. Av. Umschr. HERMEN Rosette SLANBUSC. 1625. Innerhalb eines gewundenen Kreises das behelmte Wappen in einem verzierten Schilde. Rev. Umschr. TRVR. NICH. GOT. HIL. WNER Rosette. Innerhalb eines gleichen Kreises ein Baum auf einem Grassoden, und vor dem Stamme desselben die zwei sich kreuzenden Zainhafen. Mm. 11. (Neumann 31676).

28. Av. Umschr. HARMEN Rosette SCHLANBUSCH. In einem oben und unten unterbrochenen Kreise das Wappen wie bei 25, aber in einem ovalen Schilde, und neben demselben bogig 16—37. Rev. Umschr. TRUR. NICHT. GOTT. HILFT WUNDERLIC Rosette. In einem Kreise dreizeitig: W. S. M. V. — G — V. M. S. W. Ueber und unter der Schrift eine Rosette. Die obere Zeile heißt bekanntlich „Wem schadet mein Unglück“, die untere: „Vielleicht mag's sich wenden.“ Das ohnehin nicht ganz deutliche G in der Mitte räthselhaft. (Sollte es Goslar bedeuten, so müßte man annehmen, daß die dortige Münze noch 1637 unter Schlanbusch in Thätigkeit gewesen sei). Mm. 11¹/₂. (Müller'sche Samml.)

(8.) Henning Schlüter.

Seine Jetons gehören sämtlich nach Zellerfeld.

(III.) zu Zellerfeld.

(1.) Heinrich Deckeler.

29. Av. Umschrift: .HENRICH. OECKELER. F. B. MI. Z. Z. (Fürstlich Braunschweigischer Münzmeister zu Zellerfeld). In einem unten unterbrochenen Kreise ein ovaler, mit Helm und Helmdecken geschmückter Wappenschild, darin zwischen zwei Sternen ein von einem Pfeil und einem Zainhafen durchstochenes und mit einer Krone bedecktes Herz. Auf dem

Helm die Wiederholung dieses Wappens, und daneben getheilt: 16—03. Rev. Umschr. ABRAH. — DEO. — CRE. Abraham im Begriff seinen Sohn zu opfern; über Letzterem schwebt der Engel, der das Schwert zurückhält; hinter Abrahams Füßen liegt der Widder. Mm. 11 $\frac{1}{2}$. (Müller'sche Sammlung).

29,a. Ebenso, aber ohne Punkte vor und hinter HENRICH, und im Rev. ABRAH — DEO — CRE. (Neumann 31679).

30. Wie 29, aber im Av. die Umschr. HENRICH. OECKELER. F. B. M. Z. Z. und die Jahreszahl 16—05; im Rev. die Umschr. ABRAH. — DEO * — * CRE.

31. Wie 30 auch vom Jahre 16—11. Mm. 11 $\frac{1}{2}$.

32. Av. Umschr. HEINRICH OE — CKELER F. B. M. Das Wappen wie bei 29, und zu beiden Seiten des Helms die bogig gestellte Jahreszahl 16—16. Rev. wie bei 29. Mm. 11.

33. Av. Umschr. HEINRICH OECKELER. F. B. M. M. Z. Z. Rosette. In einem Kreise das unter 29 beschriebene Wappen in spanischem Schilde und ohne Jahreszahl. Rev. Umschr. ABRAHAM. DEO. CREDIDIT 1617 Rosette. In einem Kreise die Darstellung des opfernden Abraham wie bei 29, aber kleiner gehalten. Mm. 11. (Reinhardt's Kupfer-Kabinet Nr. 6118).

34. Av. Umschr. HEINRICH Rosette OECKELER H. F. H. B. H. MVNTZMEISTER H. Das Wappen wie bei 29, aber ohne die Jahreszahl. Rev. Umschr. ABRAHAM. DEO. CRE — DIDIT. Der opfernde Abraham wie bei 29, aber der Engel in Wolken und der Widder unter ihm stehend. Schrift und Figuren kleiner und zierlicher. Ohne Jahr. Mm. 11.

35. Av. Umschr. HENRICH — OECKELER. In einem oben und unten unterbrochenen Kreise das unter 29 beschriebene Wappen in deutschem Schilde mit Helm und Helmdecken. Rev. wie bei 29, aber mit ABRAH — DEO. — CRE. Ohne Jahr. Mm. 11.

36. Av. Umschr. HEINRICH Kleeblatt — OECKELER H. In einem oben und unten unterbrochenen Kreise ein mit Helm und Helmdecken geschmückter deutscher Schild mit dem unter 29 beschriebenen Wappen; auf dem Helm die Wiederholung desselben. Rev. Umschr. EIN RECHEN — S — PFENNIG. Innerhalb eines oben und unten unterbrochenen Kreises steht eine nackte weibliche Figur mit rückwärts wehendem Schleier, in der Rechten ein Herz emporhaltend; hinter ihr ein großer, mit der Spitze nach unten gefehrter Pfeil. Ohne Jahr. Mm. 10.

37. Zwittermünze (aus Stempeln von Jetons des Heinrich Oeckeler und des Berghauptmanns G. E. von Löhneisen, siehe weiterhin unter den Bergbeamten). Av. wie bei 31. Rev. Umschr. F. BRV. STALME. — V. BERGKHAV. (Hürstl. Braunsch. Stallmeister und Berghauptmann). In einem oben und unten unterbrochenen Kreise ein mit Helm und Helm-

decken geschmückter ovaler Schild, worin ein von einem Pfeil durchschossener Vogel (Wappen des von Löhneisen). Auf dem Helm die Wiederholung dieses Wappens. Mm. 11.

(2.) Hans Laffers.

38. Av. Umschr. HANS . LAFFERS — F . B . MVNTZMEI Rosette. In einem unten unterbrochenen Kreise ein mit Helm und Helmdecken verzierter quergetheilter spanischer Schild, im obern Felde ein wachsender Löwe, im untern eine doppelte Lilie. Auf dem Helm zwischen zwei ausgebreiteten Flügeln ein Stern. Rev. Die Wörter FORTVNA und VI REA in Form eines Kreuzes gestellt; an den Enden dieses Kreuzes vier Engelsköpfe zwischen Wolken und in seinen Winkeln vier Becher, deren Fuß nach dem Umfange gerichtet ist. Unter diesen Bechern die getheilte Jahrzahl 1—6—2—0. Mm. 11.

38, a. Ebenso, aber im Av. die Umschr. HANS . LAFFERS — F . B . MVNTZM: Z Z Rosette. (Samml. von H. Jungfer).

39. Av. wie bei 38, aber auf dem Helm ein bloßer Adlerflug (ohne Stern). Rev. Umschr. POST . NUBILA . PHOEBUS . 1622. In einem Kreise Daniel in der Löwengrube, betend. Mm. 11.

40. Ebenso vom Jahre 1623. Mm. 11.

(3.) Henning Schlüter.

41. Av. Umschr. HENNING Rosette SCHLÜ. — .TER R. F. B. M. M. Z. Z. R. (Fürstl. Braunsch. Münzmeister zu Zellerfeld). In einem oben und unten unterbrochenen Perlen- und Linienkreise ein reichverzierter längsgetheilter spanischer Wappenschild mit Helm und Helmdecken; im Felde rechts drei Querbalken, links ein aufrecht stehender Schlüssel mit rechtsgewendetem Barte. Auf dem Helm zwischen zwei Adlerflügeln drei Schlüssel: zwei ins Andreaskreuz gelegt, der dritte senkrecht. Rev. Umschr. CONSIDERA . NOVISS . ET . IN . AETERNVM . NON . PECCABIS. In einem oben unterbrochenen Perlenkreise ein Totenkopf, durch welchen sich Schlangen winden; auf demselben eine Sanduhr und hinter ihm Hacke und Spaten. Mm. 11 $\frac{1}{2}$.

42. Ebenso, aber das Wappen in ovalem Schilde und die Umschr. des Av. ohne Unterbrechung: HENNING : SCHLUTER . F . B . V . L . M . M . Z . (Fürstlich Braunschweig- und Lüneburgischer Münzmeister zu . . .) (Num. Zeit. 1846, S. 128, Nr. 16). In Kupfer und Messing.

43. Ebenso mit ovalem Schilde und der Umschrift HENNING . SCHLÜTER . F . B . L . M . M . Z . & . Der senkrecht stehende Schlüssel oben und der im Schilde haben den Bart links gewendet. (Wolff'sche Sammlung).

44. Av. Umschr. HENNING SCHLU — TER . F . B . L . M . M . Z . Z . (Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Münzmeister zu Zellerfeld). Das Wappen wie bei 41, aber weniger reich verziert und der Bart des Schlüssels links gewendet. Rev. Umschr. CONSIDERA . NOVISSIMA . ET . NON .

PECCABIS. Der Todtenkopf zc. wie bei 41. Mm. 12. In zahlreichen Stempelverschiedenheiten; (auch in Messing in der Samml. von H. Jungfer).

45. Ebenso, aber mit SCLU — TER.

46. Av. wie bei 44, Rev. wie bei 41. Mm. 11 $\frac{1}{2}$.

47. Wie 41, aber im Av. die Umschr. HENNING . SCH — LUTER. F. B. L. M. M. und im Rev. CONSIDERA . NOVISSI . ET . NON . PECCAB. Mm. 11 $\frac{1}{2}$ (Numism. Zeit. 1846, S. 128, Nr. 13).

48. Wie 44, aber im Av. die Umschr. HENNING SCHIL — UTER. F. B. L. M. M. Z. Z. und im Rev. CONSIDERA . NOVISSIMA . ET . NON . BECCABIS. Mm 12.

49. Ebenso, aber mit der Abtheilung SCH — LUTER.

Einige andre, weniger erhebliche Stempelabweichungen übergehen wir. Sämmtliche Jetons von Schlüter sind ohne Jahrzahl.

(4.) Julius Philipp Eisendrath.

50. Av. Umschr. IULIUS PHILIP EISENDRATH. F : B : L. M. (Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Münzmeister). Mit Helm und Helmedecken geschmückter spanischer Schild, in welchem eine durchlöcherter scheibenförmige Figur (ein Drathzieheisen). Auf dem Helm die halbe Figur einer Person, die Linke in die Seite gestemmt, in der Rechten einen Drathring haltend. Rev. Zwischen zwei Kreisen die Umschrift: VIOLIS VITICA PROPINQVA. 1672. Im innern Kreise rechts ein Beilchen, links eine Brennessel und hinter diesen Pflanzen zwei Gebäude. Anspielung auf eine der Münze feindliche Nachbarschaft. Mm. 12.

51. Ebenso vom Jahre 1674. (Müller'sche Sammlung).

(5.) Rudolph Bornemann.

52. Av. Umschr. RUDOLPHUS BORNEMANN. F. B. L. M. M. Z. Z. (Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Münzmeister zu Zellerfeld). Mit Helm und Helmedecken geschmückter französischer Schild mit redendem Wapen: einem Mann, der an einem über eine Rolle laufenden Seile einen Eimer aus dem Brunnen zieht. Neben dem Dache des Brunnens zwei sechsstrahlige Sterne. Auf dem Helm zwischen zwei Büffelhörnern ein sechsstrahliger Stern. Rev. Ein offenes Grab; dahinter auf dem Rasen drei sich kreuzende Knochen, über welchen Getreide aufgeschossen ist. Darüber auf einem halbkreisförmig gebogenen Bande: SPES ALTERA VITA. Mm. 13 $\frac{1}{2}$. Messing.

52, a. Ebenso, aber mit der Umschr. RUDOLPHUS BORNEMANN. F : B : L : M : M : Z : Z. Messing.

53. Ebenso, aber das Wappen im Av. in einem deutschen Schilde. Messing.

53, a. Ebenso, aber im Av. die Umschr. RUDOLPHUS BORNEMANN: C : U : F : B : L : M : M : Z : Z (Chur- und Fürstlich u. s. w.), der Brunnen kleiner und die Sterne über dem Dache stehend. Mm. 13. Messing. (Neumann 31720).

Die Bezeichnung „Kurfürstlich“ im Titel verweist letzteren Jeton in die Zeit nach 1692, während die vorangehenden den früheren Jahren angehören.

(6.) Heinrich Horst.

54. Av. Umschr. HEINRICH HORST. C. U. F. B. L. M. M. Z. Z. (Chur- und Fürstlich Braunschweig-Lüneburg. Münzmeister zu Zellerfeld). Mit Helm und Helmdecken versehener ovaler Schild, worin auf einem Grassboden drei Kleeblätter mit ihren Stielen; auf dem Helm ebenfalls drei Kleeblätter. Rev. Umschr. A TERRA LOCVM A SOLE VITAM. Ein Lustgarten mit einem Sommerhäuschen, im Vordergrund die drei Kleeblätter; am Himmel einige Wolken. Mm. 13 $\frac{1}{2}$.

55. Av. Umschr. H. HORST. KON. GR. BR. A. C. U. F. BR. LVN. MVNTZ. MEISTER. Rosette. (Königl. Großbritannischer auch Chur- und Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Münzmeister). Unter einer großen Krone ein hantelartig verzierter ovaler Schild, in welchem auf einem Grassboden drei gestielte Kleeblätter im rothen Felde. Rev. Umschr. CVRAT MAIVS ET MINVS. Ein von der Sonne beschienener Baum auf einem Grassboden, am Fuße des Stammes die drei Kleeblätter. Mm. 13 $\frac{1}{2}$. Ein abweichender Stempel hat im Av. einen freisrunden Wappenschild. In Kupfer und Messing.

55, a. Ebenso, aber ohne Punkt hinter KON und mit rundem U in LUN. MUNTZ. (Neumann 31725).

(7.) Julius Georg Töpfer und Johann Albrecht Brauns.

56. Av. Umschr. I. G. TÖPFFER. K. G. BR. A. C. U. F. BR. LUN. MUNTZ. COMMISSAR. Z. Z. Rosette. Mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, darin ein Blumentopf mit drei Blumen. Auf dem Helm ebenfalls drei Blumen zwischen zwei Büffelhörnern. Zu beiden Seiten des Schildes: 17—20. Rev. Umschr. I. A. BRAUNS. K. GR. BR. A. C. U. F. BR. LUN. MUNTZ. COMMISSAR Z. Z. Rosette. Mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, darin ein aus Tannengehölz hervorbrechender, nach der rechten Seite laufender Hirsch. Auf dem Helm ein Hirschgeweih. Mm. 13.

57. Ebenso vom Jahre 1721.

58—59. Desgleichen von 1722. Ein zweiter Stempel dieses Jahrgangs hat in der Umschr. des Av. K. GR. BR. z., auch MUNZT statt MUNTZ.

(8.) Ernst Peter Hecht.

60. Av. Umschr. ERNST PETER HECHT COM: M. M. Z. Z. Rosette. (Communion-Münzmeister zu Zellerfeld). In einem verzierten ovalen Schilde drei Hechte, von denen einer senkrecht, die beiden andern im Andreaskreuz liegen. Darunter: 1724. Rev. Umschr. EUGE! PETRA HÆC MIHI CHRISTUS. Ein fahler Felsen, auf dessen Spitze ein Kreuz steht. Im Abschnitt: IMMOBILIS. Mm. 13.

61. Ebenso, aber die Jahreszahl 17—24 von zwei Festsch. umgeben. Mm. 12.

62. Wie 60, aber in der Umschr. des Rev. EST statt HÆC.

63. Av. wie bei 61, Rev. wie bei 62. (Reinhardt's R. R. Nr. 6131).

64—66. Ganz wie 60 auch von den Jahren 1728, 1729 und 1730.

Dagegen dürfte die Jahreszahl 1721 (aufgeführt Numismat. Zeitung 1836, S. 38, Nr. 11, vgl. 1842, S. 64) ein Stempelfehler sein (etwa für 1724 oder 1731), da die Zellerfelder Münze 1721 von den Commissarien Töpfer und Brauns verwaltet wurde. (Vgl. meine Bemerkf. hierüber Numismat. Zeitung 1842, S. 83).

(9.) Johann Albrecht Brauns.

67. Av. Umschr. IOHANN ALBRECKT (sic!) BRAUNS COM: M. M. Z. Z. Rosette. Mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, darin ein aus Tannengehölz hervorbrechender, rechtslaufender Hirsch. Auf dem Helm ein Hirschgeweih. Zu beiden Seiten des Schildes: 17—31. Rev. Umschr. FIDEM SERVABO GENUSQUE. Ein Baumstamm mit einigen Zweigen; auf dem untersten derselben sitzt ein Vogel, ein andrer fliegt davon. Auf dem Boden ein paar kleinere Bäume. Mm. 13.

68. Ebenso auch vom Jahre 1732.

69. Av. wie bei 67, aber mit ALBRECHT in der Umschrift und der Jahreszahl 17—34. Rev. Umschr. COELI BENEDICTIO DITAT. Ein Blumenbeet mit sechs Blumen, darüber zwei regnende Wolken. Mm. 13.

70—72. Ebenso von den Jahren 1735, 1737 (mit bloßem Punkt hinter COM) und 1738.

(10.) Johann Benjamin Hecht.

73. Av. Umschr. I. B. HECHT. K. GR. BR. A. C. V. F. BR. LVN. MVNTZMEISTER. Z. Z. In einem mit Helmdecken versehenen deutschen Schilde die drei Hechte, einer senkrecht und die beiden andern ins Andreaskreuz gelegt. Auf dem gekrönten Helm die halbe Figur eines Mannes, der in der Rechten einen Palmzweig trägt. Unten neben dem Schilde die Jahreszahl 17—39. Rev. Oben: DEO DUCE. Eine Frau in leichtem Gewande schreitet rechts durch eine mit Getreide und jungen Tannen besetzte Gegend und faßt mit der Rechten einen Faden, den ein aus Wolken kommender Arm ihr darreicht. Im linken Arm trägt sie ein Füllhorn, aus welchem Geld herabfällt. Unter der Wolke die strahlende Sonne. Mm. 13.

73, a. Ebenso, aber ohne Punkte hinter der Jahreszahl (Samml. von A. Jungfer).

74—76. Wie 73 auch von den Jahren 1740, 1741 und 1742.

77—90. Wie 73, aber die Hechte auf roth tingirtem Grunde liegend, von den Jahren 1743, 1744, 1745, 1746, 1747, 1749, 1751, 1752 (Reinhardt's R. R. Nr. 6144), 1753 (Num. Zeit. 1836, S. 38, Nr. 18), 1754, 1755, 1756, 1759 und 1761. Auf den beiden letztern Jahrgängen sind

die Ziffern der Jahrzahl weitläufiger gestellt und durch die Helmzierathen getrennt.

81, a und 82, a. Ebenso von den Jahren 1747 und 1749 mit K. GR. B. statt K. GR. BR. in der Umschrift.

(11.) Johann Anton Pfeffer.

91. Av. Umschr. I. A. PFEFFER. K. GR. BR. A. C. V. F. BR. LVN. MVNTZ. MEISTER. Z. Z. Rosette. In einem mit Helm und Helmedecken versehenen deutschen Schilde auf einem Erdboden eine Pfefferstaude als redendes Wappen. Auf dem gekrönten Helm ein ausgebreiteter Adlerflug. Unten neben dem Schilde und durch die Helmzierathen getrennt: 1—7—6—5. Rev. Oben halbkreisförmig auf einem Bande: INDICANT ALTISSIMUM PROFVNDIA. Ein durchschnittener Berg, in welchem man zwei Bergleute arbeiten sieht. Darüber im Hintergrunde rechts ein Grubengebäude, links ein Tannenwald. Mm. 12¹/₂.

91, a. Ebenso, aber ohne Punkt hinter PROFVNDIA (Samml. von A. Jungfer).

92. Av. Umschr. I. A. PFEFFER. COM. M. M. Z. Z. 1765. Das Wappen und der Rev. wie bei 91.

93—94. Wie 92 auch von den Jahren 1766 und 1768. Mm. 13.

93, a. Ebenso von 1766, aber ohne Punkt hinter PROFVNDIA (Neumann 31768).

(12.) Ludwig Christian Ruperti.

95. Av. Umschr. L. C. RUPERTI. COM. M. M. Z. Z. 1775. In einer henkel- und muschelartig verzierten Einfassung ein länglicher, unten zugespitzter Wappenschild mit einem wellenförmigen rechten Schräghalfen, über und unter welchem eine Rose. Rev. Oben und unten unterbrochene Umschrift: RESPONDENT — INTIMA QVANTO. Eine aus Wolken kommende Hand hält eine inne stehende Wage; unter derselben auf dem Erdboden ein rauchender Probiröfen. Oben rechts die strahlende Sonne. Mm. 12.

96. Ebenso von 1776. Mm. 12.

97. Desgleichen von 1778, aber das Wappen in einem verzierten ovalen Schilde. Mm. 12.

98. Av. Umschr. L. C. RUPERTI — COMM. M. M. Z. Z. Ueber dem einer ausgespannten Haut ähnlichen Schilde mit dem oben beschriebenen Wappen sitzt eine Gule und hält den Balken einer Wage, deren Schalen unordentlich herabhängen. Rechts am Wappenschilde eine Urne, links ein Füllhorn mit Geld. Im Abschnitt zweizeilig: GESTORBEN — 1778. Rev. ganz wie bei 95. Mm. 12. Diesem Jeton zufolge dürfte die Zeitangabe auf dem folgenden

99, der ganz mit 97 übereinstimmt, aber die Jahrzahl 1779 führt, als ein Stempelfehler (etwa für 1776) zu betrachten sein (vgl. S. 102).

(13.) Christoph Engelhard Seidensticker.

100. Av. Umschr. GLUCKAUF DEM HARZ. CLUCKAUF UNS ALLEN Rosette. In einer einfachen gekrönten Cartouche ein ovaler, längsgetheilter Wappenschild, das rechte Feld mit Eichenzweigen bedeckt, das linke leer. Unter der Cartouche: C. E. S. Rev. Oben halbkreisförmig: SPES NON CONFUNDIT. Im Vordergrund sitzt die Hoffnung, den rechten Arm auf einen Felsen, die linke Hand auf den Anker stützend. Ihr zur Linken ein offener Schacht mit darüber stehendem Haspel, im Hintergrund Wald und darüber die aufgehende Sonne. Mm. 12.

101. Ebenso, aber der Wappenschild mit einem breiten Kranze von Laubwerk umgeben, ein Punkt hinter ALLEN und kein Punkt hinter CONFUNDIT.

102. Av. Umschr. GLVCK AVF DEM HARZ. GLVCK AVF VNS ALLEN Rosette. Das unter 100 beschriebene Wappen in einem einfachen, gekrönten französischen Schilde; darunter: C. E. S. Rev. Oben halbkreisförmig: SPES NON CONFVNDIT. Auf einem Grasboden ein großer belaubter Baum, von der Sonne bestrahlt. Mm. 12.

102, a. Ebenso, aber im Rev. ohne Punkt am Schluss der Umschrift.

(IV.) zu Andreasberg.

Heinrich Depsern.

103. Av. Innerhalb eines Perlenkreises die Umschr. HEINRICH Rosette — Rosette DEPSERN. In einem oben und unten unterbrochenen Linienkreise ein mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, in welchem Schlägel und Eisen und ein senkrechter Zainhafen durch ein Herz gesteckt sind, neben dem sich zwei Sterne befinden. Auf dem Helm ebenfalls Schlägel und Eisen nebst Zainhafen. Rev. Zwischen zwei Perlenkreisen die Umschrift: EIN. RECHENS. PFENNING. Im innern Kreise ein Mann in halbknieender Stellung von der linken Seite, die Hände über einem Totenkopf faltend, der auf einer Sanduhr steht. Hinter ihm Bäume und unter ihm: 9—3 (1593). Mm. 11. Die spätern Jetons dieses Münzmeisters siehe unter Goslar.

(V.) zu Osterode.

Caspar Hase.

104. Av. Umschr. ALEIN Kleeblatt GOT KL. DIE KL. ERE KL. EWIGK Verzierung. Innerhalb eines Kranzes ein über Buschwerk springender Hase von der linken Seite; unter ihm auf dem Boden ein C. Rev. Umschr. DVRCH. IHESVM. CHRISTUM. V. HER Kleeblatt. Innerhalb eines Perlenkreises ein ausgerichteter Hase von der linken Seite, hinter ihm ein Baum, auf dem Grasboden ein C. Ohne Jahr. Mm. 11.

105. Av. Umschr. ALEIN Kleeblatt GOT KL. DIE KL. EHR KL. EWICK Verzierung. Innerhalb eines Perlenkreises ein über Buschwerk springender Hase von der linken Seite; unter ihm auf dem Boden ein C. Rev. Umschr. DVRCH. IESUM. CRIS. VNSRE. HEI Kleeblatt. Inner-

halb eines Kreises der springende Hase von der rechten Seite; unter ihm auf dem mit Gebüsch bewachsenen Boden ein C, und über seinem Rücken bogig: 1542. Mm. 11. (Bernoulli's Samml. kurzer Reisebeschreibungen, Bnd 8, S. 422, Abbild. auf Taf. 2).

Da der dargestellte Hase in gar keiner Beziehung zu den Umschriften steht, so drängt sich sogleich die Vermuthung auf, daß er den Familiennamen des Münzmeisters, das beigefügte C aber den Taufnamen desselben andeuten solle. Ein Caspar Hase stand um die Mitte des 16. Jahrh. als Münzmeister im Dienste der Herzoge von Grubenhagen (vgl. S. 105 unter Osterode), ging später in kurfürstliche Dienste und starb 1566 als Wardein oder Probirer in Freiberg. Ohne Bedenken kann man ihm die vorliegenden Jetons zuschreiben; doch fragt es sich, ob dieselben schon aus der Münze zu Osterode hervorgegangen sind.

(VI.) zu **Clausthal**.

(3.) Henning Schreiber.

106. Av. Umschr. HENNING . SCHREIBER . F . B . L . M . M . (Fürstl. Braunschweig-Lüneb. Münzmeister). In einem unten unterbrochenen Kreise ein verzierter ovaler Wappenschild mit Helm und Helmdecken, darin eine junge Eiche mit Wurzeln, zwei Blättern und zwei Eichen. Auf dem Helm zwei sich kreuzende Zainhaken; unter dem Schilde ein Kleeblatt. Rev. Umschr. EIN . RECHENS . PFENNI. 1630. In einem oben offenen geferbten Kreise ein rechtschreitender unbekleideter Heiliger mit Strahlenkranz um das Haupt, Perlenhalsband, auf der rechten Schulter ein Kreuz, in der linken Hand einen Kelch tragend. Rechts neben ihm Schlägel und Eisen (als Zeichen einer Bergstadt), links ein großes C (Clausthal). Mm. 12.

106, a. Ebenso vom Jahre 1633, aber mit einem Doppelreis statt des Strahlenkranzes um das Haupt des Heiligen. (Neumann 31781).

107. Ebenso vom Jahre 1633, aber mit PFENN statt PFENNI. (Müller'sche Sammlung; erwähnt auch von Calvör a. a. D. Thl 2, S. 264).

108. Ganz wie 106, a, auch vom Jahre 1634.

(4.) Lippold Weyer.

109. Ein Jeton von 1646, der, soweit es die ungenaue Beschreibung erkennen läßt, mit dem nachfolgenden von 1648 übereinstimmt. (Mithof's Beschreib. seines Münzvorraths, Lemgo 1796. S. 355. Nr. 24).

109, a. Ein ähnlicher Stempel von 1645 soll sich im Kön. Hannöverschen Münzkabinet befinden. (Neumann 31785).

110. Av. Zwischen zwei Kreisen die Umschr. LIPPOLD WEFER. F . B . L . M . M . Z . C . (Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Münzmeister zu Clausthal). Mit Helm und Helmdecken versehener deutscher Schild, in welchem drei Tulpen stehen. Auf dem Helm zwei sich kreuzende Zainhaken, welche in die Umschrift reichen. Rev. Zwischen zwei Kreisen die Umschrift PROBOR IGNE CAMINI. 1648. Rosette. Zwei aus Wolken kommende

Arme führen in einer Kette einen Tiegel zum Probirofen, aus welchem die Flamme herausschlägt. Mm. 12.

111. Ebenso vom Jahre 1650. (Reinhardt's R. R. Nr. 6124).

112. Av. Umschr. LIPPOLDT WEFER. F. B. L. M. M. Z. C. Rosette. Innerhalb eines Perlenkreises das schon beschriebene Wappen, aber in einem spanischen Schilde. Rev. wie bei 110, aber mit der Jahrzahl 1652. Mm. 12. (Müller'sche Sammlung).

113. Av. Umschr. LIPPOLD WEFER. F. B. L. M. M. Z. C. Rosette. In einem geferbten Kreise das Wappen in einem verzierten ovalen Schilde. Rev. wie bei 110, aber mit der Jahrzahl 1654 und hinter derselben Punkt und Rosette. Mm. 12.

113,a. Ebenso vom Jahre 1652. (Samml. von H. Jungfer).

114. Wie 113, aber auch hinter LIPPOLD ein Punkt und hinter der Jahrzahl keine Rosette. (Appel's Repertorium, Bnd 3. Nr. 4233).

115. Av. Umschr. LIPPOLD. WEFER. F. B. L. M. M. Z. C. Rosette. Mit Helm und Helmedecken versehener spanischer Schild, in welchem (statt der Tulpen) drei Maiblumen stehen. Auf dem Helm zwei sich kreuzende Zainhasen. Rev. wie bei 110, aber mit der Umschr. PROBOR IGNE. CAMINI Rosette ANNO R. 1654 R. Mm. 12. (Num. Zeit. 1846, S. 128, Nr. 18).

116. Av. Umschr. LIPPOLD WEFER Rosette F R. B R. L. R. M R. M R. Z R. C R. Das Wappen wie bei 115. Rev. Umschr. PROBOR IGNE CAMINI. ANNO. 1658. Rosette. Vorstellung wie auf vorigen Münzen. Mm. 12. (Müller'sche Samml.)

117. Av. wie bei voriger Münze. Rev. Umschr. PROBOR IGNE CAMINI Rosette ANNO R. 1660 R. Vorstellung wie auf vorigen Münzen. Mm. 12.

118. Wie 115 auch vom Jahre 1666. Mm. 12.

119. Wie 117, aber auch hinter LIPPOLD eine Rosette, vom Jahre 1666. Mm. 12.

120. Wie 115, aber im Rev. die Umschr. PROBOR IGNE CAMINI. Aö. 1669. Rosette M. 12.

120,a. Ein ähnlicher Stempel von 1670 soll im Kön. Hannöverschen Münzkabinet sein. (Neumann 31798).

(5.) Heinrich Bonhorst.

121. Av. Zwischen zwei Kreisen die Umschr. HENRICH BONHORST. F. O. B. LUN: M. M. Z. CLAUSTHAL Rosette. (Fürstl. Osnabrückisch-Braunschweig-Lüneburgischer Münzmeister zu Clausthal). In einem ovalen, mit henkelartigen Verzierungen umgebenen Perlenfranze ein auf Mauerzinnen rechtschreitender Greif. Rev. Um einen oben unterbrochenen Kreis die auswärts gestellte Umschrift: OMNIA PONDERE NUMERO & MENSURA Kreuzen. Eine aus Wolken kommende Hand hält eine inne-

stehende Wage, in deren einer Schale ein Zirkel, in der andern ein Maßstab liegt. Mm. 13. Messing. (Müller'sche Sammlung.)

122. Ebenso, aber mit ET statt & im Rev. Mm. 12. Kupfer. (Müller'sche Sammlung.)

122,a. Av. Umschr. HENRICH BONHORST. F. BR. L. M. M. Z. CL Sternchen. (Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer Münzmeister zu Clausthal). In einem henkelartig verzierten ovalen Schilde der auf Mauerzinnen rechtschreitende Greif. Rev. Umschrift PONDUS ET NUMERUS CANDORE. Eine aus Wolken kommende Hand hält eine innestehende Wage. Mm. 12. Kupfer. (Samml. von A. Jungfer.)

H. Bonhorst führte den Titel Münzmeister von 1674 bis 1694, wo er Münzdirector wurde; und da Herzog Ernst August, Bischof von Osnabrück, seinem Bruder Johann Friedrich im Jahre 1679 in der Calenbergischen Regierung folgte, so müssen von diesen drei sehr seltenen Jetons Nr. 121 und 122 der Zeit von 1679 bis 94, Nr. 122,a aber der Zeit von 1674 bis 79 angehören.

123. Av. Umschr. HENRICH . BONHORST . CURF : BR. L. M. D. Z. C. Rosette. (Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburg. Münzdirector zu Clausthal). Durch einen Kreis von dieser Umschrift abgesondert: ein gekrönter spanischer Schild, darin der auf Mauerzinnen rechtschreitende Greif. Rev. wie bei 121. Mm. 12. Kupfer.

124. Ebenso, aber Rev. wie bei 122. Mm. 13.

125. Ebenso, aber ohne Punkt hinter HENRICH. Mm. 12.

126. Av. Durch einen geferbten Kreis abgesonderte Umschrift: HENRICUS BONHORST . C. F. B. L. M. D. Z. C. Stern. In einer zierlichen Cartouche ein ovaler Perlenkranz mit dem unter 121 beschriebenen Wapen, aber der Greif zur Linken schreitend. Rev. wie bei 122. Mm. 12¹/₂. Messing.

127. Ebenso, aber der Greif wie gewöhnlich rechtschreitend und die untere Hälfte des Perlenkranzes mit einer Rosenguirlande umgeben. Mm. 12. Messing. (Müller'sche Sammlung.)

128. Av. Oben halbkreisförmig: RESPONDENT INTIMA QVANTO. In der Mitte einer auf Mauerwerk ruhenden Tafel steht ein einfaches leuchterähnliches Gestell, an welchem eine mit Geld und Gewichten beschwerte, innestehende Wage hängt. Links daneben ein rauchender Probir-Ofen, rechts eine Probirwage in ihrem Gehäuse. Rev. Oben halbkreisförmig: QVIESCAM ET QVIESCERE FACIAM. Ueber einer wasserreichen, mit einzelnen Bäumen bewachsenen und durch Berge begränzten Landschaft schweben einige Wolken und darüber ein Taube mit dem Delzweig. Mm. 13. Von diesem Jeton giebt es zahlreiche Stempelverschiedenheiten, die besonders in der Form der Landschaft, der Größe der Taube u. s. w. abweichen.

129. Av. Umschr. PONDERE VIRTUTIS LIBRANDA NEGOTIA

CUNCTA Rosette. Eine aus Wolken hervorgehende Hand hält eine inne-
stehende Wage. Rev. Oben halbfreisförmig: IN MVLTIS FERTILIS. Im
Vordergrunde einer Gebirgsgegend eine hohe Tanne; zwei vor ihrem Stamme
sich kreuzende Füllhörner schütten Geld aus. Rechts ein zeltähnlicher Göpel
und das Feldgestänge einer Kunst, links zwei Bergleute an einem Haspel,
dahinter eine rauchende Schmelzhütte. Nm. 13. Ebenfalls in mehreren
Stempelabweichungen.

Dass diese beiden leztbeschriebenen, ziemlich häufigen Jetons, welche
in Reinhardt's Kupfer-Kabinet (Nr. 6066 und 6058) unbestimmt gelassen
und in Appel's Repertorium (Thl. 3, Nr. 2693 und 2694) dem Zeller-
felder Münzmeister Ruperti beigelegt wurden, vielmehr dem Clausthaler
Münzmeister Heinrich Bonhorst zuzuschreiben sind, habe ich bereits in
der Numismat. Zeitung (Jahrg. 1845, S. 62 f.) nachgewiesen und mich
dabei auf folgende Gründe gestützt. Neben der augenscheinlichen inneren
Verwandtschaft des Av. von Beiden mit dem Rev. der bestimmten Jetons
von H. Bonhorst zeigen auch Beide mit den Letzteren die vollkommenste
Uebereinstimmung im Stempelschnitt. Ferner hat der Rev. von 129 die
auffallendste Aehnlichkeit mit dem Av. zweier in Rehtmeier's Chronik
(Tab. LI, Nr. 3 und 4) abgebildeten Medaillen, von denen die größere
H. Bonhorst's Münzzeichen (H. B.) führt. Noch entscheidender ist aber ein
dritter Umstand. Die oben schon mitgetheilte Nachricht Gatterer's, dass
man im Quartal Lucia 1683 in der Clausthaler Münze 2 Centner 96 Pfd.
und im Quartal Trinitatis 1689 einen Centner 40 Pfund Kupfer (statt der
sonst üblichen 30 Pfund) zu Jetons verwendet habe, lässt auf besondere
Häufigkeit der Jetons von H. Bonhorst schließen; gleichwohl sind die mit
dem Namen dieses Münzmeisters ziemlich selten, und am seltensten ge-
rade diejenigen, auf welchen er noch den Titel Münzmeister (M. M.) führt,
den er erst 1694 gegen den Titel Münzdirector vertauschte. Mithin müssen
die in den Jahren 1683 und 89 in so ungewöhnlicher Menge von ihm
geprägten Jetons ohne seinen Namen erschienen sein. Die einzigen be-
kannten, ihrem ganzen Gepräge nach unzweifelhaft Braunschweig-Lüne-
burgischen Jetons, welche keinen Münzmeisternamen führen, sind aber eben
die unter 128 und 129 beschriebenen. Eine kaum noch nöthige Bestätigung
dieses Beweises finde ich in einem älteren numismatischen Manuscript,
dessen ungenannter, aber sachkundiger Verfasser den unter 128 beschriebenen
Zeton sehr bestimmt H. Bonhorst zuschreibt. — Da der Zeton 128 unge-
fähr doppelt so häufig vorkommt als 129 (auch Reinhardt giebt von ersterem 9,
von letzterem nur 3 Stempelschiedenheiten an), so kann man mit ziemlicher
Wahrscheinlichkeit 128 dem Jahre 1683, und 129 dem Jahre 1689 zuweisen.

(6.) Heinrich Christian Bonhorst.

130. Av. Umschr. H. C. BONHORST. C. F. B. L. MUNTZ. DIRECT:
In einer gekrönten und von Festons durchzogenen, zierlichen Einfassung ein
ovaler Schild mit dem auf Mauerzinnen rechtschreitenden Greif im roth-

gestrichelten Felde. Rev. Um einen oben unterbrochenen Kreis die auswärts gestellte Umschrift: OMNIA PONDERE NUMERO ET MENSURA. Eine aus Wolken kommende Hand hält eine innestehende Wage, in deren einer Schale ein Zirkel, in der andern ein Maßstab liegt. Mm. 13.

131. Ebenso, aber in der Umschr. des Av. MUNTZDIRECT. (Reinhardt's R. R. Nr. 6127.)

(8.) Johann Wilhelm Schlemm.

132. Av. Umschr. OMNIA CVM PONDERE NVNERO ET MENSURA. Eine linkschreitende Frau mit Helm und faltigem Gewande schützt mit der Rechten Geld aus einem Füllhorn, während sie in der Linken eine Wage hält. Im Abschnitt die Namensschiffre des Münzmeisters: I. W. S. Rev. Oben halbkreisförmig: FORTVNA VARIABILIS. Die fast unbekleidete Glücksgöttin sitzt auf einem Rade, nach der linken Seite gewendet, und hält ein vom Winde geschwelltes Segel über sich. Neben dem Rade rechts ein Spiel Karten, links zwei Würfel. Mm. 13. Verschiedene, in der Form der Personen und Geräthschaften abweichende Stempel, von denen mehrere in den Umschriften runde U statt V, einige auch & statt ET haben.

133. Av. wie bei 132, aber die Frau nach vorn gewendet, ohne Helm, das Füllhorn im linken Arm und die Wage in der rechten Hand haltend. Rev. Ueberschrift wie bei 132. Die Glücksgöttin in faltigem Gewande sitzt auf der rechten Seite, stützt den rechten Arm auf ein Rad und schüttet mit der linken Hand Geld aus einem Füllhorn. Mm. 13.

134. Av. Umschr. OMNIA CUM PONDERE NUMERO & MENSURA. Eine nach vorn gewendete Frau in faltigem Gewande hält in der rechten Hand eine Segewage, einen Maßstab und ein Füllhorn mit Geld, in der erhobenen Linken eine Wage. Im Abschnitt: I. W. S. Rev. Die oben und unten unterbrochene Umschr. FORTUNA VARIABILIS. Die nackte Fortuna steht mit dem linken Fuße auf einer Kugel im Meere und hält ein vom Winde geschwelltes, rechtswehendes Segel über sich. Im Hintergrunde ein Schiff und ein Berg. Mm. 12. Mehrere Stempelvarietäten; auf einigen fehlen Segewage und Maßstab, auf andern der Berg u. s. w.

135. Ebenso, aber im Av. hält die Frau die Wage in der erhobenen Rechten und das Füllhorn im linken Arm; auch steht in der Umschr. ET statt & und im Abschnitt bloß S. Im Rev. steht die Fortuna mit dem rechten Fuße auf der Kugel. Mm. 12.

136. Av. Umschr. wie bei 132, doch kleiner gestochen. Eine nach vorn gewendete, stehende Frau in faltigem Gewande hält in der erhobenen Rechten eine Wage und legt mit der Linken in die eine Schale ein Winkelmaß, während in der andern ein Zirkel liegt. Hinter ihren Füßen ein Füllhorn mit Geld. Im Abschnitt: I. W. S. Rev. Umschr. FORTVNA VARIABILIS. Die nackte Fortuna steht mit dem rechten Fuße auf einer

geflügelten Kugel und hält ein vom Winde geschwelltes, nach der Rechten wehendes Segel über sich. Im Hintergrunde (statt des Meeres zc.) eine hügelige und bewaldete Landschaft; auf einem der Hügel eine Windmühle, links ein Grubengebäude mit seinem Feldgestänge zc. Im Abschnitt sehr klein: H (Namen des Eisenschneiders, entweder Martin Conr. Hannibal, der bis 1758, oder Christian Ernst Ludwig Hagen, der seit 1776 unter Schlemm fungirte). Mm. 12. Ein sehr zierlicher und ziemlich seltener Jeton.

137. Av. Umschr. wie bei 134. Eine nach vorn gewendete, stehende Frau hält in der erhobenen Rechten ein Senfblei, in der rechts gewendeten Linken eine Wage; rechts neben ihr ein kleiner Altar und ein Füllhorn mit Geld. Rev. Oben halbkreisförmig: CONSILIO ET FORTUNA. Auf einer unten mit Festons verzierten Tafel liegen verschiedene Spielgeräthschaften: ein Damenbrett, Karten, Becher, Würfel, Federball, Spielpfennige zc. Unten: I. W. S. Mm. 12. Mehrere Stempel, die besonders in der Form der Festons und der Anordnung der Spielgeräthschaften abweichen; einer hat auch im Rev. & statt ET.

138. Ebenso, aber die Frau im Av. steht links gewendet, hält in der erhobenen Linken das Senfblei und in der Rechten die Wage, und hat Altar und Füllhorn links vor sich. Auch ist die Tafel im Rev. mit Arabesken verziert. Mm. 12.

Die Häufigkeit der Schlemm'schen Jetons und die auf ihnen dargestellten Sinnbilder und Sprüche weisen deutlich auf ihre Bestimmung zu Spielmarken hin, und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie, wie die älteren Jetons mit dem Namen und Wappen der Münzmeister, nur bei Gelegenheit der Vergrechnungen geprägt und vertheilt worden seien. Noch eine andre Gattung kleiner Jetons, die gleichfalls aus der Glausthaler Münze hervorging und auf der sich Münzmeister und Eisenschneider (Graveur) entweder nur durch den Anfangsbuchstaben ihres Namens, oder auch gar nicht zu erkennen gaben, ist unter dem Namen der Vergrechnungsmarken bekannt. Sie wurden in der That zur Feier der Vergrechnung geprägt, dienten auch als Spielmarken und existiren häufiger in Silber als in Kupfer. Eine Suite derselben aus der Sammlung des Herrn Univ.-R. Wolff in Göttingen theilen wir am Schlusse mit. Hier folgen zunächst

B. Jetons einiger Bergbeamten des Harzes.

a. Georg Engelhard Löhneyß, auch von Löhneyßen, Löneisen zc. geschrieben, Erbherr auf Remlingen und Reindorf (bei Wolfenbüttel), Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Stallmeister und Berghauptmann zu Zellerfeld. Beim Begräbniß des Herzogs Julius 1589 und des Herzogs Heinrich Julius 1613 finden wir ihn im Leichengefolge

als Stallmeister erwähnt¹⁾. Von Remlingen aus, wo er sich gewöhnlich aufhielt, verwaltete er zugleich das Amt eines Berghauptmanns zu Zellerfeld, das seit 1596, wo Herzog Heinrich Julius auch das Fürstenthum Grubenhagen in Besitz nahm, zur Oberaufsicht über den ganzen Oberharz mit sämmtlichen Bergstädten erweitert wurde²⁾. Unter Herzog Friedrich Ulrich's Regierung (seit 1613) mußte er seinen Wohnsitz in Zellerfeld selbst nehmen³⁾. Seit 1617, wo das Fürstenthum Grubenhagen an die Lüneburg-Cellische Linie ausgeliefert wurde, beschränkte sich sein Verwaltungskreis wieder auf den Braunschweig-Wolfenbüttelschen Harzantheil⁴⁾; im Jahre 1619 wurde er seines Amtes entlassen, ging nach seinen Gütern und starb einige Jahre darauf zu Remlingen⁵⁾. Hier sowohl, als auch in Zellerfeld hielt dieser ritterliche und gelehrte Herr (man hat ihn wohl den Hutten Niedersachsens genannt) seine eigene Druckerei⁶⁾, aus welcher sein bekannter „Bericht vom Bergwerck“, seine „Hof- Staats- und Regier- Kunst“, „della Cavalleria“ und andre Schriften⁷⁾ hervorgingen.

Von ihm haben sich folgende Jetons gefunden.

139. Av. Umschr. GEORG. ENGELH. LOHNEI. Innerhalb eines unten unterbrochenen Kreises das Brustbild von der rechten Seite in alter Tracht, mit Spitz- und Knebelbart. Rev. Umschr. F. BRV. STALME. — V. BERGKHAV. (Fürstl. Braunschweig. Stallmeister und Berghauptmann). In einem oben und unten unterbrochenen Kreise ein mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, worin ein von einem Pfeil durchschossener Vogel⁸⁾. Auf dem Helm die Wiederholung dieses Wappens. Mm. 11.

140. Ebenso, aber in der Umschr. des Av. LOHNE. (Wolff'sche Sammlung).

Eine Zwittermünze aus dem Rev. von 139 und dem Av. eines Jetons des Zellerfelder Münzmeisters Heinrich Deckeler vom Jahre 1611 siehe oben unter 37.

1) Rehtmeier's Braunschw. Lüneburg. Chronik, S. 1074 und 1186.

2) Honemann's Alterthümer des Harzes, Thl 2, S. 198 und 207.

3) Honemann a. a. O. Thl 3, S. 28 f.

4) Honemann a. a. O. Thl 3, S. 34.

5) Honemann a. a. O. Thl 3, S. 42, wo es heißt: Löhneysen sei aus unbekannten Ursachen bei Herzog Friedrich Ulrich in Ungnade gekommen. Chr. Böse (Generale Haus-halts-Principia vom Bergwesen u. S. 29) sagt: „1616 hat der Hr. von Löhneyß wegen Ungelegenheit, so er mit andern Bedienten im Bergamte kriegt, seine Dimission bekommen, oder selber genommen und ist nach seinen Gütern gangen“. Aber das Jahr 1616 ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil die erste Ausgabe des „Berichts vom Bergwerck“ erst 1617 in Zellerfeld gedruckt wurde.

6) Zeiler's Topographie der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg, S. 175.

7) Jöcher's Allgem. Gelehrten-Lexicon, Thl 2, S. 2494.

8) Das Wappen der von Löhneysen ist auf diesen Jetons nicht richtig dargestellt, sondern zeigt eigentlich im goldenen Schilde und auf dem Helm einen schwarzen Adlerkopf mit Hals, von einem silbernen Pfeile durchstoßen.

b. Otto Brendeken,

Oberverwalter der ober- und unterharzischen Bergwerke und Harzämter, auch Propst des Klosters Niesenberg (Reichenberg). Er war geboren den 17. Febr. 1582 zu Nenndorf im Amte Stolzenau (Grafsch. Hoya), wo sein Vater Henning B. Prediger war; wurde, nachdem er die Schule zu Bremen besucht, erst Lehnschreiber bei den gesammten Herren von Münchhausen, diente dann in der fürstl. Zahlkammer zu Wolfenbüttel, ward Kammer-Substitut, dann Kämmerer und Kammerschreiber (als solcher genannt 1613), später Propst zu Niesenberg bei Goslar und Oberverwalter der Rammelsbergischen Berg- und Hüttenwerke. 1626 bekam er zugleich die Berghauptmannschaft zu Zellerfeld, behielt aber seinen Titel Oberverwalter bei. Er starb den 16. Juni 1635, nachdem er sich während der Drangsale des dreißigjährigen Krieges um den Harz mannigfache Verdienste erworben ¹⁾.

141. Av. Umschr. OTTO BRENDKEN. F. B. O. V. (Fürstlich Braunschweigischer Ober-Verwalter)²⁾. In einem unten unterbrochenen Kreise das bärtige Brustbild von der linken Seite. Rev. Umschr. RECTE. FACI. NEMIN. TIMEAS Rosette. Innerhalb eines oben durchbrochenen Kreises ein mit Helm und Helmdecken geschmückter ovaler Schild, darin eine kleine Eiche mit zwei Eichen und zwei Blättern. Als Helmzierde ebenfalls eine Eichel mit zwei Blättern zwischen zwei Büffelhörnern. Zu beiden Seiten des Schildes bogig die Jahreszahl 16—23. Mm. 11.

141.a. Ebenso, aber mit der Jahreszahl 16—24. (Neumann 31839).

142. Av. Oben halbkreisförmig: OTTO. BRENDKEN. F: B: O: V: Das Brustbild von der rechten Seite in alter Tracht, mit Spitz- und Knebelbart, reichgesticktem Halsragen u. Rev. Umschr. RECTE FACIENDO Rosette — Rosette NEMINEM TIMEAS, mit kleinerer Schrift als auf 141. Das unter 141 beschriebene Wappen in einem deutschen Schilde, neben dem Helmschmuck getheilt: 16—25. Mm. 11.

143. Av. Umschr. OTTO: BRENDKEN: F. B. O. V. ANNO Stern 1630 Stern. Innerhalb eines Perlen- und Linienkreises das Brustbild wie auf 142, aber kleiner gehalten. Rev. Umschr. wie auf dem Rev. von 142, aber ohne Rosetten. In einem oben und unten unterbrochenen Kreise das schon beschriebene Wappen in einem ovalen Schilde, neben dem Helmschmuck getheilt: 16—30. Mm. 11.

1) Vgl. die bei seiner Beerdigung in der Jacobikirche zu Goslar am 21. Sept. 1635 durch M. Georg Rhese gehaltene Leichenpredigt, gedr. Goslar 1635. Auch v. Rohr's Merkwürdigkeiten des Oberharzes, S. 389 f. Henemann a. a. D. Thl 3, S. 152—169 und Thl 4, S. 55. Eckstormii Chronicon Walkenredense, p. 325. Böse a. a. D. S. 30.

2) Diese Buchstaben sind in verschiedenen numismatischen Werken falsch gedeutet worden. Das Numophylacium Ehrencronianum p. 154, Nr. 557 und Rüder's Nothmünzen Nr. 174 erklärten F. B. durch „Frankenthalischer Burgemeister“ und zählten diesen Seton zu den Nothmünzen der Stadt Frankenthal; Reinhardt's R. R. Nr. 6120 las „Fürstlich Braunsch. Oberwardein“ u. s. w.

144. Ebenso, aber im Rev. neben dem Helmschmuck 16—33. Zwittermünze, da der Av. die Jahreszahl 1630 hat.

Reinhardt's Nr. 6120 unterscheidet sich von 142 durch das Fehlen der Jahreszahl und Nr. 6121 von 143 durch den fehlenden Stern vor der Jahreszahl des Av. Vermuthlich beruhen diese Abweichungen aber nur auf Undeutlichkeit der Reinhardt'schen Exemplare.

c. Gregorius von Wehnde,

Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischer Zehntner zu Zellerfeld. Seit 1623 war er Zehnt-Gegenschreiber und zugleich Stadtsyndicus zu Zellerfeld, und 1629 wurde er zum Zehntner befördert. 1659 erhielt er seine Entlassung und nahm dann auf einige Zeit von der Communion-Herrschaft die Bergwerke zu Hahnenflee in Pacht, die ihm aber wenig Segen brachten¹⁾.

145. Av. Umschr. GREGORIUS. VON. WEHNDE. F. B. V. L. Z. Z. Z. (Fürstlich Braunschweig- und Lüneburgischer Zehntner zu Zellerfeld). Innerhalb eines oben durchbrochenen Perlenkreises ein mit Helm und Helmedecken gezielter, im Gabelschnitt getheilter ovaler Schild, in jedem der drei Felder eine Lilie. Auf dem Helm zwei Büffelhörner mit Wiederholung der drei Lilien. Rev. Umschr. RECTE INSERUIEN — DO CONSUMOR Kreuzchen. Innerhalb eines oben und unten unterbrochenen Kreises ein brennendes Licht auf einem Leuchter, zu beiden Seiten die eingefassten Inschriften: INUIDIA und CALUMNIA, neben dem Licht die Jahreszahl 16—37. Wm. 13. (Müller'sche Sammlung. Vgl. auch Num. Zeit. 1836, S. 37, Nr. 2 und Berichtigung im Jahrg. 1842, S. 64).

145.a. Ein ähnlicher Stempel von 1639 soll sich im Kön. Hannöverschen Münzkabinete befinden. (Neumann 31848).

146. Av. wie bei 145. Rev. Umschr. ALIIS. INSERUIENDO. — CONSUMOR. AO. 1638. Innerhalb eines Perlenkreises ein brennendes Licht auf einem Leuchter, zu beiden Seiten reiche Verzierungen. Wm. 12.

147. Av. Umschr. VIRESCIT VULNERE VIRTUS. AO. 1644. Innerhalb eines geferbten Kreises das Wappen wie bei 145. Rev. Umschrift RECTE. INSERVIEN — DO. CONSUMOR. 1644. Innerhalb eines oben und unten unterbrochenen Doppelkreises ein brennendes Licht auf einem Leuchter; zu beiden Seiten desselben bogenförmig: INUIDIA. — CALUMNIA. Wm. 11.

d. Christoph Wichmann,

Fürstlich Braunschweig-Lüneburg. Zehntner zu Zellerfeld, geboren am 24. April 1624 zu Gronau, wo sein Vater gleiches Namens Amtmann war, und gestorben zu Zellerfeld am 15. Juni 1690. Er lebte um 1662 als Amtmann zu Seesen, seit 1667 aber als Communion-Zehntner zu Zellerfeld. Dort wurde 1679 der bekannte damalige Diaconus (später Superintendent) Caspar Calvör sein Schwiegersohn. Im Jahre 1687 durch einen Schlag-

1) v. Rohr a. a. D. S. 402. Henemann a. a. D. Thl 3, S. 150 und 168.

fluß seiner Sprache beraubt (nach Gatterer; nach v. Rohr seiner Sehkraft), wurde ihm ein Adjunct beigegeben, der am 15. Febr. 1690, noch bei Lebzeiten Wichmann's, völlig in seine Stelle trat¹⁾.

148. Av. Umschr. CHRISTOPH WICHMAN F : B : L : Z : Z : Z : (Fürstlich Braunschweig-Lüneburg. Zehntner zu Zellerfeld). Mit Helm und Helmdecken versehener spanischer Schild, worin ein stehender Mann im Hut mit einem Schwert in der Rechten. Auf dem Helm zwei Büffelhörner. Rev. Umschr. CHRISTI VVLNERA BEANT. Christus am Kreuz. Mm. 12. In Kupfer und Messing.

149. Ebenso, aber das Schwert nicht in der Hand des Mannes, sondern auf dem Helm zwischen den Büffelhörnern. Kupfer.

150. Ebenso, aber im Av. neben dem Wappenschild die getheilte Jahreszahl 16—75. Messing.

c. Petrus Harzing,

Fürstl. Braunschweig-Lüneburg. Hof- und Bergrath, auch Zehntner zu Clausthal. Er war ein Holländer, der am Harz sein Glück machte. Im Jahre 1666 erbot er sich mit einigen seiner Landsleute, das in Verfall gerathene Bergwerk zu St. Andreasberg wieder aufzunehmen; blieb auch am Harze, nachdem sich 1667 diese Gewerkschaft wieder aufgelöst hatte, und wurde später als Bergrath im Communion-Bergamte zu Zellerfeld angestellt. 1672 wurde er Bergrath und Zehntner zu Clausthal, 1674 erhielt er den Titel Hof- und Bergrath und starb am 13. Juni 1680²⁾.

151. Av. Umschr. PETRUS HARTZING IAP : (?) AU : (lae) & R : (ei) M (etallicae) C : (onsiliarius) & D : (ecimator) C : (lausthaliae) 1675 Stern. Innerhalb eines aus einem Lorber- und einem Dornenzweige gebildeten Kranzes ein ovaler Schild mit dem Wappen: ein mit den Spitzen aufwärts gekehrter Halbmond, darunter von Silber und Blau sechsfach wellenförmig quergetheilt (wie im Wappen von Seeland). Rev. Nach außen gekehrte Umschrift auf zwei Dritteln des Umfangs: PARTIA HOMINIS UBI SOL & SOLUM. Der von der Sonne bestrahlte Erdball. Mm. 13.

C. Bergrechnungsmarken.

152. Av. Ein mit Festons geschmückter Altar, auf welchem eine Kugel ruht. Darüber im Bogen: COMITE NON DUCE. Unter dem Altar: S (Schlemm). Rev. Eine Wage an einem Bande hängend, durch

1) Vgl. Ehrengedächtniß der Superintendentinn Catharine Sophie Calvör geb. Wichmann. Clausthal 1708. Folio. Auch von Rohr a. a. D. S. 402. Honemann a. a. D. Thl 4, S. 102, 112 und 154. Gatterer a. a. D. Thl 3, S. 278, 292 und 293.

2) v. Rohr a. a. D. S. 396 und 399. Honemann a. a. D. Thl 4, S. 85 ff., 95 und 131. Gatterer a. a. D. Thl 3, S. 231 und 275.

welches ein Winkelmaß und ein Zollstab gesteckt sind. Darüber im Bogen: INTER UTRUMQUE TENE. Unten: H (Hagen). Mm. 9.

Christian Ernst Ludwig Hagen war seit 1776 Eisenschneider-Gehülfe und von 1780 bis 89 Eisenschneider in Clausthal, also gleichzeitig mit dem Münzmeister J. W. Schlemm. — Das S ließe sich zwar auch auf den Münzdirector Spangenberg und das H auf den Eisenschneider Ehrenreich Hannibal (von 1715—41) oder dessen Sohn Martin Conrad H. (1741—58) beziehen; aber die vollständige Uebereinstimmung des Gepräges, mit welcher sich dieser Jeton den beiden folgenden anschließt, rechtfertigt die erstere Deutung.

153. Ebenso, aber mit anderen Buchstaben, nämlich im Av. C. (Commissiön), im Rev. D. (Dannenberg).

Aus der von 1800 bis 1802 dauernden Vacanz, wo der Zehntgegenschreiber Lunde Münzcommissar und Dannenberg seit 1801 Eisenschneider-Gehülfe war.

154. Ebenso, nur mit kleinerer Kugel und größeren Festons, und im Av. M. (Michaelis), im Rev. D. (Dannenberg).

155. Av. wie bei voriger Münze, mit M. (Michaelis) unter dem Altar. Rev. Unter einer Rosette zweizeilig: GLÜCK -- AVF; darunter Vorber- und Palmzweig übereinander gelegt, und unter deren Stielen: D. (Dannenberg). Mm. 9.

156. Ebenso, aber im Rev. unter einer größeren Rose: GLÜCK AUF (mit rundem U) und ohne Buchstaben unter den Stielen der Zweige. Mm. 9½.

157. Av. Auf einem Fußboden ein einfacher Altar, auf welchem ein Anter steht. Rev. Zweizeilig: GLÜCK — AVF. Darunter zwei kleine übereinander gelegte Zweige. Mm. 9.

158. In einem Epheufranze Schlägel und Eisen und ein von deren Stielkreuze herabhängendes Grubenlicht. Rev. In einem Epheufranze zweizeilig: GLÜCK AUF. Mm. 9½. Ein zweiter Stempel hat etwas größere Schrift und breiteres Laub.

159. Av. Auf einem Grasboden eine lauernde Raqe von der Linken. Darüber bogig: BEHARRLICHKEIT. UND. Rev. Auf einem Rade sitzt, nach vorn gewendet, eine Eule. Umschr. KLUGHEIT. FESSFLN. DAS. GLÜCK. Mm. 11. Zwei verschiedene Stempel. —

Eine Beschreibung der zahllosen, zum Theil prachtvollen Denkmünzen, welche aus den Münzstätten des Harzes hervorgegangen sind, liegt außer dem Plane dieser Arbeit. Nur die beiden letzten derselben mögen auch hier den Schluss bilden, nämlich der Thaler und Pfennig, mit denen die Clausthaler Münze den König Ernst August bei seinem Besuche des Harzes im September 1839 begrüßte.

Glückauf-Thaler. Av. In einem Perlenkreise als Umschrift: ERNST AUGUST V. G. G. KOENIG VON HANNOVER. Der Kopf von der rechten

Seite; am Halse ein kleines vertieftes W (J. Welfner, Graveur seit 1833); unten: A (Administration). Rev. Zwischen zwei franzförmig gebundenen Vorberzweigen vierzeilig: Glückauf! (gothisch) — CLAUSTHAL — IM SEPTEMBER — 1839. Handschrift: NEC ASPERA TERRENT, die Wörter durch Verzierungen getrennt. Mm. 15¹/₂.

Glückauf-Pfennig. Av. Die gekrönte Namensschiffre E. A. R. wie auf den gewöhnlichen Pfennigen. Rev. In einem Epheufranze zweizeilig: GLÜCK — AUF! Mm. 9.

VII.

Der wilde Mann auf Braunschweig-Lüneburgischen Münzen.¹⁾

„Wann der wilde Mann zuerst angegeben wird“, wäre nach Jacob Grimm²⁾ zwar wohl „der Nachforschung werth.“ Ich verzichte jedoch auf diese Untersuchung und begnüge mich damit, über seine Beziehungen zum Harze einige Mittheilungen zu machen.

Keineswegs gehört der wilde Mann dem Harze ausschließlich an, und wenn er jetzt mit demselben so unzertrennlich verbunden erscheint wie etwa Rübezahl mit dem Riesengebirge, so verdankt er dies wohl nur den zahllosen Wildemannsmünzen, die vom Harze ausgingen und sein Bild bei Groß und Klein, bei Arm und Reich in Cours brachten. Wie weit sein Gebiet über den Harz hinausgreift, lehrt uns schon die Heraldik. Als Schildhalter, gewöhnlich zu Zweien auftretend, finden wir ihn auf den Wappen (Siegeln und Münzen) der Könige von Preußen und von Dänemark, der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, der Fürsten von Schwarzburg (wilder Mann und wildes Weib), der Grafen (jetzt Großherzoge) von Oldenburg, der Grafen von Stolberg, von Kielmannsegge, von Deynhausen, von Schlig von Görz genannt Wrisberg (wilder Mann und Rehbock), der Grafen und Freiherren von der Schulenburg, der Herren von Hundpis (im 14. Jahrh.), von Hodenberg, von Uslar-Gleichen, von Bothmer, von Jonquières, von Pawel-

1) Zuerst abgedruckt in der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte etc., Jahrgang 1870, S. 650 ff., hier aber mannigfach berichtigt.

2) Deutsche Mythologie, 3. Ausgabe. S. 454.

Rammingen, der Städte Erfurt (wilder Mann und wildes Weib), Züterhogg (ebenso) u. s. w. Auch im Wappen selbst und als Helmschmuck erscheint er z. B. bei den Grafen von Kielmannsegg, den Herren von Drachsdorf, von Dacheröden, v. Hünemörder, v. Forestier, v. Breymann, dem Hannoverschen Münzmeister Joh. Erich Schild (1678) u. s. w. Aber alle diese fürstlichen und adligen Wappen und Siegel haben ihn doch nicht so populär gemacht, wie die Braunschweig-Lüneburgischen Ducaten, Thaler und Gulden, Groschen und Pfennige mit seinem Bilde, denn noch vor einigen Jahrzehnten gab es wohl nur wenige Sparbüchsen der Kinder, in denen nicht ein wilder Mann, häufig in Gesellschaft des heiligen Andreas, gefangen saß.

Dem ziemlich weit verbreiteten Irrthum, die Wildemannsmünzen seien in der Bergstadt Wildemann geschlagen, trat schon H. Calvör¹⁾ mit der Bemerkung entgegen, daß Herzog Heinrich der Jüngere zu einer Zeit, wo von Wildemann noch kein Haus stand, schon Münzen mit dem Bilde des wilden Mannes prägen ließ²⁾, und daß überhaupt von dem Bestehen einer Münze zu Wildemann durchaus nichts bekannt ist³⁾. Die Bergstadt Wildemann verdankt ihren Namen wie ihr Entstehen der gleichnamigen Grube, der ersten, mit welcher Heinrich der Jüngere im Jahre 1524 den oberharzischen Bergbau wieder aufnahm, und die 1712 mit der Grube

1) Beschreibung des Maschinenwesens auf dem Oberharze, Thl 2, S. 250.

2) Hierin irrt Calvör freilich; denn die ersten Wohnungen in Wildemann wurden durch Caspar Bitter schon im Jahre 1529 angelegt, während das erste Auftreten des wilden Mannes auf Braunschweig-Lüneburgischen Münzen in das Jahr 1539 zu setzen ist. Die Zahl 24 auf dem in Rehtmeier's Chronik Tab. 5, Nr. 1 abgebildeten Thaler ist nicht, wie Rehtmeier und Calvör wollten, als Jahreszahl (1524), sondern mit v. Braun (Braunsch.-Lüneburg. Münz- und Medaillen-Kabinet, S. 32) als Werthzahl (24 Groschen) zu betrachten, und der Denkpruch „In Gottes Gewalt“ u. s. w., den Herzog Heinrich der Jüngere auf seinen Münzen erst seit 1547 führt, verweist diesen Thaler mit Wahrscheinlichkeit in diese spätere Zeit. Auch der angebliche Wildemannsthaler von 1530, den v. Braun (S. 32, Nr. 62) und Andere aus Schlegel's Biblia in nummis, p. 77, entnommen haben, verdankt seine Existenz wohl nur einem Irrthum Schlegel's, indem derselbe 1530 statt 1539 las. Denn in den vollständigsten Sammlungen Braunsch.-Lüneburgischer Münzen (Seeländer, v. Morgenstern und ganz besonders v. Schultheß-Rechberg, der für den 3. Theil seines Thaler-Kabinet's das Kön. Hannoversche Münz-Kabinet benutzt hat) fehlt der Thaler von 1530, und dessen Devise Non vidi justum derelictum entspricht unter Heinrich's des Jüngern Münzen der Periode von 1539 bis 1545.

3) Vgl. S. 114. Da Wildemann keine Münzstätte besaß, die Silber seines Bergwerks aber, laut der 1532 herausgegebenen Bergfreiheit, in die fürstliche Kammer nach Wolfenbüttel geliefert wurden, so sind sie vermuthlich an letzterem Orte auch zur Ausmünzung gelangt. Später aber, zwischen 1537 und 1540, richtete Herzog Heinrich eine Münze im Kloster Riechenberg bei Goslar ein und verlegte dieselbe 1555 oder 56, nachdem er auch den Rammelsberg an sich gebracht, in die Stadt Goslar selbst. Erst nach 1625 scheint diese fürstliche Münze zu Goslar wieder aufgehoben und durch die schon 1601 gegründete Zellerfelder Münze mit ersetzt worden zu sein. Aus diesen verschiedenen Münzstätten sind die Wildemannsmünzen hervorgegangen.

Alter Deutscher unter dem Namen Alter deutscher Wildemann vereinigt wurde. Die Grube Wildemann aber soll ihren Namen nach einem wirklichen wilden Manne erhalten haben, den man in dieser Gegend im dichten Gehölz angetroffen. So hörte Calvör¹⁾ in seiner Jugend einmal einen Berghauptmann erzählen, läßt aber unentschieden, ob diese Entdeckung eines wilden Mannes bei der Wiederaufnahme der Grube geschah, oder schon zu der Zeit, wo der alte Mann²⁾ dort gebaut, oder auch, wo das Bergwerk müßte gelegen.

Daß Herzog Heinrich dieser Grube zu Ehren, die ihn zuerst mit Silber versah, den wilden Mann auf die Münzen brachte, leidet wohl keinen Zweifel. Sehr mannigfaltig ist aber die Darstellung; denn bald tritt der wilde Mann selbständig auf, in wechselnder Stellung und mit verschiedenen Attributen, bald auch nur als Schildhalter, einzeln oder paarweise zur Seite des Wappens. So erscheint er selbständig, mit einem Baumstamm in der Rechten, schon auf dem ältesten Thaler von 1539, den Schlegel, v. Praun u. A. irrig in das Jahr 1530 versetzten; ferner auf dem Thaler von 1547, wo er einen mit den Wurzeln ausgerissenen Baumstamm mit beiden Händen schräg wie einen Besen vor sich hält; auf den Thalern von 1540, 41, 42, 48, 50, 52, 53, 54 und 55, wo er einen Baumstamm in der Rechten, in der Linken aber einen Gegenstand hält, der bald einem bloßen Hirschgeweih gleicht, bald einem Zweige mit einem kleinen Hirsche darauf. Als bloße Schildhalter erscheinen dagegen zwei wilde Männer, eine Keule im Arm, zu beiden Seiten des vierfeldigen Wappens auf dem Thaler ohne Jahreszahl, den Rehtmeier auf Tab. 5, Nr. 1 abbildet, und ein einzelner wilder Mann als Schildhalter findet sich auf den Thalern von 1556, 57, 59, 61, 62, 63, 64, 65, 66 und 68, ebenso auf den Thalern, die Heinrich mit seinem Vetter, Herzog Erich dem Jüngeren, gemeinschaftlich in den Jahren 1554, 55 und 56 schlagen ließ, nur daß bei den letzteren der wilde Mann hinter dem Wappenschild steht und daher nur in halber Figur sichtbar ist. Da dieser Herzog Erich zufolge des von seinem Vater, Erich dem Älteren, im Jahre 1495 mit Herzog Heinrich dem Älteren geschlossenen Theilungsvertrages einigen Antheil an den Ueberschüssen der oberharzischen Bergwerke besaß, so ließ er auch auf den von ihm allein in dem Zeitraum von 1558—1583 geprägten ganzen, halben und Viertel-Thalern, einfachen und Doppel-Groschen den wilden Mann als Schildhal-

1) Hist. Nachricht von der unter- und oberharz. Bergwerke ersten Aufkunt. S. 111. Henning Calvör, geb. im October 1686 zu Silstedt bei Wernigerode, war seit 1713 Conrector und seit 1725 Rector der Schule zu Clausthal, f. 1729 Prediger zu Altenau, wo er am 10. Juli 1766 starb. Als Schüler in Zellerfeld wohnte er schon in den Jahren 1703—5 auf dem Oberharz. Vgl. die ausführlichern Nachrichten über ihn von Dr. Ed. Jacobs in der Zeitschr. des Harz-Vereins f. Gesch. 2c. Jahrg. 1872. S. 435 ff.

2) Das heißt: der Bergmann vor der letzten, im Jahre 1349 geschehenen Auflassung der Harzbergwerke.

ter auftreten, gewöhnlich einen, der hinter dem Wappen steht, seltener einen oder zwei zur Seite desselben. — Auf einem Goldgulden Heinrich's von 1558 und auf einer ovalen Medaille ohne Jahreszahl erscheint der wilde Mann mit seinem Baumstamme wieder selbständig.

Noch mannigfaltiger ist sein Auftreten auf den Münzen von Heinrich's Sohne und Nachfolger, Julius. Um den Wahlspruch dieses Herzogs „*Aliis inserviendo consumor*“ zu illustriren, trägt auf dem Rev. der sogenannten Lichtthaler von 1569—1587 der entweder schreitende, oder stehende wilde Mann in der Rechten ein brennendes Licht, während sich seine Linke auf einen mit den Wurzeln ausgerissenen, bald schräg, bald senkrecht gehaltenen Baumstamm stützt. Auf mehreren dieser Thaler erscheint er zugleich im Av. als Schildhalter, zu beiden Seiten des Wappens. Auf den sogenannten Brillenthälern von 1586—1589 trägt er zwar auch in der rechten oder linken Hand ein brennendes Licht, aber am Arme hängt ihm zugleich ein Totenkopf, eine Sanduhr und Brille, während die andere Hand sich wieder auf einen Baumstamm stützt. Zur Erläuterung sind jenem Wahlspruche noch die Buchstaben hinzugefügt: W. H. D. A. L. V. B. D. S. S. N. H. V. K. W., d. h. Was hilft dem Armen Licht und Brill', der sich selbst nicht helfen und kennen will, oder auch: Was hilft dem Auge Licht und Brill', das sich selbst nicht helfen und kucken will. Unter diesen Brillenthälern zeigen der Doppelthaler von 1587 und die einfachen von 1588 und 89 neben dem wilden Manne noch ein laufendes, den Kopf zurückwendendes Pferd. Auf den Juliuslösern, die — an Werth und Größe sehr verschieden — von 1574 bis 1588 geprägt wurden, treten zwei wilde Männer nur als Schildhalter zu beiden Seiten des Wappens auf, der eine ein brennendes Licht, der andere einen Reichsapfel in der Hand. Von kleineren Münzen des Herzogs, die den wilden Mann führen, sind Silbergrotschen von 1572 und Mariengrotschen von demselben und verschiedenen anderen Jahren bekannt. Hat so der wilde Mann dem Herzog Julius als treuer Diensmann zwanzig Jahre lang die Lichtkerze und andere Dinge getragen, so ist es nur billig, daß er auch auf dessen Begräbnisthaler von 1589 erscheint. Indem er mit der erhobenen Linken einen Baumstamm hält und am linken Arm eine herabhängende Sanduhr und Brille trägt, lehnt er sein müdes Haupt in die Rechte und stützt den Ellenbogen auf einen Totenkopf, der auf einer viereckigen Tafel ruht, auf welcher das von dem Herzog erreichte Lebensalter angegeben ist. Dagegen tritt er auf dem 1602 geprägten Begräbnisthaler von Hedwig, der Gemahlinn des Herzogs, nur als Schildhalter neben dem Wappen auf.

Unter Herzog Heinrich Julius, der nach dem Aussterben der Herzoge von Grubenhagen 1596 auch das Andreasberger Bergwerk in Besitz nahm, bekam der wilde Mann einen Concurrenten an dem heiligen Andreas; aber er tritt noch oft genug auf, bald als bloßer Schildhalter, bald in freier Stellung und mit verschiedenen Emblemen. Als Schildhalter z. B. auf

ganzen, halben und Viertel-Thalern von 1589—93, auf dem sogenannten Lügenthaler von 1596, dem Eintrachts- und dem Patrioten- oder Pelikansthaler, beide von 1599; selbständig dagegen, meist den ausgerissenen Baumstamm in der Rechten und zuweilen zwischen Gesträuch stehend, auf ganzen, halben, Viertel- und Doppelthalern aus dem Zeitraum von 1594 bis 1613, auf Doppelschillingen von 1606 und 1610, einfachen Schillingen von 1610, Doppelgrofschen von 1600 und ganz besonders auf dem sogenannten Rebellen- oder Rottethaler von 1595, der auf die widerspenstigen Vasallen v. Saldern, v. Steinberg und Consorten gemünzt war. Hier hält der wilde Mann in der Rechten eine brennende Fackel mit der Beischrift: N. M. T. (Noli me tangere), in der Linken einen an beiden Enden mit Widerhaken versehenen Wurfspieß, mit der Beischrift: D. C. S. C. (Durum contra stimulum calcitrare), und hinter seinen Füßen liegt ein Hund, der an dem untern Widerhaken leckt und aus dessen Roth ein Rosenstock emporwächst — eine Anspielung auf die Wappen der Herren v. d. Affeburg¹⁾, v. Stockheim und v. Saldern.

Während der schwachen Regierung des Herzogs Friedrich Ulrich werden symbolische Thaler seltener; der nur allzu friedliebende Fürst vermied die Stachelmünzen, doch ist an Mannigfaltigkeit der Münzen und Medaillen auch unter ihm kein Mangel. Den wilden Mann, seinen Baumstamm in der Rechten und die Linke in die Seite gestemmt, finden wir auf ganzen, halben und Viertel-Thalern von 1613—1634, ja sogar von 1635 führt Molanus noch einen Thaler dieses Herzogs auf, obgleich derselbe schon 1634 gestorben war. Selbständig erscheint der Wilde ferner auf Goldgulden von 1615 und 1617, auf Doppelthalern von 1616, auf sogenannten meißnischen Groschen von 1613, wo er in der Rechten den Reichsapfel mit der Zahl 24 trägt, auf Rippermünzen und zwar einfachen und Doppelgrofschen von 1621, auch auf einer 4 Loth schweren Medaille ohne Jahreszahl mit der Umschrift: Honestum pro patria. Auf den großen Schaumünzen zu 3, 4, 6 und 10 Thalern aus dem Zeitraum von 1614—1624, die im Av. den Herzog zu Pferde darstellen, halten im Rev. gewöhnlich zwei wilde Männer den Wappenschild, werden aber zuweilen auch durch zwei Löwen ersetzt. So erscheint auch ein einzelner wilder Mann als Wappenschildhalter auf einigen der Jacobsthaler, d. h. der Ausbeutethaler von der Grube St. Jacob bei Lautenthal, die mit dem Wilde des heil. Jacob von Compostella im Rev. und zu dem Werthe von 1 bis 16 Thalern in der Zeit von 1625—1634 geprägt wurden.

Nachdem Friedrich Ulrich im Jahre 1634 ohne Nachkommen gestorben war, wurde bekanntlich von seinen Erben, den damals lebenden sieben Herzogen von Braunschweig-Lüneburg, in einem Vertrage vom 14. December 1635 festgesetzt, daß die zu dieser Erbschaft gehörenden harzischen Bergwerke

1) Die übrigens keinen Hund, sondern einen Wolf im Wappen führen.

und Bergstädte in ihrem gemeinschaftlichen Besitze verbleiben sollten. Erst durch Aussterben und Abtretung veränderte sich diese Communion-Herrschaft¹⁾ dergestalt, daß seit 1665 nur noch Calenberg (Hannover) mit $\frac{1}{7}$ und Wolfenbüttel (Braunschweig) mit $\frac{3}{7}$ an derselben theilhaftig waren. So tritt denn auch der wilde Mann nun gleichzeitig auf den Münzen verschiedener Herzoge von Braunschweig-Lüneburg auf, um ihren Antheil an den Harzbergwerken zu bezeichnen, z. B. auf Thaler, welche die Herzoge zu Celle, August der Ältere 1636 und Friedrich 1643, schlagen ließen; auf ganzen, halben und Viertel-Thaler von Herzog August dem Jüngeren zu Wolfenbüttel aus dem Zeitraum von 1637—1665; auf Münzen des Herzogs Georg zu Calenberg (Thaler von 1637 und Zehnthaler von 1638) und seiner Söhne Christian Ludwig (Thaler von 1643—1665, dreifache Thaler von 1663 und 1665, fünffache von 1665), Georg Wilhelm (Thaler von 1649—1666, auch Viertelthaler) und Johann Friedrich (Thaler seit 1665, auch halbe Thaler und Stücke zu 24, 12, 6, 4 und 1 Mariengroschen).

Eine Aufzählung aller späteren Wildemannsmünzen würde zu weitläufig und ermüdend sein; es mögen daher nur noch ein paar derselben, die sich durch ihre besondere Darstellung des wilden Mannes auszeichnen, hier erwähnt werden. Auf den großen Schaumünzen zu 10 Thalern, die Herzog Georg zu Calenberg 1638 schlagen ließ, so wie auf den sogenannten Geburtstagsthalern Augusts des Jüngern zu Wolfenbüttel von 1665 und 1666 erscheinen als Schildhalter zwei wilde Männer, deren Köpfe in den äußersten der fünf Helme stecken, die über dem Schilde stehen. Auf Thalern der Herzoge Rudolph August und Anton Ulrich zu Wolfenbüttel aus den Jahren 1686 bis 1691 deuten zwei neben einander stehende wilde Männer mit ihren in einander verschränkten grünen Bäumen die gemeinschaftliche Regierung des Brüderpaars an. Ein Füllhorn voll Münzen schüttet der wilde Mann auf einer Medaille aus, die König Georg II. 1729 prägen ließ, und auf verschiedenen anderen Medaillen, z. B. von Christian Ludwig zu Calenberg von 1663 und 1665, von Ernst August von 1680 zc., steht er mit seinem Baum in der Rechten inmitten einer durch Bergbau belebten Landschaft. Gewöhnlich aber erscheint er, Laubfränze um das Haupt und um die Hüften, nur einzeln mit seinem Baume, wobei jedoch die Darstellung dieses Baumes und die Art, wie er denselben handhabt, wieder sehr verschieden sind. Bald ist der Baum nämlich dürr, bald belaubt und entweder auf einer, oder auf beiden Seiten mit Zweigen besetzt, und der wilde Mann hält ihn bald mit der Rechten, bald mit der Linken, zuweilen faßt er ihn auch mit beiden Händen an den Zweigen oder hält ihn horizontal wie eine Lanze vor sich. Etwa vom Jahre 1670 ab bildete sich aber eine feste Regel, indem die beiden Communion-Herrschaften, welche die Zellerfelder Münze benutzten, auf den Wildemannsmünzen sich sehr

1) Genaueres über diese Veränderung findet man S. 99 f.

bestimmt von einander unterschieden. Auf den herzoglichen und kurfürstlichen Münzen der Calenberger Linie (Hannover) hält nämlich der wilde Mann den Baum in der Rechten, und dieser ist nur auf einer Seite (der rechten) mit Zweigen besetzt; auf den Münzen der Wolfenbüttler Linie (Braunschweig) dagegen hält er den auf beiden Seiten belaubten Baum in der Linken. Diese Unterscheidung behielt man bis zum Jahre 1788 bei, wo die oberharzische Communion und mit ihr zugleich die Zellerfelder Münze aufgehoben wurde. Auf den später noch bis 1804 in Clausthal geprägten kurfürstlichen Wildemannsmünzen hält der Wilde den Baum zwar nach wie vor in der Rechten, aber dieser ist auf beiden Seiten mit Zweigen besetzt.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Reihe der kupfernen Wildemannspfennige, für deren Unterscheidung in kurfürstliche und herzogliche jene Haltung des Baumes das einzige Merkmal ist, sich von 1724 bis 1804 erstreckt, und daß man zuweilen (z. B. 1726 unter Herzog August Wilhelm) scherzweise auch Ducaten mit diesen Pfennigstempeln prägen ließ, weil die Ducaten mit den Wildemannspfennigen gleiche Größe hatten.

Mancher erinnert sich wohl noch aus seinen Kinderjahren eines Volksmärchens von Musäus, wo ein armes Weib, dem Berggeist Mübezahl gegenüber, sich über ihren Mann beklagt. Er hatte ihr einen Wildemannsthaler zum Verlöbniß gegeben; „den Thaler hat er mir wieder genommen, aber den wilden Mann hab' ich behalten.“ Hoffentlich wird es dem Harze nicht ebenso gehen. So lange aber sein Bergbau, dem er vor Allem seine Bedeutung verdankt, noch leidlich blüht, hat er auch Ursache, den wilden Mann in Ehren zu halten, denn die erste Grube, mit welcher nach langer Unterbrechung der Bergbau wieder aufgenommen wurde, war eben „der Wildemann“.

VIII.

Die Andreasmünzen des Harzes.¹⁾

Der heilige Andreas, jener Apostel, der zu Patras gekreuzigt, noch bis zu seinem Verschenden am dritten Tage das Christenthum predigte und daher von Rechts wegen mit einem Kreuze dargestellt wird, das er entweder vor sich, oder seitwärts hält, tritt auf Münzen meines Wissens zuerst im 15. Jahrhundert in den Niederlanden auf. So auf Goldgulden von Herzog Karl dem Kühnen von Burgund von 1470, auf Brabantischen von Maximilian von 1489, auf Goldgulden von Luxemburg, Antwerpen, Geldern, Gent, auf einem Jeton der Münzbeamten zu Brügge von 1468 u. Später erscheint er auf einem seltenen Thaler des Herzogs Friedrich von Holstein von 1514; auf einigen russischen Goldmünzen des 18. Jahrhunderts, nämlich auf Zweirubelstücken von Peter dem Großen von 1718 und 20, von Katharina I. von 1726 und Peter II. von 1727, so wie auf den Ducaten der Kaiserinn Elisabeth von 1749 bis 53; auch auf schottischen Münzen, zuletzt noch in der Stadt Edinburg auf Halbpennys und Farthings von 1790 bis 92 und einer Adressmarke von 1823. Durch einen längeren Zeitraum ist dieser Heilige aber mit dem Harze verbunden gewesen, und zwar bezeichnete er hier die Münzen, die aus der Ausbeute des Andreasberger Bergwerks geprägt wurden.

Die ersten Anfänge des Andreasberger Bergbaus verlieren sich — wie gewöhnlich — im Dunkel. Schon im 12. und 13. Jahrhundert mögen die Mönche des Klosters Walkenried ihre bergmännischen Versuche bis in die Gegend von Andreasberg ausgedehnt haben²⁾; deutlichen Spuren von

1) Erschien zuerst in d. Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Gesch. 2c. Jahrg. 1871, S. 413 ff.; hier mit verschiedenen Zusätzen.

2) Vgl. Guthe, die Lande Braunschweig und Hannover. S. 278, Anmerkung.

Bergbau begegnen wir aber erst, nachdem die Grafschaft Lauterberg, zu welcher diese Gegend gehörte, von der Grubenhagenschen Linie der Herzoge von Braunschweig-Lüneburg 1402 pfandweise und seit 1456 als Lehngut den Grafen von Hohnstein überlassen war. Mit Wahrscheinlichkeitsgründen hat schon Calvör¹⁾ dargethan, daß diese Grafen mehrere Decennien vor der im Jahre 1521 von ihnen publicirten Bergfreiheit und Bergordnung bei Andreasberg haben schürfen lassen; seitdem ist aber auch urkundlich nachgewiesen²⁾, daß im Jahre 1487 Graf Heinrich von Stolberg und Wernigerode, Dietrich von Wigleben und Ritter Hans von Werther zu den Mitgewerken am St. Andreasberge gehörten. Einen größeren Aufschwung nahm der Bergbau jedoch erst seit 1521, namentlich durch Bergleute aus St. Joachimsthal. In kurzer Zeit rief er die Stadt Andreasberg hervor, und als dort 1537 eine Kirche gebaut wurde, waren bereits 116 Zechen im Betriebe und ein Bergmeister, ein Bergschreiber und 6 Geschworne angestellt³⁾. Die erste fündige Zechen soll St. Andreasberg gewesen sein, und von ihr ist jedenfalls auch der Name der Stadt abzuleiten. Ob jene Grube aber, wie Lefser und Honemann⁴⁾ wollen, von zwei in Form eines Andreaskreuzes sich durchsetzenden Erzgängen, oder, wie Calvör⁵⁾ vermuthet, davon ihren Namen erhalten hat, daß man am Tage des Apostels Andreas die ersten Erze gefunden, möge dahin gestellt bleiben.

Obgleich sich die Bergstadt sehr rasch entwickelte, scheint man doch mit der Errichtung einer Münze dort nicht geeilt zu haben; denn noch im Jahre 1576 wurden die Andreasberger Silber nach Elrich geliefert, wie aus einem Schreiben des Grafen Volkmar Wolfgang von Hohnstein an Richter und Rath zu St. Andreasberg hervorgeht⁶⁾. Aber die durch Straßenräuber hervorgerufene Unsicherheit der Wege, auf welche sich dieses Schreiben bezieht, hat vermuthlich den Grafen schon bald darauf veranlaßt, auf Ausmünzung des Silbers in der Bergstadt selbst zu denken; wenigstens erscheint es Calvör⁷⁾ unzweifelhaft, daß die Münze in Andreasberg (in dem sogenannten alten Amthause) noch von den Grafen von Hohnstein angelegt und gebraucht wurde, daher auch bei deren Aussterben im Jahre 1593 von ihren Lehns Herren sogleich benutzt werden konnte.

1) Hist. Nachricht von der unter- und oberharz. Bergwerke ersten Aufkunft, S. 73.

2) Ed. Jacobs, der Brocken und sein Gebiet; in der Zeitschr. des Harz-Vereins für Gesch. 2c. Jahrg. 1870, S. 59.

3) Honemann, die Alterthümer des Harzes, II, S. 40 ff.

4) Lefser's Fortsetzung der Nachricht von Münzen der Grafen von Hohnstein (Nordhausen, 1750) S. 25. Honemann, Alterthümer des Harzes, II, S. 19. — Verfehrt erscheint es dagegen, wenn Brückmann (Magnalia Dei in locis subterr. T. I, f. 107) und v. Rohr (Merkwürdigk. des Ober-Harzes, S. 260) die alte bergmännische Redensart „die Gänge machen ein Andreaskreuz“ erst von der Bergstadt Andreasberg herleiten wollen.

5) Hist. Nachr. 2c. S. 74.

6) Honemann a. a. O. II, S. 156.

7) Nachricht vom Maschinenwesen auf dem Oberharze, II, S. 259.

Was nun die Harzer Andreasmünzen selbst betrifft, und zwar zunächst die unter den Grafen von Hohnstein geprägten, so ist die älteste mit Zeitangabe der Thaler des Grafen Ernst V. († 1552) vom Jahre 1530, den Madai unter Nr. 5310 aufführt und selbst gesehen zu haben scheint, da er sich im Gothaer Kabinet befinden soll. Andere Andreasthaler dieses Grafen sind von den Jahren 1535, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 44, 45, 47, 49, 50 und 52 bekannt, ebenso Doppelthaler und Gulden von 1535 und Viertelthaler von 1535, 44 und 50. Auch der im K. K. Kabinet zu Wien befindliche Andreas-Goldgulden ohne Jahr mit der Umschrift im Revers COMITVM DE HONSTEN¹⁾ dürfte aus der Regierungszeit dieses Grafen stammen. Von den Söhnen desselben ließ Volkmar Wolfgang († 1580) gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Wilhelm († 1554), Eberwein († 1560) und Ernst VI. († 1562) Andreasthaler in den Jahren 1553 und 1555 schlagen²⁾; dann mit Eberwein und Ernst Thaler von 1556 bis 60 und Viertelthaler von 1557; endlich bloß mit Ernst zusammen Thaler von 1561. Nachdem er alle seine Brüder überlebt hatte, erschienen von ihm allein noch mit dem Andreasbilde Thaler von 1563 und 64 und von 1566 bis 80, Gulden von 1564, 71, 76 und 79, halbe Gulden von 1575, Viertelthaler von 1566, 69, 72 und 79, und Groschen von 1573 und 77. Von Volkmar Wolfgang's Sohne, Ernst VII. († 1593), mit welchem das Hohnsteinsche Geschlecht erlosch, sind von Andreasmünzen bekannt: Thaler von 1581 bis 83 und von 1585 bis 93, Gulden von 1583 bis 85 und von 1592, endlich Viertelthaler von 1584, 85, 90 und 92. —

Als nach dem Aussterben der Grafen von Hohnstein die Grafschaft Lauterberg an das Fürstenthum Grubenhagen zurückgefallen war, ließ Herzog Wolfgang gemeinschaftlich mit seinem Bruder Philipp in den Jahren 1594 und 95 die Andreasthaler prägen, welche bei Rehtmeier auf Tab. III unter Nr. 3 und 4 abgebildet sind und die zwischen den Füßen des Heiligen das Zeichen des Andreasberger Münzmeisters Heinrich Depfern führen. Auch halbe und Viertel-Thaler sind aus dieser Zeit bekannt. Aus dem Jahre 1595, wo Wolfgang starb, finden wir noch einen Andreasthaler des Herzogs Philipp mit der Umschrift GOT GIBT GOT NIMBT³⁾, auf welchem der Heilige aber nicht in ganzer Figur erscheint, sondern mit beiden Händen die obern Kreuzhölzer haltend, hinter dem Wappenschilder steht. Mit Philipp starb bekanntlich schon 1596 die Grubenhagensche Linie aus, und Herzog Heinrich Julius von der Wolfenbüttler Linie, der das Fürstenthum Grubenhagen in Besitz nahm, ließ noch in demselben Jahre

1) Numismatische Zeitung, 1845, S. 89, Nr. 11.

2) Da Wilhelm III. in Kaiser Karl's V. Diensten im Feldlager bei Rentin in Brabant schon 1554 gestorben sein soll (vgl. Heydenreich im Anh. 3. Hist. v. Schwarzburg, S. 21, u. Hoche's Gesch. d. Gräffsch. Hohnstein, S. 160), so muß man annehmen, daß die Nachricht vom Tode des Grafen erst in die Heimat gelangte, als der Thaler von 1555 bereits geprägt war.

3) Rehtmeier, Tab. III, Nr. 6.

in Andreasberg den Thaler mit der Umschrift PRO PATRIA CONSUMOR prägen, den Rehtmeier Tab. IX, Nr. 7 abbildet. Ähnliche Andreasthalers folgten in den Jahren 1597, 98 und (nach Silienthal) 1605, nach Molanus auch ein Doppelthaler. Mit der Devise HONESTVM PRO PATRIA und dem Bilde des heil. Andreas erschienen dann Thaler von 1597, 99, 1600, 1601, 1605, 1608 und 1612, ferner halbe und Viertel-Thaler (wohin auch wohl die in Althof's Sammlung aufgeführten halben Gulden von 1602 und 1609 zu rechnen sind), ein viereckiger halber Thaler von 1601 und eine Medaille von 1612. — Von dem nachfolgenden Herzoge Friedrich Ulrich sind keine Andreas Münzen bekannt, obgleich er von 1613 bis 17 Andreasberg in Besitz hatte. Daß das dortige Bergwerk in dieser Zeit nicht gesilbert hätte, ist nicht anzunehmen; vielmehr weiß man aus den Münzrechnungen Heinrich Deckeler's¹⁾, daß die Andreasberger Brandsilber im Jahre 1613 in die Münze zu Goslar und in den Jahren 1616 und 17 in die Münze zu Zellerfeld geliefert wurden, und es scheint also, daß der von der Cellerischen Linie wegen der Grubenhagenschen Erbschaft anhängig gemachte Proceß damals schon für Herzog Friedrich Ulrich so mißlich stand, daß er es vorzog, die Andreasberger Münze eingehen zu lassen. Herzog Christian von Celle aber, dem 1617 das Fürstenthum Grubenhagen vom Reichskammergericht zugesprochen wurde, richtete diese Münze wieder ein, stellte anfangs Hans von Eke aus Nordheim, später Heinrich Beckstein oder Beckstein als Münzmeister an, und ließ in der Zeit von 1622 bis 25 mit dem Bilde des heil. Andreas und der Devise IUSTITIA ET CONCORDIA ganze, halbe und Viertel-Thaler prägen²⁾. Von kleineren Andreas Münzen sind gute Groschen von 1623 und Rippermünzen von 1621 und 22 bekannt, welche letztern auf Seeländer's Tafeln und in v. Braun's Braunschw.-Lüneb. Münz-Kabinet (Nr. 206) fälschlich Friedrich Ulrich zugeschrieben werden. Die letzten Andreas Münzen des Herzogs Christian, Thaler³⁾ und Achtelthaler von 1633, führen den Wahlspruch IN SPE ET SILENTIO und das Zeichen des Münzmeisters Henning Schreiber in Clausthal (H. S. mit dazwischen liegendem Zainhaken), sind also wahrscheinlich schon in Clausthal geschlagen. Aus den Acten ergiebt sich eine Thätigkeit der Andreasberger Münze nur bis zum Jahre 1625, und da um diese Zeit das Bergwerk in Verfall gerieth, ja längere Zeit ganz auflassig war, so ließ man die Münze wohl völlig eingehen und benutzte auch bei dem späteren Wiederaufblühen des Bergbaus für die Andreasberger Silber nur noch die Clausthaler Münze. Nach Herzog Christian's Tode 1633 verschwindet denn auch der heil. Andreas von den Münzen und tritt

1) Calvör, Nachr. vom Maschinenwesen zc. II, S. 252.

2) Den Thaler von 1622 bildet Rehtmeier Tab. XXXVIII, Nr. 8 ab; Thaler von 1625, auch halbe und Viertel-Thaler führt Molanus auf, einen Viertel-Thaler von 1623 v. Wamboldt zc.

3) Abgebildet bei Rehtmeier auf Tab. XXXVIII, Nr. 10.

erst unter der Regierung Johann Friedrich's wieder auf. Von diesem Herzoge sind mir bekannt: Thaler von 1666 und 67 mit der Umschrift S. ANDREAS; ganze, halbe, Viertel- und Achtel-Thaler, auch gute Groschen und Silberheller von 1666 mit der Umschrift S. ANDREASBERG, und mit derselben Umschrift auch gute Groschen und Silberheller von 1667 und Zwölfmariengroschenstücke von 1672; ferner mit der Umschrift S. (auch St. oder ST.) ANDREAS REVIVISCENS: Thaler von 1674, Aunderthalbthaler und Vierundzwanzigmariengroschenstücke von 1675, Zwei- und Einthirdelstücke von 1678 und Viermariengroschenstücke von 1676 und 79; endlich bloß mit dem Bilde des Andreas ohne Umschrift: Silberheller von 1666 und 67 und Dreipfennigstücke von 1673. Die meisten dieser Münzen führen die Chiffre L. W., sind also von dem Clausthaler Münzmeister Lippold Wefer geprägt und wahrscheinlich auch in der Clausthaler Münzstätte ¹⁾).

Unter allen Regierungsnachfolgern des Herzogs Johann Friedrich, unter Ernst August, der 1692 die Kurwürde erlangte, unter Georg Ludwig (als König Georg I.), Georg II. und Georg III., finden wir den heil. Andreas mehr oder weniger stark auf Münzen vertreten, da das Andreasberger Bergwerk, wenn auch mit abwechselndem Glücke fortgeführt, doch niemals ganz wieder zum Erliegen kam. Es würde jedoch hier zu weit führen, die ganze Reihenfolge der Thaler, Gulden, halben, Viertel-, Sechstel- und Zwölftel-Gulden (resp. 12-, 6-, 4- und 2 Mariengroschenstücke, oder $\frac{1}{3}$ -, $\frac{1}{6}$ - Stücke u. s. w.) mit dem Andreasbilde aufzuführen, und es sei daher nur noch bemerkt, daß die letzten Andreas Münzen, nämlich Drittel- und Sechstelstücke von feinem Silber, im Jahre 1804 in Clausthal geschlagen wurden. Der heil. Andreas nahm also in demselben Jahre vom Harze Abschied, wie der wilde Mann, nachdem Beide ziemlich gleich lange (St. Andreas seit 1530, der wilde Mann seit 1539) den Harzer Münzen als Schmuck gedient hatten.

Kupferne Andreas pfennige besitze ich von den Jahren 1725, 26, 29, 32, 34, 36 und 39, dann ohne Lücke von 1780 bis 89 und von 1793; sie bieten also keine so zusammenhängende Jahrgangsreihe dar, wie die Wildemannspfennige; dagegen erschienen in den Jahren 1792 und 94 auch kupferne Vierpfennigstücke mit dem Andreas. Und wie man den Stempel der Wildemannspfennige zuweilen zu Goldabschlägen benützt hat, die den Werth von Ducaten hatten, so finden sich dergleichen Spielducaten auch mit dem Stempel der Andreas pfennige, z. B. von den Jahren 1726 und 1732, nach Schmieder (Münzkunde, S. 19) auch von 1730, von welchem Jahre mir bis jetzt noch kein kupferner Andreas pfennig vorgekommen ist.

1) Vgl. oben S. 104 f.

IX.

Bergwerksmarken des westlichen Harzes.

Beim oberharzischen Bergbau sind seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verschiedene kupferne Förderungsmarken oder sogenannte Hundelaufzeichen benutzt worden, um die Menge des mittelst der Rollkasten (Hunde) geförderten tauben Gesteins und Erzes zu controliren. Sie sind, weil lange schon außer Gebrauch, am Harze selbst jetzt kaum mehr zu finden, haben aber ihren Weg in verschiedene Münzsammlungen genommen und manchem Besitzer derselben als numismatische Räthsel Kopfbrechen gemacht. Eine Beschreibung und Erläuterung von 18 dieser Marken gab ich zuerst im Jahrgange 1844 der Numismatischen Zeitung (S. 185—190) und ließ in den Jahrgängen 1848 (S. 166) und 1858 (S. 29) einige Nachträge folgen. Jene ersten Mittheilungen wurden denn auch in Neumann's Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen (Bd. I Nr. 8547—8564) aufgenommen. Später noch erhaltene abweichende Marken veranlaßten mich zu einer abermaligen Zusammenstellung derselben in der Zeitschrift des Harzvereins f. Gesch. u., Jahrg. 1870, S. 669 ff.; und da auch dieses Verzeichniß noch einige Nachträge hervorgerufen hat, so dürfte die folgende Uebersicht aller bis jetzt bekannten oberharzischen Förderungsmarken nicht überflüssig sein.

Die meisten dieser Marken deuten auf dem Avers durch einen oder einige Buchstaben den Namen der Grube und durch ein dahinterstehendes B oder E die Förderung von Berg (taubem Gestein) oder Erz an, während der Revers unter einer 1 einen gefüllten vierräderigen Rollkasten (Hund) und darunter die Jahrzahl zeigt. Ihre Größe variirt zwischen 10 und 12 des von Neumann gebrauchten Münzmessers; die Größe der meisten ist 11, also gleich der eines preußischen Kupferdreiers.

Alle Marken sind nach Exemplaren meiner Sammlung beschrieben, falls

nicht eine andre Quelle genannt ist; und die kurzen historischen Nachrichten über die Gruben, wo diese Marken in Gebrauch waren, hab' ich den bekannten Werken von Löhneyß, Calvör, Gatterer, Lasiuß, Voigt, Jars, Gilbert, Zimmermann, Jugler, Schulz (in Karsten's Archiv, Bd. 4) u. A. entlehnt.

1) Av. L G, ober- und unterhalb je 3 fünfspitzige Sterne. Rev. Der Hund, über demselben die Werthzahl 1 zwischen Rosetten, und unter demselben: 1678. (Neumann 38068).

Die Buchstaben L G lassen sich nur auf die Grube Lautenthals Glück beziehen, die wichtigste und jetzt einzige Grube des Lautenthaler Zuges. Dabei ist jedoch das Jahr 1678 auffallend. Denn nach Calvör's Mittheilung¹⁾ hat diese Grube, die unter dem Namen St. Thomas vom Richter und Rath der Stadt Lautenthal schon längere Zeit mit geringem Glück gebaut worden war, den Namen Lautenthals Glück erst im Jahre 1681 angenommen, wo sie einer Gewerkschaft überlassen wurde. Da indess die Vorbereitungen zu dieser Umwandlung schon seit dem Jahre 1674 datiren, so kann es wohl sein, daß der Name Lautenthals Glück schon 1678 in Gebrauch war und 1681 nur officiell bestätigt wurde. Mit dem Jahre 1685 kam die Grube in Ausbeute.

2) Av. Ein großes M (Maßen); oben und zu jeder Seite eine Rosette, unten ein achtschaliger Stern. Rev. 1 zwischen Rosetten; darunter der mit Erzen gefüllte Hund, und unten: 1678. Mm. 12.

3) Av. O M (Obere Maßen), darüber und darunter eine Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1713. Mm. 11.

4) Av. O : M : B : (Obere Maßen. Berg), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 10¹/₂.

5) Av. O : M : E : (Obere Maßen. Erz), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 10¹/₂.

6) Av. U M (Untere Maßen), darüber und darunter eine Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1713. (Samml. des Reichsfreiherrn J. Grote zu Schauen).

7) Av. U . M . B . (Untere Maßen. Berg), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeekreuzen, darunter der Hund, unten: 1734. Mm. 12.

8) Av. U . M . E . (Untere Maßen. Erz), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeekreuzen, darunter der Hund, unten: 1750. Mm. 11¹/₂.

9) Av. wie bei voriger Marke. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 10¹/₂.

1) Hist. Nachr. von der unter- und oberharg. Bergwerke ersten Aufkunt, S. 140.

In den Bergzetteln findet sich die Grube Maßen bei Lautenthal seit 1671. Später unterschied man Obere und Untere Maßen, zwei Gruben, die mit einigen andern (Güte des Herrn, Lautenthals Gegentrum u. s. w.) unter dem Namen Lautenthals Glück unter einer Gewerkschaft vereinigt und noch in neuester Zeit betrieben wurden.

10) Av. G : H : B : (Güte des Herrn. Berg), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1750. Mm. 12.

11) Av. G : H : E : (Güte des Herrn. Erz), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1745. Mm. 11. (Samml. des Herrn Walte in Hannover).

12) Ebenso, aber 1 zwischen Rosetten, und mit der Jahreszahl 1758. Die Grube Güte des Herrn bei Lautenthal, am östlichen Gehänge des Innerstethals gelegen, kam zuerst 1691 in den Bergzettel und 1740 in Ausbeute. Auch 1761 und 1766 wird sie noch unter den Ausbeute gebenden, so wie bis in die neuere Zeit (1837) unter den noch gebauten Gruben aufgeführt.

13) Av. Zweizeilig: L. G. T. — B. (Lautenthaler Gegentrum. Berg), oben und unten Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1745. Mm. 11.

14. Av. wie bei voriger Marke. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 11.

Die Grube Lautenthaler Gegentrum bei Lautenthal, am linken Ufer der Innerste, findet sich im Bergzettel seit 1741. In den Jahren 1760, 1789 und 1821 wird sie als noch gebaute, 1834 aber als verlassene Grube erwähnt.

15) Av. Zweizeilig: S. G. — E. (Segen Gottes. Erz), darüber und darunter drei Rosetten. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1756. Mm. 11.

Der Segen Gottes, eine ebenfalls zum Lautenthaler Zuge gehörige Grube, erscheint im Bergzettel seit 1675, wird aufs Neue vergewerkschaftet 1746 und seit 1760 in Ausbeute gesetzt. 1789 war sie noch im Betriebe, 1834 aber (und wahrscheinlich schon lange vorher) verlassen. Eine Grube gleichen Namens, doch ohne Angabe ihrer Lage, wird übrigens schon in der Zeit von 1569 bis 1615 aufgeführt.

16) Av. Zweizeilig: L. H. ST. — B. (Lautenthaler Hoffnungsstollen. Berg), darüber und darunter drei Rosetten. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1756. Mm. 11.

Der Lautenthaler Hoffnungsstollen, beim Herzog-Ferdinand-Albrechter Schachte bei Lautenthal angelegt und mit zur Lösung des Lautenthaler Ganges dienend, wird in den Bergrechnungen erwähnt seit 1694 und erscheint in dem Bergzettel vom Quartal Crucis 1703 zum ersten male ohne Zusage. 1745 wurde beschlossen, denselben auf dem Lautenthaler Gange und dann durch Quergestein weiter zu treiben, um den Hahnefleer und

Bockswieser Gruben zu Hülfe zu kommen, und 1747 machte man hiermit den Anfang.

17) Av. Ein großes W (Wildemann), darüber und darunter, so wie zu jeder Seite eine Rosette. Rev. Zweizeilig: 6^{te} M. (Maße) — . XX., darunter der Hund zwischen zwei Rosetten, unten: 1660. Mm. 10.

18) Av. wie bei voriger Marke. Rev. 1 zwischen zwei Punkten, darunter der Hund zwischen zwei Rosetten, unten: 1660. Mm. 10¹/₂.

19) Av. Ein großes W (Wildemann), darüber und darunter eine Rosette. Rev. 1 zwischen Rosetten, unter einem langen Striche: 30, darunter der Hund. Ohne Jahrzahl. Mm. 10.

Der Wildemann, die erste von Herzog Heinrich dem Jüngern 1524 wieder aufgenommene Grube und jedenfalls eine der ältesten des Oberharzes, lag dicht bei der gleichnamigen Bergstadt. Seit ihrer Vereinigung mit der Grube Alter Deutscher im J. 1712 führte sie den Namen Alter deutscher Wildemann. 1760 war sie noch im Betriebe, 1789 aber schon verlassen.

20) Av. Zweizeilig: CHARL. (A und R zusammengezogen) — B. (Charlotte. Berg), darüber und darunter drei Rosetten. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 10¹/₂.

Den Namen Charlotte führten mehrere Gruben des Harzes. Diejenige, welcher höchst wahrscheinlich diese Förderungsmarke angehört, lag unweit Wildemann im Stufenthaler (jetzigen Zellerfelder Haupt-)Zuge, kam 1746 in den Bergzettel und wird 1760, 1770 und 1789 als noch gebaute, 1821 und 1837 aber als verlassene Grube erwähnt. Zwei andere Charlotten finden sich bei Clausthal, die eine (gewöhnlich Königin Charlotte) im Burgstädter Zuge, die andre im sogenannten auswärtigen Revier. Letztere kam 1673 in den Bergzettel und hörte zwischen 1767 und 1778 unter diesem Namen auf; erstere war von 1741 bis wenigstens 1767 (vielleicht bis 1779) außer Betriebe, weshalb ihr die Förderungsmarke von 1758 nicht angehören kann.

21) Av. 19. L. (Neunzehnlachterstollen), darüber und darunter Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1740. Mm. 11.

22) Ebenso, aber 1 zwischen fünfarmigen Kreuzen, und unter dem Hunde: 1758. Mm. 10¹/₂. (Samml. des Hrn. Walte in Hannover).

Der Neunzehnlachterstollen hat seinen Namen davon, daß er unter dem Glückswärter oder 16-Lachterstollen 19 Lachter Tiefe einbringt. Er wurde von Herzog Heinrich dem Jüngern 1551 begonnen und, nach längerer Unterbrechung wegen des zu festen Gesteins, seit 1570 durch Herzog Julius weiter fortgesetzt. Von der Bergstadt Wildemann aus, wo dem Rathhause gegenüber an der Innerste sein Mundloch liegt, geht er durch den ganzen Zellerfelder Hauptzug und wurde seit 1685 auf Kosten der Clausthaler Gewerke auch durch den ganzen Burgstädter Zug bis an die Prinzess Elisabeth fortgetrieben.

23) Av. Zweizeilig: 13. L. — B. (Dreizehnlachterstollen. Berg), dar-

über und darunter drei Rosetten. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 17.. (?). Mm. 11.

Der Dreizehnlachterstollen, so genannt, weil er 13 Rächter mehr Tiefe als der zunächst über ihm liegende Neunzehnlachterstollen einbringt, wurde schon im 13. oder 14. Jahrhundert begonnen und 1526 durch Herzog Heinrich den Jüngern wieder aufgenommen. Er hat sein Mundloch unterhalb Wildemann an der Innerste, läuft durch den ganzen Zellerfelder Hauptzug bis an den Treuer Schacht und wurde von hier seit 1693 auf Claußthalsche Kosten durch den Burgstädter Zug bis zur Grube Neue Benedicte fortgetrieben.

24) Av. B: S: E: (Busch Segen. Erz), oben und unten Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 11.

Die Grube Busch Segen oder Busches Segen im Spiegelthale bei Zellerfeld wird noch aufgeführt in den Jahren 1760, 1770, 1789 und 1795 und zwar in den letztern beiden Jahren als die einzige noch betriebene Grube des Spiegelthaler Zuges. Späterhin wurde sie auch auflässig. Ihren Namen erhielt sie wahrscheinlich nach dem Kurbraunschweigischen Berghauptmann Heinrich Albert von dem Busch (geb. 1664, seit 1695 Berghauptmann zu Claußthal, gest. 1731).

25) Av. W. S. E. (Weißer Schwan. Erz), oben und unten Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1740. Mm. 11.

26) Av. wie bei voriger Marke. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 10 $\frac{1}{2}$.

Die Grube Weißer Schwan bei dem Bergorte Festsburg unweit Zellerfeld, dem Festsburg-Schulenberg Zuge angehörig, kam 1691 in den Bergzettel, 1732 in Ausbeute und wird noch 1761 unter den Ausbeutezechen, 1789 unter den im Betriebe stehenden, 1834 und 1837 aber unter den auflässigen Gruben genannt. Mit der von Löhneyß, Calvör u. A. in der Zeit von 1568 bis 1666 öfter erwähnten gleichnamigen Grube ist sie nicht zu verwechseln, da diese zum damaligen Schwaner Zuge (einem Theile des späteren Zellerfelder Hauptzuges) gehörte.

27) Av. Zweizeilig: N. ST. I. — E. (Neuer St. Johannes. Erz), darüber und darunter drei Rosetten. Rev. 1 zwischen Rosetten, darunter der Hund, unten: 1758. Mm. 11.

Die Grube Neuer St. Johannes im Gemmekenthal an der Oker (unter dem Ahrendtsberge) kam 1721 zuerst in den Bergzettel, wurde 1730 zwar wieder eingestellt, 1737 aber wieder aufgenommen. Im Quartal Lucia 1756 wird sie unter den außer Betrieb stehenden, im Quartal Lucia 1760 aber wieder unter den gebauten und endlich 1789 unter den verlassenen Gruben aufgeführt. Im letzteren Jahre führte diesen Namen eine Lehnenschaft, die an der Innerste, oberhalb der Frankenscharner Hütte, gebaut wurde.

28) Av. A. S. (Alter Segen), oben und unten Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 17.. (?). Mm. 11 $\frac{1}{2}$.

Unter dem Namen Alter Segen kam diese zum Thurmrosenhöfer Zuge

bei Claussthal gehörige, noch jetzt betriebene Grube 1679 in den Bergzettel; früher hieß sie Segen des Herrn.

29) Av. L : B : B. (Löwenburg. Berg), oben und unten Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1740. Mm. 11.

30) Av. L. B. E. (Löwenburg. Erz), oben und unten Zweigverzierung. Rev. 1 zwischen Kleeblättern, darunter der Hund, unten: 1740. Mm. 11.

Eine Grube Löwenburg, auf der Ostseite des Zellerfelder Thales gelegen, gehörte zum Thurmrosenhöfer Zuge (bei Claussthal), kam 1732 zuerst in den Bergzettel, niemals in Ausbeute und im Quartal Reminiscere 1740 wieder aus dem Bergzettel. Um diese Zeit wurde sie in den Burgstädter Zug verlegt, d. h. ihr Namen auf eine diesem Zuge angehörige Grube übertragen, welche beim schwarzen Wasser unter den Pochwerken im Polsterthale (unweit Altenau) lag und zwischen 1767 und 1778 wieder eingestellt wurde. Die beiden vorliegenden Förderungsmarken gehören jedenfalls dieser letzteren Grube an.

In späterer Zeit scheint man für die Controle der Förderung keine besonderen Zeichen mehr geprägt, sondern sich für diesen Zweck der noch vorhandenen Stempel ehemaliger Münzmeister-Jetons und Bergrechnungsmarken bedient zu haben. So sind mir aus Lautenthal als „Hundslaufzeichen der Grube Lautenthal's Glück“ zwei einseitige Marken zugegangen, deren eine mit dem Rev. eines Jetons des Zellerfelder Münzmeisters Seidensticker (siehe oben S. 126, Nr. 100), und deren andere mit dem Rev. einer Bergrechnungsmarke (s. S. 137, Nr. 159) übereinstimmt.

Noch älter und seltener als die vorstehenden Marken sind ein paar andre meiner Sammlung, die in einer der fürstlichen Factoreien des Harzes (Berghandlungen), vermuthlich zu Goslar, gedient haben.

31) Av. Umschrift: FURST : BR : V : LUN : FACTOREI. Innerhalb eines oben durchbrochenen Perlenkreises der mit Decken versehene gekrönte Helm mit der ebenfalls gekrönten und mit einem Pfauenschweif besteckten Säule, vor welcher das laufende Ross zwischen zwei mit Pfauensiedern besetzten Sigheln. Rev. Ein Fasz zwischen zwei Rosetten. Darunter vierzeilig: EIN FAS GLET — VON 5 CENT — NERN Rosette — Rosette P. S. Rosette. Mm. 13. Messing.

32) Av. wie bei voriger Marke. Rev. 1 zwischen Rosetten — CENTNER — GLETTE. — P. S. Mm. 13. Kupfer.

33) Av. wie bei vorigen. Rev. $\frac{1}{2}$ zwischen Rosetten — CENTNER — GLETTE. — P. S. Mm. 13. Kupfer.

Das P. S. wäre ich geneigt auf den Münzmeister der Stadt Braunschweig Peter Schröder oder Schröter zu beziehen, den Rehtmeier's Chronik auf S. 1175 und 1177 beim Jahre 1608 erwähnt, wenn nicht das feindselige Verhältniß jener Stadt zu Herzog Heinrich Julius dagegen Zweifel erregte.

